

Hansjörg Frommer

Frankreich unter den Bourbonen

Eine Reihe von Nachmittagsseminaren mit je 2 Doppelstunden

König Heinrich IV. von Frankreich 2011

Kardinal Richelieu (1585 – 1642) 2011

Kardinal Mazarin (1602 – 1661) 2011

Der junge Ludwig XIV. (1661 - 1685) 2012

Der späte Ludwig XIV. (1685 - 1715).....2012

Der französische Festungsbaumeister 2009

Sebastien Le Prestre, Marquis de Vauban (1633 – 1707)

Der frühe Ludwig XV. (1715 - 1743) 2013

Der späte Ludwig XV. (1743 - 1774) 2013

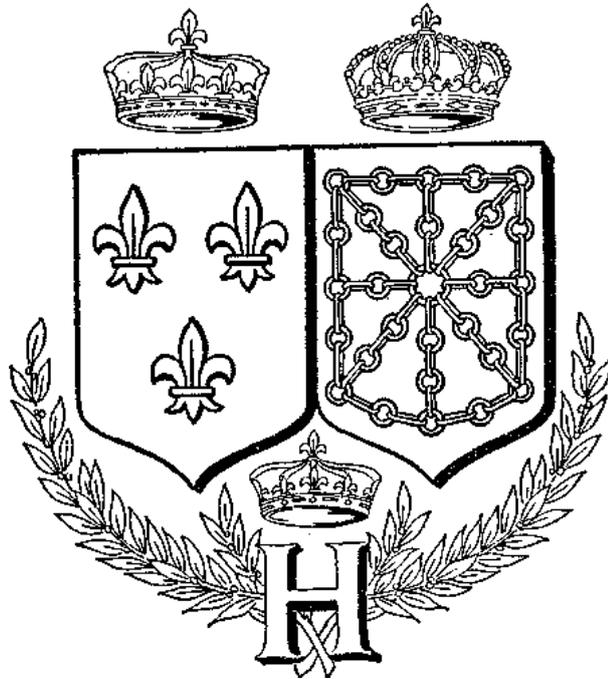
König Ludwig XVI. (1754/1774 - 1793) 2014

Unterlagen für die Kursteilnehmenden

König Heinrich IV. von Frankreich

Themen:

- Die Jugend des Königs Henri Quatre
- Die Familie d'Albret
und das Königreich Navarra
 - Die Familie Bourbon und die
Herkunft von Ludwig dem Heiligen
 - Geburt und Kindheit Heinrichs
 - Die Krise der Valois-Könige
 - Katharina von Medici
 - Der Ehrgeiz der Fürsten
Kalvinistische Fürsten
Katholische Fürsten
 - Jeanne d'Albret und Antoine de Bourbon
 - Heinrich am Hof/ Erziehung
 - Im Religionskrieg
 - Bluthochzeit - Bartholomäusnacht
 - Der Goldene Käfig
 - Krieg der drei Heinriche



Die Vollendung des Königs Henri Quatre

- Thronfolger von Frankreich
- Ermordung Heinrichs III.
- Paris vaut bien une messe
- Befriedung des Königreiches
- Edikt von Nantes
- Neuordnung der Verwaltung
- Sanierung der Staatsfinanzen
- Heinrich und die Frauen
- Der gute König
- Antispanische Außenpolitik
- Tod beim Arsenal

Literatur:

- Irene Mahoney: Katharina von Medici. Königin von Frankreich. Diederichs München 1994.
- Hugh Ross Williamson: Catherine de Medicis. Mère de trois rois de France et de la reine Margot. Pygmalion/Watelet 1979
- Religionsvergleiche des 16. Jahrhunderts II. Quellen zur Neueren Geschichte. Herausg. vom Historischen Seminar der Universität Bern. Herbert Lang Bern 1961.
- Maurice Andrieux: Heinrich IV. Frankreichs guter König. Sozietätsverl. Ffm 1955
- André Castelot: Heinrich IV. Sieg der Toleranz. Katz Gernsbach 1987.
- François Bayrou: Henri IV. Le roi libre. Editions J'ai lu. Flammarion 1994
- Uwe Schultz: Henri IV. Machtmensch und Libertin. Biographie. Insel Berlin 2010.
- Heinrich Mann: Die Jugend des Königs Henri Quatre (zuerst 1935)
Die Vollendung des Königs Henri Quatre (zuerst 1938).
- Klaus Harpprecht: Ein heiterer Mann. Zum Jahrestag der Ermordung Heinrichs IV.
In: Die ZEIT Nr. 20, 12. Mai 2010

Zeittafel zu Heinrich IV. (nach Andrieux)

- 1553 13. Dezember, zwischen 1 und 2 h: Geburt Heinrichs von Bourbon im Schloss von Pau.
- 1554 6. März: Katholische Taufe des kleinen Prinzen im Großen Saal des Schlosses
- 1555 24. Mai Tod von Henri d'Albret, dem Großvater Heinrichs. Zu einem nicht genau bestimmbar Datum wird Heinrich der Obhut seiner Tante Suzanne de Bourbon-Busset anvertraut - Gemahlin von Jean d'Albret, Baron de Miossens -, um im Schloß von Coarraze erzogen zu werden.
- 1557 Februar: Erste Reise Heinrichs von Bourbon an den Hof von Frankreich. Er wird König Heinrich II. und seiner Cousine Marguerite von Valois vorgestellt.
- 1559 April: Vertrag von Cateau-Cambrésis. Geburt der Schwester Catherine.
10. Juli: Unfalltod Heinrichs II. Thronbesteigung Franz' II. François, Herzog von Guise und der Kardinal von Lothringen, sein Bruder, werden an die Spitze der Regierung gestellt. Beide sind Onkel des Königs durch dessen Frau Maria Stuart.
Der junge Prinz von Navarra wird im protestantischen Bekenntnis unterwiesen, sein Lehrer ist La Gaucherie.
- 1560 5. Dezember: Tod Franz' II. und Thronbesteigung Karls IX.
Am 25. Dezember bekennt sich Jeanne d'Albret öffentlich zum Abendmahl.
- 1561 27. März: Antoine de Bourbon, Heinrichs Vater, wird »Generalleutnant« des Königreichs. Im Juli trifft Jeanne d'Albret mit ihrem Sohn am Hofe ein.
- 1562 Jeanne verlässt wieder den Hof. Ihr Sohn, den sie zurücklassen musste, wird unter der Aufsicht von Jean de Losse zum katholischen Glauben zurückgeführt. Am 1. Juni geleitet ihn sein Vater zur Messfeier, er gelobt, die Gebote des reinen Glaubens zu befolgen.
Schlacht von Dreux – Beginn der Religionskriege.
17. November: Antoine erliegt seiner Verwundung von vor Rouen.
- 1563 La Gaucherie, der erste Erzieher des Prinzen von Navarra, wird wiederum berufen. Nunmehr kalvinistische Glaubensunterweisung des Kindes.
- 1564 Der Prinz von Navarra begleitet Karl IX. und Katharina von Medici auf ihrer großen Rundreise durch das Königreich.
Am 17. Oktober soll Nostradamus dem Kind das Königtum prophezeit haben.
- 1565 Begegnung in Bayonne zwischen Karl IX. und Katharina von Medici mit Isabella von Frankreich, der Frau König Philipps II., und dem Herzog von Alba.
- 1566 Jeanne d'Albret trifft sich mit dem königlichen Hof im Januar in Moulins.
Im Mai Ende der Rundreise.
- 1567 Jeanne d'Albret verlässt mit dem Prinzen den königlichen Hof, um sich in ihre Staaten zu begeben. Tod des Connetable de Montmorency. Der Prinz wird »Generalleutnant« des Königreichs Navarra und unternimmt seine ersten Waffengänge gegen die baskischen Edelleute.
- 1568 September: Die Königin von Navarra geleitet ihren Sohn nach La Rochelle, um ihn dort seinem Onkel Louis de Bourbon, Prinz von Condé, Führer der protestantischen Armee, zuzuführen.
- 1569 Erste Feldzüge des Prinzen unter der Führung Condés, später Colignys.
13. März 1569: Schlacht bei Jarnac.
3. Oktober 1569: Schlacht von Moncontour unter Heinrichs Teilnahme.
August 1570: Friede von Saint-Germain.
- 1571 Aufenthalt des Prinzen von Navarra in Béarn. Wiederholte Versuche Katharinas von Medici, ihn an den Hof zurückzuholen.
- 1572 9. Juni: Tod der Jeanne d'Albret. Heinrich wird König von Navarra.
Heirat mit Marguerite von Valois am 18. August.
24. August: Massaker der Bartholomäusnacht in Paris.
- 1573 Wahl Heinrichs von Valois auf den polnischen Königsthron.
Zwangsaufenthalt des Königs von Navarra am französischen Königshof.
Heinrich wurde genötigt, dem Protestantismus abzuschwören.
- 1574 31. Mai Tod Karls IX., Thronbesteigung Heinrichs III.
- 1576 Heinrich von Navarra entfernt sich vom Königshof und nimmt die Ausübung des evangelischen Bekenntnisses wieder auf.
6. Mai: Friede von Beaulieu. Höhepunkt der Macht der katholischen Liga.
Heinrich wird Gouverneur der Guyenne.
- 1577 Ein neuerlicher Religionskrieg wird am 15. September durch den Frieden von Bergerac beendet.
- 1578 Nach 32 Trennungsmontaten vereint sich Marguerite von Valois wiederum mit ihrem Ehemann in der Guyenne. Aufenthalt der Katharina von Medici in Nerac.

- 1579 Der Hof von Navarra in Nerac.
- 1580 *Guerre des Amoureux* (Liebeskrieg), Wegnahme von Coutras.
2.6. November: Frieden von Fleix.
- 1581 Fortsetzung des Hoflebens in Nerac. Liebschaft des Königs von Navarra mit der Fosseuse. Niederkunft der Fosseuse.
- 1582 Im März begibt sich Marguerite von Valois zurück an den französischen Hof.
- 1583 Corisande d'Andouins wird Mätresse des Béarners. Marguerite wird durch ihren Bruder Heinrich III. wegen ihres Betragens vom Hof entfernt. Familienzwiſt.
- 1584 März: Marguerite hält sich unter dem Vorwand, Anschlägen Corisandes gegen ihr Leben zu entfliehen, in Agen auf. Sie schaltet sich in die Feindseligkeiten gegen ihren Mann ein und muss sich in der Festung Usson einschließen.
10. Juni: Tod Franz' von Valois, Herzog von Anjou, des 4. Sohnes Heinrichs II. Damit ist Heinrich von Bourbon der nächste männliche Kapetinger und Thronerbe.
September: Papst Sixtus V. belegt Heinrich von Navarra mit Exkommunikation und erklärt ihn der Krone Frankreichs für unwürdig.
- 1586 Krieg der »3 Heinriche« (der König Heinrich III., Heinrich von Navarra als Führer der Hugenotten und Heinrich von Guise als Führer der katholischen Liga). Navarra verläßt sein Gouvernementsgebiet in der Guyenne und versucht sich in seiner Basis Saintonge festzusetzen.
1. Juni: Ankunft in La Rochelle.
13. Dezember: Zusammentreffen der Königinmutter und ihres Schwiegersohnes in Saint-Brice bei Cognac.
20. Oktober: Sieg Heinrichs von Coutras. Er wird nicht genutzt, da Heinrich sich nach Béarn zurückzieht.
5. März: Tod des Prinzen von Condé. Heinrich wird Anführer der Hugenotten. Attentatsversuche gegen sein Leben. Unruhen in Paris. Flucht des Königs. Generalstände in Blois.
23. Dezember: Ermordung des Herzogs von Guise auf Anweisung des Königs.
- 1589 5. Januar: Tod der Königinmutter Katharina von Medici.
Aussöhnung Heinrichs III. und Heinrichs von Navarra.
30. April: Zusammenkunft von Plessis-les-Tours.
Einschließung von Paris. Am 1. August wird Heinrich III. von dem Mönch Jaques Clément ermordet. Heinrich von Bourbon wird von dem Sterbenden zum König von Frankreich eingesetzt.
21. September: Sieg von Arques (Heinrich über die Liga-Truppen).
Oktober: Verfehlt Handstreich auf Paris.
- 1590 14. März: Sieg von Ivry (Heinrich über die Liga-Truppen)
Mai bis September: Belagerung von Paris. Tod Papst Sixtus' V.
- 1591 Liebschaft des Königs und der Gabrielle d'Estrées. Belagerung von Rouen.
- 1592 5. Februar: Treffen von Aumale. Niederlage der königlichen Truppen.
- 1593 26. Januar: Eröffnung der Generalstände in Paris.
25. Juli: Heinrich IV. schwört dem Protestantismus ab und geht zur Messe.
- 1594 27. Februar: Feierliche Salbung des Königs in Chartres.
22. März: Einzug in Paris. 27. Dezember: Attentat des Jean Châtel.
- 1595 17. Januar: Kriegserklärung an Spanien. Vertreibung der Jesuiten.
5. Juni: Sieg von Fontaine-Française.
18. September: Aufhebung des Exkommunikationsediktes durch Papst Klemens VIII.
- 1596 24. Januar: Unterwerfung von Mayenne. Vertrag von Folembray.
4. November: Disput in Rouen.
- 1597 12. März: Überrumpelung von Amiens.
25. September: Belagerung und Einnahme der Stadt.
- 1598 13. April: Edikt von Nantes zur Tolerierung der Hugenotten.
2. Mai: Friede von Vervins mit Spanien.
Tod Philipps II. von Spanien am 13. September
Unterwerfung des Herzogs von Mercoeur.
- 1599 10. April: Tod der Gabrielle d'Estrées.
Juli: Beginn der Verbindung mit Henriette d'Entragues.
Verlobung des Königs mit Maria von Medici.
Dezember: Annullierung der Ehe mit Marguerite von Valois durch den Papst.
- 1600 Feldzug in Savoyen.
- 1600 April: Heirat mit Maria von Medici (in procuratio).
Anfang Dezember: Maria von Medici in Marseille eingetroffen.

- 1601 9. Februar: Vorstellung der Henriette d'Entragues bei der Königin.
27. September: Geburt des Dauphins Louis.
4. November: Geburt des späteren Herzogs von Verneuil.
- 1602 Verschwörung und Hinrichtung Birons (am 21. Juli)
- 1603 Erste Erkrankung des Königs.
Aussöhnung der Königin mit der Marquise de Verneuil.
September: Rückkehr der Jesuiten.
Tod Elisabeths I. von England
- 1604 Gunst der Jacqueline de Bueil.
Aufdeckung der Verschwörung der d'Entragues.
Tod Papst Klemens' VIII. Sein Nachfolger wird Papst Paul V.
- 1605 Bruch mit Henriette d'Entragues.
Aburteilung und Begnadigung der Verschwörer. Rückkehr der Königin Marguerite nach Paris. Reise in das Limousin.
- 1606 Ausgleich mit dem Herzog von Bouillon.
Sully wird Herzog und Pair von Frankreich.
- 1607 Liebschaft Heinrichs mit Charlotte des Essarts.
Navarra wird mit der Krone Frankreichs vereinigt.
- 1608 Gründung von Quebec.
Charlotte de Montmorency am königlichen Hof.
- 1609 Heirat Charlottes mit Henri II. Condé.
Letzte Liebe des Königs zu Charlotte de Montmorency.
Tod des letzten Herzogs von Jülich – Kleve – Berg. Die Erbauseinandersetzung droht zu einem katholisch-protestantischen und europäischen Krieg zu werden.
Le grand dessin (der große Krieg in Europa).
- 1610 13. Mai: Krönung der Maria von Medici.
14. Mai: Ermordung Heinrichs IV. durch Ravailiac.
Maria von Medici übernimmt für ihren Sohn Ludwig XIII. die Regentschaft.
Politisch nähert sie sich dem katholischen Block an.
Die große europäische Konfrontation 1618 findet zunächst ohne Beteiligung Frankreichs statt.



(21) Die Ermordung Heinrichs IV. Im Hintergrund Folterung und Hinrichtung des Mörders Ravailiac

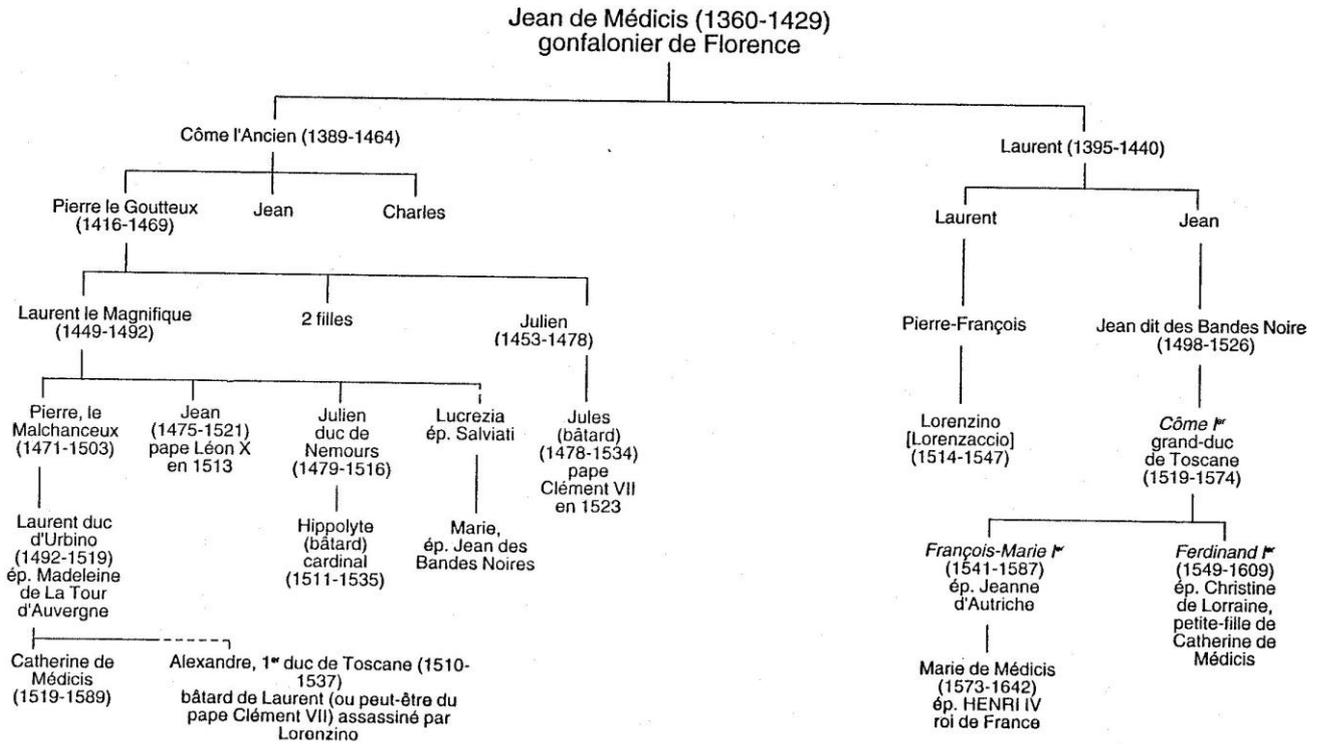


Catherine de Médicis.
Dessin de François Clouet (Bibliothèque nationale, Paris).



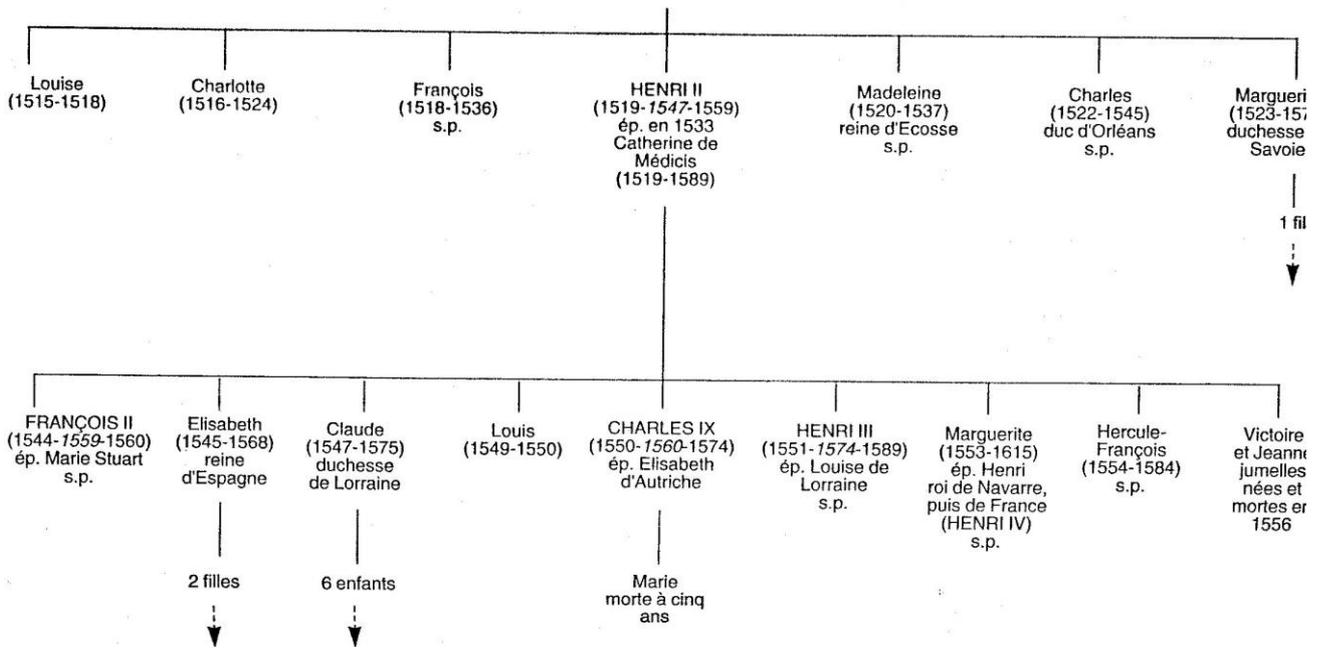
Le roi de Navarre, futur Henri IV, lors de son mariage
avec Marguerite de Valois.
Dessin de François Clouet (Bibliothèque nationale, Paris).

Die Medici und das Haus Valois



LA POSTÉRITÉ DE FRANÇOIS I^{er}

FRANÇOIS I^{er} (1494-1547)
ép. en 1514 Claude de France (1499-1524)

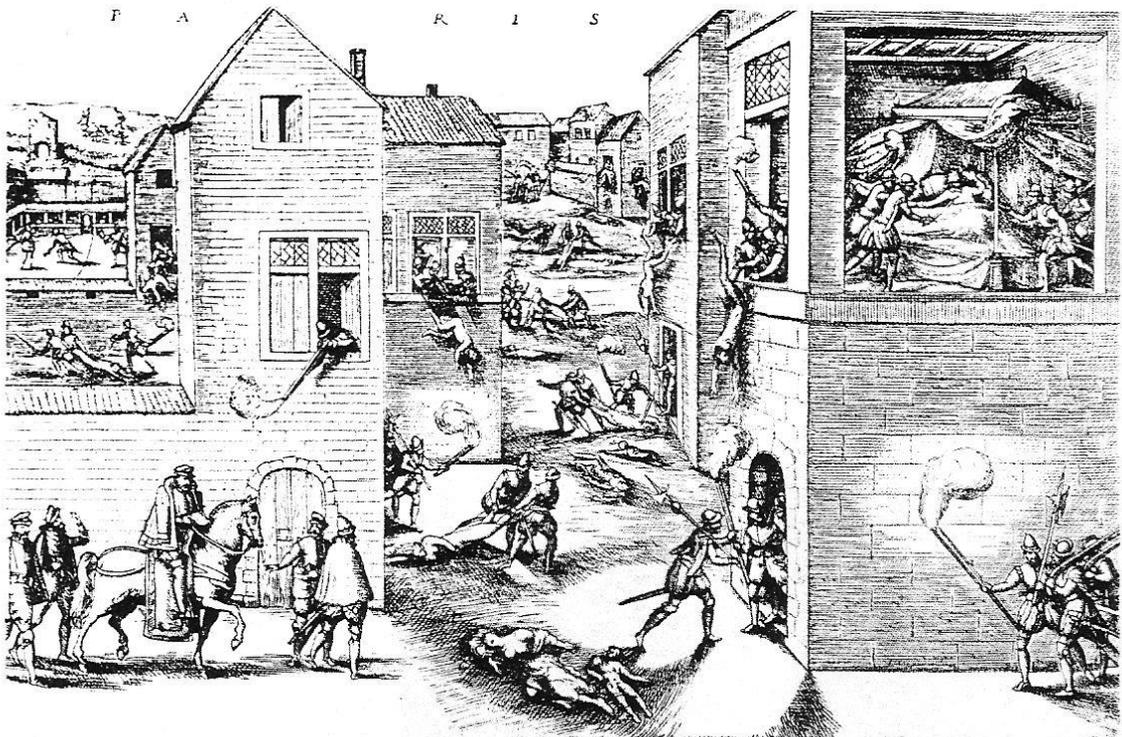




Henri, duc de Guise,
principal acteur
de la Saint-Barthélemy.
Gravure du XVI^e siècle.

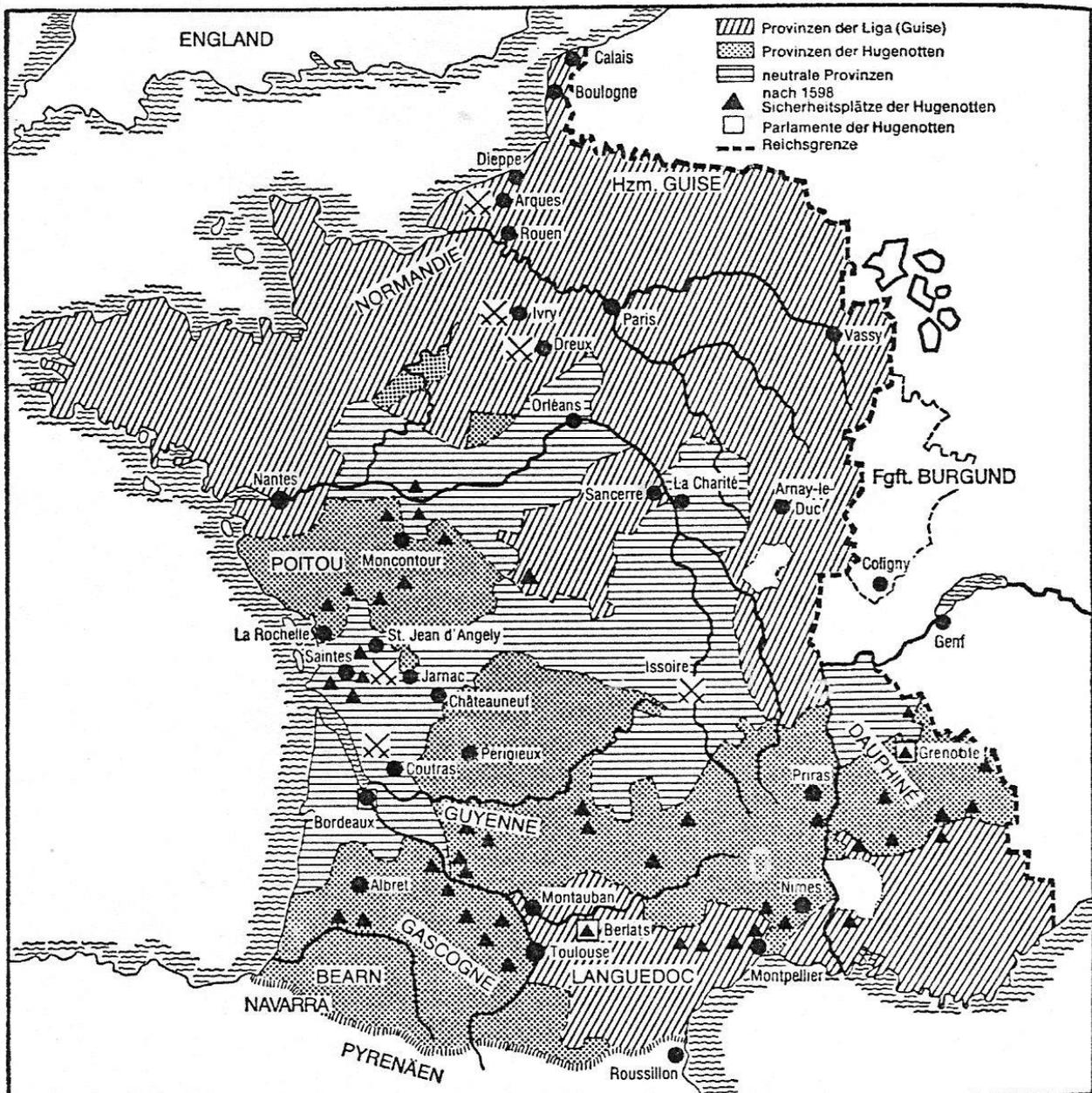


Gaspard de Coligny,
amiral de France.
*Dessin de l'atelier de Clouet
(Bibliothèque nationale, Paris).*



La Saint-Barthélemy. *Gravure du XVI^e siècle.*
Elle représente principalement : à gauche l'attentat contre Coligny ;
à droite, son assassinat.

Die Religionskriege



FRANKREICH 1580

Die Religionskriege 1562 bis 1598 waren eine Reihe von acht Bürgerkriegen in Frankreich. Sie sind durch das Massaker an den französischen Protestanten, den Hugenotten, in der Bartholomäusnacht und die politische Beendigung durch den populären König Heinrich IV. den Franzosen heute noch bewusst. Ziel einer katholischen Adelspartei unter den Guise war es, die Hugenotten auszuschließen und zugleich das Königtum zu kontrollieren. Die Hugenotten unter ihren adligen Führern (Condé, Coligny, Navarra) wollten religiöse Duldung und politische Unabhängigkeit. Die Religionskriege markierten das letzte Aufbäumen regionaler Kräfte gegen die königliche Macht und waren - auf beiden Seiten gleichermaßen - gekennzeichnet von Machtgier, Verrat und Rachsucht.

Der Höhepunkt war der "Krieg der drei Heinrichs" 1586 bis 1588. Beendet wurden die Religionskriege durch den Übertritt des legitimen Königs zur katholischen Religion 1594 und das Edikt von Nantes, das den Hugenotten ihre Religionsausübung garantierte und ihnen als Schutz feste Plätze überließ.

Quellen zur neueren Geschichte, Heft 8, S. 13—47, 62 f.

Mit diesem Edikt setzte Heinrich IV. den Religionskriegen in Frankreich ein Ende. Der Vergleich mit dem Januar-edikt 1562 (Nr. 116) zeigt, was die Protestanten im Verlauf dieses 36jährigen Kampfes gewonnen haben. — Der Text ist im April 1598 zwischen Heinrich IV. und den Hugenotten vereinbart, bei der Registrierung durch das Pariser Parlament im Februar 1599 jedoch in einigen Punkten abgeändert worden. Die wichtigsten Änderungen werden in den Fußnoten angeführt.

I. Wir befehlen und erklären, daß die Erinnerung an die Geschehnisse, die sich seit Beginn des Monats März 1585 bis zu Unserer Thronbesteigung und während der übrigen vorangegangenen Wirren und im Zusammenhang mit ihnen abgespielt haben, ausgelöscht und unterdrückt sein soll, wie wenn nichts vorgefallen wäre. Und es soll weder Unseren Generalprokuratoren noch irgendwelchen andern Personen, Beamten oder Privatleuten gestattet oder erlaubt sein, zu irgendeiner Zeit oder aus irgendwelchem Grunde dessen Erwähnung zu tun, deswegen zu prozessieren oder jemanden zu verfolgen, vor keinem Gerichtshof und vor keiner Gerichtsbehörde . . .

III. Wir befehlen, daß die katholische, apostolische, römische Religion an allen Orten und Stellen Unseres Königreiches und Machtgebietes, wo ihre Ausübung unterbrochen worden ist, wiederhergestellt und aufgerichtet wird . . .

VI. Um keinen Anlaß zu Unruhen und Streitigkeiten zwischen Unseren Untertanen bestehen zu lassen, haben Wir erlaubt und erlauben Wir den Anhängern der sogenannten reformierten Religion, in allen Städten und Ortschaften Unseres Königreiches und Ländern Unseres Machtbereichs zu leben und zu wohnen, ohne daß dort nach ihnen gesucht wird oder sie bedrückt und belästigt und gezwungen werden, etwas gegen ihr Gewissen zu tun.

VII. Wir haben auch allen Seigneurs, Edelleuten und sonstigen Personen, Inländern wie auch anderen, die sich zur sogenannten reformierten Religion bekennen und in Unserem Königreich und Machtgebiet die hohe Gerichtsbarkeit haben . . ., die Ausübung der genannten Religion in einem ihrer Häuser, das sie Unseren Gerichtsbeamten als ihren Hauptwohnsitz in ihrem Gebiet benennen werden, zu gestatten, solange sie dort ihren Wohnsitz haben, desgleichen in ihrer Abwesenheit ihren Frauen, ihrer Familie oder einem Teil derselben . . . Wir gestatten ihnen die genannte Religionsübung auch in ihren anderen Häusern im Bereich ihrer hohen Gerichtsbarkeit, aber nur für die Zeit ihrer Anwesenheit, und zwar alles das für sie, ihre Familie, ihre Untertanen und andere, die dorthin gehen wollen . . .

IX. Wir erlauben auch den Angehörigen der genannten Religion, an allen Orten Unseres Machtbereiches, wo im Lauf des Jahres 1596 und im Jahr 1597 bis Ende des Monats August ihre Ausübung mehrere oder verschiedene Male öffentlich stattgefunden¹⁾ hat, diese Ausübung zu praktizieren und fortzusetzen, ungeachtet aller entgegenstehenden Anordnungen und Gerichtsurteile . . .

XI. . . . Wir befehlen, daß in den Vorstädten einer Stadt . . . die Ausübung der sogenannten reformierten Religion öffentlich stattfinden kann für alle, die dahin gehen wollen, sofern es in den betreffenden Gerichts- und Verwaltungsbezirken mehrere Orte gibt, wo die genannte Religionsübung gegenwärtig eingeführt ist . . .¹⁾.

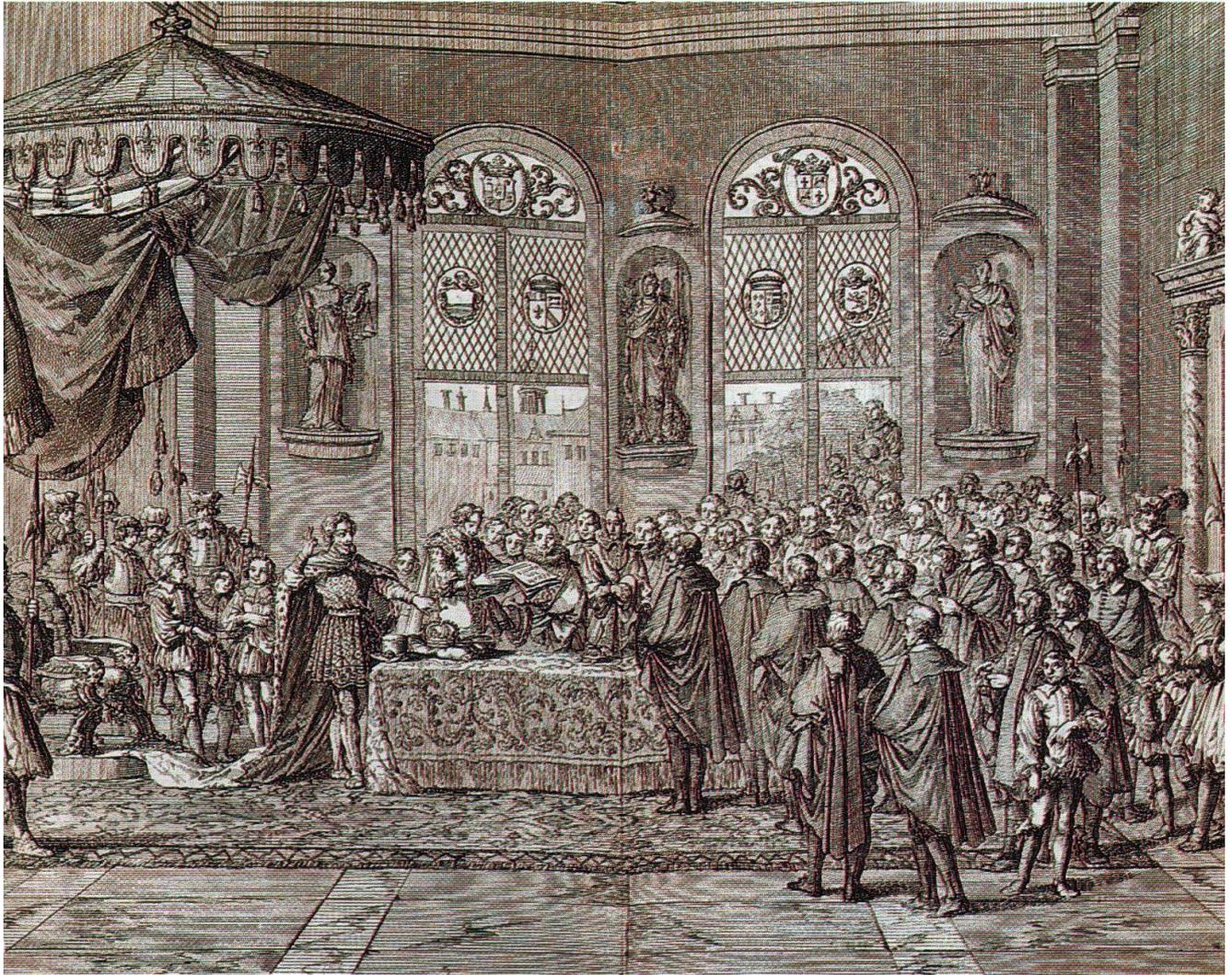
XIV. Wir verbieten ausdrücklich, die genannte Religion an Unserem Hofe und in Unserem Gefolge, ebensowenig in Unserer Stadt Paris und in einem Umkreis von fünf Meilen außerhalb dieser Stadt auszuüben.

XV. Die öffentliche Ausübung der genannten Religion bei den Armeen ist verboten außer in den Quartieren der obersten Befehlshaber, die sich zu ihr bekennen . . .

XVI. . . . Wir erlauben den Anhängern der genannten Religion, in den Städten oder Plätzen, wo ihnen die Religionsübung gestattet ist, dafür Gebäude zu errichten. Die früher von ihnen errichteten Gebäude werden ihnen zurückgegeben . . .

XVIII. Wir verbieten auch allen Unseren Untertanen, von welchem Rang und Stand auch immer sie seien, die in der sogenannten reformierten Religion getauften Kinder wieder zu taufen oder wiedertaufen zu lassen wie auch sie durch Gewalt oder Verführung gegen den Willen ihrer Eltern wegzunehmen, um sie in der katholischen, apostolischen, römischen Kirche taufen oder firmen zu lassen — das alles bei exemplarischer Strafe²⁾ . . .

XX. Die Anhänger der genannten Religion sollen auch die Feste der katholischen, apostolischen und römischen Kirche beobachten und halten, und sie können an diesen Festtagen weder arbeiten noch in offenen Läden verkaufen oder zum Verkauf ausstellen; ebenso³⁾ können die Handwerker an den genannten Festtagen und an anderen verbotenen Tagen außerhalb ihrer Werkstätten und in geschlossenen Räumen und Häusern nicht arbeiten, in keinem Handwerk, dessen Geräusch draußen von den Vorübergehenden oder von den Nachbarn gehört werden kann . . .



L'enregistrement de l'Édit par le Parlement de Paris, 25 février 1599
Gravure de Jean Luyken (1649-1712) - © SHPF/cliché D. Lebée.

L'Édit rencontra une vive résistance. Les catholiques étaient outrés de la puissance politique accordée à l'hérésie et les parlements s'abritaient derrière les lois fondamentales pour en refuser l'enregistrement. Henri IV l'exigea. Le discours qu'il tint aux magistrats du parlement de Paris est resté célèbre : « Je vous prie de vérifier l'Édit. Ce que j'en ai fait est pour le bien de la paix. Vous me devez obéir. Ne m'alléguez point la religion catholique, je l'aime plus que vous ; je suis plus catholique que vous. Je suis fils aîné de l'Église. Vous vous abusez si vous pensez être bien avec le pape, j'y suis mieux que vous ; quand je l'entreprendrai, je vous ferai déclarer tous hérétiques pour ne me vouloir obéir ».

Der französisch-spanische Konflikt und die Religionskriege

Frankreich hatte unter François Premier und unter Henri II in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gegen die spanisch-habsburgische Übermacht gekämpft und sich schließlich durchgesetzt. Heinrich konnte im Bund mit den protestantischen Fürsten 1552 die Reichsbistümer Metz, Toul und Verdun an Frankreich bringen und Karl V. trat 1555 resigniert zurück. Sein politischer Erbe war sein Sohn Philipp II. von Spanien.

Im Frieden von Cateau-Cambrésis vom April 1559 erhielt Frankreich von England den Besitz von Calais und durfte die drei Bistümer behalten, musste aber in Savoyen und in Burgund zurückstecken. Der Friede wurde bekräftigt durch die Heirat Philipps II. mit Elisabeth, der Tochter Heinrichs II. Bei den Hochzeitsfeierlichkeiten wurde Heinrich am 10. Juli 1559 im Turnier tödlich verwundet. Der neue König François II stand ganz unter dem Einfluss der Brüder Guise, der Anführer der katholisch-spanischen Partei am Hof.

Als François II schon 1560 starb und sein Bruder Charles IX (seit 1570 mit der Habsburgerin Elisabeth verheiratet) unter dem Einfluss seiner Mutter Katharina von Medici zu einer gesamt-europäischen Außenpolitik zurückkehren wollte, begannen die Guise mit den Religionskriegen, die das Königreich aktionsunfähig machen sollten. Katharina versuchte immer wieder, mit Tolerierungsedikten den Konflikt zu lösen, aber sie scheiterte an den Konfliktparteien und Grausamkeiten.

1572 versuchte sie, den Druck der katholisch-spanischen Partei durch eine Annäherung an die Hugenotten zu überwinden. Der Führer der Hugenotten, Gaspard de Coligny, wollte durch einen Krieg gegen Spanien an der Grenze zu den Niederlanden die kriegerischen Energien umlenken und die spanische Stellung schwächen. Das kam den Spaniern, die in den Niederlanden gegen religiöse und politische Aufstände kämpften, äußerst ungelegen. Deshalb versuchten sie, diese Pläne durch einen Eklat zu verhindern. Das königlich-hugenottische Bündnis sollte durch die Heirat der Königstochter Marguerite de Valois mit dem Hugenottenprinzen Heinrich von Navarra bekräftigt werden, und zur Hochzeit und zum anschließenden Feldzug wurden die Hugenottenführer im katholischen Paris erwartet. Durch heftige kirchlich-spanische Propaganda, der sich schließlich auch Katharina und der König nicht entziehen konnten, kam es zur Bartholomäusnacht, in der die Pariser Hugenotten, die hugenottischen Führer und der Admiral Coligny umgebracht wurden. Auf die Nachricht vom Erfolg hin ließ der Papst in Rom die Freudenglocken läuten.

Als sich nach 1584 abzeichnete, dass Heinrich von Navarra den nächsten Anspruch auf die Thronfolge hatte, wurde er vom Papst exkommuniziert und sein Anspruch für hinfällig erklärt. Und als König Heinrich III., der letzte lebende Sohn der Katharina von Medici, 1588 zur Befriedung des Königreiches ein neues Bündnis mit den Hugenotten einging, wurde er 1589 von einem fanatisierten Dominikanermönch ermordet, der sich vorher von seinen Oberen die Absolution hatte geben lassen. Damit wurde eine mögliche Stärkung der französischen Monarchie erfolgreich verhindert. Im folgenden Bürgerkrieg unterstützte Spanien von den Niederlanden aus mit Geld und Truppen die katholische Liga, die aber schließlich an Heinrich IV. scheiterte und aufgab. Im Frieden von Vervins im Mai 1598 verzichtete Philipp II. auf alle Ansprüche, die er als Ehemann und Witwer der Elisabeth von Valois auf Frankreich erhoben hatte, und anerkannte das Königtum Heinrichs IV. ohne Bedingungen, obwohl der im April das Edikt von Nantes zur Tolerierung der Hugenotten erlassen hatte. Philipp, der böse Geist Europas in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, starb im September 1598.

Der Tod des kinderlosen Herzogs von Jülich – Kleve – Berg – Ravensberg am Niederrhein löste 1609 wegen verschiedener protestantischer wie katholischer Erbansprüche einen deutschen Konflikt zwischen evangelischer Union und katholischer Liga und einen europäischen aus. Heinrich IV. wollte 1610 den Krieg mit Spanien um die Niederlande wieder aufnehmen, für Spanien-Habsburg kam der Konflikt zur Unzeit. Deshalb wurde Heinrich zwei Tage vor dem Abgang zur Armee von einem fanatisierten Mönch ermordet und so der für Spanien-Habsburg im Augenblick unerwünschte große Krieg verhindert. Frankreich schied damit für weitere 20 Jahre als Machtkonkurrent aus, und der Dreißigjährige Krieg begann 1618 für Spanien-Habsburg unter viel günstigeren Vorzeichen.

Kardinal Richelieu (1585 – 1642)

1. Adlige Jugend:

Armand-Jean du Plessis de Richelieu: Jugend als dritter Sohn, Collège de Navarre 1594, ritterliche Erziehung in der Académie Pluvinel. Bericht des venezianischen Gesandten:

Seine Majestät hat zur möglichst vollkommenen Ausbildung seines Adels in Paris eine Akademie gegründet, wo täglich durch den Oberstallmeister des Königs der Unterricht erteilt wird. Er versorgt die jungen Leute mit Pferden, die er aus den königlichen Ställen holt. Er lehrt sie auch, aufs Pferd zu steigen und alle jene Übungen, die zur Reitkunst gehören. ..

Rücktritt des mittleren Bruders von der Nachfolge als Bischof von Luçon. Armand-Jean rückte nach. 1602 wurde er von König Heinrich IV. zum amtierenden Bischof von Luçon ernannt. Der noch nicht geweihte Bischof studierte intensiv und mit großem Eifer privat bei hochangesehenen Lehrern Theologie. 1607 ging er nach Rom, machte bei Papst Paul V. Borghese großen Eindruck und wurde (mit 21 Jahren) zum Bischof geweiht. Er kehrte zunächst an den Hof und nach Paris zurück, wo er in Theologie promovierte..

1608 Reform des völlig verwahrlosten Bistums (13 Abteien, 48 Prieurés, 357 Kapellen und 420 Pfarrer). Von Luçon aus erlebte er die Ermordung Heinrichs IV. im Mai 1610 in Paris, die Nachfolge des neunjährigen Ludwigs XIII., die Regentschaft der Maria von Medici und ihres Liebhabers Concino Concini und die politische Neuausrichtung der französischen Außenpolitik durch die Anlehnung an die spanisch-katholisch-päpstliche Position. 1614 nahm Richelieu an der Sitzung der Generalstände teil, die die Mündigkeit Ludwigs XIII. billigten.



Philippe de Champaigne: Tripel-Portrait des Kardinals Richelieu, 1642, Nat. Gallery London

2. Chronologie zu Richelieu

Aus: Ausstellungskatalog Köln

1585

9. September: Geburt von Armand-Jean du Plessis de Richelieu in Paris als viertes Kind von François de Richelieu, *Grand Prévôt de France*, und Suzanne de La Porte.

1588

Suzanne de La Porte zieht sich mit ihren Kindern auf den Familiensitz der Richelieu im Poitou zurück.

1589

1. August: Nach der Ermordung seines Veters Heinrich III. wird Heinrich von Navarra als Heinrich IV. König von Frankreich.

1590

10. Juni: Tod von François de Richelieu, der seine Familie tief verschuldet zurücklässt.

1594

27. Februar: Nach der Konversion zum Katholizismus (1593) wird Heinrich von Navarra als Heinrich IV. zum König geweiht.

22. März: Einzug von Heinrich IV. in Paris.

September: Armand-Jean du Plessis wird im Collège de Navarre in Paris aufgenommen.

1598

13. April: Edikt von Nantes.

1600

17. Dezember: Heinrich IV. heiratet Maria de' Medici in Lyon.

1601

27. September: Geburt des zukünftigen Ludwig XIII.

1607

17. April: Du Plessis erhält in Rom päpstlichen Dispens, da er das kanonische Alter für die Bischofsweihe noch nicht erreicht hat, wird als Priester ordiniert und als Bischof geweiht.

29. Oktober: Du Plessis erhält von der Sorbonne den Dokortitel in Theologie.

31. Oktober: Du Plessis wird Mitglied der Sorbonne.

1608

21. Dezember: Du Plessis tritt sein Bischofsamt in Luçon an.

1610

14. Mai: Ermordung von Heinrich IV.

15. Mai: Die Regentschaft von Maria de' Medici beginnt.

17. Oktober: Ludwig XIII. wird in Reims gekrönt.

1612

22. August: Unterzeichnung des Heiratsvertrages zwischen Ludwig XIII. und der spanischen Infantin Anna von Österreich in Madrid.

25. August: Unterzeichnung des Heiratsvertrages zwischen dem spanischen Infanten Philipp (dem zukünftigen Philipp IV. von Spanien) und Elisabeth von Frankreich in Paris.

1613

19. November: Unter der Regentschaft von Maria de' Medici wird Concino Concini zum *Maréchal de France* ernannt.

1614

2. Oktober: Ludwig XIII. wird für volljährig erklärt.

27. Oktober: Eröffnung der Generalstände.

1615

23. Februar: Schlussitzung der Generalstände. Du Plessis, Bischof von Luçon, hält eine Rede.

28. November: Ludwig XIII. heiratet Anna von Österreich in Bordeaux. Du Plessis wird zum Hauskaplan der Königin ernannt.

1616

24. November: Du Plessis wird Minister im Staatsrat.

1617

24. April: Ermordung Concinis. Ludwig XIII. beendet die Vormundschaft und erklärt sich zum König. Sein Ratgeber und Vertrauter Charles d'Albert de Luynes übernimmt die Macht.

3. Mai: Die Königinmutter wird nach Blois verbannt.

Literatur:

Carl J. Burckhardt: Richelieu, Der Aufstieg zur Macht – Behauptung der Macht und kalter Krieg - Großmachtpolitik und Tod des Kardinals. Callwey München 1984.

Friedemann Bedürftig: Taschenlexikon Dreißigjähriger Krieg. Piper, München 1998.

Hilliard T. Goldfarb (Hrsg): Richelieu (1585 – 1642) – Kunst, Macht und Politik
Ausstellungskatalog Wallraf-Richartz Museum Köln 2002.

Françoise Hildesheimer: Richelieu. Flammarion Paris 2004 (französisch).

Christoph Kampmann: Europa und das Reich im Dreißigjährigen Krieg.
Kohlhammer, Stuttgart 2008.

Johannes Arndt: Der Dreißigjährige Krieg 1618–1648. Reclam, Stuttgart 2009.

Uwe Schultz: Richelieu. Der Kardinal des Königs. C.H. Beck, München 2009.

Volker Press: Kriege und Krisen. Deutschland 1600 – 1715. Beck München 1991.

Alexandre Dumas: Les trois mousquetaires. (zuerst 1844).

15. Juni: Ludwig XIII. befiehlt Du Plessis seine Diözese nicht zu verlassen.

1618

7. April: Du Plessis wird nach Avignon verbannt.

23. Mai: Beginn des Dreißigjährigen Krieges (1618-48).

Du Plessis veröffentlicht *Instruction du chrétien*, genannt *Catéchisme de Luçon*, und *Principaux points de la foy de l'Église catholique*.

1619

22. Februar: Maria de' Medici flieht aus dem Schloss von Blois nach Angoulême.

März: Du Plessis wird von Avignon nach Angoulême gerufen.

30. April: Du Plessis handelt für Maria de' Medici mit Ludwig XIII. das Abkommen von Angoulême aus, das den Konflikt zwischen der Königinmutter und ihrem Sohn vorerst beendet.

8. Juli: Sein älterer Bruder, Henri de Richelieu, wird im Duell getötet und Armand-Jean Du Plessis nimmt den Namen Richelieu an.

1620

Oktober: Einsatz königlicher Truppen gegen Protestanten im Béarn. Beginn der französischen Religionskriege.

24. Dezember: Unerlaubte Versammlung von Protestanten in La Rochelle.

1621

31. März: Philipp III. von Spanien stirbt. Philipp IV. wird sein Nachfolger.

April – November: Feldzug gegen protestantische Aufstände in Südwest- und Süd-Frankreich.

14. Dezember: Tod von Luynes.

1622

März – Oktober: Ludwig XIII. unternimmt weitere Feldzüge gegen die Hugenotten.

2. September: Richelieu wird zum *Proviseur* der Sorbonne gewählt.

5. September: Ernennung Richelieus zum Kardinal.

1622-1625

Rubens wird mit dem allegorischen Gemäldezyklus *Das Leben der Maria de' Medici* beauftragt (26. Februar 1622). Bestimmungsort ist das Palais du Luxembourg, Pariser Stadtpalast der Maria de' Medici, wo der Zyklus im Mai 1625 aufgehängt wird. Richelieu ist während dieser Zeit *Surintendant* Marias de' Medici und beeinflusst die Entstehung des Zyklus.

1623

19. Mai: Richelieu tritt als Bischof von Luçon zurück.

Juli – August: Gregor XV. stirbt, Urban VIII. wird Papst.

1624

9. April: Richelieu kauft das Hôtel de Rambouillet in Paris, das nach erheblichen Umbauten zum Hôtel Richelieu, Palais Cardinal und, nach seinem Tod, zum Palais Royal wird.

29. April: Richelieu wird Mitglied des Staatsrats.

13. August: Richelieu wird zum *Principal Ministre* im Staatsrat ernannt.

1625

11. Mai: Heirat von Henrietta-Maria, der Schwester des Königs, mit Karl I. von England.

1625-1628

Richelieu erwirbt Grundstücke, die an das Hôtel de Rambouillet angrenzen. 1628 lässt er dem Hôtel einen Westflügel anbauen.

1626

5. August: Heirat von Gaston d'Orléans mit Marie de Bourbon-Montpensier in Nantes.

Oktober: Richelieu wird zum *Grand Maître et Surintendant de la navigation et du commerce* von Frankreich ernannt.

1627

20. Juni: Lemercier präsentiert den Mitgliedern der Sorbonne die Pläne für den von Richelieu initiierten Umbau der Sorbonne. Der Kontrakt wird am 30. Juli unterzeichnet.

28. Juni: Maria de' Medici schenkt Richelieu das Petit Luxembourg.

Juli: Landung der englischen Flotte vor der Ile de Ré. Buckingham's Truppen werden vor der Festung von Saint-Martin in Schach gehalten.

12. September: Beginn der Belagerung von La Rochelle.

Beginn des Umbaus der Sorbonne unter Leitung von Jacques Lemercier im Auftrag Richelieus.

1628

28. Oktober: Die Kapitulation von La Rochelle bedeutet das Ende des Hugenottentums als politische Gefahr und den Höhepunkt von Richelieus Popularität.

29. Oktober: Einzug Richelieus in La Rochelle.

1. November: Einzug von Ludwig XIII. in La Rochelle.

1629

Juli: Mit dem Gnadenedikt von Nîmes beendet Ludwig XIII. die Religionskriege.

14. September: Der Bruch zwischen der Königinmutter und Kardinal Richelieu kündigt sich an.

21. November: Richelieu wird zum *Principal Ministre d'état* ernannt.

1630

22.-30. September: Ludwig XIII. erkrankt lebensbedrohlich während eines Aufenthaltes in Lyon.

10. November: Die im Palais Luxembourg residierende Maria de' Medici entzieht Richelieu (und seiner Familie) alle Ämter und verlangt seine Entlassung durch den König – Ludwig XIII. soll zwischen ihr und Richelieu wählen.

Jaques Collot

Ansicht des Louvre

Schwarze Kreide



11. November: Die Niederlage der Verschwörer um Maria de' Medici (*Journée des Dupes*) festigt die Machtstellung Richelieus.

Nacht vom 11. zum 12. November: Michel de Marillac, Marias de' Medici Ratgeber und Führer der Habsburg-freundlichen Partei, wird verbannt und sein Halbbruder, Louis de Marillac, *Maréchal de France*, festgenommen.

1631

23. Februar: Maria de' Medici wird in Compiègne gefangen gehalten.

18.-19. Juli: Maria de' Medici flieht in die Spanischen Niederlande.

August: Gründung des Herzogtums Richelieu in Anjou-Poitou. Richelieu wird von nun an als *Cardinal-Duc* angesprochen.

Bau des erweiterten Château de Richelieu unter Lemercier.

Richelieu erwirbt Gemälde Mantegnas, Peruginos und Costas aus der Sammlung der Gonzaga und präsentiert sie im Cabinet du Roi des Château de Richelieu.

1632

3. Januar: Heimliche Heirat von Gaston d'Orléans mit Marguerite de Vaudémont, Schwester des Herzogs von Lothringen, in Nancy.

10. Mai: Hinrichtung des Maréchal de Marillac.

30. Oktober: Henri II. de Montmorency, *Maréchal de France*, wird als Rebell hingerichtet.

1633

26. September: Einzug Ludwigs XIII. in Nancy und Unterjochung Lothringens.

1633-1634

Beginn umfassender Bauarbeiten am Palais Cardinal unter der Leitung Lemercier's.

1634

Philippe de Champaigne malt sein erstes Porträt Richelieus.

Jacques Stella kehrt gemeinsam mit dem Botschafter Frankreichs in Rom, dem Herzog von Créquy, nach Paris zurück. Der Herzog von Créquy überbringt Richelieu ein Geschenk des Kardinal Barberini, Poussins Gemälde *Zerstörung des Tempels in Jerusalem*. Es ist der erste Poussin in der Sammlung Richelieus.

1634-1635

Richelieu lässt die *Galerie des Hommes illustres* erschaffen (die meisten Gemälde werden von Philippe de Champaigne und Simon Vouet ausgeführt).

1635

29. Januar: Ludwig XIII. begründet mit dem Erlass der *Lettres patentes de l'Académie Française*.

15. Mai: Im Auftrag Richelieus und nach Plänen Lemercier's wird der Grundstein zur neuen Kapelle der Sorbonne gelegt.

19. Mai: Frankreich erklärt Spanien offiziell den Krieg.

1635-1636

Poussin malt den *Triumph des Neptun* und vollendet den *Triumph des Bacchus*. *Pan* und *Silen* werden zum Château Richelieu gesandt.

1637

10. Dezember: Ludwig XIII. weiht Frankreich der Heiligen Jungfrau (und erneuert diese Weihe am 10. Februar 1638).

1638

März: Tod des Duc de Créquy. Richelieu erwirbt Werke von Caravaggio, Reni und anderen Malern, außerdem Poussins *Raub der Sabinerinnen* (Metropolitan Museum, New York).

5. September: Anna von Österreich gebiert Louis-Dieudonné, den zukünftigen Ludwig XIV.

1639

Richelieu zieht vom Petit Luxembourg in das vollendete Palais Cardinal.

15. November: Ernennung des Marquis de Cinq-Mars zum *Grand-Écuyer*.

1640

Erste Veröffentlichungen der im vorhergehenden Jahr von Richelieu gegründeten *Imprimerie royale*.

21. September: Geburt von Philippe d'Anjou, dem zweiten Sohn von Ludwig XIII. und Anna von Österreich.

Dezember: Poussin kehrt widerwillig aus Rom zurück, wird am 17. Dezember in Paris empfangen und bezieht den Pavillon de la Cloche im Garten der Tuileries.

1641

um 1641: Bernini erschafft eine Porträtbüste von Richelieu.

20. März: Poussin wird zum *Premier Peintre ordinaire du Roi* ernannt und mit der Ausgestaltung der *Grande Galerie* im Louvre beauftragt. Für das Palais Cardinal malt er *Moses und der brennende Dornbusch*.

Poussin malt *Zeit und Wahrheit* für das Grand Cabinet im Palais Cardinal.

1642

23. Mai: Richelieu diktiert in Narbonne sein Testament.

3. Juli: Maria de' Medici stirbt in Köln.

12. September: Cinq-Mars wird in Lyon hingerichtet.

September: Poussin kehrt nach Rom zurück und lässt die Ausgestaltung der *Grande Galerie* unvollendet zurück.

4. Dezember: Tod Richelieus.

Ludwig XIII. ernannt Kardinal Mazarin, dem Wunsch Richelieus folgend, zu dessen Nachfolger.

1643

14. Mai: Ludwig XIII. stirbt, gefolgt von Ludwig XIV. (Regentschaft der Anna von Österreich).

3. Spanien - Habsburg und Europa zwischen 1610 und 1629

Nach der Ermordung Heinrichs IV. im Mai 1610 wurde Frankreich von der Königinwitwe Maria von Medici und ihrem Günstling und Liebhaber Concino Concini in eine enge Allianz mit Spanien geführt. 1615 wurde die Allianz mit einer Doppelhochzeit besiegelt. Der spanische Thronfolger Philipp heiratete Elisabeth von Frankreich, und der französische König heiratete dessen Schwester, Anna von Österreich. Die deutschen Habsburger überwand den "Bruderzwist im Hause Habsburg" und klärten die Nachfolge im habsburgischen Bereich zugunsten von Ferdinand

und im Sinn einer katholisch-spanisch-jesuitischen Gegenreformation. In Spanien vertrieb Philipp III. (1598 – 1621) 1609 die Morisken, die zum Katholizismus übergetretenen Mauren (etwa 250 000) und richtete damit großen volkswirtschaftlichen Schaden an. 1617 klärte der Oñatevertrag die gegenseitigen Ansprüche der spanischen und der deutschen Habsburger. Philipp III. verzichtete auf die Erbfolge in Österreich, Ungarn und Böhmen, und Ferdinand sicherte ihm dafür in einer geheimen Klausel die Nachfolge im Elsass und in der Ortenau und die Belehnung mit zwei italienischen Fürstentümern zur Vergrößerung von Mailand zu. Damit war nach der Einbindung Frankreichs der Weg für ein neues habsburgisch-katholisches Europa frei.

Ausgangspunkt für den großen Krieg war Böhmen, wo die mehrheitlich protestantischen Stände 1618 Ferdinand als König für abgesetzt erklärten und den Führer der deutschen Protestanten und Schwiegersohn des englischen Königs, Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz zum neuen König wählten. Friedrich, der "Winterkönig", residierte von Mitte 1619 bis zur Schlacht am Weissen Berg am 8. November 1620 in Prag. Nach der verlorenen Schlacht musste er fliehen. Ferdinand wurde wieder König von Böhmen, hob dort alle Zusagen an die Stände auf und führte eine brutale und engstirnige Rekatholisierungspolitik durch. Unterstützt wurde er dabei unter anderem von dem katholisch gebliebenen Wallenstein, der sich bei der Gelegenheit schamlos bereicherte. Eine Strafexpedition gegen den Kurfürsten von der Pfalz führte 1623 zur Niederlage der protestantischen Fürsten. Die Pfalz wurde ebenso kaiserlich besetzt wie Württemberg, die Kurfürstenwürde wurde auf das katholische Bayern übertragen, Baden auf die katholische Linie Baden-Baden. Eine breit angelegte Rekatholisierung Süddeutschlands begann. Auch in der Schweiz konnten die Habsburger die konfessionellen Gegensätze ausnutzen, das Veltlin besetzen und so die direkte Verbindung zwischen den deutschen und den italienischen Besitzungen sichern. Die norddeutschen Staaten suchten Hilfe beim König von Dänemark, doch auch der wurde vom neuen kaiserlichen General Wallenstein geschlagen. 1627 und 1628 besetzten die Kaiserlichen weite Teile Norddeutschlands. Ein großer spanisch-habsburgisch-katholischer Sieg stand bevor.

4. Frankreich zwischen 1610 und 1628: der Aufstieg Richelieus zur Macht

Maria von Medici war eine kurzsichtige und unfähige Regentin, die das vom Herzog von Sully als Finanzminister gesparte Geld für ihre Hoffeste und ihren Liebhaber verschwendete, der ohne die geringste militärische Erfahrung zum Maréchal de France und Connétable aufstieg und große Ländereien übertragen bekam (Marquis d'Ancre). Der junge König stand linkisch abseits, um ihn und um seine Erziehung kümmerte sich niemand. Sein Falkner, Charles de Luynes, machte ihm klar, dass er der König sei und ihm jederzeit befehlen könne. Auf Anweisung Ludwigs XIII. verhaftete er 1617 Concini, und als der sich wehrte, wurde er wegen Widerstandes erschossen. Sein Vermögen wurde von de Luynes eingezogen. Die eingeschüchterte Königsmutter Maria von Medici wurde nach Blois verbannt, und de Luynes übernahm als Günstling des Königs die politische Führung, ohne aber außer der eigenen Bereicherung ein großes Programm zu haben. Maria von Medici hatte 1616 den jungen Richelieu als Berater an den Hof geholt. Nach deren Sturz wurde er nach Avignon verbannt. Dort arbeitete er für seine Diözese eine *Instruction chrétienne* aus, den *Catéchisme de Luçon*. Als Maria von Medici von Blois nach Angoulême fliehen konnte, rief sie Richelieu zu ihrer Unterstützung, und der handelte mit dem König eine Versöhnung aus, nach der sie 1619 an den Hof zurückkehren und seit 1622 sogar im königlichen Rat sitzen durfte.

Papst Gregor XV. (1621 – 1623) sah den großen Sieg des kämpferischen spanischen Katholizismus nahe und unterstützte ihn mit allen Mitteln. Als Lohn für seine Hilfe erhielt er unter anderem die Palatina, die Bibliothek des pfälzischen Kurfürsten, mit ihren Schätzen. Er unterstützte die Rekatholisierung Böhmens und forderte die Spanier auf, den Krieg gegen die nördlichen Niederlande wieder aufzunehmen. Für Frankreich hoffte er auf eine Fortsetzung der katholisch-spanischen Politik, und ein Garant dafür schien ihm der geschickte Bischof von Luçon, den er auf Vorschlag von Maria von Medici im September 1622 zum Kardinal erhob. Die französischen Hugenotten begannen, an der Zukunft des Protestantismus und an den Zusagen des Edikts von Nantes zu zweifeln, und es kam seit 1620 zu Unruhen und zum Einsatz der königlichen Armee in Béarn und im Südwesten.

Der königliche Günstling de Luynes starb plötzlich im Dezember 1621. Richelieu wurde als Vermittler zwischen Mutter und Sohn immer wichtiger, auch wenn der König ihm gegenüber persönlich misstrauisch blieb.

Folglich sah Ludwig XIII anfangs wie später in Richelieu nie mehr als einen Politiker, der seine Staatsgeschäfte zu seiner Zufriedenheit zu führen hatte und der seine hohe Position an deren Erfolg gefesselt wusste — er war gewarnt und blieb es lebenslang. Auf dieser Basis kam es zu dem ersten vertraulichen Gespräch, zu dem der König ihn am Sonntagabend des 28. April 1624 in aller Diskretion auf die Terrasse von Schloss Compiègne bestellte. Dort hat er ihm das Amt eines Ministers mit beratender Stimme angeboten, das mit zwei Bedingungen verbunden war: keine Einmischung in die Rechtsprechung und in das Finanzwesen. Richelieu seinerseits hat keine Bedingungen gestellt, sondern nur das Bedenken geäußert, dass seine schwache Gesundheit ihn behindern könnte, und die Hoffnung ausgesprochen, dass «alle Intrigen der Böartigen keinerlei Kraft zum Nachteil seines Rufes haben könnten». ...

Am Tag darauf, nachdem der König seiner Mutter die Entscheidung mitgeteilt hatte, die sie in Jubel ausbrechen ließ — beide wahrten jedoch das Geheimnis —, trat zur allgemeinen Überraschung Ludwig XIII mit Richelieu an seiner Seite in den Staatsrat. Dessen Mitglieder, darunter die Großen des Landes, erstarrten, und die Bedeutung dieses Auftritts entging keinem der Anwesenden. Um jeden Zweifel an seiner zukünftigen Rolle auszuschließen, stellte Richelieu im Staatsrat sogleich fest, dass, wie er in den alten Urkunden zu dessen Geschäftsordnung bestätigt gefunden hatte, die Kardinäle dort den Vorsitz beanspruchen könnten — vor den Prinzen von Geblüt und vor allen Ministern einschließlich des Kanzlers. Seinen Rang reklamierte er ohne Zögern, und ohne Zögern hatte er am Vorabend dem König sein politisches Programm skizziert, das dessen Position in Europa in neuem Glanz erstrahlen lassen sollte: «Ich wage Ihnen zu versprechen, und zwar ohne Kühnheit meiner Ansicht nach, dass Sie die Heilmittel gegen die Unordnung in Ihrem Königreich finden werden und dass Ihre Klugheit, Ihre Kraft und die Gnade Gottes dem Königreich in kurzer Zeit ein neues Gesicht geben werden. Ich verspreche Ihnen, meinen ganzen Eifer und meine ganze Autorität, die es Ihnen gefallen hat, mir zu gewähren, einzusetzen, um die Partei der Hugenotten zu zerstören, den Hochmut der Großen zu verringern, alle Ihre Untertanen in ihre Pflicht zurückzuführen und Ihren Namen auf jene Höhe zu erheben, die ihm gebührt.» Der neue Minister versprach viel — er sollte trotzdem Wort halten. (Uwe Schultz: Richelieu, S. 133/134)

Damit war für den Kardinal-Minister jener Weg frei, den er sich und dem König bereits in einem Memorandum («Memoire pour le Roi») vorgezeichnet hatte, als er in den Staatsrat eintrat. Erkennbar wird darin, noch verborgen vor der Öffentlichkeit und nicht zuletzt vor der Königinmutter, eine neue, antispansische, religiös neutrale, rein machtpolitische Strategie. Von einer Koalition der katholischen Mächte, wie es die Doktrin der Gegenreformation forderte, ist keine Rede mehr, vielmehr «hat es den Anschein, dass die gesamte Entwicklung darauf hinwirkt, den Hochmut Spaniens niederzuschlagen». Es gelte, diesem Gegner an allen Fronten entgegenzutreten, auch bei der Belagerung von Breda, selbst wenn der Fall der Stadt nicht mehr aufzuhalten sei. Gegen den österreichischen Zweig der Habsburger seien in Deutschland Dänemark und Schweden, regiert von protestantischen Herrschern, zu unterstützen. Sogar Bethlen Gábor, den Fürsten von Siebenbürgen, der immer erneut die Waffen gegen den Kaiser erhob, zuletzt zur Unterstützung der Protestanten in Prag, auch weil er selbst protestantischen Glaubens war, gelte es als Partner zu gewinnen, um im Rücken des Kaisers dessen militärische Kräfte zu binden. (Uwe Schultz: Richelieu, S. 140)

Die neue antispansische Politik war das geheime Ziel. Aber vorher galt es, im eigenen Haus die Herrschaft zu gewinnen und die Machtpositionen der Hugenotten zu brechen, die gleichzeitig die Bastionen der "Großen" waren. Richelieu ging es nicht um den Glauben, sondern nur um die Macht im Königreich.

5. Die Belagerung von La Rochelle 1627/28

Montauban und La Rochelle waren die stärksten unter den festen Plätzen, die den Hugenotten im Edikt von Nantes zugestanden worden waren. La Rochelle war sehr stark befestigt und wegen des Zugangs zum Meer ohne blockierende Flotte fast uneinnehmbar. Unter Führung des Prinzen von Rohan forderten die Hugenotten 1627 neue Garantien, die der König ablehnte. Die Hugenotten verhandelten mit dem Herzog von Buckingham wegen Unterstützung, und die königliche Armee begann im August 1627 mit der Belagerung von La Rochelle. Die Engländer unter Buckingham landeten auf der Ile de Ré. Richelieu ließ in der Bucht von La Rochelle einen Damm aufschütten und schnitt die Stadt so vom Nachschub ab. Buckingham wurde im August 1628 in Portsmouth ermordet, und die ausgehungerte Stadt kapitulierte am 27. Oktober 1628, nachdem drei Viertel der Bevölkerung verhungert war. Die Festung wurde geschleift. Die Hugenotten mussten auf alle festen Plätze verzichten. Viele kleinere Orte wurden gezwungen, ihre Stadtmauern abzurechen. Dafür erhielten die Hugenotten im Gnadenedikt von Alès 1629 die Zusage, ihrem Gottesdienst weiter nachgehen zu dürfen. Der staatliche Souveränitätsanspruch war durchgesetzt.



*Belagerung von La Rochelle, 1628, Graphische Sammlung
Musée du Louvre, Paris*

6. "La journée des dupes" / der Tag der Getäuschten

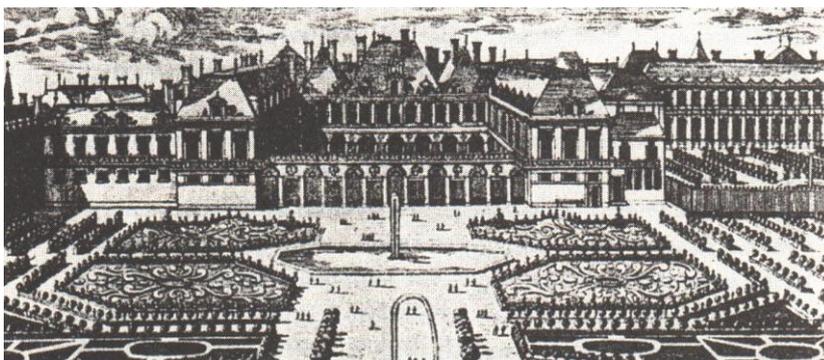
Die Macht der Hugenotten war gebrochen, aber die spanische Partei und die "Großen", der Hochadel und der Hof, waren weiterhin unzufrieden. Die Führerin der spanischen Partei war Maria von Medici. Daneben stand die Königin Anna von Österreich und der jüngere Bruder des Königs, Gaston von Orléans, bei der andauernden Kinderlosigkeit des Königspaares immer noch der Thronerbe. Er wollte nicht heiraten, um sich für den Fall des Todes seines Bruders für die Königin freizuhalten. Die Intrigen wurden von der Herzogin von Chevreuse geknüpft, einer geborenen Rohan, Hofdame und Freundin von Anna von Österreich. Zu dem Spiel gehörten auch die Condé, eine Nebenlinie der Bourbonen, uneheliche Halbgeschwister des Königs aus diversen Liebschaften Heinrichs IV., die Marschälle d'Epéron, d'Estrées, Bouillon, Guise und andere hochadlige Familien. Sie alle wollten den Sturz Richelieus, *den schrecklichen Tyrannen – diesen unmenschlichen und verkommenen, um nicht zu sagen schurkischen und ungläubigen Priester, der seinen Stand und seine Berufung verrät und in die Regierung Verrat, Grausamkeit und Gewalt eingeführt hat* (so Gaston von Orléans in einer Klage wegen Hochverrats beim Parlament von Paris, zitiert bei Schultz, S. 211). Auf der anderen Seite stand Richelieu mit seinen Parteigängern, meist aus niedererem Adel, und einem Netz von Spionen und Mitarbeitern, die ihn über alle Entwicklungen informierten.

Die Königinmutter verlangte ultimativ die Entlassung Richelieus, und zwei Tage lang sah es so aus, als ob der König dem vereinten Druck der Gegner nachgeben würde. Aber dann entschied sich Ludwig XIII. für seinen Kardinal-Minister. Am 22. Februar 1631 wurde im Staatsrat über die Verbannung der Königinmutter nach Compiègne entschieden. Eine Reihe von Gegnern bei Hof ließ der König verhaften (den Marschall Bassompierre), verbannen (Madame de Chevreuse) oder zum Tod verurteilen (Marschall Louis de Marillac). Die Königinmutter floh von Compiègne aus in die spanischen Niederlande, aber der spanische Minister Olivares war skeptisch und hielt eine militärische Intervention zu ihren Gunsten für aussichtslos. Ihr Sohn ließ ihre Guthaben sperren, und ihre Lebensumstände wurden immer dürftiger, bis sie gänzlich verarmt 1642 in Köln starb. Gaston sammelte Truppen in Lothringen und in der Franche Comté und drang im Juni 1632 nach Frankreich ein. Er verband sich mit dem Gouverneur des Languedoc, dem hochadligen und mit der Königsfamilie verwandten Herzog von Montmorency. Aber die erwartete allgemeine Aufstandsbewegung blieb aus und die Aufständischen wurden geschlagen. Montmorency wurde wegen Hochverrats hingerichtet, und Gaston musste sich vollständig unterwerfen, brach aber seinen Schwur und floh erneut nach Flandern. Der spanische Minister Olivares sagte bewundernd über Richelieu:

Es ist die kühnste Tat, die ein Minister je gewagt hat, und wenn der Kardinal nicht eine private Fehde mit Montmorency auszutragen hatte, kann ihn der König niemals genug für eine solche Tat belohnen.
(Schultz, S. 232)

7. Richelieus Erbe

Der ältere Bruder Henri war schon 1619 kinderlos im Duell gefallen. Danach nahm der Bischof den Familientitel Richelieu an, der 1631 zum Herzogstitel erhöht wurde. Er pflegte und schützte seine Familie. Erbe des Herzogstitels wurden die Nachkommen seiner Schwester Françoise. Richelieu opferte sich im Dienst auf, aber er ließ sich dafür auch mit Zuwendungen, Schenkungen und gut bezahlten Ämtern belohnen. In Richelieu im Anjougebiet ließ er eine Stadt und ein Schloss errichten, die er aber nie besuchte. In Paris hatte ihm die Königinmutter das Petit Luxembourg geschenkt. Er selber kaufte sich Häuser und Grundstücke und begann 1634 mit den Bauarbeiten zum Palais Cardinal, dem heutigen Palais Royal, einer repräsentativen Anlage mit Park, die entsprechend ausgestattet wurde.



Richelieu sammelte Kunst von bedeutenden zeitgenössischen Künstlern. Er hatte Kontakt mit Rubens oder Philippe de Champaigne. Sein Baumeister war Lemer cier. Die Ausstellung in Köln und der Katalog dazu zeigen sein Mäzenatentum und seine Freude an schönen Dingen, aber auch an Selbstdarstellung in herrscherlicher Pose, in Gemälden wie in Statuen. Seine Familie war verarmt, bevor sein Aufstieg begann, und obwohl er immer wieder Familienmitglieder entschulden musste, hinterließ er bei seinem Tod ein geordnet verwaltetes Herzogtum, das reich ausgestattete Palais Cardinal und ein riesiges Vermögen

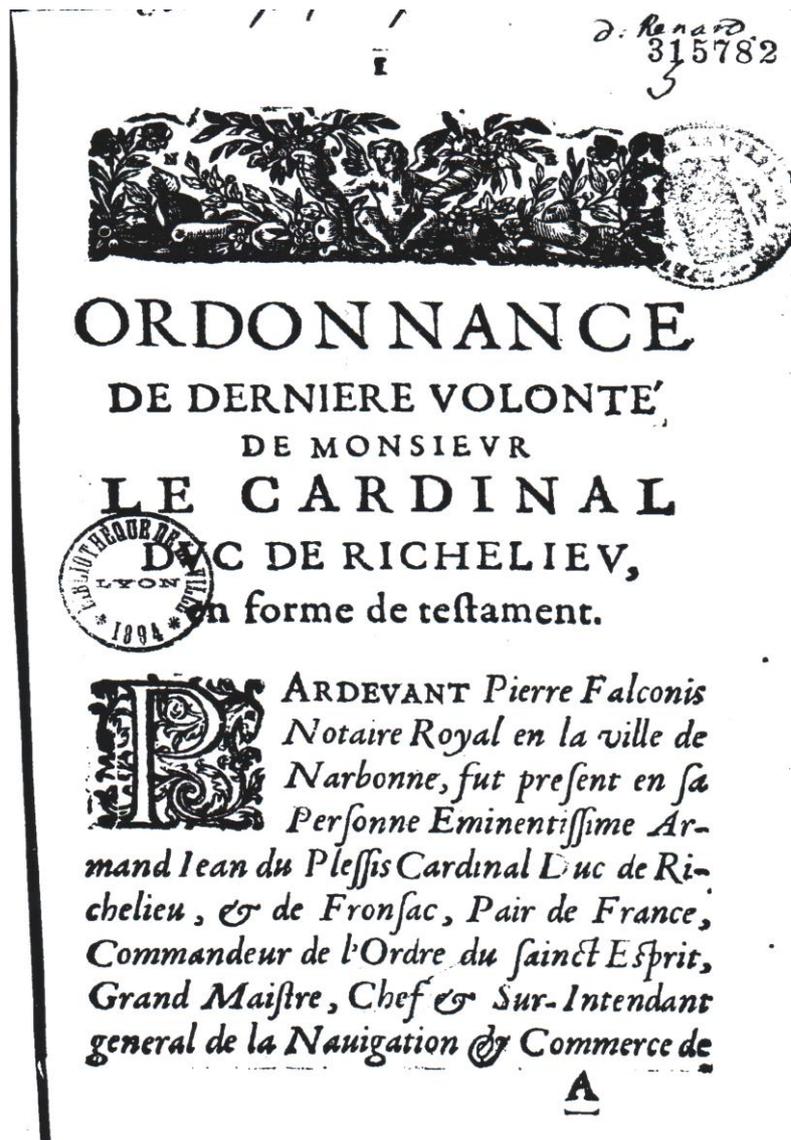
Richelieu diktierte am 23. Mai 1642 in Narbonne sein Testament. Es ist im Original nicht erhalten, es gibt aber verschiedene und von einander abweichende Drucke.

Auszug aus dem politischen Teil des Testaments:

Die natürliche Einsicht lässt jeden erkennen, dass, da der Mensch vernunftbegabt geschaffen ist, er alles nur aus der Vernunft heraus tun darf, denn sonst würde er gegen seine Natur handeln und folglich gegen die Grundlage seines eigenen Wesens ... Wenn der Mensch in hervorragender Weise vernunftbegabt ist, so muss er in hervorragender Weise auch die Vernunft regieren lassen. Das aber erfordert nicht nur, dass er nichts ohne sie tut, sondern es verpflichtet ihn noch zu mehr, nämlich dass alle, die unter seiner Herrschaft stehen, sie verehren und ihr gläubig folgen ... Die Praxis dieser Regel ist umso leichter, als die Liebe das mächtigste Motiv ist, das zum Gehorsam verpflichtet, und als es unmöglich ist, dass die Untertanen einen Fürsten nicht lieben, wenn sie wissen, dass die Vernunft Führerin ist. Die Autorität zwingt, aber die Vernunft überzeugt zum Gehorsam, und es ist viel richtiger, die Menschen durch Mittel dazu zu führen, die unmerklich ihren Willen gewinnen, als durch solche, die sich oft erst durch Zwang zum Handeln bewegen.“

Die öffentlichen Interessen müssen das einzige Ziel des Fürsten und seiner Minister sein, oder sie beide müssen sich wenigstens so angelegen sein lassen, dass sie sich allen Sonderinteressen vorziehen. Es ist unmöglich, das Gute zu begreifen, das ein Fürst und die, deren er sich bei seinen Angelegenheiten bedient, tun können, wenn sie gewissenhaft diesem Grundsatz folgen, und man kann sich nicht das Übel vorstellen, das einem Staate zustößt, wenn man die Sonderinteressen den öffentlichen vorzieht, und wenn die letzteren durch die ersteren bestimmt werden...

Text bei Wikipedia,
Artikel Richelieu





Anne d'Autriche

1601 - 1666

Tochter des Königs von
Spanien

1615 Königin von Frankreich

Gegnerin des Kardinals
Richelieu

1638 Geburt des
Thronfolgers Ludwig

1639 Geburt des
Sohnes Philippe

Gemälde von
Peter Paul Rubens
Louvre, Paris

Ludwig XIII.
1601 - 1643
König von Frankreich 1610
verheiratet 1615

Gemälde von
Philippe de Champaigne

Paris, Val de Grâce

Ludwig XIII.
war Rivale und Konkurrent
von Richelieu,
nicht Freund.

Er starb am 14. Mai 1643,
fünf Monate nach dem Kardinal



8. Père Joseph, die "graue Eminenz"

Père Joseph, eigentlich François-Joseph Le Clerc du Tremblay de Maffliers (geb. 4. 11. 1577 in Paris); aus der französischen *noblesse de robe* mit guter klassischer Bildung und ausgedehnten Bildungsreisen nach Italien und nach London, trat 1599 in den Kapuzinerorden ein und stieg schon 1605 zum Guardian (Superior einer Gemeinschaft für drei Jahre) auf, dann zum Abt eines Klosters. 1618 wurde er Provinzial der Kapuzinerprovinz Touraine, zu der auch das Bistum Luçon gehörte. In einem Streit der Königinmutter mit Adligen in der Touraine vermittelte er. Sein adliger Gegenspieler Henri de La Tour d'Auvergne, duc de Bouillon äußerte über Père Joseph:

Dieser Mann dringt in meine geheimsten Gedanken ein; er weiß Dinge, die ich nur einigen Leuten von erprobter Verschwiegenheit mitgeteilt habe und er geht nach Tours und kommt von dort zurück, zu Fuß, in Regen, in Schnee und Eis, in fürchterlichem Wetter, ohne dass irgend jemand imstande ist, ihn zu beobachten. Ich will schwören, der Teufel sitzt diesem Pater im Leib."

Père Joseph war katholisch, aber antspanisch eingestellt. Er war intrigant und baute sich überall ein Spionage- und Informationsnetz auf, in Rom, am spanischen Hof, aber auch in La Rochelle, wo er mit seinen Informationen die Belagerung beeinflusste.

Père Joseph war der Beichtvater des Kardinals und sein wichtigster Ratgeber und Mitarbeiter. Er nutzte den Kapuzinerorden in allen Teilen der Welt zur Korrespondenz über die innere Lage der verschiedenen Herrschaftsgebiete von England und Spanien, über die Vereinigten Niederlande und Deutschland, aber auch über die weite Welt, über Persien und Abessinien bis nach Kanada, aus der er Kenntnisse über die Gegebenheiten und Handelsbedürfnisse in den Staaten, aber auch über die jeweils einflussreichen Kreise erlangte. In seinen Memoranden warb Père Joseph auch für Handelsniederlassungen in aller Welt und für den Aufbau einer französischen Flotte zur Schaffung von Kolonien. Père Joseph war auch ein Meister der Desinformation.

Père Joseph war Richelieus Vertrauter und Agent in vielen Angelegenheiten, so auch beim Regensburger Reichstag 1630, wo er zur französischen Delegation gehörte, den Ärger der Reichsfürsten gegen den Kaiser schürte und gleichzeitig diesen zur Entlassung Wallensteins beeinflusste. Unter der Hand betrieb er parallel dazu das Eingreifen Gustav Adolfs. So konnte er in jeder Hinsicht die kaiserlich-habsburgische Position schwächen.



VRAY·PORTRAIT·DV·R·P·IOSEPH·CAPUCIN
FONDATEVR·DES·RELIGIEVSE·DV·CALVAIRE·

Wie groß der Einfluss von Père Joseph auf Richelieu war, darüber wird viel diskutiert. Der immer kränkliche Richelieu scheint ihn als möglichen Nachfolger gesehen zu haben, sein Tod 1638 traf ihn tief.

Père Joseph ist so etwas wie die fleischgewordene schmutzige Seite von Richelieu

Theologisch-kirchenpolitisch war er kein Jesuit, nicht nach Rom ausgerichtet, sondern ein Anhänger der gallikanischen Freiheiten, der Sonderstellung der französischen Kirche

9. Richelieu und Europa

Richelieu tat alles, um die Position von Habsburg-Spanien zu schwächen, aber er hielt Frankreich so lange wie möglich aus dem direkten Krieg heraus. Erst 1635 erklärte Frankreich an Spanien den Krieg, der zwar anfänglich nur hinhaltend geführt wurde, aber Spanien Wachsamkeit an zwei Fronten aufzwang, in den Pyrenäen und in Flandern. Erst nach dem Tod Richelieus und fünf Tage nach dem Tod Ludwigs XIII. brachte Louis Condé den Spaniern in der Schlacht von Rocroi eine vernichtende Niederlage bei.

Auch in Deutschland griff Frankreich unter Richelieu nicht direkt ein. Nach dem Tod Gustav Adolfs 1632 und der Ermordung Wallensteins 1634 konnten die Kaiserlichen bei Nördlingen die protestantischen Verbündeten schlagen, und die Mehrheit der kaiserlichen Berater war danach für einen Kompromissfrieden. Der Friede von Prag 1635 sah die Rekatholisierung Süddeutschlands vor, aber den Erhalt des Protestantismus im Norden unter Führung von Sachsen und Brandenburg. Die kriegsmüden deutschen Staaten waren zur Zustimmung bereit, doch Schweden wollte ein Ostseereich auf Kosten seiner Verbündeten, und Frankreich setzte sich für die vertriebenen protestantischen Fürsten des Südens ein, den Pfälzer Kurfürsten, den Württemberger und den Markgrafen von Baden-Durlach.

Schweden musste bis März 1636 warten, bevor das schwedisch-französische Bündnis in Wismar erneuert wurde und Frankreich dem Kaiser endlich den Krieg erklärte. Frankreich blieb zurückhaltend – es nützte rücksichtslos die kritische Situation der Schweden aus, die sich durch den Prager Frieden weiter verschlechtert hatte. Richelieu sagte zu, den fraglich gewordenen Erwerb Pommerns abzusichern, aber er wollte nun die Führung des Krieges selbst in die Hand bekommen und Schweden ins Schlepptau nehmen – als Oxenstierna ablehnte, hielt Frankreich die Subsidien zurück. Schweden entsandte keinen Geringeren als den Niederländer Hugo Grotius, den Vater des modernen Völkerrechts, zu Richelieu; als auch dies nichts half, eilte Oxenstierna 1635 zu einem denkwürdigen Besuch Ludwigs XIII. und Richelieus nach Paris - im Vertrag von Compiègne vom 28. April 1635 vereinbarte man die Unterstützung der deutschen Protestanten ohne besondere Begeisterung Frankreichs. Aber gleichzeitig wurde Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar in französischen Sold genommen, was die Schweden sehr verärgerte. Doch angesichts der günstigen Position Frankreichs konnten sie nur gute Miene zum bösen Spiel machen - und mussten bis zum März 1636 auf den französischen Kriegseintritt warten.

Geoffrey Parker hat darauf hingewiesen, dass Frankreich unverbraucht in den Krieg trat und daher in einer Phase, als sich die bisherigen Kontrahenten erschöpft hatten, erhebliche finanzielle Möglichkeiten in die Waagschale zu werfen hatte - darin war es allen anderen Kriegsparteien deutlich voraus. Der späte Kriegseintritt war sein entscheidender Vorteil. Der andere aber war die Rolle als katholische Macht, die die Protestanten unterstützte, aber in ganz anderer Weise als diese mit den deutschen Katholiken unterhandeln konnten. Damit ging die Schlüsselrolle Bayerns in der bisherigen Reichspolitik nun auf Frankreich über, das eine Position zwischen den Parteien gewann. Die hervorragende finanzielle und diplomatische Stellung wurde auch nicht erschüttert, als die ersten Kriegsjahre militärisch wenig erfolgreich waren. 1636 bedrohte der kaiserliche General Gallas sogar Dijon, spanisch-kaiserliche Truppen drangen in Nordfrankreich vor. Zwar konnte Bernhard von Weimar 1638 die wichtige oberrheinische Festung Breisach erobern - aber die Franzosen hatten ihm zugestehen müssen, aus den von ihm mit französischen Geldern im Elsass eroberten Gebieten ein eigenes Fürstentum zu machen. So war Bernhards Tod im Juli 1639 für die Franzosen von erheblichem Vorteil, da sie nun leichter über seine Armee verfügen konnten. Die Festungen Ehrenbreitstein, Philippsburg und Breisach sollten zu wichtigen Faustpfändern Frankreichs auf Reichsboden werden.

Trotz mangelnder Anfangserfolge hatte die französische Intervention dazu beigetragen, die Intentionen des Prager Friedens zunichte zu machen. ... Dadurch, dass die katholische Macht Frankreich sich de facto zum Protektor der alten schwedischen Partei aufwarf, hatte sie die ehemaligen konfessionellen Fronten aufgelockert - an der Spitze der französischen Politik stand gar ein Kardinal der römischen Kirche, und sie hatte unzweifelhaft auch die katholischen Interessen im Auge ...

(Volker Press: Kriege und Krisen. Deutschland 1600 – 1715. Beck München 1991, S. 232)

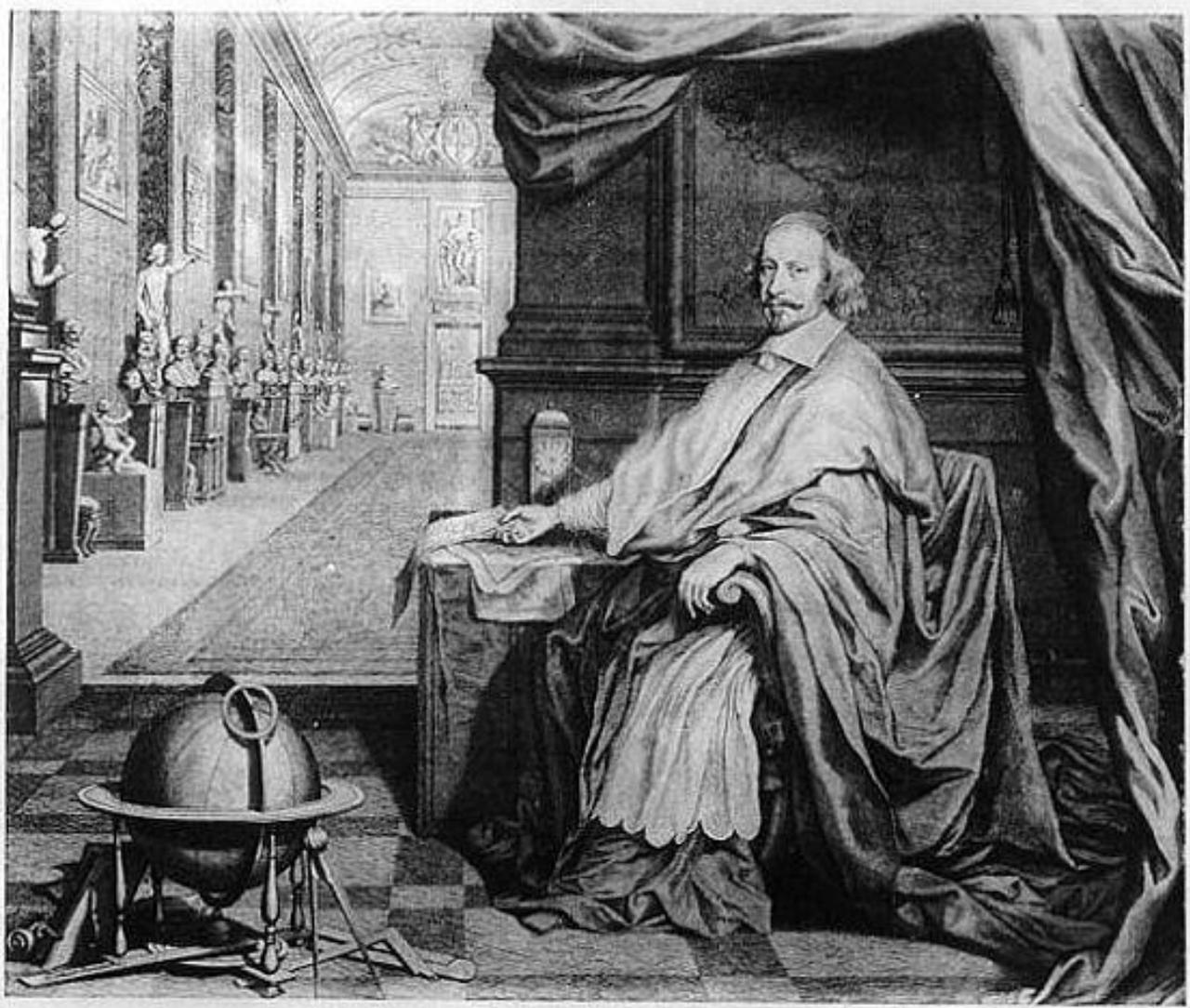
Kardinal Mazarin (1602 – 1661)

Themen:

Eine Jugend in Italien und Spanien im Schatten der Colonna (1602 – 1624)
Europa 1618 -1629: Auf dem Weg zur katholisch-spanischen Vorherrschaft
Mazarin in päpstlichen Diensten als Heerführer und Diplomat (1624 – 1634)

Richelieu als französischer Premierminister: antispanische Politik
Erste Begegnung Richelieu – Mazarin in Lyon 1630
Erster Aufenthalt in Paris 1631 (als päpstlicher Diplomat). Zweiter Aufenthalt in Paris 1632.
Außerordentlicher Päpstlicher Nuntius in Paris 1634 – 1636.

Übersiedlung nach Paris 1639. Helfer Richelieus. Kardinal 1641.
Nachfolger Richelieus 1642. Berater der Königin-Regentin 1643.
Leiter der französischen Politik. Friede von Münster und Osnabrück.
In Frankreich Aufstand der Fronde. Mazarin 1651 im Exil. Triumphale Rückkehr 1653.
Erziehung des Königs Ludwig XIV. Frieden mit Spanien 1659. Tod Mazarins 1661.



Kardinal Mazarin in seiner Bibliothek 1659 (Robert Nanteuil)

Chronologie de la vie de Mazarin

(Collection Génies et Réalités: Mazarin, deutsche Übersetzung H.F.)

- 1604 14. Juli Geburt von Giulio Mazzarini in Pescina (Abruzzen)
- 1609 Eintritt ins Jesuitenkolleg in Rom
- 1618 23. Mai Fenstersturz von Prag: Beginn des Dreißigjährigen Krieges
- 1622 Mazzarini verlässt Rom, um den jungen Girolamo Colonna nach Spanien zu begleiten. Studien an der Universität von Alcalà de Henares und in Salamanca.
- 1624 Mazzarini kehrt nach Rom zurück. In Frankreich wird Richelieu Premierminister.
- 1625 Mazzarini ist Kapitän der päpstliche Truppen in Ancona und Loretto.
- 1628 Mazzarini wird Sekretär des päpstlichen Nuntius Sacchetti in Mailand.
- 1630 29. Januar erstes Zusammentreffen mit Richelieu bei Verhandlungen in Lyon. Am 26.10. erreicht Mazzarini bei Casal einen Waffenstillstand zwischen Spaniern und Franzosen.
- 1631 18. 1.-14. 2. erster Aufenthalt in Paris zu Friedensverhandlungen über Italien.
- 1632 April bis Juni zweiter Aufenthalt in Paris. Im November Rückkehr nach Rom.
- 1634 Mazzarini als Vertreter Papst Urbans VIII. In Italien und Frankreich unterwegs. Im November außerordentlicher päpstlicher Nuntius in Paris.
- 1636 im Januar wird er auf spanischen Druck nach Rom zurückgerufen. In Paris wird der Cid von Corneille aufgeführt.
- 1637 Descartes: Discours de la méthode.
- 1639 14. Dezember: Mazzarini verlässt Rom endgültig und geht nach Frankreich. Er wird als Jules Mazarin naturalisiert und Helfer Richelieus.
- 1641 Auf Wunsch Ludwigs XIII. wird er vom Papst zum Kardinal ernannt.
- 1642 4. Dezember Tod Richelieus. Mazarin wird in den königlichen Rat berufen.
- 1643 14. Mai Tod Ludwigs XIII. Am 18. ernennt die Königin als Regentin Mazarin zum Premierminister.
Am 19. Mai Sieg von Rocroi (Condé über die Spanier).
- 1646 März Mazarin wird Oberaufseher über die Erziehung des Königs.
- 1648 Am 13. Mai Unionsedikt der obersten Gerichtshöfe.
Am 15. Mai 27 Artikel über die Einschränkung der königlichen Gewalt.
Am 20. August Sieg von Condé bei Lens über die Österreicher/Spanier.
Am 26. August Barrikaden in Paris. Fronde der hohen Beamten.
Oktober: Der Frieden von Münster und Osnabrück spricht Frankreich das Elsass zu und macht das Heilige Römische Reich zu einem Bund unabhängiger Fürsten.
- 1649 am 5. Januar fliehen der Hof und Mazarin nach St. Germain.
Am 30. Januar wird in London König Karl I. Stuart hingerichtet.
Im März kehrt der Hof nach dem Kompromiss von Rueil nach Paris zurück.
- 1650 Mazarin laviert zwischen den Parteien und Gruppen. Er lässt Condé verhaften. Beginn der Fronde des Princes.
- 1651 Weil alle Frondeurs gegen ihn sind, muss Mazarin im Februar ins Exil nach Brühl bei Bonn. Im September wird Ludwig XIV. für volljährig erklärt (am 13. Geburtstag). Ende September kehrt Mazarin nach Frankreich zurück.
- 1652 Im Juli schlägt Turenne die Fronde unter Condé an der Porte St. Antoine (Paris). Im Oktober geht Mazarin zum zweiten Mal ins Exil.
- 1653 kehrt Mazarin am 23. Februar auf Befehl des Königs nach Paris zurück.
- 1658 Im August spielt Molière vor dem königlichen Hof.
Mazarin führt die mit Frankreich befreundeten deutschen Fürsten im Rheinbund zusammen
Turenne besiegt die Spanier und den mit ihnen verbündeten Condé in der Schlacht von Dunes.
- 1659 Februar bis Juni Friedensverhandlungen zwischen Frankreich und Spanien.
Im Juni Treffen zwischen Mazarin und Luis de Haro am Grenzfluss Bidassoa (Pyrenäen).
Am 7. November Unterzeichnung des Friedensvertrages zwischen Spanien und Frankreich. Frankreich erhält das Artois von den spanischen Niederlanden und das Roussillon und die Cerdagne in den Pyrenäen.
- 1660 Heirat der spanischen Infantin Maria Theresia (einer Nichte der französischen Königmutter Anna von Österreich) mit Ludwig XIV. in St. Jean de Luz.
- 1661 9. März Tod Mazarins in Vincennes.

Europa in der ersten Hälfte des Dreißigjährigen Krieges

Spanien war seit 1530 die politisch entscheidende Macht in Italien, und seit dem Konzil von Trient hatte sich auch die harte spanische Linie in der Kirchenpolitik durchgesetzt: Kein Kompromiss mit den Protestanten und Reformierten, Stärkung der katholischen Positionen und Rückgewinnung abtrünniger Gebiete. Der österreichische Flügel der Habsburger hatte sich bis 1609 reformatorischen Erscheinungen gegenüber nachgiebig gezeigt und war innerlich zerstritten. Unter Kaiser Mathias (1612 – 1619) wurden die Streitigkeiten beigelegt, und sein vorgesehener Nachfolger Ferdinand II., Zögling der Jesuiten in Ingolstadt, begann in Österreich mit der massiven Rekatholisierung. 1610 war der französische König Heinrich IV. noch ermordet worden, um den Kriegsausbruch zu verhindern, solange das deutsche Habsburgerreich in der Krise war. In Frankreich regierte danach Marie de Medici im spanischen Sinn, und der junge König wurde 1615 mit der spanischen Prinzessin Anna von Österreich verheiratet. 1617 schloss Ferdinand mit dem spanischen Gesandten Oñate einen Geheimvertrag, der die Siegesbeute für den kommenden Krieg verteilte und Spanien zur ersten Macht in Europa machen sollte. Der Krieg begann 1618 mit dem Abfall Böhmens, das 1620 zurückerobert und brutal rekatholisiert wurde. Der Krieg wurde dann in Deutschland gegen die reformierte Pfalz und gegen andere protestantische Staat weitergeführt, eine zweite katholisch-kaiserliche Armee unter Wallenstein bedrohte die Unabhängigkeit der deutschen Fürsten, und 1629 erließ der Kaiser das Restitutionsedikt, das den Stand der Konfessionen auf 1555 festlegte und die Rückgabe allen seither „entfremdeten“ Kirchengutes forderte.

Damit schien der Krieg für das vereinigte Habsburg entschieden. Spanien war zwar in Deutschland nicht direkt beteiligt und hatte in den Niederlanden 1609 dem Frieden zugestimmt. Aber der Krieg konnte jederzeit wieder aufgenommen werden und begann tatsächlich erneut 1621, und vor allem baute Spanien seine Position in Italien weiter aus. Der Papst wurde politisch und auch theologisch immer abhängiger von den spanischen Positionen. So musste er 1633 der Verurteilung Galileis zustimmen, obwohl drei von zehn Kardinälen dagegen protestierten.

Giulio Mazzarinis Familie gehörte zur Klientel der Colonna, der wichtigsten römischen Adelsfamilie, die eine Reihe von Kardinälen und mit Martin V. einen Papst gestellt hatte. Die Colonna sorgten für eine angemessene Ausbildung des aufgeweckten Jungen, der im Jesuitenkolleg in Rom 1609 – 1619 hervorragende Grundlagen erhielt. Anschließend trat er in den kirchlichen Dienst, natürlich als Sekretär eines Abbé Colonna. Mazzarini wurde aber offenbar nie zum Priester geweiht. Er war später Kardinal und Bischof von Metz, er hat aber nicht als Priester geamtet. 1622 ging er als Begleiter des jungen Girolamo Colonna nach Spanien. Dort studierten die beiden an der Universität Alcalá de Henares, Mazzarini kanonisches Recht. Die Ausbildung in Spanien war der übliche Weg, um die spanische Partei in Italien zu stärken.

1624 kehrten die beiden nach Italien zurück. Mazzarini hatte wohl auch die Ausbildung eines jungen Edelmannes erhalten, denn er wurde 1625 Offizier bei den päpstlichen Truppen und in Ancona stationiert. 1628 wurde er dann Sekretär des Apostolischen Nuntius Sacchetti in Mailand. Er war also ein aufstrebender junger Mann in der kirchlichen Verwaltung.

Einer der Nebenkriegsschauplätze war die Ecke zwischen dem spanischen Mailand, dem Herzogtum Savoyen und Graubünden mit einer protestantischen und einer katholischen Fraktion. 1630 wurde über einen Frieden verhandelt, und Mazzarini, der Sekretär des Nuntius, war der spanisch-katholische Verhandlungsführer. Dabei traf er in Lyon zum ersten Mal mit dem französischen Kardinal und Premierminister Richelieu zusammen. Richelieu, seit 1624 im Amt, war zunächst innenpolitisch gegen die militärischen Positionen der Hugenotten (so 1628 gegen La Rochelle) vorgegangen, aber nicht gegen ihren Glauben. Seit 1630 engagierte er sich gegen eine starke spanienfreundliche Fraktion am Hof und im Adel immer mehr gegen einen habsburgisch-spanischen Sieg. Diese Begegnung scheint auf Mazzarini großen Einfluss ausgeübt zu haben. Ihm hatte vielleicht die geistige und militärische Suprematie Spaniens in Italien zunehmend missfallen, aber hier sah er zum ersten Mal eine europäische Politik, die nicht nur die Wahl zwischen spanisch und protestantisch ließ, sondern katholisch und antspanisch war. Im Oktober 1630 vermittelte Mazzarini als Diplomat den Waffenstillstand von Casals, der den Franzosen die wichtige Grenzfestung Pinerolo überließ. 1631 war er zwei Monate in Paris, um über den Frieden mit Savoyen zu verhandeln. 1632 kam er noch einmal für zwei Monate nach Paris, um erfolglos die Übernahme Genfs durch Savoyen, ein päpstliches Lieblingsprojekt zu besprechen. In dieser Zeit scheint sich Mazzarini politisch immer weiter von der päpstlich-spanischen Richtung entfernt zu haben.

Der Weg nach Frankreich: aus Giulio Mazzarini wird Jules Mazarin

In Rom galt Mazzarini als geschickter Diplomat und inzwischen als vertraut mit den Verhältnissen in Frankreich. Deshalb wurde er von Papst Urban zunächst mit diplomatischen Aufträgen am savoyischen Hof in Turin und in Frankreich betraut. Als Lohn für seine Dienste erhielt er eine einträgliche Pfründe und wurde Prälat. Dafür musste er sich allerdings tonsurieren lassen und fortan das geistliche Gewand tragen. Er wurde Auditor des Legaten für Avignon, eines päpstlichen Nepoten, der in Rom blieb und die Arbeit in Avignon seinem Vertreter Mazzarini überließ. 1634 wurde Mazzarini zum außerordentlichen päpstlichen Nuntius am französischen Hof ernannt mit der Aufgabe, den Ausbruch des offenen Krieges zwischen Spanien und Frankreich zu verhindern und das von Frankreich besetzte Lothringen an seinen Herzog zurückzugeben. Seine Mission war nicht erfolgreich:

Frankreich erklärte Spanien am 26. März 1635 den Krieg. Aber der außerordentliche Nuntius fühlte sich in Paris wohl, führte ein offenes Haus und knüpfte Beziehungen. Das spanische Misstrauen gegenüber diesem Diplomaten wuchs, und der immer abhängigere Papst Urban VIII. beorderte im Januar 1636 Mazzarini ultimativ von Paris nach Avignon zurück. Dort kümmerte er sich um die laufenden Angelegenheiten und langweilte sich. Im November 1636 erreichte er seine Rückberufung nach Rom.

Dort wurde er für die Geschäfte seines skandalumwitterten Kardinals zuständig, pflegte den Kontakt mit seinen beiden Schwestern, die in Rom einträglich verheiratet waren, und mit seinen Nichten Mancini und Martinozzi, langweilte sich und hoffte auf die Nuntiatur in Frankreich, für die König Ludwig XIII. und Richelieu eintraten. Aber die Spanier trauten Mazzarini nicht mehr und waren dagegen. Schließlich schlugen die Franzosen Mazzarini als Kardinal vor, weil die Nuntiatur mit dem Kardinalat verbunden war. Aber die spanisch bestimmte Kurie lehnte ab. Das führte 1639 zu einem fast vollständigen Abbruch der Beziehungen zwischen Frankreich und dem Heiligen Stuhl. Auf Einladung von Ludwig XIII. verließ Mazzarini am 13. Dezember 1639 Rom, und weil er zu Recht die spanischen Kontrollen fürchtete, nahm er von Civitavecchia aus ein Schiff direkt nach Marseille.

Mazzarini war also kein kleiner Sekretär, sondern ein Kirchenmann mit einer beachtlichen Karriere, als er Rom für Frankreich verließ. Sein Biograph Pierre Goubert stellt Überlegungen an, wieso die Kurie eine solche Begabung gehen ließ (Goubert, Mazarin, S. 53, Übersetzung H.F.):

Man kann sich dennoch die Frage stellen, warum der Papst, sein Staatssekretär und die ganze Kurie einen Diplomaten und Politiker dieser Bedeutung systematisch gebremst und entmutigt haben. Die erste Erklärung und vielleicht die beste ist ihre Mittelmäßigkeit. Sie fürchteten diesen schnellen kreativen und erfindungsreichen Geist außerhalb der Normen der damaligen römischen Kirche. Sie störte wohl auch seine relativ einfache Herkunft, seine deutliche Gleichgültigkeit gegenüber dem Priesteramt und der Gesellschaft Jesu, sie verurteilten vielleicht auch sein Übermaß an Scharfsinn und an frankophiler Freigeistigkeit, die die alten Kader der Kardinäle und Päpste schockierten, die durch Glück und Intrige hochgekommen waren.

Aber es war wohl eher eine grundsätzliche Richtungsentscheidung zwischen der immer mehr von Spanien abhängigen Kurie und einem nichtspanischen Europa, die Mazarini nach Frankreich trieb. Dass der Schritt nicht überstürzt vollzogen wurde, zeigen die „lettres de naturalité“, die im April 1639 ausgestellt wurden und aus Mazzarini den französischen Untertanen Jules Mazarin machten.

Mazarin trat sofort in den Dienst Ludwigs XIII. und Richelieus, als Diplomat und als Vertrauter. Im ersten Jahr verhandelte er für Richelieu einen Frieden mit Savoyen, aber seit 1641 war er meistens in Paris und um die beiden, die seit 1624 gemeinsam die französische Politik führten, seit 1630 mit deutlich anti-habsburgischer Ausrichtung, die von der Königin-Mutter Maria von Medici, der Königin Anna von Österreich, dem Königsbruder Gaston von Orléans, bis zur Geburt des Erben Ludwig 1638 auch Thronfolger, und vielen anderen Großen heftig abgelehnt und mit vielen Intrigen bekämpft wurde. Richelieu und Ludwig XIII. spürten beide, dass sie am Ende ihres Weges angekommen waren, und sie suchten nach jemand, der nicht in die Hofintrigen verwickelt war, der ihre Politik verstand und bereit war, sie weiterzuführen. Es spricht für den Charakter und die Persönlichkeit Mazarins, dass sie sich ihn, den Landfremden aussuchten und ihm vertrauten, denn beide waren keine einfachen Charaktere, misstrauisch und verschlossen. Wie wichtig es ihnen war, seine Position zu stärken, zeigt, dass sie nach vielem Bemühen im Dezember 1641 die Erhebung Mazarins zum Kardinal erreichten. Das war eine Art Recht des französischen Königs, ein Zugeständnis an einen befreundeten Monarchen und veränderte nicht die prospanische Zusammensetzung der Kurie, denn der neue Kardinal war weit weg und konnte in Rom nicht eingreifen.

Aber der Titel gab Mazarin in Frankreich eine gewisse Autorität.

Der Europäische Krieg und der Aufstieg Mazarins

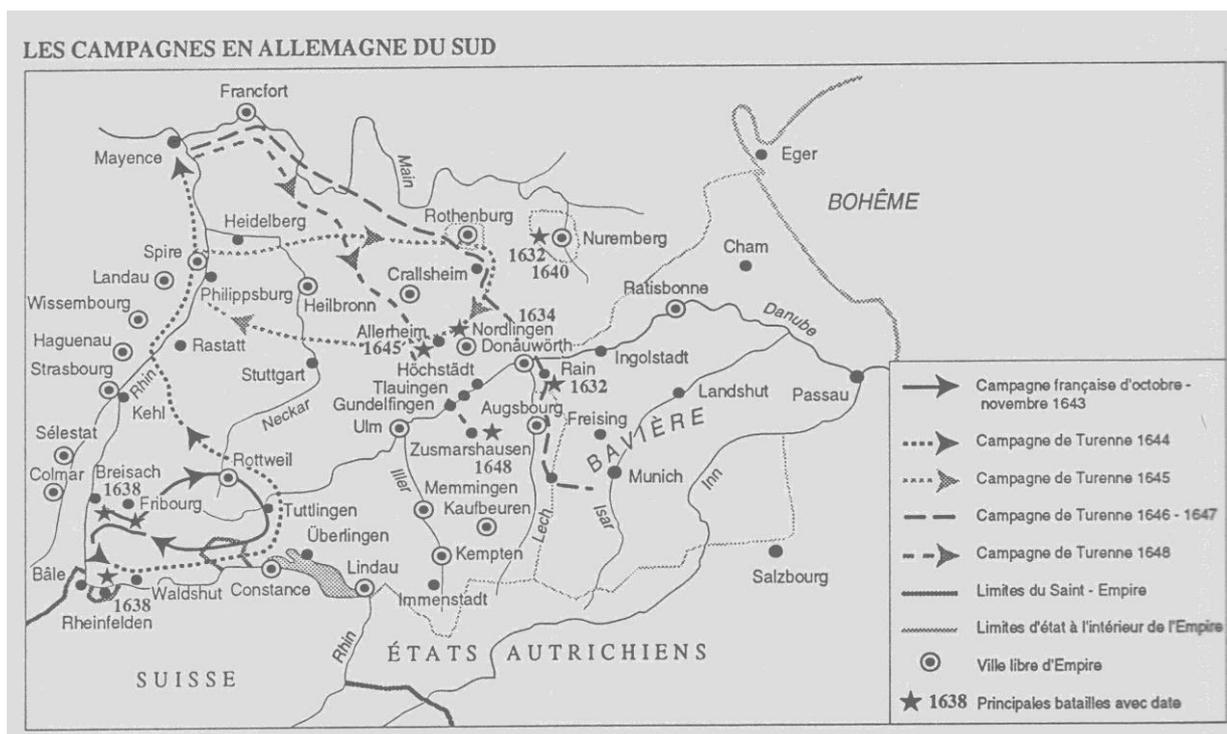
Frankreich beobachtete den Krieg in Deutschland mit großer Sorge, weil ein habsburgischer Sieg nicht nur die Rekatholisierung großer Teile von Mitteleuropa bedeutet hätte, sondern auch eine unerträgliche Machtstellung des habsburgisch-spanischen Blocks, der Frankreich von vier Seiten eingeschlossen hätte: den spanischen Niederlanden im Norden, der Pyrenäengrenze, Mailand und Savoyen und der Freigrafschaft Burgund und dem Elsass als starker habsburgischer Machtstellung. Aber Richelieu griff trotzdem nicht direkt ein. Er verhandelte mit den deutschen protestantischen Fürsten und unterstützte sie, und er ermunterte und unterstützte zuerst den König von Dänemark und dann 1630 den König Gustav Adolf von Schweden, beide Lutheraner, zum Eingreifen auf der Seite der Protestanten. Die großen Erfolge Gustav Adolfs, die Niederlagen und der Tod Tillys 1632, der Wiederaufstieg Wallensteins und der Tod Gustav Adolfs bei Lützen im November 1632 und schließlich die Ermordung des abtrünnigen Wallenstein Anfang 1634 durch kaiserliche Offiziere zeigen das Auf und Ab des Krieges. Am 6. September 1634 schlugen die überlegenen kaiserlich-habsburgischen Kräfte die vereinigten Protestanten und Schweden in der Schlacht bei Nördlingen vernichtend, und danach begannen die Verhandlungen für den Prager Frieden 1635, den Kursachsen für die Protestanten vermittelte. Das Restitutionsedikt wurde auf vierzig Jahre ausgesetzt und der Konfessionsstand auf 1627 festgelegt. Damals waren die Kurpfalz und Baden rekatholisiert und Württemberg besetzt. Für die habsburgischen Gebiete behielt sich der Kaiser die völlige Rekatholisierung vor. In Nordeuropa blieb also der Protestantismus erhalten, aber Süddeutschland fiel völlig unter habsburgische Kontrolle, ein nur durch das katholische Bayern durchbrochener habsburgischer Riegel vom Elsass bis nach Österreich. Dieses Ergebnis war für Frankreich gefährlich. Deshalb sorgte Richelieu dafür, dass die Schweden den Frieden, den die deutschen Fürsten angenommen hatten, nicht akzeptierten und einfach weiter Krieg führten. Frankreich selber erklärte Spanien den Krieg. Spanien galt zu der Zeit immer noch als führende Militärmacht, und es konnte Frankreich von zwei Seiten angreifen, von den Pyrenäen und von den spanischen Niederlanden aus.

Der Krieg begann mit einem französischen Sieg gegenüber den Truppen der Freigrafschaft Burgund, aber dann wurde Frankreich durch erfolgreiche Angriffe aus den Spanischen Niederlanden unter dem Kardinal-Infanten Don Fernando geplagt und auch von den Pyrenäen aus angegriffen. Zum Glück für Frankreich kam es in Spanien wegen der starken Steuerbelastung und wegen der rigorosen Zentralisierungspolitik des leitenden Ministers Olivares zu starken Unruhen. Barcelona/Aragon erklärte sich 1640 für unabhängig und bestimmte Ludwig XIII. zu seinem neuen König, und Portugal kündigte die seit 1580 bestehende Personalunion mit Spanien und wählte sich mit Johann von Braganza einen eigenen König aus einer unehelichen Seitenlinie der früheren portugiesischen Könige. Natürlich unterstützte Richelieu diese Bewegungen, die die spanischen Möglichkeiten einschränkten und Frankreich entlasteten. Erst als die Loslösung Portugals abgeschlossen und der katalanische Aufstand niedergeschlagen war, wurden die Angriffe aus den spanischen Niederlanden wieder aufgenommen. Im Mai 1643 beschloss der Oberbefehlshaber Francisco de Melo, die französisch-flandrische Festung Rocroi anzugreifen und einzunehmen. Der Oberbefehlshaber der französischen Truppen in der Champagne, Louis Condé, damals noch Duc d'Enghien, stellte die zahlenmäßig überlegene spanisch-niederländische Armee und errang einen glänzenden Sieg. Ein spanisches Regiment („tercio“) erreichte den ehrenvollen Abzug und durchquerte ganz Frankreich auf dem Weg zu den Pyrenäen. Den Sieg hat Richelieu nicht mehr erlebt. Er starb am 4. Dezember 1642, und auch sein König, Ludwig XIII. starb fünf Tage vor dem Sieg.

Mazarin war in den letzten Monaten der Vertraute Richelieus und des Königs gewesen, und nach dem Tod Richelieus war er in den Conseil du Roi, die offizielle Regierung, aufgenommen worden. Aber mit dem Tod des Königs würde während der Unmündigkeit des 1638 geborenen Thronfolgers die Regentschaft auf die Königin Anna von Österreich übergehen. Die spanische Regierung war kriegsmüde, sie anerkannte 1648 endgültig die Unabhängigkeit der nördlichen Niederlande an. Ein Regierungs- und Richtungswechsel in Frankreich und ein schneller Frieden ohne spanische Opfer wäre ganz in ihrem Sinn gewesen, und die Königin war eine Schwester des spanischen Königs Philipps IV. Der sterbende König Ludwig XIII. spürte diese Gefahr und diktierte deshalb in Anwesenheit der Königin und der Großen eine komplizierte Regelung mit einem Regentschaftsrat, der die Königin blockiert hätte. Nach dem Tod des Königs am 14. Mai 1643 wandte sich Königin Anna

an das Pariser Parlament, den höchsten Gerichtshof, und erreichte am 18. April 1643 die Nichtigkeitserklärung des letzten Willens, weil er gegen die Gesetze des Königreichs war. Die Königin wurde also die alleinige Regentin, und sie ernannte am selben Abend zur allgemeinen Überraschung den Kardinal Mazarin zum neuen Premierminister. Offenbar hatte er in dem kritischen letzten Jahr persönlich und vor allem brieflich mit der Königin Kontakt gehabt und ihr seine Vorstellungen zur Weiterführung der französischen Politik vorgetragen. Vor allem hatte er ihr anscheinend geraten, nicht am Krankenbett des Königs gegen die einschränkende Regentschaftsregelung zu protestieren, sondern erst nach dem Tod des Königs beim Parlament deren Aufhebung zu beantragen. Der Rat war richtig gewesen, und die Königin hielt an der Weiterführung der Politik Richelieus fest, gegen die Erwartung in Spanien, bei der Partei der spanienhörigen Devoten und bei den französischen Großen, die um ihre Selbstständigkeit fürchteten. Der glänzende Sieg von Rocroi, der den Nimbus der spanischen Unbesiegbarkeit zerstörte und die Grenze zu den spanischen Niederlanden auf längere Zeit entlastete, machte die Weiterführung des Krieges leichter.

Frankreich hatte 1635 Spanien den Krieg erklärt, aber während der ersten Kriegshandlungen auch Orte im Elsass besetzt. Deshalb erklärte Kaiser Ferdinand III. für das Reich Frankreich am 18. 9. 1635 den Krieg, und damit war der spanisch-französische Krieg auch offiziell ein Teil des allgemeinen europäischen Krieges. Frankreichs Beteiligung war aber in den ersten Jahren vor allem die Unterstützung der protestantischen Kriegsführer wie Bernhard von Weimar und der Schweden. Frankreichs Kriegsziel war, das habsburgische Übergewicht in Süddeutschland, das der Friede von Prag festgeschrieben hatte, zu verhindern. Zwar wurden die Verbündeten immer kriegsmüder, Bernhard von Weimar starb 1639, und die Schweden verhandelten heimlich mit den Kaiserlichen, aber Richelieu und Mazarin spürten das Nachlassen der spanischen Macht seit 1640 und sahen ihre Aufgabe darin, den Krieg bis zur Erschöpfung des Gegners weiterzuführen. Doch die österreichischen Habsburger sahen sich weiterhin in einer starken Position. Um ihre Stellung zu schwächen, griffen französische Truppen unter Turenne seit 1643 in jährlichen Feldzügen über den Rhein an, im ersten Jahr bis Tuttlingen und Rottweil, im zweiten bis Nördlingen, im Feldzug 1646/7 bis zur Besetzung von München, während gleichzeitig eine schwedische Armee unter Torstenson Böhmen eroberte, Prag besetzte und bis 40 km vor Wien vorrückte. Angesichts dieser Bedrohung lenkte der Kaiser ein, und die Friedensverhandlungen von Münster und Osnabrück traten nun in ihre entscheidende Phase. Der Protestantismus in der Pfalz, in Baden-Durlach und Württemberg wurde wieder hergestellt, und Österreich trat seinen Besitz und seine Reichsrechte (Landvogtei) im Elsass an Frankreich ab. Damit war das Kriegsziel der Zurückdrängung der Habsburger in Süddeutschland erreicht, und die territoriale Erweiterung Frankreichs im Elsass war ein großer Erfolg.



Karte aus Bogdan, La guerre de Trente Ans, S. 297

Mazarin, die Königin Anna und König Ludwig XIV: Die heilige Familie

Anna von Österreich (Autriche ist im Französischen auch der Name für die Habsburgerdynastie) wurde 1601 in Valladolid geboren als Tochter des spanischen Königs Philipps III. und seiner Ehefrau Margarete, einer österreichischen Habsburgerin. Sie heiratete im November 1615 den gleichaltrigen französischen König Ludwig XIII., für den seine Mutter Maria von Medici regierte, und übersiedelte an den französischen Hof. Die Heirat war die Bestätigung und Absicherung der engen Unterordnung der französischen unter die spanische Politik. Die Ehe war nicht glücklich. Ludwig vernachlässigte seine Frau und die ehelichen Pflichten, es gab keine Schwangerschaften und keine Kinder, er war eifersüchtig und ließ seine Frau überwachen und kontrollieren, und sie hätte gern mehr Leben und mehr Freude am Hof gehabt. Er tauschte immer wieder ihren Hofstaat aus, aber sie befreundete sich mit ihren Wächterinnen. Eine davon war die Herzogin von Chevreuse, eine Frau mit einer wirklichen Begabung zur Intrige, die zwischen 1620 und 1640 an fast jeder Kombination beteiligt war, die Einfluss auf den König gewinnen und seit 1624 den allmächtigen Minister Richelieu stürzen wollte. Der immer wieder verfilmte Roman von Dumas „Die drei Musketiere“ spielt in dieser aufgeheizten Atmosphäre.

Sachlich hatte sich der junge König seit 1617 immer stärker von seiner Mutter und ihrer spanischen Politik entfernt, deren Unterpand ja die junge Königin war. Sie galt ganz natürlich als Parteigängerin der spanischen Politik. Aber die Politik wurde seit 1624 vom Kardinal Richelieu bestimmt, der sich Schritt für Schritt von der Anlehnung an Spanien entfernte. Deshalb betrieb die Königinmutter seinen Sturz. Zu ihrer Partei gehörte Gaston von Orléans, der Bruder des Königs und Thronfolger, die Prinzen von Geblüt und der hohe Adel, oft Hugenotten, die Richelieu hassten, weil er die hugenottischen Festungen eroberte und schleifte, und die Devoten, die ihm übelnahmen, dass er die Hugenotten nicht mit Gewalt zurückbekehrte. Und natürlich die Königin Anna. 1630 erwarteten alle den Sturz Richelieus, aber Ludwig XIII. schickte seine Mutter ins Exil und behielt Richelieu. Anna lebte mit ihrem Hofstaat ziemlich allein im Louvre, bis sie nach einem überraschenden Besuch des Königs schwanger wurde und 1638 den Sohn Ludwig zur Welt brachte. Danach besserte sich ihre Lage etwas, ein zweiter Sohn Philipp wurde 1640 geboren, aber das Misstrauen des Königs blieb, wie die Regentschaftsregelung zeigte.



Rubens, Anne d'Autriche, 1625

Anna und Mazarin kannten sich seit Mazarins Pariser Aufenthalt. Ihr enges Verhältnis entwickelte sich 1641. Mazarin konnte Anna von der Richtigkeit der Politik Richelieus überzeugen. Anna war impulsiv und warmherzig, ihre starke affektive Bindung wurde später sogar in eine geheime Heirat umgedeutet. Sie lebten am Hof enger zusammen, als es normalerweise üblich war. Anna hielt sich in Hinsicht auf ihren Sohn nicht an die Hofetikette, sondern wollte ihn in ihrer Nähe haben. Mazarin gehörte mit dazu, er nahm bei dem jungen Ludwig eine Art Vaterrolle ein. Ludwig wurde 1651 mündig gesprochen und regierte von dort an theoretisch selbstständig, aber er beugte sich ohne Schwierigkeiten und ohne Widerwillen unter die Weisheit und Staatskunst des Kardinals. Anna, Mazarin und Ludwig XIV. waren eine wirkliche Familie.

Die Fronde(n) 1648 - 1652

Der Frieden von Münster und Osnabrück war ein großer Erfolg für die französische Diplomatie und für Mazarin. Die habsburgische Vorherrschaft in Mitteleuropa war gebrochen, Frankreich war eine gleichberechtigte Macht, das deutsche Kaiserreich war eine hohle Form, und eine französische Partei bei den deutschen Fürsten sicherte, dass es nicht mehr zur alten Stärke zurückfinden konnte. Dass diese deutschen Fürsten hauptsächlich Protestanten waren und dass der Frieden eine Rekatholisierung Deutschlands ausschloss, bekümmerte Mazarin nicht. Sein nächstes Ziel war jetzt, auch den Krieg gegen Spanien bis zu einem Frieden weiterzuführen, der die neue Machtstellung Frankreichs anerkannte.

In Frankreich wurde der Erfolg von Münster und Osnabrück überhaupt nicht wahrgenommen. Das Land litt unter der hohen Steuerbelastung, die der langdauernde Krieg mit sich brachte. Die Partei der Devoten war für einen schnellen Frieden mit Spanien (und erhielt auch spanische Unterstützung). Dafür verlangte sie ein härteres Vorgehen gegen Hugenotten und Protestanten. Der hohe Adel und die Prinzen von Geblüt sahen sich von der Macht (und damit auch von den Geldtöpfen) ausgeschlossen und verlangten mehr Beteiligung. Die Unzufriedenheit wurde geschickt geschürt durch eine Propagandawelle gegen die zwei Ausländer, die Königin Anna und den Premierminister Mazarin, die Frankreich nicht verstanden und in den Ruin führten und persönlich in einem unsittlichen Verhältnis lebten. Die Missstimmung führte zu Unruhen, die man unter dem Begriff Fronde zusammenfasst. Eine Fronde war eine Steinschleuder und sie war die Waffe der einfachen Leute bei Demonstrationen und Barrikadekämpfen, und die einfache Pariser Bevölkerung wurde von den Oberen mobilisiert und eingesetzt, wenn Druck ausgeübt werden sollte. Den Anfang machte das Pariser Parlament, das oberste französische Gericht. Die Parlamentsrichter waren adlig, *noblesse de robe*, sie hatten ihre Stellen gekauft oder geerbt und waren deshalb unkündbar und unkontrollierbar. Das Pariser Parlament hatte auch die Funktion eines Verfassungsgerichts, und in dieser Funktion rief es die anderen Parlamente und obersten Gerichte zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen. Sie warnten die Regierung wegen der zu hohen Steuerbelastung und forderten eine Änderung der Verfassung und eine stärkere Beteiligung des (nicht gewählten) Parlamentes. Die Regierung verbannte daraufhin das gesamte Parlament nach Pontoise, und dagegen kam es zu einem Streik der anderen Beamten und zu Demonstrationen und Barrikadenkämpfen.

Die Regierung floh Anfang Januar 1649 aus Paris nach St. Germain und in den Schutz von Condé, der am 20. August 1648 an der belgischen Grenze gegen die Spanier den Sieg von Lens errungen hatte. In diesem Januar wurde übrigens in London der englische König Karl I. hingerichtet. Es kam zu Verhandlungen und im März 1649 zum Frieden von Rueil, danach konnten der Hof und die Richter nach Paris zurückkehren. Als sich einmal das Gerücht verbreitete, der Hof und der König wollten wieder abreisen, verlangte das Volk, den König zu sehen, und die halbe Nacht durch zog die Bevölkerung von Paris an dem schlafenden oder nicht schlafenden König vorbei. Doch die Propaganda gegen Mazarin ging weiter, die *Mazarinades* wurden zum Intellektuellensport. Condé setzte auf seinen Sturz und rechnete mit der Nachfolge. Condé war ein Prinz von Geblüt aus einer Nebenlinie der Bourbon, und er wurde immer unverschämter mit seinen Forderungen. Da ließ ihn Mazarin im Januar 1650 verhaften und in die Festung Vincennes bringen.

Das führte zur *Fronde des Princes*, dem Aufstand der Prinzen von Geblüt und der großen Adligen, die endlich die Staatsverwaltung übernehmen wollten. Sie sammelten Truppen. Ihr Führer war Turenne aus der Familie der Herzöge von Bouillon zwischen Frankreich und den Niederlanden, im Rang ein souveräner Fürst. Turenne fiel mit den Truppen der französischen Fronde und mit spanischen Truppen in Nordfrankreich ein und konnte einige Städte einnehmen. Frankreich war im Bürgerkrieg. Aber Turenne wurde von einem französischen Heer geschlagen und versöhnte sich zum Jahresende mit der Regierung. Doch die Frondeure verlangten Zugeständnisse. Condé wurde entlassen und übernahm wieder die Führung. Mazarin wurde vom Parlament zum Verbrecher erklärt und musste nach Brühl ins Exil. Er stand in fast täglichem brieflichem Kontakt mit der Königin und versuchte, die Politik weiter zu führen. Am 7. September 1651 wurde der König für volljährig erklärt, und danach kam Mazarin zurück. Aber der Widerstand ging weiter. Condé sammelte Truppen und begann mit der Belagerung von Paris. Sein Konkurrent Turenne führte die königlichen Truppen, es kam im Juli 1652 zur Schlacht vor der Porte de St. Antoine, und Condé wurde geschlagen. Doch der Preis für die anschließende Versöhnung war die abermalige Verbannung von Mazarin nach Brühl, von September 1652 bis Februar 1653.

Die beiden Feldherren: Condé und Turenne

Louis de Condé-Bourbon wurde 1621 in eine bourbonische Nebenlinie geboren und war damit ein Prinz von Geblüt. Die Familie war calvinistisch, er war ein Führer der französischen Hugenotten. Seit 1640 diente er in der französischen Armee, 1641 heiratete er eine Verwandte des Kardinals Richelieu und stieg deshalb 1643 zum Oberkommandierenden im Norden auf. Der Sieg von Rocroi befestigte seinen Ruf. Nach der Eroberung von Dünkirchen 1646 und dem Sieg von Lens 1648 wollte er Premierminister werden, taktierte aber falsch und wurde von Turenne geschlagen. Daraufhin flüchtete er zu den Spaniern in die Niederlande, sein eigener Besitz war im Norden, und er wurde spanischer Heerführer gegen Frankreich. Deshalb wurde er in Paris 1653 in Abwesenheit zum Tod durch Enthaupten verurteilt. Zu den spanischen Bedingungen für den Pyrenäenfrieden 1659 gehörte die Begnadigung Condés und seine ungehinderte Rückkehr nach Frankreich.

Condé kehrte nach Paris zurück und versuchte, seine Reputation wiederherzustellen, indem er als Mäzen auftrat und die schönen Künste förderte, zum Beispiel Molière, dessen verbotener *Tartuffe* in seinem Hotel gespielt wurde, aber auch Bücher und Kunst. Seine politische Karriere war gescheitert. Aber seine militärischen Fähigkeiten wurden wieder gebraucht, als Ludwig XIV. 1667 mit seinen Kriegen begann. 1668 besetzte er die Franche Comté und 1672 bis 1674 befehligte er die Franzosen im Holländischen Krieg. 1675 zog er sich nach Chantilly zurück und starb 1686.



Justus van Egmont: Louis de Bourbon



Portrait von Robert Nanteuil

Henri de la Tour d'Auvergne, Vicomte de Turenne: Turenne, 1611 geboren, Familie der Herzöge von Bouillon, hugenottisch, 1629 im holländischen Heer, 1630 in der französischen Armee, 1638 Generalleutnant, 1640 Einnahme von Turin, 1643 Marschall, 1643 bis 1648 Feldzüge in Deutschland. 1651 kämpfte er für die Fronde, 1652 schlug er Condé und die Fronde. 1654 bis 1659 führte er die französischen Truppen gegen Spanien und schuf die Voraussetzungen für den Pyrenäenfrieden. Dafür erhielt er den Titel *Maréchal des camps et des armées du Roi*. 1672 bis 1676 kämpfte er für Ludwig XIV. am Rhein und wurde 1676 bei Sasbach tödlich verwundet.

Turenne gilt als großer Heerführer und Taktiker, der auf die Versorgung und Unterbringung seiner Truppen achtete und das Menschenmaterial schonte, soweit es möglich war. Sein ähnlich denkender Gegner auf der habsburgischen Seite war der Graf Montecuccoli. Turenne gilt in der französischen Tradition als der wichtigste Militär vor Napoleon. Seine Leiche wurde in St. Denis beigesetzt, in der Revolution gerettet und später von Napoleon im Invalidendom untergebracht (gegenüber Vauban).

Der Pyrenäenfrieden 1659

Die erfolgreiche Kriegsführung gegen Spanien nach 1653 und die Siege Turennes führten schließlich zum Frieden zu den französischen Bedingungen. Im Juni 1659 trafen sich nach längeren Vorgesprächen Kardinal Mazarin und der spanische Vertreter Don Luis de Haro auf der Fasaneninsel im Grenzfluss Bidasoa in den Pyrenäen, um die Eckpunkte des Vertrages festzulegen. Frankreich war auch hier der eindeutige Gewinner, territorial und im Ansehen.

Frankreich erhielt von den spanischen Niederlanden das Artois, das Land um die Stadt Arras, und im Südwesten das Roussillon und die Cerdagne, das bisherige Nordkatalonien rund um Perpignan. Die Pyrenäen wurden damit zur natürlichen Grenze.

Zur Bekräftigung des Vertrages wurde wie 1615 die Heirat des jungen französischen Königs mit einer spanischen Prinzessin vereinbart. Aber welcher Unterschied. 1615 war die Hochzeit eine Bestätigung der Unterwerfung Frankreichs unter die spanische Politik, und die Bedingungen waren entsprechend. Jetzt diktierte Frankreich das Geschehen. Die Prinzessin Maria Theresia verzichtete mit der Heirat auf alle ihre Erbansprüche und erhielt dafür eine Mitgift von 500 000 Goldécus; da der spanische Staat Bankrott war, war er sicher nicht imstande, die Mitgift auszuführen, und so eröffnete sich für Ludwig XIV. die Möglichkeit, weitere territoriale Zugeständnisse einzufordern. Die Königin Anna war glücklich darüber, noch einmal ihre Familie zu treffen, mit ihrem Heimatland Frieden zu machen und ihre Nichte als Schwiegertochter aufnehmen zu können. Aber der unter ihrer Verantwortung erreichte Frieden dokumentierte die Umkehr der Verhältnisse in Europa. Nach dem Westfälischen und dem Pyrenäenfrieden war Frankreich das europäische Schwergewicht, nicht mehr Habsburg-Spanien, und das war das Werk der Königin Anna und ihres Premierministers Mazarin, die gegen äußere und vor allem innere Widerstände ihre Politik und den auch für Frankreich kostspieligen Krieg hartnäckig und unbeirrt durchgezogen hatten.



Ludwig XIV., Philipp IV. von Spanien und seine Tochter auf der Fasaneninsel

Literatur:

Pierre Goubert: Mazarin. Fayard Paris 1990.

Ruth Kleinmann: Anne d'Autriche. Fayard Paris 1993.

Collection Génies et Réalités: Mazarin. Hachette Paris 1959.

Henry Bogdan: La guerre de Trente Ans 1618 – 1648. Perrin Paris 1997.

Considérations politiques sur la Fronde. La correspondance entre Gabriel Naudé et le Cardinal Mazarin. Biblio 17-64. Paris – Seattle – Tübingen (Romanisches Seminar) 1991

Mazarins Innenpolitik

Innenpolitisch hat Mazarin das Werk Richelieus fortgesetzt. Er hat mit dem jungen König feste Plätze der Hugenotten eingenommen, aber gleichzeitig das Edikt von Nantes in Hinsicht der Tolerierung erneuert, etwa 1652: *Unsere Untertanen der RPR, der Religion Prétendue Réformée, haben uns Beweise ihrer Treue gegeben, vor allem in den gegenwärtigen Zeiten, mit denen wir sehr zufrieden sind.* Über diese Großzügigkeit oder Gleichgültigkeit war die Partei der Devoten sehr verärgert, und sie hoffte immer wieder, über die enge und blinde Frömmigkeit der Königin Anna eine Änderung zu erreichen, aber vergeblich.

Eine wichtige Neuerung war die Entmachtung der Gouverneure. Die Gouverneure waren die Vertreter der Krone in den Provinzen, sie stammten aus dem hohen Adel, die Stellen waren nahezu erblich, und sie waren praktisch unabsetzbar und ziemlich unabhängig. Über sie waren auch die Steuereinnahmen gelaufen, und sie hatten sich daraus bedient. Richelieu hatte für die einzelnen Provinzen Intendanten ernannt, die direkt der Zentralregierung unterstanden und jetzt allein für die Steuern verantwortlich waren. Gegen diese Regelung lief der Hochadel Sturm, eine Abschaffung der Intendanten war eine der Hauptforderungen der Fronde, aber die Königin und Mazarin hielten daran fest, und nach der Fronde stattete Mazarin die Intendanten sogar mit größeren Rechten aus. Die Gouverneure waren eigentlich unnötig, aber sie blieben und kassierten ihre Bezüge, soweit wollte Mazarin den Adel nicht provozieren.

Die Finanzverwaltung wurde besser, und es ging weniger Geld unterwegs verloren. Aber immer noch war der Generalintendant für die Finanzen ein Mann, der reich wurde. Nicolas Fouquet war während der Fronde Gewährsmann und Helfer für Mazarin gewesen und wurde zur Belohnung 1653 Generalintendant. Er wurde zu einem der reichsten Männer in Frankreich, und er hatte bei seiner Hofhaltung in Vaux-le-Vicomte den Ehrgeiz, alle anderen an Aufwand und Pracht auszustechen. Mazarin traute sich nicht, seinen alten Weggefährten anzugreifen, aber er empfahl dem König seinen eigenen Intendanten Jean-Baptiste Colbert, um Fouquets Finanzverwaltung und seine Geschäfte zu durchleuchten. Fouquet erwartete eigentlich, Mazarins Nachfolger zu werden. Stattdessen wurde er im September 1661 verhaftet und nach einem dreijährigen regelwidrigen Prozess zu lebenslänglicher Haft in der Festung Pignerolo verurteilt. Dort starb er 1680. Im Gefängnis war er in Kontakt mit dem Mann mit der Eisernen Maske, der auf jeden Fall kein Zwillingbruder des Königs war.

Mazarin als Geschäftsmann

Mazarin war nicht ganz arm, als er in französische Dienste trat. Er hatte ja vom Papst verliehene kirchliche Pfründen, die ihm ein gewisses Einkommen sicherten. Er war ein hingebungsvoller Diener der Krone, aber das bedeutet nicht, dass er sich und seine Familie vergaß. Da die kirchlichen Ämter in Frankreich vom König besetzt wurden, übernahm er kirchliche Pfründen, insgesamt 60 Abteien, die ihm ein beachtliches Einkommen sicherten, dazu das Bistum Metz und das Erzbistum Reims. Nach dem Pyrenäenfrieden übertrug ihm der König 1659 die Herrschaften Pfirt und Thann im Elsass. Im selben Jahr kaufte er von einem italienischen Adligen die Herzogtümer Nevers und Rethel und nannte sich seither Herzog von Mayenne.

Mazarin und der Hof lebten nicht gerade in Armut, aber doch äußerst sparsam und zurückhaltend. Der Geiz von Mazarin war sprichwörtlich. Für die Verwaltung seines Vermögens hatte er einen eigenen Intendanten, den Reimser Kaufmannssohn Jean-Baptiste Colbert. So geizig Mazarin sich selber und der königlichen Familie gegenüber in der persönlichen Lebensführung war, so wenig sparte er an Selbstdarstellung und Repräsentation. Er ließ sich im Zentrum von Paris ein Palais und daneben das Collège des quatre nations (für junge Adlige aus den neu an Frankreich gefallenen Gebieten), später auch das Gebäude des Institut de France, bauen und im Ostflügel die Bibliothèque Mazarine, die heute zum kostbarsten Bestand der Bibliothèque Nationale gehört: Rund 400.000 Werke, größtenteils aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit, zahlreiche Manuskripte, 2370 Inkunabeln (frühe Erstdrucke), darunter die äußerst kostbaren zwei Bände der um 1452/54 in Mainz in einer Auflage von etwa 180 Exemplaren gedruckten Gutenberg-Bibel, von welchen weltweit nur noch 48 erhalten sind, die "Bible Mazarine". Der Bestand geht auf die außerordentlich reiche persönliche Sammlung seltener Bücher des bibliophilen Kardinals zurück. Diese Gebäude mit der künstlerischen Ausgestaltung und die einmalige Sammlung hinterließ Mazarin dem französischen Staat, und seinem Nicht-Sohn Ludwig eine beachtliche Geldreserve. Trotzdem blieb noch genug, um seine Verwandtschaft entsprechend auszustatten.

Mazarin hatte nämlich seine Nichten nach Frankreich kommen lassen, die Töchter seiner in Rom verheirateten Schwestern. Sie waren bürgerlicher Mittelstand, aber nach der Fronde in Frankreich als Nichten des allmächtigen Premierministers gesellschaftlich begehrt. Diese *Mazarinettes* stiegen durch Eheschließung in den europäischen Hochadel auf:

Laura Martinozzi, geboren 1635, heiratete Francesco d'Este und wurde Herzogin von Modena;

Laura Mancini, geb. 1636, wurde Herzogin von Mercoeur, einer Bastardlinie Heinrichs IV.

Anna Maria Martinozzi, geboren 1637, wurde Princesse de Conti, einer Nebenlinie der Condé;

Maria Mancini, geb. 1639, wurde Fürstin Colonna in Rom:

Olympia Mancini, geb. 1640, heiratete den Prinzen von Savoyen-Carignan und wurde Gräfin von Soissons und Mutter des Prinzen Eugen von Savoyen;

Hortensia Mancini, geb. 1646, heiratete Armand de la Porte, einen Verwandten Richelieus, der Mazarin immer die Treue gehalten hatte und den Titel Herzog von Mazarin annahm;

Maria Anna Mancini, geb. 1649, verheiratet mit dem Herzog von Bouillon.

Der Neffe Philippe Jules Mancini, geboren 1641, erbte den Titel und den Besitz des Herzogs von Nevers und gehörte damit auch zum französischen Hochadel.

König Ludwig XIV. verliebte sich zuerst in Maria Mancini und nachher unsterblich in Olympia, die er unbedingt heiraten wollte. Aber da machte ihm der Kardinal einen Strich durch die Rechnung. Wenn er auch ehrgeizig für seine Familie war, so wusste er doch genau, dass diese Verbindung unmöglich war und dass Ludwig eine gleichrangige politische Ehe schließen musste, und diese Lektion brachte er seinem Schüler und Zögling bei. Der beugte sich schließlich der höheren Einsicht und heiratete die spanische Infantin Maria Theresia. Für sich selber zog er aber daraus die Konsequenz, Liebe und Ehe zu trennen. Mit der Königin unterhielt er formelle Beziehungen und besuchte sie regelmäßig, aber bald nach dem Tod des Kardinals fand er im Sommer 1661 die Liebe bei Louise de la Vallière, einer Hofdame seiner Schwägerin Henriette, die seine erste offizielle Maîtresse wurde.

Die Mutter des Königs, Anna von Österreich, gehörte noch weiter zum Hof und wurde von ihrem Sohn geachtet und geehrt, aber sie fühlte sich nicht mehr verantwortlich und mischte sich nach dem Tod des Kardinals auch nicht mehr ein. Sie starb 1668 an Brustkrebs.

Das Nachleben Mazarins

Mazarin war einer der erfolgreichsten Staatslenker Frankreichs, aber sein Ansehen litt immer darunter, dass er als Ausländer galt und nicht für ganz voll genommen wurde. Über Richelieu und seine Zeit gibt es eine Vielzahl von Studien und Biographien, Mazarin war immer nur das Anhängsel, die graue Eminenz nach der roten, der Hungerleider, der sich an Frankreich schadlos hielt, lächerlich wegen seines Geizes und seiner Nichten. Dass sein Weg nach Frankreich auch eine eigene, gut überlegte und begründete Entscheidung war, wird kaum thematisiert, außer von Maurice Schumann, *Mazarin Européen*, in: *Collection génies et réalités – Mazarin*, S. 153 – 168). Die deutsche Geschichtswissenschaft hat das französische Urteil weitgehend übernommen.

Sein Biograph Goubert schreibt, was ihn an Mazarin so fasziniert hat (Buchdeckel):

Man kann feststellen, dass beim Tod von Richelieu und von Ludwig XIII. weder der Krieg gegen Spanien noch der gegen das Reich abgeschlossen waren. Der doppelte Sieg ist das Werk Mazarins und seiner Mitarbeiter, und dank ihm wurden 1648 und dann 1659 das Elsass, das Artois, das Roussillon, die Cerdagne, das südliche Luxemburg und anderes an das Königreich angegliedert. Man muss sehen und auch laut sagen, dass es ohne den Italiener kein Lebenswerk von Richelieu gäbe. Man muss deutlich erklären, dass es nicht einen „großen Kardinal“ gegeben hat, sondern zwei: Würden wir uns ohne den zweiten an den ersten erinnern?

Der junge Ludwig XIV. (1661 - 1685)

Themen:

Die Erziehung Ludwigs XIV. bis 1661
 Die Anfänge der Selbstregierung: Der Sturz Fouquets.
 Der Londoner Kutschenstreit (30. September 1661)

Jean-Baptiste Colbert Marquis de Seignelay
 Finanzen und Wirtschaft - Der Merkantilismus
 See- und Kolonialpolitik

François Michel le Tellier Marquis de Louvois
 Kriegsministerium
 Die großen Generale: Condé und Turenne

Hofstil, Luxus, Barock
 Der Musiker Jean-Baptiste Lully
 Die französische Klassik. Racine und Molière
 Ludwig XIV. und die Frauen – Mätressenwirtschaft
 Die Entmachtung des Hochadels: Intendanten

Der Devolutionskrieg 1667 – 1668
 Der Friede von Aachen: Hass auf die Niederlande
 Die Heirat von Philippe d'Orléans mit Liselotte

Der Holländische Krieg 1672 – 1678
 Der Friede von Nijmegen

Die Reunionspolitik im Elsass seit 1679
 Die Besetzung von Straßburg 1681
 Die Befestigungen Vaubans

Der Bau von Versailles (Umzug September 1682)
 Louis le Vau und Jules-Arduin Mansart
 Der Gartenarchitekt André le Nôtre
 Die Verschönerung von Paris



*Hyacinthe Rigaud 1701
 Ludwig XIV. im Krönungsornat*

Literatur:

Voltaire, *Le siècle de Louis XIV*, Das Zeitalter Ludwigs XIV., 1751
 Briefe der Liselotte von der Pfalz. Hrsg. Helmuth Kiesel. Insel tb Frankfurt 1981
 Fritz Wagner, *Europa im Zeitalter des Absolutismus*. Weltgeschichte in Einzeldarstellungen.
 Bruckmann München 1959
 Klaus Malettke, *Ludwig XIV. von Frankreich. Leben, Politik und Leistung*.
 Musterschmidt Göttingen 1994
 Uwe Schultz, *Der Herrscher von Versailles. Ludwig XIV. und seine Zeit*. Beck München 2006.
 Klaus Malettke, *Die Bourbonen. Band I: Von Heinrich IV. bis Ludwig XIV.*
 Kohlhammer Stuttgart 2008
 Hendrik Ziegler, *Der Sonnenkönig und seine Feinde. Die Bildpropaganda Ludwigs XIV. in der
 Kritik*. Imhof Verlag Petersberg 2010

Ludwig XIV. bis zu den Anfängen der Selbstregierung

Ludwig wurde am 5. September 1638 in St. Germain-en-Laye geboren. Seine Mutter war Anne d'Autriche, Anna von Österreich, eine spanische Habsburgerin, die Tochter des spanischen Königs Philipps III. und Schwester Philipps IV., sein Vater war Ludwig XIII., der Sohn Heinrichs IV. und der Maria von Medici. Mit dem Tod seines Vaters wurde er am 14. Mai 1643 König. Die Regentschaft führte seine Mutter, Premierminister war der Kardinal Jules Mazarin, der eine antispanische Politik verfolgte, die mit dem Westfälischen Frieden von 1648 und dem Pyrenäenfrieden von 1659 ihre Ziele erreicht hatte. Die Fronde, eine Adelsopposition, versuchte mit allen Mitteln, Mazarin zu stürzen. Aber Ludwig hielt auch nach seiner Mündigsprechung 1651 an ihm fest und wurde von ihm in alle Feinheiten der Regierungsarbeit eingeführt. Im Zusammenhang mit dem Pyrenäenfrieden wurde Ludwig mit der Tochter König Philipps IV., also mit seiner Kusine verlobt. Die Hochzeit mit Maria Theresia fand am 9. Juni 1660 in St.-Jean-de-Luz statt, das erste Kind, der Dauphin Louis wurde am 1. November 1661 geboren.

Mazarin starb am 9. März 1661, und am Hof waren alle gespannt, wen der König als Nachfolger aussuchen würde. Aber Ludwig übernahm selber den Vorsitz im Conseil d'État, den er gleichzeitig zu einer Art Ministerium ausbaute, indem er die großen Adligen und auch seine Mutter ausschloss. Erklärung Ludwigs XIV. am 10. März im Conseil d'État (zitiert nach Malettke, Bourbonen, S. 170/1) *Ich habe Sie mit meinen Ministern und Staatssekretären hier versammelt, um Ihnen zu sagen, dass ich es bisher zufrieden war, meine Angelegenheiten durch den verewigten Kardinal leiten zu lassen; es ist nunmehr an der Zeit, dass ich sie selbst in die Hand nehme. Sie werden mir mit Ihren Ratschlägen zur Seite stehen, wenn ich Sie dazu auffordere ... Ich bitte Sie und befehle Ihnen, Herr Kanzler, nichts zu siegeln, ohne meine ausdrückliche Anordnung und ohne mit mir zuvor gesprochen zu haben, es sei denn, ein Staatssekretär überbringt Ihnen in meinem Auftrag die Schriftstücke ... Die Szene ändert sich; ich werde in der Regierung meines Staates, in der Handhabung meiner Finanzen und in den auswärtigen Angelegenheiten anderen Grundsätzen folgen als der hingschiedene Kardinal. Sie wissen jetzt, was ich will; es liegt nun bei Ihnen, meine Herren, meine Anordnungen auszuführen.*

Einer, der sich große Hoffnungen auf die Nachfolge des Kardinals machte, war der Generalintendant der Finanzen Nicolas Fouquet, Marquis de Belle Isle, der Mazarin während der Fronde unterstützt hatte und deshalb danach wenig kontrolliert über die staatlichen Einnahmen verfügte und selber zu einem der reichsten Männer des Landes geworden war. Er lud den König und den Hof im August 1661 in sein prachtvolles neues Schloss in Vaux-le-Vicomte ein, um ihn zu beeindrucken. Unter anderem wurde ein früher Molière aufgeführt. Der Hof staunte über die Pracht und den Reichtum Fouquets, die sehr mit der damals noch eher ärmlichen Ausstattung am Hof kontrastierten. Aber der König ließ Fouquet am 5. September wegen Korruption verhaften und sein Vermögen beschlagnahmen.

Im Londoner Kutschenstreit am 30. September 1661 kam es zu einem gezielten und vorher geplanten Zusammenstoß zwischen den Kutschen des französischen und des spanischen Botschafters, weil der König angeordnet hatte, dass der französische Botschafter in der Prozession der Kutschen den Vorrang vor dem spanischen haben und erzwingen müsse. Es gab mehrere Tote, weil die Franzosen bewaffnet waren, aber die Spanier hatten die Schaulustigen bestochen, die die französische Kutsche aufhielten, bis die spanische vorbei war. Aber der Kutschenstreit wie die Verhaftung Fouquets zeigten, dass mit dem jetzt alleinregierenden König zu rechnen und nicht zu spaßen war.

Ludwig XIV. wollte der erste Herrscher Europas sein (in späteren Verträgen legte er Wert darauf, dass die französischen Botschafter immer den Vorrang vor den kaiserlichen und den spanischen zugesichert erhielten) und auch der glänzende Mittelpunkt in seinem Königreich. Die Verhaftung Fouquets erfolgte, weil und nachdem der seinen Reichtum und seine Pracht vor dem König und dem Hof demonstriert hatte. Sehr bald wurde der Hof zum glänzenden Mittelpunkt einer Abfolge gesellschaftlicher Veranstaltungen, Jagden, Feste, Bälle, Konzerte, Theater, denen sich die gute Gesellschaft, d.h. der Adel schwer entziehen wollte und kaum entziehen konnte. Aber der König führte ein Doppelleben, denn gleichzeitig arbeitete er schwer und ging jeden Morgen mit seinen Ministern und Staatssekretären nicht nur die grundsätzlichen Fragen, sondern auch die laufenden Angelegenheiten durch, in der Außenpolitik, in der Verwaltung, bei Personalangelegenheiten und Gesuchen, er war also wirklich der Chef. Faszinierend ist, wie er diese Doppelbelastung als „Sonnenkönig“ und verantwortlicher Politiker über die Jahre durchhielt.

Jean Baptiste Colbert und der Merkantilismus

Jean-Baptiste Colbert, 1619 in Reims in eine Tuchgroßhändlersfamilie geboren, trat als Vermögensverwalter in den Dienst des Kardinals Mazarin und wurde von ihm immer mehr für staatliche finanzpolitische Aufgaben herangezogen. Dabei lernte ihn auch der junge König kennen. Mazarin soll auf dem Totenbett gesagt haben: *Sire, ich verdanke Ihnen alles, aber ich glaube, ich kann mich erkenntlich erweisen, indem ich Ihnen Colbert hinterlasse.* Ludwig beauftragte Colbert damit, die Geschäfte des Generalintendanten Fouquet zu überprüfen, und Colbert lieferte 1661 genug Material, um ihn zu verhaften und zu verurteilen.

Die Finanzen, die diesen großen Korpus der Monarchie in Bewegung und Aktion halten, waren völlig und in dem Maße erschöpft, dass man kaum noch Geldquellen sah. Mehrere der wichtigsten und vorrangigsten Aufgaben für meinen Hofstaat und meine Person waren entweder aufgeschoben oder konnten nur mit Krediten geleistet werden, deren Folgen dann die Staatsfinanzen belasteten.

(Instruktionen Ludwigs an den Dauphin, Malettke, S. 190)

Nach dem Sturz Fouquets wurde Colbert sein Nachfolger als Oberintendant sowohl für die gesamte Staatsverwaltung für Finanzen, Handel, Verkehr, Marine und die Kolonien als auch für Kunst. Er wurde in den folgenden Jahren der wichtigste Minister Ludwigs XIV., der durch Verringerung der Korruption und der Verluste und durch Verbesserung der Wirtschaftskraft nicht nur ohne Steuererhöhung die Staatsfinanzen in Ordnung brachte und Überschüsse erzielte, sondern auch mit seinem Programm des Merkantilismus neue Impulse gab und einen Neuaufbau der Flotte veranlasste und neue französische Kolonien anstrebte.

Die von Colbert erzielten Einnahmesteigerungen bei den direkten und indirekten Steuern wurden hauptsächlich durch verstärkte Kontrollen der Steuereinnahmer, durch drastische Reduzierung der Gewinne der Steuerpächter sowie durch eine Vereinfachung der Vorschriften erzielt. Außerdem ist es dem Finanzminister gelungen, die zahlreichen auf dem Feld der Steuererhebung und –administration existierenden Missstände – wenn nicht völlig zu beseitigen, so doch beträchtlich einzuschränken. (Malettke, S.198)

Für das geeignetste Mittel, um Geld ins Land zu holen, erachtete man auch damals den Handel. Colbert war darüber hinaus überzeugt, dass die in Europa zirkulierende Geldmenge fast konstant sei und nur von Zeit zu Zeit durch die aus den spanischen Besitzungen in Amerika kommenden Gold- und Silberimporte erhöht werden könne. Deshalb konnte Frankreich nach seiner Meinung nur um denjenigen Anteil reicher werden, den es den benachbarten Staaten zu entziehen vermochte. Die hier zu konstatierende statische Konzeption von der in Europa zirkulierenden Geldmenge liegt auch den Vorstellungen des Ministers über das Handelsvolumen zugrunde. Auch dieses hielt er für unveränderlich, allerdings mit der einschränkenden Voraussetzung, dass die Bevölkerung nicht wesentlich anwachsen und dass keine neuen Absatzmärkte durch die von ihm für wenig wahrscheinlich erachtete Entdeckung neuer Länder erschlossen würden. Aus dieser irrigen Annahme eines alles in allem konstanten Handelsvolumens ergab sich für ihn die ebenso anfechtbare Schlussfolgerung, dass auch die für die Abwicklung des Fern- und Überseehandels erforderliche Anzahl von Handelsschiffen eine bestimmte Obergrenze nicht überschreiten könne. »Der Handel ganz Europas«, so führte er in



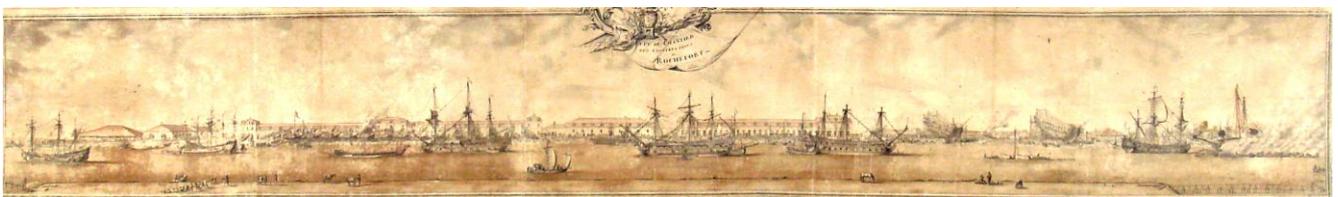
Philippe de Champaigne: Colbert, 1655

einer Denkschrift des Jahres 1669 aus, »wird mit 20000 Schiffen jeder Größe abgewickelt; und man sieht leicht, dass diese Zahl nicht vermehrt werden kann«. Wegen der von Colbert angenommenen Konstanz der Gesamtzahl des europäischen Bestandes an Handelsschiffen konnte nach seiner Überzeugung die französische Flotte nur auf Kosten der Niederländer aufgebaut und vergrößert werden. Gleiches gilt für die Ausweitung des französischen Handelsvolumens. Die Folge einer derart statischen Sicht war, dass sich nach seiner Auffassung der Handel im Grunde in der Form eines permanenten Wirtschaftskrieges zwischen den Staaten Europas abspielte. In der bereits zitierten Denkschrift des Jahres 1669 formulierte er dementsprechend: »Man muss hinzufügen, dass der Handel sowohl in Friedens- als auch in Kriegzeiten einen ständigen Kampf um den größten und besten Anteil zwischen den Nationen Europas verursacht.« Dass solche Auffassungen keine reine Theorie blieben, beweist z. B. seine Zollpolitik gegenüber der Republik der Vereinigten Niederlande. (Malettke, S. 194)

Eine exakte Bilanz der im Namen des Königs betriebenen Manufakturpolitik Colberts lässt sich beim gegenwärtigen Stand der Forschung nicht ziehen. Dennoch gibt es Indizien dafür, dass manches allzu negative Pauschalurteil korrekturbedürftig ist. Sicher ist, dass niemals zuvor über einen Zeitraum von rund zehn Jahren Handel und Manufakturen durch das königliche Budget so nachhaltig und mit solchen Summen gefördert worden sind, die sich häufig auf fast eine Million Livres beliefen. Besonders hervorzuheben sind Colberts große Verdienste um die Erneuerung und den weiteren Ausbau der königlichen Marine, die 1661 praktisch nicht mehr existierte. Während seiner Amtszeit wurde das Königreich mit einer schlagkräftigen Flotte ausgestattet, die über 100 bis 120 Linienschiffe (*vaisseaux de ligne*) verfügen konnte. Zahlenmäßig übertraf damit die französische Marine die holländische und englische Kriegsflotte zusammen genommen. Hinzu kamen 40 Galeeren, die im Mittelmeer als militärisches Instrument nicht zu unterschätzen waren. Für den Bau, die Ausrüstung und die Erhaltung dieser Kriegsflotte entstand im Königreich eine veritable Kriegsindustrie. In diesem Zusammenhang sind auch die beiden großen Gesetzeswerke für die Marine (*ordonnances de la marine*) aus den Jahren 1681 und 1689 zu nennen. Generell bleibt festzuhalten, dass niemals zuvor ein Minister den französischen König mit solchem Nachdruck und derartiger Ausdauer auf die große Bedeutung einer effektiven Wirtschaftspolitik für die Steigerung der Macht der Krone hingewiesen hat. (S. 196)

1664 gründete Colbert die Ostindien- und die Westindien-Compagnie und reorganisierte die Nordische und die Levante-Compagnie. Zu den damals erworbenen oder ausgebauten Kolonien gehören Neufrankreich (Kanada mit Montréal, Louisiana mit La Nouvelle Orléans), Äquatorialafrika mit Gabun, Französisch-Indien mit Pondichéry. 1676 besiegte Duquesne vor Sizilien die vereinigte Flotte von Niederländern und Spaniern unter de Ruyter, und 1677 errang d'Estrées in der Karibik bei Tobago einen weiteren Sieg über die Niederländer.

Das Arsenal von Rochefort 1690



Colbert starb 1683. Für seine Dienste hatte der König seine Herrschaft Seignelay zum Marquisat erhoben. Er war aber keineswegs ganz uneigennützig. Sein Bruder Charles, der „kleine Colbert“, wurde 1658 zum Präsidenten des Obersten Gerichtshofs in Metz ernannt und sollte die Eingliederung des Elsass vorantreiben. Nach verschiedenen Intendantenposten trat er in die Diplomatie über, leitete die französische Delegation beim Frieden von Aachen und wurde 1679 Außenminister. Sein Sohn Jean-Baptiste folgte ihm 1696. Colberts Sohn Jean Baptiste wurde vom Vater systematisch auf die Arbeit in der Marine vorbereitet und eingeführt und folgte ihm 1683 als Marineminister nach. An der Beschießung von Genua 1684, mit der die maritime Rolle der Republik endete, nahm er persönlich teil, und er plante und organisierte die verschiedenen Aktivitäten der Marine im Mittelmeer gegen die „Barbareskenstaaten“ Algier und Tunis. Zu der Zeit war Frankreich die beherrschende Seemacht im Mittelmeer. Der junge Colbert starb 1690.

**François Michel le Tellier
Marquis de Louvois (1641 – 1691)**

In seinen Instruktionen für den Dauphin hatte Ludwig XIV. ausgeführt, dass er nach dem Abschluss des Pyrenäenfriedens den größten Teil seiner Truppen aufgelöst hatte, um die Bevölkerung von den daraus resultierenden Lasten zu befreien. Der Mann, der die für die späteren Kriege erforderlichen großen Heere aufbaute und das Heerwesen reformierte, war der bereits genannte Marquis de Louvois.

Sein Vater, der Staatsminister und Staatssekretär für das Kriegswesen (seit 1643), Le Tellier, hatte ihn geschickt in unmittelbarer Nähe des jungen Königs platzieren können und ihm eine gediegene Ausbildung angedeihen lassen, die ihn bestens auf die Übernahme hoher Positionen in der Monarchie vorbereitete. Am 24. Februar 1662 erlaubte Ludwig XIV. Louvois, die Funktionen seines Vaters als Staatssekretär auszuüben. Im Jahre 1672 wurde er Staatsminister, und seit Dezember dieses Jahres zog sich sein Vater Le Tellier allmählich aus den Geschäften seines Departements zurück. Als dieser 1677



Kanzler wurde, erfolgte auch die Bestallung Louvois' als Staatssekretär für das Kriegswesen. Bereits 1668 hatte ihm der König die Charge des »Oberintendanten für das Postwesen« (surintendant des postes) übertragen.

Wenn auch Louvois keine revolutionären Veränderungen in der französischen Armee und in der Heeresverwaltung vornahm, so führte er doch eine Reihe von Modifikationen und Neuerungen ein. Unter seiner Leitung konnten erkennbare Fortschritte bei der Disziplin der Truppe erzielt werden. Er verbesserte die Ausbildung der Offiziere und schuf in den Jahren 1682 bis 1684 Kadettenkompanien für Adlige, die in Grenzfestungen stationiert wurden. Außerdem sorgte er dafür, dass seit 1671 die Musketen kontinuierlich durch die besseren Gewehre ersetzt wurden, die zudem mit aufpflanzbarem Bajonett ausgerüstet waren. Schließlich wurden die verschiedenen Truppenverbände progressiv mit eigenen Uniformen ausgestattet. Gegen Ende der 70er Jahre trugen die Regimenter des Königs und die Französischen Garden blaue, die Schweizer Garden rote und die übrigen Verbände graue Uniformen. Durch den Bau von Kasernen wurde die Bevölkerung zumindest teilweise von der Einquartierung der Soldaten entlastet. Nach dem Ende des Krieges mit Spanien im Jahre 1659 behielt Ludwig XIV. 70 000 Mann als stehendes Heer unter Waffen. In den folgenden zwanzig Jahren wurde dieses stehende Heer verdoppelt. In Kriegszeiten lag die effektive Heeresstärke natürlich erheblich höher. In den Jahren 1675/78, also während des Krieges gegen die Republik der Vereinigten Niederlande, belief sie sich auf 273 000 Mann. 1695/97, also im sog. Pfälzischen Erbfolgekrieg, erreichte sie mit 340 000 Mann ihre größte Zahl. In den Jahren des Spanischen Erbfolgekrieges von 1701 bis 1713/ 14 belief sich die effektive Stärke der Truppen nur noch auf rund 255 000 Soldaten. Der Ausbildungsstand und die Schlagkraft der französischen Truppen wurden unter Louvois kontinuierlich verbessert.

(Maletke; Bourbonen, S. 199/200)

Louvois und Colbert waren Konkurrenten in der Gunst des Königs und versuchten jeweils, den anderen auszustechen. Dem König nutzte ihre Rivalität, weil beide eine breite Verantwortung trugen und er sie gegeneinander ausspielen konnte. Sie waren aber auch miteinander verschwägert und aus der gleichen Schicht der dem König verpflichteten *noblesse de robe*.

Die beiden Feldherren: Condé und Turenne

Louis de Condé-Bourbon wurde 1621 in eine bourbonische Nebenlinie geboren und war damit ein Prinz von Geblüt. Die Familie war calvinistisch, er war ein Führer der französischen Hugenotten. Seit 1640 diente er in der französischen Armee, 1641 heiratete er eine Verwandte des Kardinals Richelieu und stieg deshalb 1643 zum Oberkommandierenden im Norden auf. Der Sieg von Rocroi befestigte seinen Ruf. Nach der Eroberung von Dünkirchen 1646 und dem Sieg von Lens 1648 wollte er Premierminister werden, setzte auf die Fronde und wurde von Turenne geschlagen. Daraufhin flüchtete er zu den Spaniern in die Niederlande, sein eigener Besitz war im Norden, und er wurde spanischer Heerführer gegen Frankreich. Deshalb wurde er in Paris 1653 in Abwesenheit zum Tod durch Enthaupten verurteilt. Zu den spanischen Bedingungen für den Pyrenäenfrieden 1659 gehörte die Begnadigung Condés und seine ungehinderte Rückkehr nach Frankreich.

Condé kehrte nach Paris zurück und versuchte, seine Reputation wiederherzustellen, indem er als Mäzen auftrat und die schönen Künste förderte, zum Beispiel Molière, dessen verbotener Tartuffe in seinem Hotel gespielt wurde, aber auch Bücher und Kunst. Seine politische Karriere war gescheitert. Aber seine militärischen Fähigkeiten wurden wieder gebraucht, als Ludwig XIV. 1667 mit seinen Kriegen begann. 1668 besetzte er die Franche Comté und 1672 bis 1674 befehligte er die Franzosen im Holländischen Krieg. 1675 zog er sich nach Chantilly zurück und starb 1686.



Justus van Egmont: Louis de Bourbon



Portrait von Robert Nanteuil

Henri de la Tour d'Auvergne, Vicomte de Turenne: Turenne, 1611 geboren, Familie der Herzöge von Bouillon, hugenottisch, 1629 im holländischen Heer, 1630 in der französischen Armee, 1638 Generalleutnant, 1640 Einnahme von Turin, 1643 Marschall, 1643 bis 1648 Feldzüge in Deutschland. 1651 kämpfte er für die Fronde, 1652 schlug er Condé und die Fronde. 1654 bis 1659 führte er die französischen Truppen gegen Spanien und schuf die Voraussetzungen für den Pyrenäenfrieden. Dafür erhielt er den Titel *Maréchal des camps et des armées du Roi*. 1672 bis 1676 kämpfte er für Ludwig XIV. am Rhein und wurde 1676 bei Sasbach tödlich verwundet.

Turenne gilt als großer Heerführer und Taktiker, der auf die Versorgung und Unterbringung seiner Truppen achtete und das Menschenmaterial schonte, soweit es möglich war. Sein ähnlich denkender Gegner auf der habsburgischen Seite war der Graf Montecuccoli. Turenne gilt in der französischen Tradition als der wichtigste Militär vor Napoleon. Seine Leiche wurde in St. Denis beigesetzt, in der Revolution gerettet und später von Napoleon im Invalidendom untergebracht (gegenüber Vauban).

Der Hof Ludwigs XIV., der Hochadel und die französische Klassik

Der Hof Ludwigs XIV. war der glänzende Rahmen für den Roi Soleil, den Sonnenkönig, aber er war auch ein Beschäftigungsprogramm für den Hochadel, der in Frankreich ein großes Mitspracherecht und auf viele hohe Ämter einen erblichen Anspruch hatte, vor allem auf die Position der Gouverneure in den Provinzen. Diese Ämter übten sie selbstständig, selbstsüchtig und oft gegen den König aus, wie Condé und Turenne in der Fronde. Durch das Leben am Hof, wo ihre Anwesenheit erwartet wurde und von wo sie sich nur mit Genehmigung entfernen durften, waren sie beschäftigt und eingebunden. Sie behielten zwar ihre ererbten Positionen, aber die Verwaltung ihrer Provinzen wurde auf einen vom König ernannten Intendanten übertragen, der in enger Verbindung mit dem König und dem Conseil d'État stand. Die Intendanten waren eine wichtige Voraussetzung für eine gewisse Vereinheitlichung und Zentralisierung im Königreich und damit für einen einheitlicheren Wirtschaftsraum (erst Colbert hatte die Zollgrenzen zwischen den einzelnen Provinzen abgeschafft) und die größere Leistungsfähigkeit Frankreichs.

Damit sich der Hochadel auf diese Weise beschäftigen und festhalten ließ, musste natürlich mehr geboten werden als das feierliche Lever des Königs oder die Jagd. Paris wurde zum Zentrum des kulturellen Lebens. Richelieu hatte 1634 die Académie Française gegründet, Pierre Corneilles erstes Drama *Le Cid* wurde 1637 in Paris uraufgeführt, Molière zog während der Fronde mit der *Troupe de M. le Prince de Conti* (einer Nebenlinie der Condé) durch Südfrankreich, aber nach dem Ende der Fronde kam er 1658 nach Paris und begann dort seine große Karriere als Komödiendichter und –schauspieler bis zu seinem Tod auf der Bühne 1673. Ludwig XIV. erzwang seine kirchliche Beerdigung, die der Bischof wegen des Tartuffe und der kritischen Haltung Molières zur Kirche verweigern wollte. Jean Racine, der größte Dramatiker der französischen Klassik, brachte seine Meisterwerke von *Andromaque* 1667 bis *Phèdre* 1677 zur Aufführung. Und diese Theaterstücke, gespielt in Theatern oder in den privaten Hotels der Adligen, waren gesellschaftliche Ereignisse, Anlass für heftige Diskussionen und auch Intrigen (zu *Phèdre* gab es eine bestellte und hochgejubelte Konkurrenz), Tagesgespräch, und das sachverständige Publikum dafür war die Umgebung des Hofes. Finanziert wurden die Aufführungen vom König oder vom Hochadel (Molière hat für den König gespielt, aber auch für Fouquet, für Condé und für Monsieur, den Bruder des Königs). Die französische Klassik, auch die Werke von La Fontaine (Fabeln), von Pascal (*Lettres Provinciales*) oder Bossuet (Geistlicher, Prediger, Bischof) ist nicht denkbar ohne die Treibhausatmosphäre des höfischen Paris, einer doch relativ kleinen Gesellschaftsschicht, wo sich alle kennen und wo über alle und alles getratscht wird. Diese Atmosphäre wird in den Briefen der Madame de Sévigné und der Liselotte von der Pfalz oder in den Memoiren des Herzogs von Saint-Simon lebendig.

Zum Hof und zum Klatsch bei Hof gehörte auch das Liebesleben insbesondere des Königs. Ludwig hatte 1660 seine Cousine Maria Theresia von Spanien geheiratet, die ihm 1661 bis 1672 sechs Kinder geboren hatte, von denen allerdings nur der erstgeborene Sohn Louis großgeworden war. Ludwig ehrte seine Frau als Königin, sie behielt ihren offiziellen Platz, aber sie wurde immer mehr auf die Seite geschoben. Sie war nicht schlagfertig und konnte schon wegen ihres schlechten Französisch an der geistreichen Unterhaltung nicht teilnehmen. Zu ihrem Tod 1683 schreibt Liselotte, die, selber unglücklich und fremd, mit Maria Theresia befreundet gewesen war, am 1. August 1683 an die Herzogin Sophie von Hannover, ihre Tante:

Ich bin versichert, daß E. L. verwundert werden sein, die abscheulige Zeitung zu vernehmen von I. M. unserer Königin so schleunigen und geschwinden tod. Ich gestehe, daß mir dieses recht zu herzen gangen, denn die gute Königin hat mir in allen mein chagrin die größte freundschaft von der welt erwiesen, drum können E. L. wohl leicht erachten, wie schmerzlich es mir muß gewesen sein, sie in vier tagen zeit, daß sie krank gewesen, vor meinen augen so den geist aufgeben zu sehen. Montags nachts bekam sie das fieber und vergangenen Freitag umb 3 uhr nachmittags ist sie verschieden und das durch ignorenz der doktoren, welche sie umbs leben gebracht als wenn sie ihr einen degen ins herz gestoßen hetten. Sie hatte ein geschwer unter dem linken arm, welches sie ihr durch vielen aderlassen wieder ins leib getrieben haben, und zuletzt haben sie ihr vergangenen Freitag esmetique (Brechmittel?) geben, welches das geschwer hat innerlich aufbersten machen; ist also gar geschwind und sanft gestorben. Ich bin so touchiert von diesem spectacle, daß ich mich nicht davon erholen kann. Der König ist erschrecklich betrübet, kann nicht hier dauern, wird also morgen nach Fontainebleau und wir andern auch.

Louise de la Vallière, Madame de Montespan und Madame de Maintenon

Ludwigs jüngerer Bruder Philippe von Orléans war klein und schwul und wurde vom König nicht nur nach der Meinung Liselottes verdorben, damit er ihm nicht gefährlich werden konnte. Trotzdem wurde er natürlich verheiratet, und zwar 1661 mit Henriette, der Tochter des geköpften Stuartkönigs Karls I. und Schwester Karls II. Sie brachte drei Kinder zur Welt, aber ansonsten wurde sie von ihrem Ehemann völlig ignoriert. Dafür interessierte sich ihr Schwager Ludwig intensiv für sie, bevor er im Sommer 1661 Louise de la Vallière zu seiner Geliebten und offiziellen Mätresse machte, die ihm vier Kinder schenkte und beim Trauergottesdienst für seine Mutter Anna 1666 offiziell an seiner Seite saß. Die Einweihung der Gartenanlagen im Jagdschloss von Versailles waren eine Ovation für Louise de la Vallière. Sie musste bis 1773 als offizielle Geliebte des Königs aushalten, bevor sie die Erlaubnis erhielt, sich in ein Kloster zurückzuziehen. Aber 1667 verliebte sich Ludwig in Françoise-Athenais de Rochechouart, die mit dem Marquis de Montespan verheiratet war. Ihr Mann war über die Liebschaft „not amused“ und wurde deshalb sogar eingesperrt. Die Affäre war skandalös, ebenso das Betragen von Madame de Montespan der Königin gegenüber. Ihr Name kam auch in einem berühmten Prozess gegen die Giftmischerin La Voisin vor, aber ihre Beteiligung wurde vertuscht. Madame de Montespan gebar dem König sechs Kinder, darunter den späteren Herzog von Maine und Mademoiselle de Blois, die später den Sohn Philipps von Orléans mit Liselotte von der Pfalz heiratete.

Das Liebesleben des Königs war skandalös und klatschträchtig, aber es entsprach seiner Selbsteinschätzung als Roi Soleil, als Ausnahmemensch, für den die normalen Moralvorstellungen nicht galten und der sich alles leisten konnte. Aber vieles änderte sich, als er mit Françoise d'Aubigné in näheren Kontakt kam. Sie war die Enkelin des hugenottischen Dichters Agrippa d'Aubigné, aber zum Katholizismus bekehrt worden. Sie heiratete den Intellektuellen Paul Scarron, der in Paris wegen seiner geistreichen Art bekannt war, aber unter Muskelschwäche litt und bald an den Rollstuhl gefesselt war. Über seine Beziehungen wurde sie auch mit Madame de Montespan bekannt, und nach dem Tod ihres Mannes nahm sie eine Stelle als Erzieherin bei den Kindern der Montespan mit dem König an. So lernte sie den König kennen und wurde seine Vertraute. 1674 konnte sie sich von seinen Zuwendungen das Gut Maintenon kaufen, das der König zum Marquisat erhob. 1679 trennte sich der König von Madame de Montespan und erhob Madame de Maintenon zur offiziellen Mätresse. Sie brachte ihn dazu, sich wieder mehr um die Königin zu kümmern. Nach dem Tod der Königin heiratete Ludwig Madame de Maintenon heimlich „zur linken Hand“. Sie lebte in ihren Gemächern im Palast, und die beiden sahen sich bis zu seinem Tod täglich. Wie groß ihr Einfluss auf den König war, ist strittig, aber sie war sehr religiös, und seine Lebensführung und sein Liebesleben wurden danach deutlich eingeschränkter. Liselotte von der Pfalz mochte sie nicht und hielt sie für bigott (Brief vom 11. August 1686 an die Herzogin Sophie):

Unser König ist nun was krank und man sagt, es mögte wohl ein viertägig fieber draus werden. Wenn dem also ist, so bewahr uns Gott, denn er wird wohl noch hundert mal gritlicher werden als er schon ist. Ja, wer nichts mit diesem hof zu tun hette, der müßte sich halb krank lachen, zu sehen, wie alles hergeht. Der König bildet sich ein, er seye devot, weil er bey kein jung weibsmensch mehr schläft, und alle seine gottesforcht besteht in gritlich sein, überall Spionen zu haben, so alle menschen falsch antragen, seines brudern favoriten zu flattieren und in general alle menschen zu plagen. Das alte weib, die Maintenon, hat ihren spaß, alles was vom Könighlichen haus ist, dem König gehaßt zu machen und darüber zu regieren, außser Monsieur, den flattiert sie bey dem König und macht, daß er wohl mit ihm lebt und alles tut, was er von ihm begehrt; welches leicht zu accordieren ist, wie E. L. ferner hören werden. Hinterwerts aber ist diesem alten weib bange, daß man meinen mag, daß sie Monsieur estimiere, derowegen, so bald als jemandes von hof mit ihr spricht, sagt sie den teufel von ihm: daß er zu nichts nutze seye, der debauchiertste mensch von der weit, ohne secret, falsch und untreu. Die dauphine (Maria Anna von Bayern) ist ohn glücklich, und ob sie schon ihr bestes tut, dem König zu gefallen, wird sie doch aus anstiftung des weibes täglich sehr übel tractiert und muß ihr leben mit langerweil und schwangersein zubringen. Ihr herr, mons. le dauphin, fragt nach nichts in der weit, sucht sein divertissement und plaisir wo er kann und wird erschrecklich debauchiert. Monsieur ist es nicht weniger und seine einzige application ist, mir böse officien bey dem König zu leisten und mich überall zu verachten, seine favoriten zu recommandieren und selbigen bon traitement vom König mit sonsten gnaden zuwegen zu bringen; seine kinder aber zu befördern, da denkt er nicht an.

Der Devolutionskrieg 1667/8 und der holländische Krieg 1672 - 1678

Bei der Eheschließung von Ludwig mit Maria Theresia war wegen des Verzichts auf ihr Erbrecht eine hohe Mitgift festgelegt worden, doch das bankrotte Spanien war nicht im Stande, dieses Geld aufzubringen. Zwar wurde im November 1661 Philipp IV. ein männlicher Erbe geboren, aber die französischen Juristen beriefen sich auf das in den Niederlanden geltende Devolutionsrecht, das Töchtern aus erster Ehe nach dem Tod des Vaters ein sofortiges Erbrecht zugesteht. 1662 schloss Ludwig eine Defensivallianz mit den Niederlanden und kaufte von England Dünkirchen. England und die Niederlande standen im Krieg um den Einfluss im Ärmelkanal und in den Kolonien. König Philipp IV. starb am 17. September 1665, und Ludwig machte das Devolutionsrecht geltend. Im Mai 1667 marschierte er mit seinem neuen Heer in den spanischen Niederlanden ein. Den militärischen Oberbefehl hatte Turenne, die Königin, Madame de la Vallière und Madame de Montespan fuhren in einer Kutsche mit. Anfang August begann die Belagerung von Lille, das dank der Belagerungskunst Vaubans am 17. kapitulierte und zu einer starken französischen Grenzbefestigung ausgebaut wurde. Condé besetzte mit einem weiteren Heer 1668 die Freigrafschaft Burgund. Das Vorgehen Frankreichs führte zum schnellen Friedensschluss zwischen England und den Niederlanden, die französische Partei im Reich zerfiel, und der außenpolitische Druck führte zu Verhandlungen und zum Frieden von Aachen am 2. Mai 1668. Frankreich erhielt eine Reihe von Festungen in den spanischen Niederlanden, die damit nicht mehr zu verteidigen waren, musste aber die Franche Comté wieder räumen. Der aktivste Gegner des Sonnenkönigs war der niederländische Ratspensionär Johan de Witt, und Ludwig fühlte sich durch die Niederländer um seinen Sieg geprellt.

Deshalb sollte der nächste Krieg besser vorbereitet werden und der Bestrafung der undankbaren Niederländer dienen, die ihren Freiheitskampf gegen Spanien nur mit französischer Hilfe gewonnen hatten und sich jetzt gegen die französische Hegemonie stellten. Colbert, der Organisator von Wirtschaft und Handel und der Schöpfer der neuen Marine, hatte die Niederländer immer als Hauptkonkurrenten gesehen und stimmte dem Krieg genauso zu wie Louvois, der seine Armee einsetzen wollte. Mitten im Frieden wurde 1670 Lothringen besetzt und gleichzeitig ein Geheimvertrag mit Karl II. von England und mit dem Herzog von Bayern abgeschlossen. Auch Kurköln und der Kurfürst von der Pfalz schlossen sich an Frankreich an, der Pfälzer verheiratete 1671 seine Tochter Elisabeth Charlotte mit Philipp von Orléans, dessen erste Frau Henriette von England 1670 vermutlich vom Liebhaber ihres Mannes vergiftet worden war. Auch der Kaiser sagte Neutralität zu. Nur der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg schloss einen Unterstützungsvertrag mit den Niederlanden.

Der Krieg begann mit dem schnellen französischen Vormarsch nach Maastricht und an den Niederrhein. Der junge Wilhelm III. von Oranien als Generalkapitän konnte den Vormarsch nicht aufhalten. Erst 1667 war durch das Ewige Edikt die Statthalterwürde vom Generalkapitän getrennt worden. Die bürgerliche Regierung des Ratspensionärs Johan de Witt hatte die militärische Abwehr vernachlässigt. Das rächte sich jetzt. Der Ratspensionär bot einen Frieden an, der die ganzen spanischen Niederlande an Frankreich gegeben hätte, aber Ludwig wollte nach dem leichten Sieg das Ende der Niederlande. Das führte zum Sturz de Witts und zu seiner Ermordung. Wilhelm bekam das seit 1650 nicht mehr besetzte Amt des Statthalters übertragen und organisierte den Widerstand. Der Admiral de Ruyter besiegte die französisch-englische Flotte vor der englischen Küste, und Wilhelm ließ die Deiche öffnen und Meerwasser einströmen, um die nördlichen Provinzen zu retten. Die französische Armee war hilflos und warf sich auf die spanischen Niederlande und auf Köln, die linksrheinische Pfalz, Trier, Lothringen und das Elsass. In Deutschland gab es einen Umschwung, nur Bayern hielt zu Frankreich, und im August 1673 forderte der Kaiser die Wiederherstellung Lothringens, Kurkölns und Kurtriers und die Sicherung der Reichsrechte im Elsass. Wilhelm von Oranien und der habsburgische Diplomat Lisola brachten Europa gegen Ludwig XIV. in Stellung. König Karl II. von England musste auf seine antiparlamentarische Stuart-Politik verzichten, die Testakte 1673 schloss Katholiken vom Staatsdienst aus, und das Parlament erzwang den Frieden mit den Niederlanden. 1674 erklärte das Reich Frankreich den Krieg. Condé hatte den Oberbefehl in den Niederlanden, konnte die blutige und unentschiedene Schlacht von Seneffe im August 1674 nicht für sich entscheiden und legte den Oberbefehl nieder. Der Große Kurfürst besiegte 1675 bei Fehrbellin die mit Frankreich verbündeten Schweden.

Der französische Admiral Duquesne konnte 1676 de Ruyter und die holländisch-spanische Flotte vor Sizilien besiegen. Turenne kämpfte mit wechselndem Erfolg am Rhein und wurde 1676 bei Sasbach von einer Kanonenkugel tödlich getroffen. Für die beiden hochadligen von Mazarin geerbten großen Heerführer Condé und Turenne fand Ludwig keinen adäquaten Ersatz. Der Krieg belastete Frankreich mehr, als Ludwig und sein Kriegsminister Louvois wahrhaben wollten. Der verantwortliche Finanzminister Colbert starb 1683 „am Defizit“. Im Frieden von Nijmegen 1678 erhielt Frankreich weitere Festungen in den spanischen Niederlanden, die von Vauban zu einem Grenzbefestigungssystem ausgebaut wurden. Die Franche Comté mit Besançon fiel von Spanien an Frankreich. Die Niederlande blieben unberührt, aber sie hatten natürlich durch das Meerwasser schwere Schäden aufzuarbeiten. Ihr Generalkapitän und Statthalter Wilhelm von Oranien war fortan ein misstrauischer Beobachter des Sonnenkönigs, sein eigentlicher Gegner in Europa. Das Reich konnte seine Positionen in Lothringen und im Elsass nicht verteidigen. Die Franzosen mussten Philippsburg als Brückenkopf räumen, erhielten aber dafür Freiburg von Vorderösterreich.

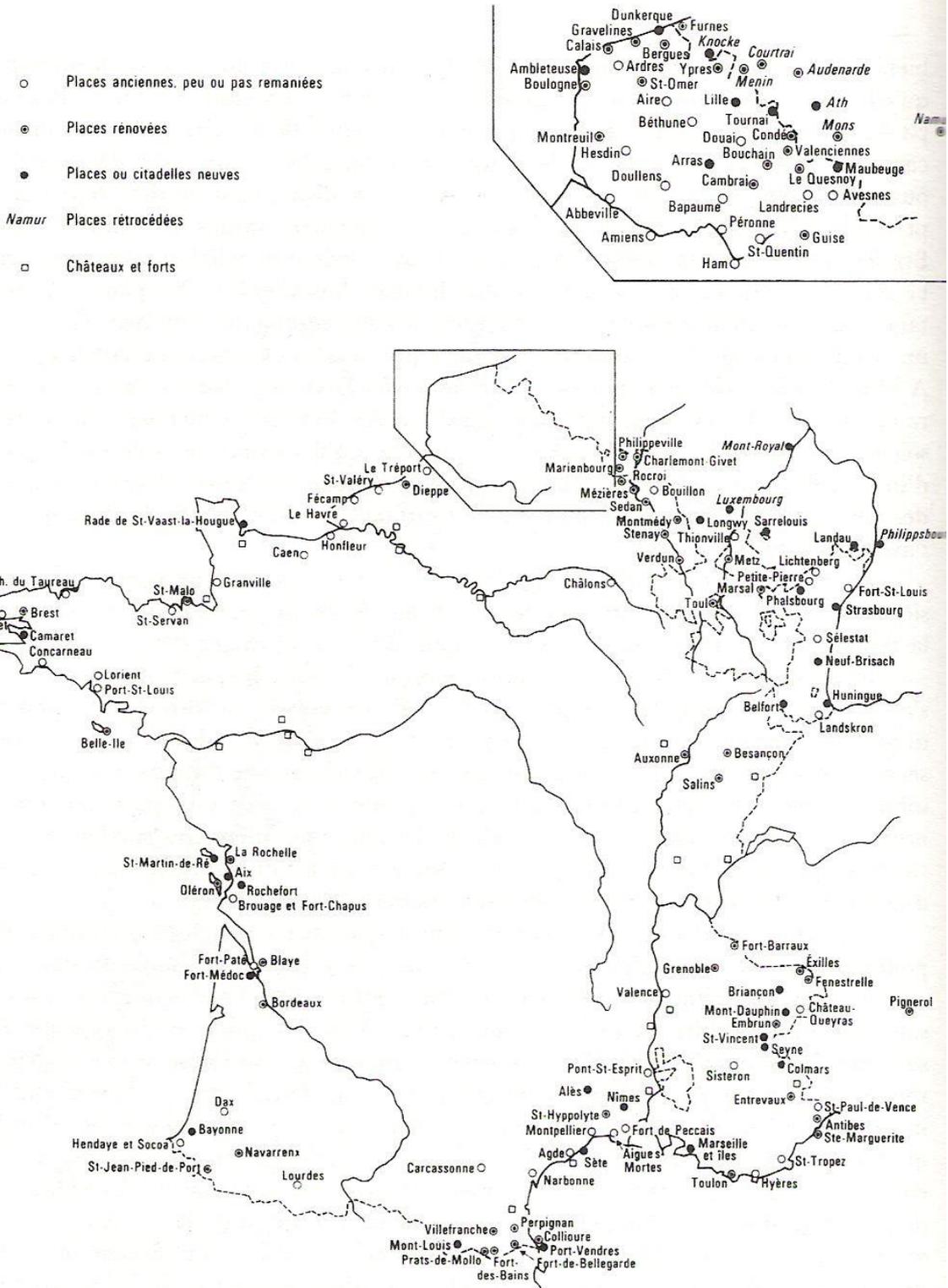
Die Reunionspolitik

Die habsburgischen Besitzungen im Elsass und die Reichsvogtei waren 1648 von Habsburg auf Frankreich übergegangen, Lothringen war französisch besetzt, aber das Elsass und Lothringen waren weiterhin rechtlich Teil des Reiches. Nach dem Frieden von Nijmegen begann Ludwig XIV., mit fragwürdigen Rechtskonstruktionen (wie dem Devolutionsrecht gegenüber Spanien) vor Sondergerichten, den 1679 eingerichteten Reunionskammern in Metz, Besançon und Breisach, mit dem Argument, dass der französische König der Rechtsnachfolger der karolingischen Könige sei, ehemals karolingische Gebiete für die französische Krone zu beanspruchen, denn für die französischen Politiker war die Souveränität über das Elsass auf Frankreich übergegangen. Reichsstädte und reichsunmittelbare Gebiete sollten sich nicht mehr auf den Schutz des Reiches berufen können, sondern französischem Recht untergeordnet werden. Das wurde mit Rechtssprüchen der Reunionskammern, mit Gewalt und mit „Dragonaden“ erreicht, der Einquartierung von Dragonern, die mit ihren Pferden von den unglücklichen Zwangsquartiergebern untergebracht und ernährt werden mussten. Es ging nicht um den Besitz, sondern um die Reichsunmittelbarkeit, die es nach französischem Recht nicht gab. So ging es mit den zehn kleineren Reichsstädten, der Décapole, deren Befestigungen geschleift und deren Selbstverwaltung aufgehoben wurden, und mit anderen Gebieten, und 1681 wurde auch die große und mächtige Reichsstadt Straßburg mit Waffengewalt kleingemacht.

Am 26. September wurde die Stadt mit einer Armee von 35 000 unter Louvois eingeschlossen und die Rheinbrücke zerstört, um jeden Zuzug von der rechten Rheinseite auszuschließen. Die Stadt kapitulierte am Tag danach. Die Stadt akzeptierte den König *pour son souverain seigneur et protecteur*, dafür bestätigte der König *tous les anciens privilèges, droits, statuts et coutumes de la ville de Strasbourg, tant ecclésiastiques que politiques*. Die Selbstverwaltung galt aber nur sehr eingeschränkt, die Gesamtverantwortung für das Elsass lag bei einem in Straßburg residierenden Intendanten. Der Stadt wurde auch „gestattet“, für die Besatzung Kasernen zu bauen. Der König garantierte den Weiterbestand der protestantischen Religion mit allem Besitz der Straßburger Kirche *à perpétuité ... et ne permettra à qui que ce soit d'y faire des prétentions*. Ausnahme war der Stolz der Stadt, das Münster, das der katholischen Kirche und dem Bischof zurückgegeben werden musste. Der König zog feierlich in die Stadt ein und nahm an einem katholischen Te Deum im Münster teil. Das Elsass war auf dem Weg zu einer normalen französischen Provinz. Colmar erhielt ein oberes Provinzgericht - *Cour Souveraine* – für die neue Provinz.

In Hagenau, der alten Staufermetropole, waren noch die Bauten der Kaiserpfalz erhalten, wenn auch seit dem Dreißigjährigen Krieg ausgebrannt. 1677 wurde auf Anordnung des Königs die Kaiserpfalz abgerissen, das Abrissmaterial diente dem Bau der Festung Fort-Louis am Rhein gegenüber von Rheinmünster-Söllingen, nach Plänen von Vauban, die 1814 zerstört wurde. Erhalten ist die Vauban-Festung von Neuf-Brisach mit einem Vauban-Museum, die einen Eindruck von der Bedeutung und der Schönheit der Festungskunst gibt, mit der Vauban Frankreich vor allem im Norden und am Rhein geschützt hat.

Der Festungsgürtel Vaubans



Carte 31. — Places frontières et châteaux gérés par le département des fortifications

Der Bau von Versailles

Das Schloss von Versailles war ursprünglich ein von Philibert LeRoy 1631 für Ludwig XIII. errichtetes kleines Jagdschloss, heute der innerste der drei Ehrenhöfe. Ludwig XIV. hielt sich gern dort auf, zur Jagd und für schöne Gartenfeste in den erweiterten Gartenanlagen, so 1664 das „Vergnügen der verzauberten Insel“ als Huldigung an Louise de la Vallière mit einer eigens von Jean-Baptiste Lully komponierten Barockoper oder 1668 nach dem Frieden von Aachen das „große Vergnügen des Königs“ zu Ehren von Madame de Montespan.

In einer ersten Umbauphase nach dem Devolutionskrieg wurde 1668 – 1671 durch den Architekten Louis le Vau das alte Schloss durch einen Neubau ummantelt. 1677 verkündete der König, dass Versailles der künftige Regierungssitz sein sollte, und nach dem Frieden von Nijmegen begannen die neuen Bauarbeiten unter dem Architekten Jules-Hardouin Mansart, bis heute bekannt als der Erfinder der Mansarde, der zusätzlichen Dachkammer. Erst unter Mansart wurden die neuen Repräsentativräume, vor allem der Spiegelsaal, angelegt. Das Schloss wurde deshalb so groß konzipiert, weil es nicht nur die Wohnung für den König, die Familie und die Vertrauten war, sondern auch Zentrum der Repräsentation und Sitz der Regierung, und weil für den großen Betrieb auch eine Unmenge von Dienstboten nötig war. Parallel zum Schloss entstand die Stadt Versailles mit Hotels für die Adligen und mittlerem und einfachem Wohnraum für alle die, die mit dem Schloss verbunden waren, aber nicht dort wohnen konnten. Das Schloss wurde sehr schnell und in den Außenflügeln auch nicht sehr überlegt und individuell gebaut. Die langen Flure waren zugig und ungemütlich, die Heizung war ein Problem, und die sanitären Anlagen waren für die vielen Menschen völlig ungenügend. Der Hof und die Regierung zogen 1682 um, aber das Bauen an den Seitenflügeln ging bis 1688 weiter. Die Gartenanlagen gehen im Kern auf den Petit Parc des alten Schlosses zurück und wurden zwischen 1662 und 1689 in verschiedenen Phasen von André le Nôtre angelegt, sehr kunstvoll barock mit gestalteten Pflanzen und mit Wasserspielen. Es gab eine kreisrunde mit Springbrunnen geschmückte Kolonnade von Mansart und ein Labyrinth, dahinter den Grand Canal, der das Gelände entwässerte und optisch abschloss..

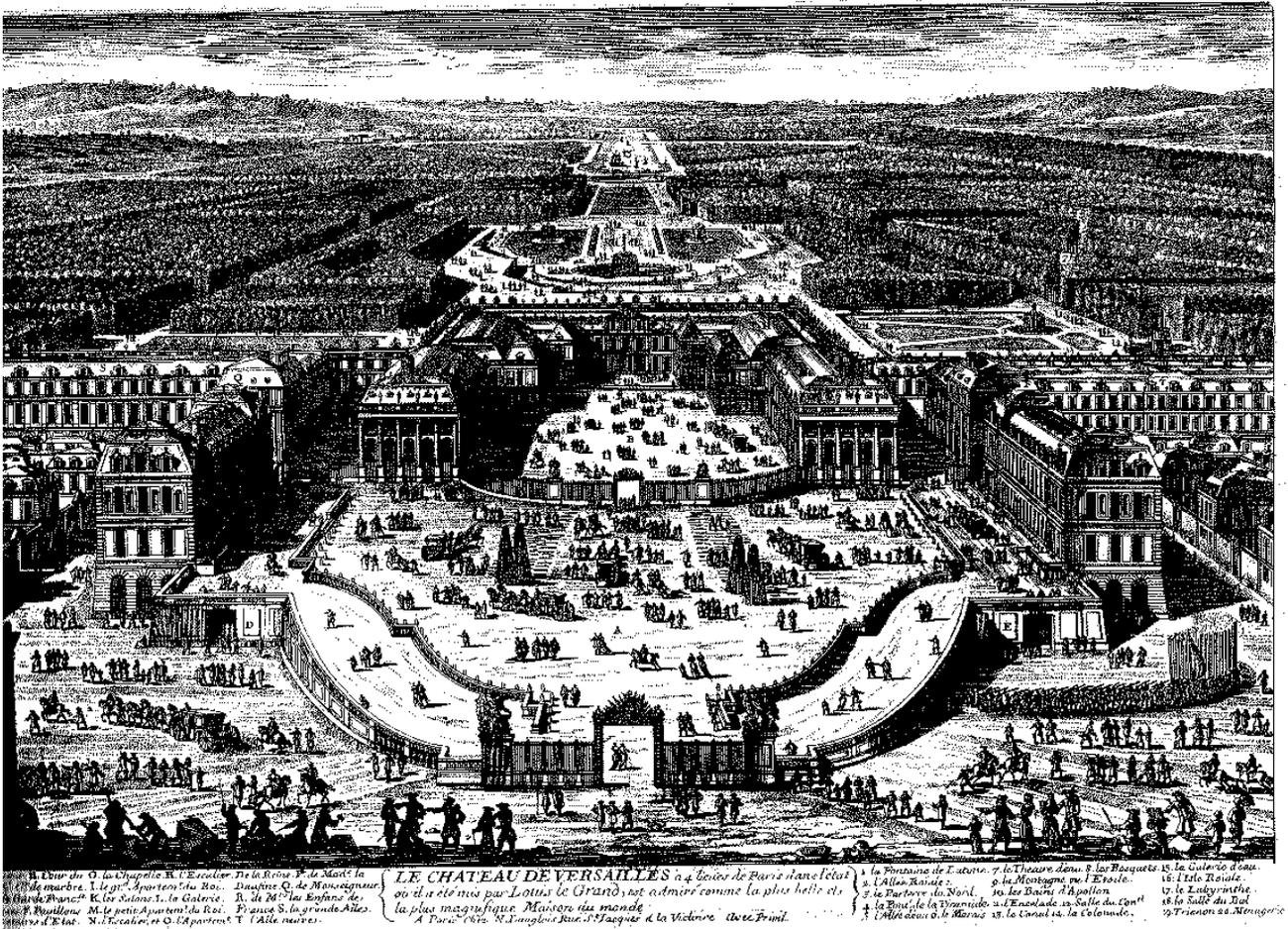
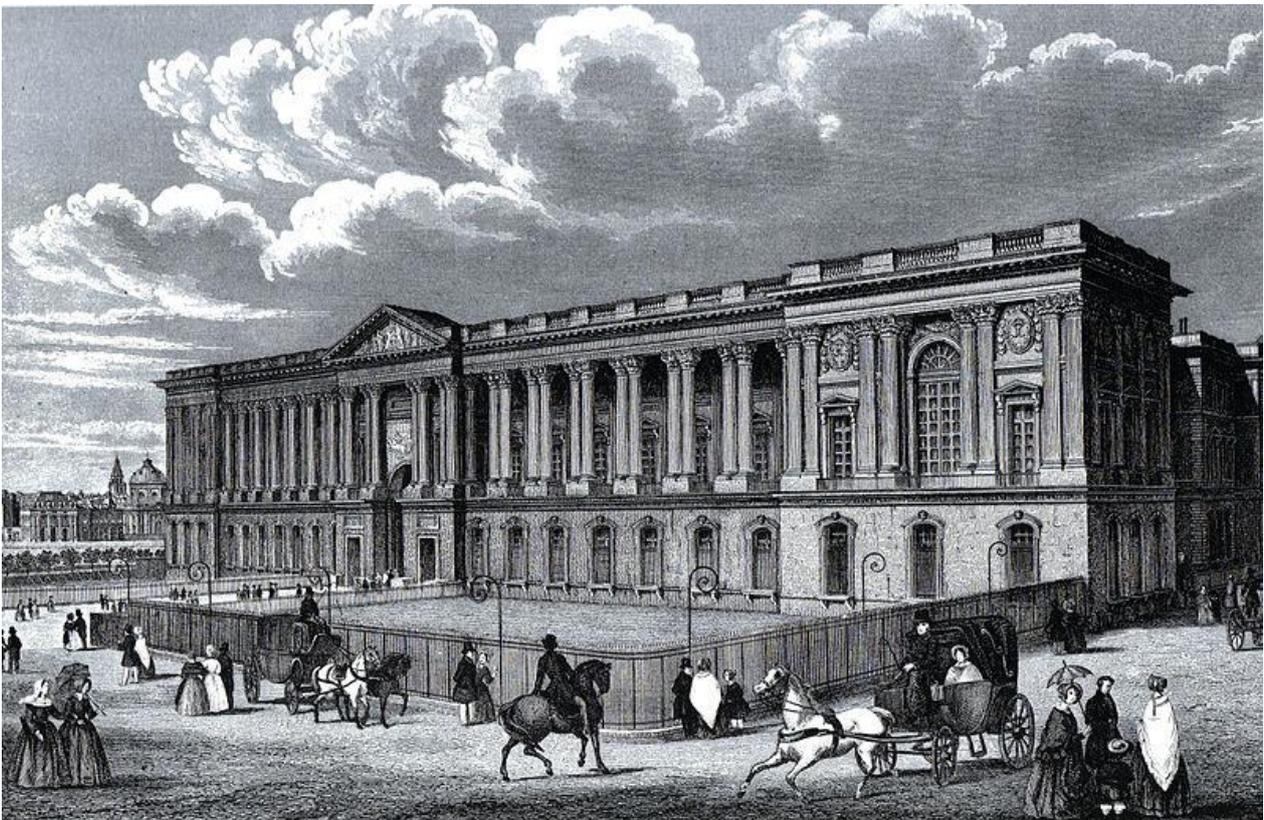


Abb. 124: Nicolas Langlois (Zeichner und Stecher), LE CHATEAU DE VERSAILLES à 4 lieus de Paris dans l'état où il a été mis par LOUIS LE GRAND, 1688, Radierung, Paris, BnF, Est.

Das Schloss von Versailles war eine europäische Sensation, eine Willensentscheidung des Sonnenkönigs, der sich seinen eigenen glänzenden Rahmen aus dem Nichts geschaffen hatte. Die kleineren und größeren Fürsten beeilten sich, ihrem Vorbild nachzueifern und neue Schlösser und Hauptstädte in die Landschaft zu setzen, Bruchsal, Karlsruhe oder Ludwigsburg, um nur in der Nachbarschaft zu bleiben. Ludwigs Baustil, der fürstliche Barock, wie sein Regierungsstil, der fürstliche Absolutismus, machten Schule.

Der Grund für den Umzug nach Versailles war auch, dass sich Ludwig in Paris nicht wohl und sicher fühlte. Er hatte die Zeit der Fronde nicht vergessen, die Nacht, in der stundenlang Bürger am Bett des angeblich schlafenden Königs vorbeizogen, um sich zu überzeugen, dass er wirklich noch da war, die mehrmaligen fluchtähnlichen Auszüge aus Paris nach St. Germain-en-Laye, weil die Führer der Fronde bedenkenlos die leichte Erregbarkeit der Pariser populistisch nutzten, um in ihrem Sinn massiven Druck auf Mutter und Sohn, auf die Königin Anna und den jungen Ludwig, auszuüben, um den Kardinal Mazarin zu entlassen und eine spanienfreundliche Politik zu führen. Einem solchen Druck wollte er nie mehr ausgesetzt sein, und so demütigte und entmachtete er den Hochadel, die Prinzen von Geblüt und die vielen bourbonischen Seitenlinien, und er verlegte seine Residenz so weit nach außen, dass sie von der Pariser Bevölkerung nicht mehr ohne weiteres zu erreichen war. Was er nicht bedachte, waren die Nachteile der „Verländlichung“: Isolation, Unkenntnis der wahren Probleme im Land, Realitätsverlust bei der Führung und der Regierung sind später bei Ludwig XVI. und Marie Antoinette nicht zu übersehen.

Ludwig baute sich in Versailles sein eigenes angemessenes „Gehäuse“, aber gleichzeitig war Paris seine Hauptstadt und damit auch die Hauptstadt Europas, das sich nach Frankreich orientieren sollte. Deshalb wurde der Ausbau und die Verschönerung von Paris unter Ludwig XIV. keineswegs vernachlässigt. Paris erlebte unter der Aufsicht Colberts einen gewaltigen Bauboom. Der Louvre, das alte Stadtschloss der Könige, erhielt zwischen 1667 und 1677 einen neuen Ostflügel mit einer modernen und stilbildenden Fassade mit Kolonnaden (Zeichnung des Ostflügels von 1845).



Die Stadtmauern wurden geschleift und durch breite Straßen ersetzt, der Pont Royal gebaut, zwei der fünf „königlichen“ Plätze, die Place Vendôme und die Place des Victoires, dazu der Tuilerien- garten und die Champs-Élysées wurden angelegt. Das Hôtel des Invalides und der Invalidendom, das Hôpital Salpêtrière, das Pariser Observatorium und die heutige Académie française ebenso wie die Comédie française wurden auf Veranlassung Ludwigs XIV. errichtet.

Der späte Ludwig XIV. (1685 - 1715)

Themen:

Die Religionspolitik Ludwigs XIV.

- Gallikanismus und nationaler Katholizismus
- Jansenismus und Port Royal.
- Aufhebung des Edikts von Nantes

Der pfälzische Erbfolgekrieg 1688 – 1697

- Lieselotte von der Pfalz
- Beginn und Ausweitung des Kriegs
- Verwüstung Badens und der Pfalz
- Frieden von Rijswick

Das Wiedererstarken Österreichs im Türkenkrieg

- Frankreich und der Sultan
- Belagerung von Wien 1683
- Türkenkriege 1683 – 1699
(Friede von Karlowitz)
- Prinz Eugen und der Türkenlouis

Wilhelm von Oranien

und das europäische Gleichgewicht

- Wilhelm in den Niederlanden
- Der pfälzische Erbfolgekrieg
- Wilhelm als König von England

Der spanische Erbfolgekrieg

- Die spanische Erbfolge
- Die antifranzösische Koalition
- Der Kriegsverlauf bis 1711
- Die englische Politik (Marlborough)
- Kompromiss und Kriegsende



Die letzten Regierungsjahre Ludwigs XIV.

Ludwig XIV. Gründer von Saarlouis 1683

Literatur:

Voltaire, *Le siècle de Louis XIV, Das Zeitalter Ludwigs XIV.*, 1751

Briefe der Lieselotte von der Pfalz. Hrsg. Helmuth Kiesel. Insel tb Frankfurt 1981

Fritz Wagner, *Europa im Zeitalter des Absolutismus. Weltgeschichte in Einzeldarstellungen.*
Bruckmann München 1959

Klaus Malettke, *Ludwig XIV. von Frankreich. Leben, Politik und Leistung.*
Musterschmidt Göttingen 1994

Norman Davies, *Europe – a History.* Oxford UP 1996

Uwe Schultz, *Der Herrscher von Versailles. Ludwig XIV. und seine Zeit.* Beck München 2006.

Klaus Malettke, *Die Bourbonen. Band I: Von Heinrich IV. bis Ludwig XIV.*
Kohlhammer Stuttgart 2008

Heinz Duchhardt, *Gleichgewicht der Kräfte, Convenience, europäisches Konzert: Friedenskongresse und Friedensschlüsse vom Zeitalter Ludwigs XIV. bis zum Wiener Kongress.*

WBG Darmstadt 1976.

Die Religionspolitik: Katholische Kirche und Gallikanismus

Als Instrument seiner Herrschaft betrachtete der König auch die französische katholische Kirche, die er deshalb so weit wie möglich von sich abhängig machen wollte. Dabei kam ihm der in der Monarchie traditionell stark ausgeprägte und verbreitete Gallikanismus zustatten. Neben anderen Elementen, auf die hier nicht näher einzugehen ist, spielten beim Gallikanismus — der Begriff wird in der Historiographie seit dem 19. Jahrhundert allgemein verwendet — die Bestrebungen der Legisten, die Freiheiten der französischen Kirche (libertés de l'Eglise gallicane) als weitgehende Unabhängigkeit vom Papst sowie die Unterordnung des französischen Klerus in weltlichen Dingen unter den König zu postulieren, die zentrale Rolle. Für die »Gallikaner« des 17. Jahrhunderts war der Papst zwar das Oberhaupt der Kirche sowie der oberste Garant der Orthodoxie und der Kirchendisziplin. Indessen erkannten sie seine Entscheidungen in Fragen der Glaubens- und Kirchendoktrin nur dann als unabänderlich an, wenn diese vom gesamten Corpus der Geistlichkeit akzeptiert wurden. Was den Bereich des Kirchenregiments betrifft, so betrachteten die Gallikaner den römischen Pontifex zwar als Oberhaupt der Bischöfe, aber nicht als »Universalbischof«. Deshalb sprachen sie ihm die unmittelbare und universelle Jurisdiktion über alle Kirchen im Allgemeinen und jede einzelne Kirche im Besonderen ab.

Gallikanische Grundsätze der Krone manifestierten sich in ihren zumeist erfolgreichen Bestrebungen, Bistümer und Abteien mit Angehörigen ihrer Klientel zu besetzen. Begünstigt wurde sie in dieser Politik durch das Konkordat von Bologna aus dem Jahre 1516, aber auch durch die Tatsache, dass die Päpste jener Jahrzehnte sich mehr den pastoralen als den politischen Aspekten ihrer Aufgaben widmeten. Auch auf diplomatisch-politischem Sektor hat Ludwig XIV. dem Papsttum in den ersten beiden Jahrzehnten seiner persönlichen Regierung immer wieder demütigende Niederlagen bereitet. Schließlich kam es in den siebziger Jahren wegen des Problems der Nutzung der Einkünfte vakanter Bistümer (la régale) zum offenen Konflikt mit der Kurie. Dieser Konflikt erfuhr eine weitere Zuspitzung, als eine dem König willfährige Versammlung des Klerus in Paris die sog. „Gallikanischen Freiheiten“ (libertés gallicanes) ausarbeitete und am 19. Dezember 1682 in vier Artikeln verkündete. Darin wurde die Autorität des Papstes offen in Frage gestellt.

(Malettke, Ss.262)

Jacques-Bénigne Bossuet (1627 – 1704), Bischof von Condom und seit 1681 von Meaux, Hofprediger, Erzieher des Dauphin und berühmt für seine Trauerpredigten (oraisons funèbres, z. B. für Henriette Stuart 1670, für die Königin 1683 oder den großen Condé 1686), Mitglied der Académie française, war auch der inoffizielle Primas der katholischen Kirche in Frankreich und eröffnete und präsierte die Bischofsversammlung, die die vier Artikel der gallikanischen Freiheiten verfasste und am 19. Dezember 1682 verkündete. Ihr Inhalt war zusammengefasst (nach Wikipedia):

- 1. Nur in geistlichen, nicht aber in weltlichen Dingen ist den Päpsten und der Kirche Gewalt von Gott verliehen; die Fürsten sind in zeitlichen Dingen von der kirchlichen Gewalt unabhängig.*
- 2. Die Gewalt des Papstes in geistlichen Dingen ist durch die Autorität der allgemeinen Konzilien beschränkt (Dekrete des Konzils von Konstanz 1414–1418).*
- 3. Die Ausübung der päpstlichen Gewalt ist durch die von den Konzilien festgelegten Kanones beschränkt. Außerdem bleiben die Gesetze und Gewohnheitsrechte des französischen Königs und der französischen Kirche, wie sie bisher ausgeübt wurden, weiter in Geltung.*
- 4. Entscheidungen des Papstes in Glaubensfragen bedürfen der Zustimmung der Gesamtkirche.*

Tatsächlich hatte der Papst keinen Einfluss auf die Bischofsnennungen in Frankreich. Die Stellen waren dem Hochadel vorbehalten und in bestimmten Familien nahezu erblich, z.B. Richelieu in Luçon, Rohan in Straßburg, Talleyrand in Autun. Diese Pfründen überließ Ludwig dem Hochadel, um ihn bei Stimmung zu halten. Da die katholische Kirche in Frankreich vor allem eine vom König abhängige Staatskirche war, sah der König auch keinen Grund mehr, andere unabhängigere Richtungen wie die Jansenisten oder die Hugenotten zu dulden, eigentlich nach dem „cuius regio eius religio“. Dazu kam der Einfluss der frömmelnden Madame de Maintenon. Vor 1685 waren zunächst unter den Kardinälen die festen Plätze der Hugenotten einer nach dem andern belagert und die Befestigungen geschleift worden, um die Basis für einen neuen Bürgerkrieg zu zerstören. Seit 1672 wurden die Hugenotten auch in ihrer Religionsausübung eingeschränkt, durch Druck, durch angeordnete Bekehrungen, durch „Dragonaden“, die Einquartierung von Dragonern, die ihre Gastgeber ruinierten. Die übertriebenen Berichte über die Erfolge solcher Bekehrungen erleichterten Ludwig den Entschluss, 1685 durch das Edikt von Fontainebleau das Toleranzedikt seines Großvaters Heinrichs IV. von 1598 aufzuheben.

Religionspolitik: Die Jansenisten, das Kloster Port Royal und seine Aufhebung

Port Royal des Champs war ein Zisterzienserkloster für Frauen südwestlich von Versailles. 1602 wurde die Nonne Angélique (Jacqueline Arnauld) Äbtissin und reformierte das Kloster in ihrem Sinn: Rückbesinnung auf die Gnadenlehre Augustins, wie sie zuletzt der katholische niederländische Bischof und Professor Cornelius Jansen (1585 – 1638) vertreten hatte, aber auch Rückbesinnung auf die strengen monastischen Tugenden der Askese, der Buße, des Gebets, der Selbstpeinigung und des Verzichts auf alle weltlichen Vergnügungen. 1625 bezogen die Schwestern ein zweites Haus in Paris, Port-Royal de Paris, dessen Äbtissin Angéliques Schwester Agnès wurde. Um Port-Royal des Champs sammelten sich "Einsiedler", Männer, die denselben Vorstellungen anhängen und ähnlich asketisch leben, aber keine Klostersgemeinschaft bilden wollten, aber eine Schule in „Les Granges“ gründeten. Nachdem die Sorbonne eine erbauliche Schrift von Agnès Arnauld verurteilt hatte, fanden sich Unterstützer der Bewegung beim hohen Klerus, und Port-Royal wurde in der Zeit nach 1640 ein einflussreiches geistiges Zentrum. Politisch waren die Jansenisten allerdings gegen die antispansische Politik Richelieus und Mazarins und hielten zur Fronde. Daher rührt die Feindschaft des Hofes gegenüber Port-Royal.

Antoine Arnauld, ein Bruder der Äbtissinen, war Professor an der Sorbonne und musste 1656 seinen Lehrstuhl wegen seiner Verteidigung Jansens aufgeben. Er wurde zum geistlichen Führer des Jansenismus und von Port-Royal. Er schrieb für Port-Royal eine *Grammaire générale et raisonnée*, die als Vorläufer der modernen Sprachwissenschaft gilt, und eine Denkschule, *La Logique ou l'art de penser*, die in der beginnenden Aufklärung eine große Verbreitung fand. Im Juni 1679 floh Arnauld ins niederländische Exil, wo er 1694 starb. Auf der kleinen, aber vorzüglichen Schule von Port Royal war von 1649 bis 1659 der große Dramatiker Jean Racine, der mit Port-Royal brach, weil die Schule kein Theater duldet, aber später zurückfand, und Blaise Pascal, der von 1647 bis zu seinem frühen Tod 1662 im Umkreis von Port-Royal lebte und arbeitete. Seine *Lettres Provinciales* (1656/7) sind eine ironisch-spöttische Abrechnung mit der Laxheit der jesuitischen Morallehre, und seine nachgelassenen *Pensées* sind die Vorarbeiten für eine *Apologie du Christianisme*.

1679 ordnete der König die Schließung der Schule an, und die Arbeit und das Lebern der Nonnen wurden eingeschränkt. Als sie sich 1709 weigerten, ein antijansenistisches Bekenntnis zu unterschreiben, wurden die Nonnen auf andere Klöster verteilt, und Port-Royal des Champs wurde auf königlichen Befehl hin zerstört. Sogar die Toten in den Gräbern wurden umgebettet.

Port-Royal des Champs. Gravure de Bocquet.



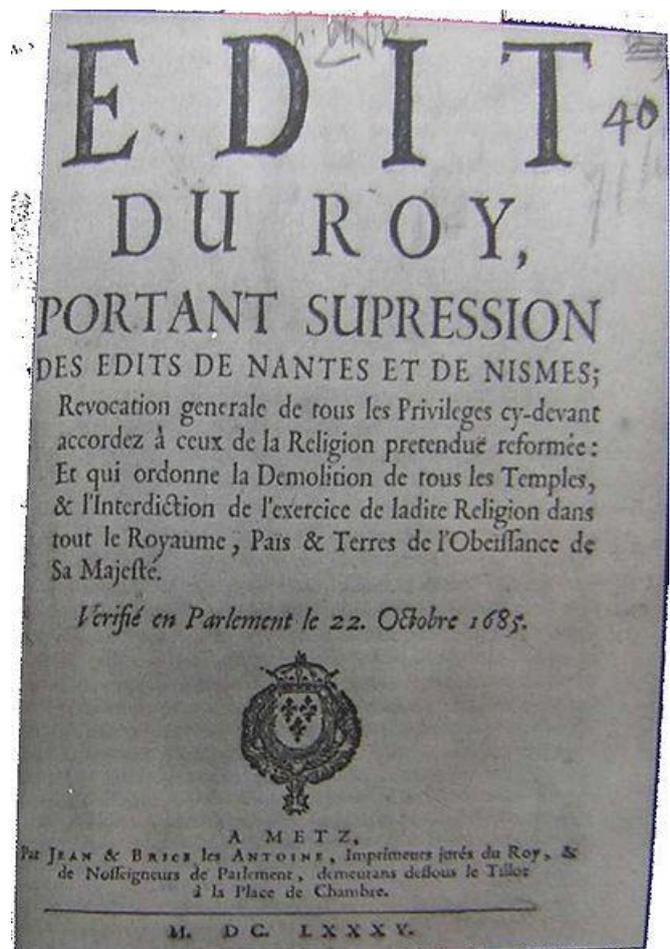
Die Aufhebung des Edikts von Nantes

Dieses Edikt wurde mit dem Edikt von Fontainebleau vom Oktober 1685 widerrufen. Das Revokationsedikt verkündete ein generelles Verbot der reformierten Gottesdienste, auch in Privathäusern und in Herrenhäusern der Lehnsherren. Protestantische Pastoren, die nicht innerhalb von vierzehn Tagen konvertierten, mussten das Königreich verlassen. Den Calvinisten war es jedoch unter Androhung drastischer Strafen verboten zu flüchten. Insofern ist die bis in die Gegenwart oft wiederholte Behauptung falsch, die Hugenotten seien 1685 des Landes verwiesen worden. Im Revokationsedikt wurden außerdem die Zerstörung aller noch existierenden calvinistischen Kirchen sowie Maßnahmen zur Durchsetzung obligatorischer katholischer Taufen und Eheschließungen verkündet. Auch wenn Ludwig XIV. durch hohe katholische Würdenträger zur Aufhebung des Edikts von Nantes gedrängt und der Kanzler Le Tellier, ebenso ein Gegner der Hugenotten wie sein Sohn Louvois, das Edikt von Fontainebleau ausgearbeitet hatte, so trug der König doch die eigentliche Verantwortung. Dass auch Madame de Maintenon — wie oft behauptet — zu den Befürwortern des Revokationsedikts gehört habe, stimmt nicht. Sie hat im Gegenteil die brutalen Zwangsmaßnahmen gegen die Hugenotten abgelehnt.

Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass die Mehrheit der französischen Protestanten, konfrontiert mit unmittelbaren Gewaltakten, ihrem Glauben abschwor, wenn auch größtenteils nur nach außen hin. Nach dem Widerruf des Edikts von Nantes nahm die Emigrationsbewegung der Hugenotten, die schon früher begonnen hatte, sprunghaft zu. Der Exodus, der in seinen letzten Ausläufern wohl erst gegen 1760 endete, erfasste wohl rund 200 000 Calvinisten. Wenigstens 50 000 flüchteten nach England, zwischen 50 000 und 75 000 in die Republik der Vereinigten Niederlande, gegen 20 000 in das Kurfürstentum Brandenburg, rund 4000 in die Landgrafschaft Hessen-Kassel und etwa 1500 nach Bayreuth. Der Rest verteilte sich auf die Schweizer Kantone, Skandinavien und auf das Baltikum. Den Landesherrn der Aufnahmeländer waren die französischen Flüchtlinge durchaus willkommen, weil man sich von ihnen nicht zu Unrecht Impulse für die eigene Wirtschaft erhoffte. Entgegen manchen Behauptungen hat jedoch der Exodus der Hugenotten in Frankreich langfristig nicht zu dauernden und schweren Störungen der wirtschaftlichen Entwicklung geführt. Der französische Protestantismus erlitt zwar einen sehr schweren Schlag, das von Ludwig XIV. angestrebte Ziel, die völlige Einheit des Glaubens in der Monarchie wiederherzustellen, wurde jedoch nicht erreicht. Die Masse der »Neubekehrten« (nouveaux convertis), die dem oftmals brutalen Zwang nur zum Schein nachgegeben hatten, konfrontierte die Regierung für die nächsten Jahrzehnte mit einem ungelösten Problem. Im Verborgenen lebte der Calvinismus trotz aller Gefahren und Widerstände fort, unterstützt durch geflohene Glaubensbrüder.

(Malettke, Bourbonen, S. 265/266)

Auch Baden nahm Hugenotten auf, in Welschneureut und Friedrichstal, aber unter erschwerten Bedingungen, weil das Land gleichzeitig durch französische Truppen im Pfälzischen Erbfolgekrieg verheert wurde. Württemberg nahm vor allem Waldenser auf, Anhänger des Petrus Waldus aus der Dauphinée, die in Dörfern wie Palmbach, Pérouse, Großvillars, Nordhausen, Pinache oder Serres angesiedelt wurden und eine bis heute lebendige Tradition mitbrachten.



Liselotte von der Pfalz über den Einfluss der Madame de Maintenon

Ich glaube nicht, dass ein böserer Teufel in der Welt kann gefunden werden, als die Maintenon ist mit all ihrer Devotion und Heuchelei, befinde, dass sie das alte teutsche Sprichwort wohl wahr macht, nämlich „Wo der Teufel nicht hinkommen kann, da schickt er ein altes Weib hin“. Alles Unheil kommt von dieser Zott; ich vor mein Teil habe mich ihrer wohl gar nicht zu rühmen, und sie hat keine größere Freude, als wenn sie entweder der Dauphine oder mir was Übles bei dem großen Mann anmachen kann. (10. Dezember 1689)

Die Herzogin wird Euer Liebden sagen können, welch ein böser und falscher Teufel die alte Zott ist und wie es meine Schuld nicht ist, dass sie mich so schrecklich hasst, indem ich allen möglichsten Fleiss angewandt, wohl bei ihr dran zu sein. Sie macht den König grausam, ob Ihr Majestät es schon von sich selber nicht sein; und der König, der vor diesem ganz traurig schien, wenn seine Truppen plünderten, gesteht nun öffentlich, dass er das Sengen und Brennen selber befiehlt. Und sie macht ihn hart und tyrannisch, dass er vor nichts mehr Mitleiden hat. Euer Liebden können nicht glauben noch ersinnen, wie boshaft dieses alte Weib ist. Und das alles unter dem Schein der Gottesfurcht und Demut. (10. Oktober 1693)

Liselotte über den Einfall in der Pfalz 1689

Allein wenn einen das Unglück so auf allen Seiten überheuft, kann nun doch nicht lassen, solches zu empfinden. Kaum hatte ich mich über des armen Carllutz tod ein wenig erholt, so ist das erschreckliche und erbärmliche elend in der armen pfalz angangen, und was mich am meisten daran schmerzt, ist, dass man sich meines namens gebraucht, umb die arme leute ins eußerste Unglück zu stürzen, und wenn ich darüber schreye, weiß man mirs gar großen Undank und man protzt mit mir drüber. Sollte man mir aber das leben darüber nehmen wollen, so kann ich doch nicht lassen zu bedauern und zu beweinen, dass ich so zu sagen meines Vaterlands Untergang bin und über das alle des Kurfürstens meines herrn vater seligen sorge und mühe auf einmal so über einen häufen geworfen zu sehen an dem armen Mannheim. Ja ich habe einen solchen abscheu vor alles so man abgesprengt hat, dass alle nacht, sobald ich ein wenig einschlafe, deucht mir, ich sey zu Heidelberg oder zu Mannheim und sehe alle die Verwüstung, und dann fahr ich im schlaf auf und kann in 2 ganzer stunden nicht wieder einschlafen ... (20. März 1689)



Lieselotte „Madame la Palatine“ Stich von 1694

Der Pfälzische Erbfolgekrieg oder Orléanssche Krieg (1688 – 1697)

Kurfürst Karl II., der Bruder Lieselottes, war 1685 ohne direkten Erben gestorben, und der nächste Erbe war Philipp Wilhelm aus der katholischen Linie Pfalz-Neuburg. Lieselotte hatte bei ihrer Heirat auf die Erbfolge in der Kurpfalz verzichtet, aber Ludwig stellte sich auf den Standpunkt, dass dieser Verzicht nur direkt für die Kurpfalz gelten würde, nicht für die linksrheinischen Besitzungen, und er erhob für seinen Bruder und seine Schwägerin Erbansprüche. Politisch war sein Ziel die Rheingrenze, und zeitlich war die Lage gut, weil Österreich durch die Türkenkriege sehr stark in Anspruch genommen und damit Kaiser und Reich wenig handlungsfähig waren. Die französischen Truppen marschierten am 24. September 1688 im linksrheinischen Deutschland ein und besetzten nicht nur die Pfalz, sondern auch Köln und Mainz. Ludwig ließ sich huldigen und erhob hohe Kriegskontributionen. Aber seine Gegner, vor allem Wilhelm von Oranien, blieben wachsam, es kam 1689 zu einem Bündnis von Kaiser Leopold mit den Niederlanden, der Krieg wurde zu einem europäischen Krieg, in den neben dem Reich und Österreich auch Spanien, die spanischen Niederlande und die Niederlande eingebunden waren, und als Ludwig sah, dass er die linksrheinischen Gebiete nicht halten konnte, entschied er sich für eine rücksichtslose Politik des Zerstörens und Verbrennens auf der rechten Rheinseite (*Brûlez le Palatinat, Brûlez le pays de Bade*).

Die Auswirkungen dieser Kriegsführung auf Südwestdeutschland beschreibt Wolfgang Hug in seiner „Geschichte Badens“ so (S. 154-156):

Immer stärker fiel damals nach einem Wort von Volker Press „der Schatten der französischen Politik über Südwestdeutschland“. Schon bald nach der Annexion Straßburgs ließ Vauban Kehl zur „stärksten und wichtigsten Festung Europas“ ausbauen. Solche Brückenköpfe, zu denen ja auch Philippsburg und Breisach zählten, hatten für die damalige Art der „stationären“ Kriegsführung höchste Bedeutung. Das sollte sich im nächsten „Franzosenkrieg“ zeigen, der 1688 begonnen wurde. Formal ging es um das Erbe der Pfalz, die seit 1685 von Philipp Wilhelm aus der Neuburger Linie regiert wurde und auf die Ludwig XIV. Ansprüche seiner Schwägerin Lieselotte von der Pfalz geltend machte. In Wirklichkeit war es ein Krieg, der Frankreichs Hegemonie in Europa durchsetzen bzw. ausschließen sollte, je nachdem, aus welcher Perspektive man urteilt. Um den Kaiser des Reiches, Leopold I. (1658-1705), war eine Koalition entstanden, die Frankreichs Vormachtstreben entgegentrat. In der Pfalz wurde jedenfalls um Europa, nicht nur um Heidelberg gekämpft.

Schlachtfeld war erneut der Oberrhein. Der französische Kriegsminister Louvois verfolgte das strategische Ziel, die Rheinlinie zu stabilisieren, indem er das Vorfeld zerstören ließ. Die Gegner sollten ihrer Festungen entblößt, ihrer Nachschub- und Versorgungsbasis beraubt werden. So gab Louvois den Befehl zu einer Taktik "der „verbrannten Erde“. Marschall Mélac führte sie mit entsetzlicher Konsequenz durch. Heidelberg - Schloss und Stadt - wurde niedergebrannt (eine Medaille von 1689 trug die stolze, makabre Umschrift „Heidelberga deleta“), ebenso Mannheim (das von den Pfälzern 1607 gegründet worden war), ferner Pforzheim, Durlach, Sinsheim, Bretten, der Speyerer Dom, Ettlingen, Rastatt, Baden-Baden, Oberkirch, Offenburg. Fast alle Burgen - darunter so mächtige Anlagen wie die Hochburg bei Emmendingen - gingen zugrunde, soweit sie nicht schon im Bauernkrieg oder im Dreißigjährigen Krieg zerstört worden waren; die Carlsburg in Durlach war ebenso zerstört wie das Neue Schloss in Baden-Baden und vor allem das weltberühmte kurpfälzische Schloss in Heidelberg. Später, im 19. Jahrhundert, sollte ein französischer Graf (Charles de Graimberg) dafür sorgen, dass die Schlossruinen restauriert wurden. Dorf um Dorf sank in Schutt und Asche, über 1000 zerstörte Dörfer zählten die Franzosen selbst in ihrer „Erfolgs“-Bilanz.

Der Kaiser ernannte 1693 Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden-Baden (1677-1707) zum Feldmarschall am Oberrhein. Eine national-patriotische Stimmung wuchs angesichts der brutalen Zerstörungstaktik der Franzosen. Ludwig hatte sich in den erfolgreichen Türkenkriegen des Hauses Habsburg als Marschall bewährt; als „Türkenlouis“ ging er in die Geschichte ein. Als Sicherungslinie für den langwierigen Stellungs- und Ermattungskrieg, den man nach der Zerstörungswelle Mélacs nun gegeneinander führte, ließ Ludwig Wilhelm zwei Verteidigungslinien bauen: die Franzosenschanzen im Süden von Säckingen über den Hotzenwald zum Hochschwarzwald und nach Freiburg sowie die "Stollhofener Linie" von Philippsburg bis zur Bühler Höhe.



Am 15. August 1689 steckten französische Soldaten die Stadt in Brand, die fast völlig zerstört wurde.

Der pfälzische Erbfolgekrieg war in mehrfacher Hinsicht ein Verlustgeschäft für Ludwig XIV. Zum einen hatte er die Erbansprüche seiner Schwägerin und seines Bruders benutzt, um schnell und unauffällig Frankreich an den Rhein vorzuschieben, also die Politik der Reunionen großzügig fortzusetzen und hatte sich auch in Köln und Mainz (die mit dem pfälzischen Erbe überhaupt nichts zu tun hatten) gleich huldigen lassen, aber seine Gegner, vor allem Wilhelm von Oranien und Kaiser Leopold (1658 – 1705) brachten schnell eine Koalition zusammen, verteidigten das Reichsgebiet und verhinderten ein zu großes französisches Übergewicht in Europa. Der Krieg führte zu keinen substantiellen französischen Gewinnen und wurde schließlich wegen allgemeiner Ermattung beendet und weil die Mächte sich in Erwartung des nächsten Krieges erholen wollten. Gleichzeitig zeigte Habsburg eine unerwartete Stärke. Ludwig hatte gegen den gehässigten Gegner ein Bündnis mit der Hohen Pforte, der osmanischen Türkei, geschlossen, und das hatte 1683 zur Belagerung Wiens durch die Türken und dann zum Sieg des europäischen Entsatzheeres unter dem polnischen König Johann Sobieski am Kahlenberg geführt. Seither führte Wien einen energischen und erfolgreichen Krieg zur Befreiung Ungarns und Serbiens von den Türken. Dieser Krieg dauerte von 1683 – 1699 und führte schließlich zum Frieden von Karlowitz, der Österreich weite Teile von Ungarn einbrachte und seine Großmachtstellung unterstrich. Ludwig hatte also versucht, von der Lage auf dem Balkan zu profitieren und Wien unter Druck zu setzen, aber am Ende stand Habsburg stärker und erfolgreicher da als Mitte der 80er-Jahre, und Ludwig musste sich den Vorwurf gefallen lassen, sich mit dem Sultan gegen eine christliche europäische Macht verbündet zu haben.

Der Friede von Rijswijk 1697

Im Frieden von Rijswijk musste Frankreich auf die rechtsrheinischen Brückenköpfe Breisach (ersetzt durch Neuf-Brisach), Kehl und Philippsburg verzichten, ebenso auf alle Reunionen außerhalb des Elsasses gegen das Reich wie gegen Spanien und die spanischen Niederlande, natürlich auch auf Köln und Mainz. Dafür wurden einige einschränkende Bedingungen des Friedens von Nijmegen aufgehoben und die widerrechtliche Besetzung Straßburgs von 1681 akzeptiert. Nach zehn Jahren Krieg stand Frankreich deutlich geschwächt da.

Im Vertrag mit England musste Frankreich darüber hinaus das Königtum Wilhelms von Oranien und damit die Vorgänge von 1688/89 und die Vertreibung des katholischen Stuartkönigs Jakob II. offiziell anerkennen. Das war eine weitere indirekte Niederlage für Ludwig, der seine Schützlinge nicht mehr schützen konnte.

Wilhelm III. von Oranien (1650 – 1702)

Wilhelm wurde 1650 in Den Haag geboren. Sein Urgroßvater Wilhelm „der Schweiger“ war bis zu seiner Ermordung 1584 der politische und militärische Führer im Freiheitskampf der Niederlande gewesen und seit der Unabhängigkeitserklärung der nördlichen Provinzen 1581 ihr „Statthalter“. Sein Sohn Friedrich Heinrich war Statthalter und Generalkapitän 1625 bis 1647 und führte die freien Niederlande in den Dreißigjährigen Krieg, der ihnen 1648 die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit vom Reich brachte. Dessen Sohn Wilhelm II. wurde sein Nachfolger, starb aber schon 1650 vor der Geburt seines Sohnes, nachdem er in heftige Auseinandersetzungen mit den einflussreichen „Generalstaaten“, den Vertretern der Kaufleute, geraten war. Wilhelm II. hatte 1641 die Tochter des englischen Königs Karls I. und seiner Gemahlin Henrietta Maria von Frankreich, der Schwester Ludwigs XIII., Maria Henrietta Stuart geheiratet, und das einzige Kind war Wilhelm III., der in seiner Jugend viele Demütigungen von Seiten der Generalstaaten hinnehmen musste, die Trennung von Statthalteramt und Generalkapitän, die Entmachtung des Statthalters, aber auch die Vernachlässigung der Rüstung. Dazu kam die Hinrichtung seines Großvaters Karls I. 1649 in London und die Vertreibung der Stuarts aus England. Erst 1660 konnte sein Onkel Karl II. als König zurückkehren. Er drängte darauf, die absolute Monarchie wieder einzuführen, suchte aber auch nach Kompromissen mit dem englischen Establishment, das am antikatholischen Kurs und an der Parlamentsherrschaft festhielt.

Als der französische König Ludwig sich 1672 militärisch gegen die Niederlande wandte, stellten diese rasch fest, dass ihre Verteidigungsmöglichkeiten unzureichend waren. Der junge Wilhelm III. wurde zum Generalkapitän und später auch Statthalter gewählt und übernahm die Verteidigung. Weil viele Linien anders nicht zu halten waren, griff er zum verzweifelten Mittel der Deichöffnungen. Gegen alle Erwartungen konnte er das Land verteidigen und mit einer geschickten Bündnispolitik und dem erneuerten Heer im Frieden von Nijmegen 1678 die nördlichen Provinzen ungeschmälert erhalten. Seither war er ein misstrauischer Beobachter weiterer französischer Expansionsgelüste und immer zu antifranzösischen Koalitionen bereit.

Seine Kindheit war unglücklich und seine Gesundheit schlecht. Er hatte eine tuberkulöse Lunge, war asthmatisch und ein wenig verwachsen. Aber in dieser ausgezehrt und gebrechlichen Hülle brannte ein unbarmherziges Feuer. (Winston Churchill über Wilhelm III.)

Wilhelm heiratete 1677 seine Kusine Maria Stuart. Das war insofern eine sehr politische Heirat, weil die Ehe König Karls II. kinderlos und damit sein jüngerer Bruder Jakob Erbe war. Maria Stuart war die Tochter Jakobs aus erster protestantischer Ehe und damit bei Fehlen eines Sohnes die Erbin. Jakob wurde 1685 König, war aber bereits heimlich katholisch und ein zweites Mal katholisch verheiratet. 1688 wurde ein Sohn Jakob geboren. Das englische Establishment wollte keine katholische Thronfolge und bat Wilhelm von Oranien mit Truppen um Hilfe. Jakob floh und wurde für abgesetzt erklärt, der Sohn wurde nicht anerkannt, und Wilhelm und Maria und die früheren Parlamentsabgeordneten, die Wilhelm gerufen hatten, anerkannten sich in der Bill of Rights 1689 gegenseitig als König und Königin und als Parlament. Jakob ging nach Frankreich ins Exil, Ludwig XIV. behandelte ihn weiter als König und unterstützte seine Versuche zur Rückkehr. Aber Wilhelm blieb siegreich und brachte damals die Orangemen nach Nordirland, und im Vertrag von Rijswick musste Ludwig XIV. das Königtum Wilhelms III. (der zufällig auch in England der III. ist) anerkennen und seine Unterstützung für die Jakobiten und für den englischen Katholizismus einschränken. Auch das war eine deutliche Niederlage für Ludwig und seine Politik.

Wilhelm von Oranien 1677



Die Feldherren: Prinz Eugen von Savoyen und der Türkenlouis

Prinz Eugen stammt aus der savoyisch-französischen Linie Savoyen-Carignan, einer europäischen Hochadelsfamilie mit Verwandtschaftsbeziehungen zu allen großen Höfen. Seine Großmutter war eine Condé, seine Mutter, Olympia Mancini, die Nichte des Kardinals Mazarin. Die Familie hatte den 1663 geborenen kleinen schwächlichen Jungen für die kirchliche Laufbahn vorgesehen, aber er wollte zum Militär, und weil Ludwig XIV. ihn ablehnte, ging er 1683 nach Wien und stieg in den Türkenkriegen bis zum Feldmarschall auf. Er nahm an der Belagerung von Belgrad 1688 und von Mainz 1689 teil. Seit 1700 war Prinz Eugen Mitglied des Geheimen Rats und seit 1703 Präsident des Hofkriegsrats und damit für die Ausrüstung und Versorgung des Heeres verantwortlich, aber er blieb auch Heerführer und Schlachtenlenker. In Wien gehörte er zu den bedeutendsten Kunstförderern des Wiener Barock (Belvedere). . .



Prinz Eugen 1718 (Jacob van Schuppen)



Die Mutter des 1655 geborenen Ludwig Wilhelm von Baden war eine Savoyen-Carignan, eine Tante des Prinzen Eugen, und Ludwig Wilhelm, obwohl Erbprinz und seit 1677 Markgraf von Baden-Baden, bevorzugte eine militärische Karriere in Wien. Er zeichnete sich bei der Befreiung Wiens 1683 aus und wurde schon 1686 Feldmarschall und 1689 Oberbefehlshaber gegen die Türken, die er in zahlreichen Schlachten besiegte, am bekanntesten Sanktjakob 1691 („Türkenbeute“ im Karlsruher Schloss). Sein Nachfolger im Oberbefehl dort wurde der jüngere Prinz Eugen.

In den letzten Jahren des Pfälzischen Krieges kämpfte er am Rhein, ebenso im Spanischen Erbfolgekrieg. Wegen der Verwüstung in seiner eigenen Markgrafschaft vermittelte ihm der Kaiser 1691 die Ehe mit der reichen Sibylla Augusta von Sachsen-Lauenburg. Weil Baden-Baden zerstört war, errichtete Ludwig Wilhelm das Barockschloss in Rastatt 1697 – 1707 und verlegte die Residenz dorthin. Ludwig Wilhelm starb 1707 in Rastatt an Verletzungen aus der Schlacht von Höchstädt 1704, Sibylla Augusta starb 1733 auf ihrem Witwensitz Schloss Favorite. Ihre Söhne Ludwig Georg (bis 1761) und danach August Georg (1761 – 1771) waren die letzten Markgrafen der Linie Baden-Baden.

Ludwig Wilhelm von Baden 1705 (unbekannt)

Der spanische Erbfolgekrieg 1701 - 1714

Die spanische Macht war im 17. Jahrhundert im Rückgang, zum Teil wegen der Politik Frankreichs unter Richelieu, Mazarin und Ludwig XIV., zum Teil wegen Fehlern und interner Führungsschwäche. Aber Spanien mit seinen Kolonien, den spanischen Niederlanden, der faktischen Kontrolle Italiens und der Nähe zu den deutschen Habsburgern war bei entsprechender Führung noch immer eine potentielle Bedrohung für das nach der Hegemonie strebende Frankreich. Zum Glück für Ludwig XIV. war seit 1665 sein schwächlicher und kaum regierungsfähiger Schwager Karl II., der Halbbruder seiner Frau Maria Theresia, König. Der ließ das Land von Ministern regieren, und insbesondere der Duque de Medinaceli schaffte es, die völlig zerrütteten Finanzen zu sanieren und das Steuersystem zu reformieren. Aber außenpolitisch entwickelte Spanien unter Karl II. wenig Ehrgeiz, obwohl Karls zweite Eheschließung 1690, mitten im Pfälzischen Erbfolgekrieg, mit der Tochter des neuen katholischen Kurfürsten Philipp Wilhelm von der Pfalz ein deutlicher Zug gegen Frankreich war.

Aber beide Ehen Karls blieben kinderlos und wurden vielleicht nie vollzogen. Damit war Karl der letzte männliche spanische Habsburger, und sein Tod musste eine Auseinandersetzung um die Nachfolge auslösen. Von den beiden Halbschwestern Karls aus der ersten Ehe König Philipps IV. war die eine mit König Ludwig XIV., die andere mit Kaiser Leopold verheiratet. Ludwig XIV. führte für seinen Erbanspruch auch noch seine Mutter Anna an, eine Tochter Philipps III. und Schwester Philipps IV., Kaiser Leopold die gemeinsame Habsburger Familientradition mit vielen Querheiraten. Ludwig beanspruchte die Thronfolge für seinen Enkel Philipp von Anjou, Leopold für seinen jüngeren Sohn Karl. Frankreich konnte die Erneuerung der habsburgischen Umklammerung nicht dulden, Habsburg auf seinen Anspruch nicht verzichten, und Europa wollte weder eine französische noch eine habsburgische Hegemonie. Zur Vermeidung eines großen Krieges gab es um 1700 bereits Gespräche über eine Aufteilung des spanischen Erbes. Im März 1700 schlossen Ludwig XIV. und Wilhelm von Oranien einen Teilungsvertrag, nach dem Spanien an einen bayrischen Prinzen und der Rest an den Habsburger Karl und an Philipp von Anjou fallen sollte. Aber der Prinz starb, und nach ihm am 1. November 1700 König Karl, nachdem er noch kurz zuvor in einem Testament den französischen Kandidaten als Erben eingesetzt hatte. Ludwig fühlte sich nicht mehr an die Abmachung mit Wilhelm von Oranien gebunden, sondern ließ in aller Eile seinen Enkel nach Madrid bringen und dort am 18. Februar 1701 zum König Philipp V. und alleinigen Nachfolger Karls II. ausrufen.

Kaiser Leopold protestierte, aber gravierender war, dass Ludwig XIV. Wilhelm von Oranien nicht nur wegen der nicht eingehaltenen Abmachungen brüskierte, sondern auch weiterhin den exilierten Jakob II. als König von England hofierte, seinen Sohn als Nachfolger anerkannte und sich damit in die englische Thronfolgedebatte einmischte. Denn Wilhelms Frau Maria war schon 1694 gestorben, Wilhelm war nicht gesund und ihre Ehe kinderlos. Die nächste Erbin war Marias Schwester Anne Stuart, protestantisch verheiratet mit dem Bruder des Königs von Dänemark. Aber ihre Kinder starben alle früh, sodass auch sie keinen direkten Erben hatte. Das Parlament legte deshalb 1701 im Act of Settlement die protestantische Thronfolge fest, d. h. Sophie von Hannover als Tochter Friedrichs V. von der Pfalz und von Elisabeth Stuart sollte als nächste protestantische Stuart Königin werden. Dass Ludwig XIV. jetzt die katholische Linie Jakobs II. begünstigte, war eine Brückierung Wilhelms von Oranien, den Ludwig erst im Vertrag von Rijswick als König anerkannt hatte. Wilhelm reagierte, indem er am Zustandekommen einer Allianz arbeitete, die am 7. September 1701 im Haag abgeschlossen wurde und England, die Niederlande und Habsburg umfasste, während einzelne Reichsfürsten wie Bayern, Kurköln und Savoyen auf der französischen Seite standen. Das Ziel der Allianz war, den Habsburger Karl als Erben anzuerkennen und Ludwig XIV. zum Rückzug zu zwingen.

Wilhelm III. starb im März 1702, aber seine Nachfolgerin Anne setzte seine Politik fort. Ihre langjährige Ratgeberin und Freundin war Lady Sarah Churchill, die Frau von John Spencer Churchill, der sich auf die Seite Wilhelms III. geschlagen hatte und dafür zum Grafen von Marlborough erhoben werden sollte. Aber Anne zerstritt sich mit ihrer Schwester Maria, und die Churchills verließen den Hof, kamen aber mit der Thronbesteigung von Anne zurück und leiteten praktisch die englische Politik, und Churchill wurde der Oberbefehlshaber der englischen Truppen im spanischen Erbfolgekrieg. Nach ersten Erfolgen wurde er noch 1702 zum Herzog von Marlborough erhoben. Unter ihm engagierte sich England stärker als in anderen Kriegen direkt militärisch auf dem Kontinent.

Der erste Kriegsschauplatz war Italien, wo der Prinz Eugen noch 1701 ein französisches Heer zurückschlug, das Mailand für Philipp V. in Besitz nehmen sollte. 1702 formte sich unter John Churchill in den Niederlanden eine große niederländisch-britische Armee, die auch gegen Kurköln vorging und Frankreich eine zweite Front aufzwang. Bayern versuchte, auch militärisch mit Frankreich zusammenzugehen und einen Angriff auf Wien einzuleiten, aber der Türkenlouis verhinderte mit einer kaiserlich-österreichischen Armee am Rhein die Vereinigung. England konnte die spanische Schatzflotte kapern und das Silber erbeuten. Im August 1704 kam es bei Höchstädt in Bayern zu einer schweren Niederlage der französisch-bayrischen Truppen gegen die Alliierten unter dem Herzog von Marlborough. Zur selben Zeit kam es zu Aufständen in den französischen Cevennen und in Ungarn, die jeweils niedergeschlagen wurden. Mit englischer Hilfe gelang es Erzherzog Karl, von Portugal aus in Spanien Fuß zu fassen.

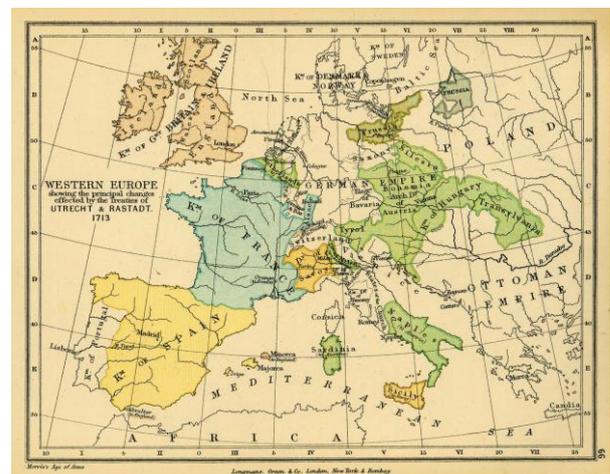
1705 starb Kaiser Leopold, und sein Sohn Joseph setzte als Kaiser und habsburgischer Herrscher den Krieg energisch fort. Insbesondere ging er von Reichs wegen gegen die abtrünnigen Kurfürsten in Bayern und Kurköln vor. 1706 schlug Prinz Eugen die Franzosen bei Turin, Savoyen ging zu den Alliierten über, und 1707 verzichtete Ludwig XIV. in einer Generalkapitulation auf Italien, wo Österreich die spanischen Positionen übernahm. Die Engländer drangen zeitweilig bis Madrid vor. In Spanien kämpfte Karl jetzt mit einer eigenen österreichischen Armee unter Starhemberg und konnte sich in Katalonien weitgehend durchsetzen. Den Niederländern gelang es, den Festungsgürtel Vaubans gegen die spanischen Niederlande aufzubrechen.

1710/1711 wurde die Kriegslage für Frankreich immer bedrohlicher. In England war der Krieg allerdings unpopulär, die Whigs verloren 1710 die Mehrheit, und die neue Tory-Regierung drängte auf ein Ende. Dazu kam, dass Sarah Churchill in Ungnade fiel und der Herzog von Marlborough damit seinen Rückhalt bei der Königin verlor. Besonders einschneidend war, dass am 17. April 1711 Kaiser Joseph I. plötzlich und ohne männlichen Erben starb. An seine Stelle rückte der jüngere Bruder Karl, der um die Nachfolge in Spanien kämpfte. Für die englische Politik schien es sinnlos, Krieg nun für eine habsburgische Machtkonzentration in einer Hand zu führen, für einen neuen Karl V. Deshalb begann die englische Regierung mit Geheimverhandlungen, die am 17. Januar 1712 zu einem Präliminarfrieden führten. Marlborough war schon vorher durch den Duke of Ormond ersetzt worden, der den Auftrag hatte, nur noch zu beobachten. Prinz Eugen erlitt mit seinen dadurch geschwächten Truppen eine Niederlage gegen Marschall Villars, der einen Teil der Festungen zurückerobern konnte. Der Krieg lief zwar noch weiter, aber inzwischen wurden die Friedensverhandlungen in Utrecht aufgenommen.

Im Frieden von Utrecht (1713) wurde das spanische Erbe geteilt. Philipp V. behielt die spanische Krone und die Kolonien, jedoch unter der Bedingung, dass Spanien nie mit Frankreich vereinigt werden dürfe. Österreich erhielt die spanischen Niederlande, das Herzogtum Mailand und die Königreiche Neapel und Sardinien. Savoyen die Grafschaft Montferrat und Sizilien und damit den Königstitel (Sizilien wurde 1718 mit Sardinien getauscht, der Titel blieb). Die Niederlande erhielten zur Sicherung gegen französische Angriffe „Barrierefestungen“ in den spanischen Niederlanden, und England sicherte sich Gibraltar und Menorca. Frankreich konnte in den Verhandlungen sogar ein paar Prestigegewinne verbuchen, so die Grafschaft Barcelonnette von Savoyen und das Fürstentum Orange von Oranien.

Der Frieden zwischen Frankreich, Österreich und dem Reich wurde zwar durch Utrecht weitgehend vorherbestimmt, aber erst durch den Frieden von Rastatt (1714) endgültig geschlossen. Es handelte sich um die Bestätigung der Utrechter Bedingungen, aber auch um Breisach und Kehl, die an Österreich fielen, und um Stadt und Festung Landau, die bei Frankreich blieben.

Insgesamt war der spanische Erbfolgekrieg das Musterbeispiel für die neue europäische Gleichgewichtspolitik, die keine Hegemonialmacht duldet und dafür auch Mächte aufteilt, und England hatte damit seine europäische Mission gefunden.



Die letzten Regierungsjahre Ludwigs XIV.

Ludwig regierte seit 1643, und fast niemand konnte sich an eine Zeit ohne ihn erinnern. Er wurde offiziell im ganzen Land als *Roi Soleil* oder als *Louis le Grand* gefeiert, aber die beste Zeit, in der er mit seinem Hof der Mittelpunkt Europas war, in der die französische Klassik und die Musik Lullys stilbildend gewirkt hatten, war vorbei. Die moderne Regierungspraxis von 1661 war zur Routine erstarrt, das Theater des königlichen Lebens hatte als ständige Wiederholung seinen Reiz verloren. Der Nachteil der Abgeschlossenheit von Versailles machte sich nun am Hof bemerkbar. Die beiden großen Kriege hatten Frankreich finanziell ausgeblutet, regionale Aufstände wie die *Camisards* in den Cevennen traten auf, ehemalige Hugenotten, aber auch durch die Brutalität der Steuereintreiber zum Aufstand getriebene kleine Bauern, die 1703 mehrere königliche Heere zurückgeschlagen hatten und schließlich durch ein 60 000-Mann-Heer und die Politik der verbrannten Erde niedergeworfen wurden. Der König selber schrieb, dass *nichts mein Herz und meine Seele tiefer gerührt hat als die Erkenntnis des völligen Ausblutens der Völker meines Reichs durch die unermessliche Steuerlast*, und mit dem Nachlassen des Krieges seit 1713 versuchte er mit Energie, die Steuern zu reformieren und zu mindern.

Dazu kam eine Reihe von persönlichen Schicksalsschlägen. 1711 starb der Grand Dauphin Louis, der Sohn Ludwigs und Maria Theresias, der ein guter und fügsamer Sohn gewesen war, aber für die Politik und seine große Aufgabe wenig Interesse gezeigt hatte. Sein Sohn Ludwig, Herzog von Burgund, geboren 1682, rückte als Dauphin nach. Er hatte eine hervorragende Erziehung erhalten und machte allgemein den Eindruck, der künftigen Herrscheraufgabe gewachsen zu sein. Aber er starb im Februar 1712 an einer Seuche (Masern oder Scharlach), und wenige Tage später folgte ihm seine Frau und sein 1707 geborener Sohn in den Tod. Übrig blieb für die Thronfolge nur noch der 1710 geborene Louis von Anjou. Falls er auch gestorben wäre, wäre König Philipp von Spanien als zweiter Sohn des Grand Dauphin der nächste Erbe gewesen. Die Nachfolge Ludwigs XIV. lag also seit 1712 bei einem Kind, dessen Überleben noch keineswegs gesichert war. Ludwig versuchte, seine unehelichen Söhne als mögliche Erben durchzusetzen, aber das Pariser Parlament lehnte diese Anträge ab. Ludwig hatte also nicht nur den teilweisen Misserfolg seiner großen Politik zu verkraften, sondern auch eine ungesicherte Nachfolge, die auf jeden Fall zu einer Minderheitenregierung und einer entsprechenden Regentschaft führen musste. Der einzige Mann dafür in der Familie war Philipp von Orléans, der Sohn des Bruders von Ludwig und der Liselotte.

Ludwig XIV. starb am 1. September 1715 am Wundbrand. Als der Leichnam über Paris nach St. Denis überführt wurde, berichtete der Polizeipräsident: *Viele Menschen freuten sich über den Tod des Fürsten, und überall hörte man Geigen spielen*. Der junge Voltaire sah neben dem Trauerzug *...kleine Zelte, wo das Volk trank, sang und lachte*. Die Trauer des Volkes hielt sich in Grenzen.

Beurteilungen Ludwigs XIV. (Fénéloin 1699, Montesquieu 1746, Voltaire 1751, Malettke 2008)

Bischof Fénelon über Ludwig XIV. (in seinem *Télémaque* von 1699)

[Mentor tadelt Idomeneus, den König von Kreta:] ... Während du zahllose auswärtige Feinde hattest, die deine noch unsichere Königsherrschaft bedrohten, dachtest du im Innern deiner neuen Stadt an nichts anderes als an prächtige Bauten ... Du hast deine Reichtümer erschöpft und nichts dazu getan, dein Volk zu vermehren und die fruchtbaren Gebiete dieser Küste zu bebauen. Hättest du nicht dies beides als die wesentlichsten Grundlagen deiner Macht erkennen müssen? Viele tüchtige Menschen und wohl bebaute Ländereien, um sie zu ernähren, darauf kommt es an! Was dir im Anfang deiner Regierung nützt, um die Vermehrung deines Volkes zu fördern, war eine lange Friedenszeit. Du hättest an nichts weiter denken sollen als an den Ackerbau und an die Schaffung möglichst weiser Gesetze, statt dessen hat ein eitler Ehrgeiz dich an den Rand des Abgrundes gebracht. Um groß zu erscheinen, hast du alles getan, deine wahre Größe zu vernichten. — Beeile dich, diese Irrtümer wieder gut zu machen, stelle die großen Bauten ein, verzichte auf diesen Prunk, der deine neue Stadt nur zugrunde richtet, gönne deinen Völkern den Frieden und tue alles, ihren Wohlstand zu fördern, um die Eheschließungen zu erleichtern! Denke daran, dass du nur solange König bist, als du noch Völker zu regieren hast, und dass deine Macht nicht an dem Umfang der beherrschten Länder, sondern an der Zahl der darin wohnenden Menschen, die dir willig Gehorsam leisten, zu messen ist. Besitzest du ein gutes Land, wenn auch nur mittleren Umfanges, bereicherst du es an fleißigen und willigen Menschen, erwirbst du dir ihre Zuneigung, so wirst du mächtiger, glücklicher und ruhmreicher sein als alle Eroberer, die Länder und Reiche verwüsten...

Montesquieu, de l'Esprit des Lois, 1746

Davon, wie das Prinzip der Monarchie ausgehöhlt wird (Buch VIII).

Die Monarchie zerfällt, wenn ein Fürst glaubt, dass er mehr Macht besitzt, wenn er die Ordnung der Dinge verändert als wenn er sich an sie hält; wenn er die natürlichen Funktionen den einen wegnimmt, um sie willkürlich an andere zu verleihen und wenn er mehr in seine Tagträume verliebt ist als in seinen guten Willen.

Die Monarchie zerfällt, wenn der Fürst alles an sich zieht und den Staat an seine Hauptstadt, die Hauptstadt an seinen Hof und den Hof an sich selber bindet. ...

Das Prinzip der Monarchie zerfällt, wenn die würdigsten Staatsämter in die niederste Knechtschaft verwandelt werden, wenn man dem hohen Adel das Ansehen beim Volk nimmt und ihn ersetzt durch hässliche Werkzeuge der willkürlichen Macht.

Voltaire, *le Siècle de Louis XIV. Das Zeitalter Ludwigs XIV. (1751)*

Man sieht, welche Änderungen Ludwig XIV. im Staat unternommen hat, nützliche Änderungen weil sie bis heute andauern. Seine Minister unterstützten ihn nach Kräften. Man verdankt ihnen sicher die Einzelheiten und die Ausführung; aber man verdankt ihm die allgemeine Ausrichtung. Es ist sicher, dass der Beamtenapparat die Gesetze nicht erneuert hätte, dass die Finanzen nicht in Ordnung gebracht, dass die Truppen nicht der Disziplin unterworfen worden wären und das Königreich nicht einer allgemeinen Politik; dass es keine Flotte geben würde und dass die schönen Künste nicht ermutigt worden wären, alles im Einvernehmen und gleichzeitig und unter verschiedenen Ministern, wenn sich nicht ein Meister gefunden hätte mit diesen großen Visionen und dem festen Willen, sie umzusetzen.

Er schied seinen eigenen Ruhm nicht vom Vorteil für Frankreich, und er sah das Königreich nicht mit dem Blick des Grundherren an, der sein Land begutachtet, aus dem er alles herauszieht, um nur seinen Vergnügungen zu leben. Jeder König, der den Ruhm liebt, liebt das Allgemeinwohl ...

Das ist im Großen und Ganzen das, was Ludwig XIV. gemacht und versucht hat, um sein Volk mehr aufblühen zu lassen. Es scheint mir, dass man alle diese Arbeiten und Anstrengungen nicht ohne einige Dankbarkeit betrachten kann, und nicht ohne von der Liebe zum Gemeinwohl angerührt zu sein, die dahinter steht. Man stelle sich vor, was das Königreich zur Zeit der Fronde war und was es heute ist. Ludwig XIV. hat seiner Nation mehr Gutes getan als zwanzig seiner Vorgänger zusammen; und dabei hat er keineswegs alles gemacht, was er hätte machen können. Der Krieg, den der Frieden von Ryswick beendet hat, begann den Ruin dieser großen Wirtschaft, die sein Minister Colbert eingeführt hatte, und der Erbfolgekrieg vollendete ihn.

Wenn er die ungeheuren Summen, die die Wasserleitungen und die Arbeiten von Maintenon gekostet hatten, um Wasser nach Versailles zu bringen - Arbeiten, die unterbrochen wurden und sich als unnötig erwiesen - wenn er in Paris ein Fünftel von dem ausgegeben hätte, was es gekostet hat, um in Versailles die Natur zu bezwingen, wäre Paris in seiner ganzen Ausdehnung so schön, wie es auf der Seite der Tuileries und von Pont-Royal ist und wäre die herrlichste Stadt des Universums geworden.

Es bedeutet viel, die Gesetze reformiert zu haben, aber die Willkür ist durch die Rechtsreform nicht vernichtet worden. Man wollte das Recht einheitlich gestalten, und das geschah im Strafrecht, im Handelsrecht, im Verfahrensrecht; es sollte auch in den Gesetzen geschehen, die das Schicksal der Bürger regeln. Es ist ein großer Nachteil, dass dasselbe Gericht über mehr als hundert Gewohnheitsrechte berücksichtigen muss. Besitzrechte oder Lasten, die die Gesellschaft bedrücken, bestehen weiter, ebenso wie Reste einer mittelalterlichen Ordnung, die es nicht mehr gibt; das sind Trümmer eines zerfallenen gotischen Gebäudes (bâtiment gothique ruiné). Die Einheitlichkeit in jeder Art von Verwaltung ist eine Tugend; aber die Schwierigkeiten dieses großen Werkes haben erschreckt.

Ludwig XIV. hätte sich leichter von der gefährlichen Abhängigkeit von den Steuerpächtern befreien könne, in die ihn die Vorfinanzierung der Einkünfte brachte, die er fast immer praktizierte, wie man im Kapitel über die Finanzen sehen wird.

Wenn er nicht geglaubt hätte, dass sein Wille genügen würde, um eine Million Menschen zum Religionswechsel zu bringen, hätte Frankreich nicht so viele Bürger verloren. Dieses Land ist jedoch trotz aller Erschütterungen und Verluste eines der blühendsten der Erde; denn alles Gute, was Ludwig XIV. gemacht hat, besteht weiter und das Üble, das nicht zu machen in gewittrigen Zeiten schwierig war, wurde korrigiert. Die Nachwelt, die die Könige beurteilt und deren Urteil sie

immer im Auge haben müssen, wird zugeben, wenn sie die Tugenden und die Schwächen dieses Herrschers abwägt, dass, obwohl er zu seinen Lebzeiten zu sehr gelobt worden ist, er dieses Lob auf immer verdient hat und er der Statue würdig ist, die man ihm in Montpellier errichtet hat mit der lateinischen Inschrift:

À Louis-le-Grand après sa mort (Ludwig dem Großen nach seinem Tod).

Malettke, die Bourbonen, Bd. 1, 2008, S. 272

Während seiner persönlichen Regierung hat sich Ludwig XIV. alles in allem aber weitaus mehr an den gegebenen Handlungsmöglichkeiten und deren Grenzen orientiert, als manche moderne Historiker zu akzeptieren bereit sind. Dies gilt insbesondere für die zweite Hälfte seiner persönlichen Regierung. Auch der »Sonnenkönig« hat nolens volens die Grenzen seiner direkten Eingriffs- und Gestaltungsmöglichkeiten im Innern und nach außen erkennen müssen. Selbst in der Außenpolitik, seiner ureigensten Domäne, musste er mit zunehmender Dauer seiner Regierung, trotz aller Dominanz des Prinzips der Staatsräson, bei seinen Entscheidungen wirtschaftlichen und sozialen Faktoren größeres Gewicht einräumen. Überdies hatte er sich in zunehmendem Maße mit den durch seine aggressive Außenpolitik ausgelösten und gegen Frankreich gerichteten, europäischen Allianzen auseinandersetzen. Betrachtet man in der Rückschau die Aktionen, Entscheidungen, Leistungen und Grenzen des politischen Wirkens Ludwigs XIV., so erkennt man einmal mehr die Ambivalenz, die Janusköpfigkeit der damaligen Erscheinungsform der französischen absoluten Monarchie.

Nicht nur spätere Historiker, sondern auch zeitgenössische Fürsten, Staatstheoretiker und Publizisten waren aber vom Frankreich Ludwigs XIV. fasziniert. Sie attestierten der unter ihm realisierten Ausprägung der absoluten Monarchie sowie ihrer theoretischen Fundierung eine eminente Ausstrahlungskraft für weite Teile Europas. Sie sprachen ihr gelegentlich sogar die Funktion eines Modells zu. In zeitgenössischen Publikationen fanden solche Positionen in der einen oder anderen Weise ihren Niederschlag. So etwa, wenn der bekannte Reichspublizist Samuel Pufendorf (1632—1694) in der französischen Staatsform den eigentlichen Grund dafür sah, dass Frankreich mächtiger sei als das Heilige Römische Reich deutscher Nation.

Versailles war schon zu Lebzeiten Ludwigs XIV. zu einem Vorbild zahlreicher europäischer und deutscher Fürsten geworden. Nicht nur beim Bau von Schlössern und Residenzen, sondern auch bei der Gestaltung von Gartenanlagen ließ man sich von Versailles inspirieren. Man studierte den am dortigen Hof praktizierten Sittenkodex und ließ sich über die Formen der Unterhaltung unterrichten, die dort in Mode waren. Gleichwohl sollte man sich, trotz der vielfältigen Ausstrahlung der Erscheinungsform der ludovizianischen absoluten Monarchie und trotz aller Parallelen und Analogien, die außerhalb Frankreichs auf französische Einflüsse hindeuten, nicht den Blick verstellen lassen für die eigenständigen Entwicklungen und Schöpfungen in den anderen europäischen Staaten

Die Staatsfinanzen befanden sich im Jahre 1715 in einem desolaten Zustand. Fast 25 Jahre Krieg hatten die Schulden auf eine bisher nie erreichte Höhe anwachsen lassen. Treffen die überlieferten Angaben zu, hatten sich die Schulden der Krone auf die für damalige Verhältnisse riesige Summe von etwa zwei Milliarden livres akkumuliert. Die unmittelbar fälligen Verbindlichkeiten überstiegen vierhundert Millionen livres. Die öffentlichen Kassen waren praktisch leer, die für die Jahre 1716 bis 1718 erwarteten Einnahmen schon verausgabt. Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass Frankreich am Ende der Regierung Ludwigs XIV. eine Phase der Erholung dringend nötig hatte. ...

Ebenso wie auf den vorausgegangenen Friedenskongressen von Nijmegen und Rijswik hatten es die französische Politik und Diplomatie auch bei den Friedensschlüssen von Utrecht, Rastatt und Baden vermocht, die Ebenbürtigkeit oder sogar Überlegenheit der wenig kohärenten Koalitionen am Konferenztisch auszugleichen, sei es durch die Geschicklichkeit der eigenen Diplomatie, sei es durch das Entgegenkommen eines der Allianzpartner. Frankreich blieb in dem in Utrecht ausgebildeten "System der präponderierenden Mächte, zwischen denen zwar ein stets gefährdetes, aber auch immer wieder ausbalanciertes politisches Kräfteverhältnis bestand" (Duchhard, Gleichgewicht der Kräfte, 1976) eine Großmacht, deren politisches Gewicht auch nach 1715 von zentraler Bedeutung war. Trotz aller um 1715 bestehender Probleme hinterließ Ludwig XIV. seinen Nachfolgern in machtpolitischer Hinsicht eine Monarchie, die auch in den folgenden Jahrzehnten in der Lage war, eine erstrangige Rolle im europäischen Mächtesystem zu spielen.

Der französische Festungsbaumeister Sebastien Le Prestre, Marquis de Vauban (1633 – 1707)

Themen:

Frankreich im Dreißigjährigen Krieg
Strategie und Taktik (Montecuccoli, Turenne)
Entwicklung der Festungsbaukunst
und Belagerungstechnik

Der junge Vauban: Familie, Schule.
Erste militärische Ausbildung
Die Fronde gegen Mazarin
Festungsbauer und Belagerer an der Nordgrenze

1678 Commissaire général des fortifications

1703 Maréchal de France

1705 Mitglied des Ordre du Saint Esprit

1707 Projet d'une dîme royale (Steuerreform)

bringt Vauban die Ungnade des Königs

1707 Tod Vaubans in Paris

**Frankreich 1630 - 1715**

Ludwig XIII., geboren 1601, Sohn Heinrichs IV. und der Maria von Medici, König 1610- 1643

verheiratet mit Anne d'Autriche, Infantin von Spanien, 1601 - 1666

Leitender Minister: Armand Jean du Plessis, Kardinal von Richelieu (1585 - 1642)

Nach dessen Tod Jules Kardinal Mazarin, seit 1640 im Dienst Richelieus

Ludwig XIV., geboren 1638, König 1643 – 1715

unter Vormundschaft seiner Mutter Anne d'Autriche 1643 – 1651

1648 Friede von Münster und Osnabrück als französischer Triumph über den Kaiser
Frankreich bekommt das Elsass übertragen

1648 – 1653 Fronde-Aufstand gegen die Regierung Anne - Mazarin

1659 Pyrenäenfrieden als französischer Triumph über Spanien

Frankreich bekommt die Grafschaft Roussillon am Nordrand der Pyrenäen und
Gebiete in Flandern und Hennegau

verheiratet 1660 mit Maria Theresia, Infantin von Spanien (1638 – 1683)

Leitender Minister Jules Kardinal Mazarin bis zu seinem Tod 1661

Seit 1661 Alleinregierung Ludwigs XIV. ohne leitenden Minister

(wichtige Minister Colbert für Finanzen, Louvois für Krieg)

1667-1668 Devolutionskrieg gegen die spanischen Niederlande. Friede von Aachen

1688: Frankreich erhält 12 Städte an der Nordgrenze (Lille, Tournai, Odenaarde ...)

1670 Frankreich besetzt erneut das Herzogtum Lothringen

1672 – 1678 Krieg mit den Niederlanden. Friede von Nijmegen: Frankreich erhält die
Franche Comté mit Besançon

1681 Besetzung Straßburgs und Durchdringung des Elsass (Réunionen)

1684 Besetzung Luxemburgs

1688 – 1697 Pfälzischer Erbfolgekrieg. 1697 Friede von Rijswijk: Frankreich muss
eroberte Gebiete zurückgeben (Luxemburg, Dinant)

1701 – 1714 Spanischer Erbfolgekrieg. Teilung des Erbes im Frieden von Utrecht

1713 und im Frieden von Rastatt 1714

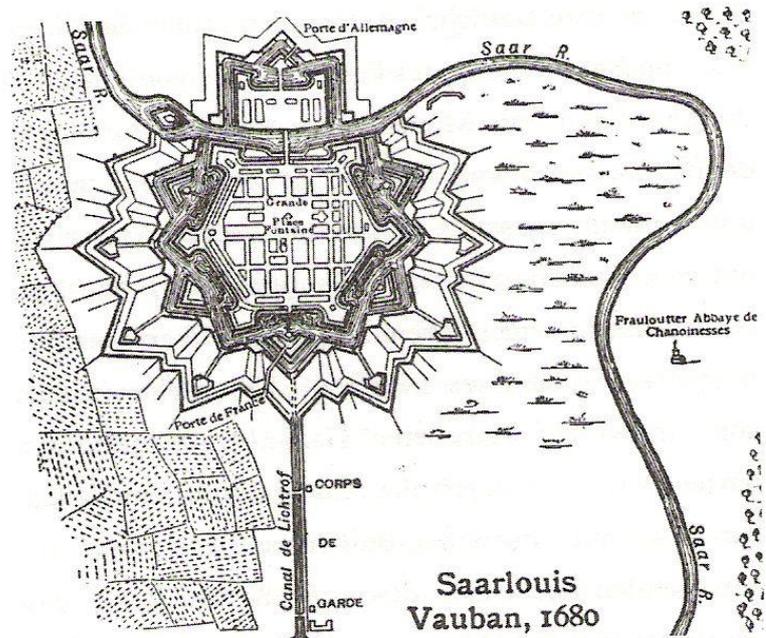
Louis, Le Grand Dauphin, Sohn Ludwigs XIV. und Maria Theresias, 1661 - 1711

Louis de Bourbon, Dauphin, Enkel Ludwigs XIV., 1682 -1712

Ludwig XV., Urenkel Ludwigs XIV., geboren 1710, König 1715 – 1775

W. G. Sebald, Austerlitz, Roman, Hanser München 2001

So ließe sich etwa am Festungsbau, für den Antwerpen eines der hervorragendsten Beispiele liefere, gut zeigen, wie wir, um gegen jeden Einbruch der Feindesmächte Vorkehrungen zu treffen, gezwungen seien, in sukzessiven Phasen uns stets weiter mit Schutzwerken zu umgeben, so lange, bis die Idee der nach außen sich verschiebenden konzentrischen Ringe an ihre natürlichen Grenzen stoße. Studiere man die Entwicklung des Festungsbaus von Floriani, da Capri und San Micheli über Rusenstein, Burgsdorff, Coehoorn und Klengel bis zu Montalembert und Vauban, so sei es erstaunlich, sagte Austerlitz, mit welcher Beharrlichkeit Generationen von Kriegsbaumeistern, trotz ihrer zweifellos überragenden Begabung, an dem, wie man heute leicht sehen könne, von Grund auf verkehrten Gedanken festgehalten hätten, dass man durch die Ausarbeitung eines idealen Tracé mit stumpfen Bollwerken und weit vorspringenden Ravelins, die eine Bestreichung des gesamten vor den Mauern gelegenen Aufmarschgebiets durch die Kanonen der Festung erlaubte, eine Stadt so sichern könne, wie überhaupt auf der Welt etwas zu sichern sei. Niemand, sagte Austerlitz, habe heute auch nur einen annähernden Begriff von der Uferlosigkeit der Literatur zum Festungsbau, von der Phantastik der in ihr niedergelegten geometrischen, trigonometrischen und logistischen Kalkulation, von den hypertrophischen Auswüchsen der Fachsprache der Fortifikations- und Belagerungskunst oder verstünde die einfachsten Bezeichnungen wie *escarpe* und *courtine*, *faussebraie*, *reduit* oder *glacis*, doch sei selbst von unserem jetzigen Standpunkt aus zu erkennen, daß sich gegen Ende des 17. Jahrhunderts aus den verschiedenen Systemen schließlich das sternartige Zwölfeck mit Vorgraben als der bevorzugte Grundriss herauskristallisierte, ein sozusagen aus dem Goldenen Schnitt abgeleitetes idealtypisches Muster, das tatsächlich, wie man bei der Betrachtung der intrikaten Planskizzen von Festungsanlagen wie denen von Coevorden, Neuf-Brisach oder Saarlouis gut nachvollziehen könne, sogar dem Verstand eines Laien ohne weiteres einleuchte als ein Emblem der absoluten Gewalt sowohl als des Ingeniums der in ihrem Dienst stehenden Ingenieure. In der Praxis der Kriegsführung allerdings hätten auch die Sternfestungen, die im Lauf des 18. Jahrhunderts überall gebaut und vervollkommnet wurden, ihren Zweck nicht erfüllt, denn fixiert, wie man auf dieses Schema war, habe man außer acht gelassen, dass die größten Festungen naturgemäß auch die größte Feindesmacht anziehen, dass man sich, in eben dem Maß, in dem man sich verschanzt, tiefer und tiefer in die Defensive begibt und daher letztendlich gezwungen sein konnte, hilflos von einem mit allen Mitteln befestigten Platz aus mit ansehen zu müssen, wie die gegnerischen Truppen, indem sie anderwärts ein von ihnen gewähltes Terrain auftraten, die zu regelrechten Waffenarsenalen gemachten, vor Kanonenrohren starrenden und mit Mannschaften überbesetzten Festungen einfach seitab liegenließen.



(Der Festungsgrundriss von Saarlouis wurde vom Autor an dieser Stelle in den Text eingefügt)

Literatur von und über Vauban

Vauban, Sebastian le Prestre de; Coehoorn, Menno van; Sturm, Leonhard Christoph; Rimpler, Georg:

Freundlicher Wett-Streit Der Französischen / Holländischen und Teutschen Krieges-Bau-Kunst / Worinnen Die Befestigungs-Manier des Hrn. von Vauban an Neu-Breisach / Die beste Manier des Hrn. von Coehoorn / und Zweyerley Vorstellungen der von L. C. Sturm publicirten / und nach des weit-berühmten Hrn. George Rimplers Maximen eingerichteten Manier / In achtzehnen accuraten Rissen mit allen nöthigen Umständen vor Augen geleet / Nach den Bau-Kosten und Raum durch einen ausführlichen Calculum überschlagen / Und Gantz unpartheyisch gegen einander in Vergleichung gestellet werden. Cum Privilegio Sac. Caesar. Majest. Augspurg, daselbst gedruckt bey Peter Detleffsen, 1718

Vauban, Sebastien Le Prestre, Marechal de: A son l'attaque et de la defense des places. Mit 36 gefalteten Kupfern. P. De Hondt, La Haye 1737

Vauban, S. L. von: Der Angriff und die Vertheidigung der Festungen. durch den Herrn von Vauban. In frantzösischer Sprache beschrieben und nunmehr auf hohen Befehl ins Deutsche übersetzt, wie auch zu desto bequemerem Gebrauch derer Preußischen Herren Officiers mit einigen Anmerckungen erläutert (von Abraham de Humbert), 1. und 2. Theil. Siegismund Bergemann, Berlin 1744.

Vauban: Oeuvres militaires du Marechal Vauban. Nouvelle edition, revue, rectifiée, augmentée de développemens, de notes, et de plusieurs planches par F. P. Foissac. 3 Bände. Paris, Magimel, (1795).

Vauban 1633-1707. Republique Francaise - Ministère de la Guerre (Hrsg.). (Paris, Imprimerie du Service Géographique de l'Armee), 1933. Biographie über den berühmten Französischen Marschall und Festungsbaumeister Sebastian le Prestre de Vauban (1633-1707), der 1658 die Belagerungen von Grenzfestungen in den Spanischen Niederlanden leitete und 1678 Generalinspektor des Festungswesens wurde. Er legte im gesamten Norden und Osten Frankreichs Sperrfestungen an, von denen die bekanntesten noch in Metz, Straßburg und Neubreisach zu sehen sind, und machte damit Frankreich zur größten Militärmacht Europas. - Das Werk erschien zum 300. Geburtstag Vaubans.

Luc Mary: Vauban - le maître des forteresses : Biographie. Paris L'Archipel, 2007.

Pays du Nord: Vauban – Balades sur les traces d'un homme de génie. 2007.

Anne Blanchard: Vauban. Fayard Paris 1996.

Histoire militaire de la France, Bd. 1: Des origines à 1715. Paris PUF 1992.

Das Vauban Museum in Neuf-Brisach: Das Museum befindet sich im Untergeschoss des Belforter Tors. Zahlreiche Ausstellungstücke belegen die Geschichte der Stadt, von ihrer Entstehung bis zum heutigen Tag. Ein Reliefplan der Stadt, mit Tonkommentar und Lichtanimation, erklärt die Architektur und den Bau der Festung. Der Reliefplan ist eine genaue Nachbildung des im " Musée des Invalides " in Paris hinterlegten Originalplans.

Im Museum sind sowohl Festungspläne wie auch Dokumente über die Bautechniken ausgestellt : Pläne der Stadt, der vier Tore, des Zeughauses, der Kasernen und der Kirche. Ausserdem sind zu sehen : eine Nachbildung der Büste Vauban's durch Coysevox, diverse Gemälde des Baumeisters und der Stadtgouverneure, Dokumente, Bilder zur Belagerung von 1870 und dem Zweiten Weltkrieg.

Vauban wurde eines der interessantesten Schicksale des 17. Jahrhunderts beschieden. Er wird als der berühmteste Festungsbauer angesehen. Als ein von Neugier und Universalität getriebener Mensch, galt sein Interesse den diversesten Bereichen: der Armee selbstverständlich, doch auch der Statistik, dem Steuerwesen, der Landwirtschaft, den Wasserwegen, der Religion...

Im Jahr 2007 soll diesem außergewöhnlichen Menschen eine besondere Ehrung zuteil werden: Vauban der Stratege, der Ökonom, der Erfinder, der Philosoph, der Agronom, der politische Denker, der Städteplaner?. Vauban der Humanist.

(aus dem Internet-Auftritt des Museums)

Die moderne Strategie und der Festungsbau

Die Strategie gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges wurde von zwei großen Feldherren und Militärtheoretikern geprägt, auf der österreichischen Seite Raimondo Graf Montecuccoli (1609 – 1680), auf der französischen Seite Henri de Latour d'Auvergne, Vicomte de Turenne (1611 – 1675). Beide legten entscheidenden Wert auf die Verpflegung und Ausrüstung ihrer Truppen und gaben auch vorteilhafte Unternehmungen auf, wenn Nachschub und Versorgung nicht gesichert waren. Sie galten als Schöpfer und Vertreter einer geschickten, unnötige Verluste vermeidenden Manövrierstrategie, Stärken und Aussichten kühl berechnend und unnötige Risiken für ihre Soldaten vermeidend. So lehnte Turenne 1644 die weitere Verfolgung des Grafen Mercy ab, weil *alles, was man an Infanterie besaß, gewohnt war, fertiges Brot zu erhalten, und nicht wie die alten Truppen, die lange in Deutschland gedient hatten, es sich selbst zu backen, so konnte man dem Feinde nach Württemberg um so weniger folgen, als man dort keine Magazine vorbereitet fand*. Viele ihrer Schlachten endeten unentschieden oder mit mäßigen Siegen, aber sie hatten auch keine Armee verloren, immer rechtzeitig den Rückzug gesucht. Ein schönes Beispiel ist die Schlacht von Zusmarshausen im Mai 1648, in der sich die beiden gegenüberstanden. Die Kaiserlichen mussten sich zurückziehen und den Franzosen und Schweden den Weg nach Bayern freimachen, aber die Schlacht kannte keinen Verlierer, und es gab auf beiden Seiten geringe Verluste. Beide standen sich 1675 am Rhein wieder gegenüber, als Turenne bei Sasbach tödlich verwundet wurde und Montecuccoli daraufhin die Franzosen bis ins Elsass zurückdrängen konnte.

Im Rahmen dieser Strategie gewannen Festungen immer mehr an Bedeutung. Sie konnten Grenzen sichern und Armeeeinheiten als Anlehnung dienen. Keine moderne Armee würde einfach an einer Festung vorbeiziehen, sie "links" liegen lassen. Festungen bedeuteten deshalb auch eine Verlangsamung des Krieges. Die ersten Festungsbaumeister unter den neuen Bedingungen der Feuerwaffen waren Italiener: Della fortificazione della città von Maggi und Castriotto 1564. Das erste französische Lehrbuch *La Fortification réduite en art et démontrée* stammt von Errard de Bar-le-Duc, 1594. 1628 erschien "Les fortifications du chevalier Antoine de Ville, tholosain, avec l'attaque et la défense des places". Vauban ist also nicht der Anfang der Befestigungskunst, sondern Höhepunkt und Ende der Entwicklung.

Die neue Festungsbaukunst setzt erhebliche Kenntnisse in Mathematik, Geländekunde, Landvermessung und Artillerie – Ballistik voraus, Denn eine Festung musste so gebaut werden, dass von innen jeder Teil der Außenmauer mit Gewehr- oder Geschützfeuer bestrichen und jeder Platz für die gegnerische Artillerie beschossen werden konnte. Daher die sternförmigen Grundrisse und die verschiedenen Niveaus der Anlagen. Eine gute Festung brauchte kein geeignetes Gelände zum Anlehnen, sondern konnte einfach und sicher in die Ebene gebaut werden. Das zeigt der Festungsgürtel gegen die spanischen Niederlande. Die Festungen waren keine Spielerei, sondern ein wichtiger Schutz des Landes. Im spanischen Erbfolgekrieg verhinderten sie, dass trotz alliierter Überlegenheit der Krieg nach Frankreich hineingetragen werden konnte. Kriegsschauplatz war Deutschland.

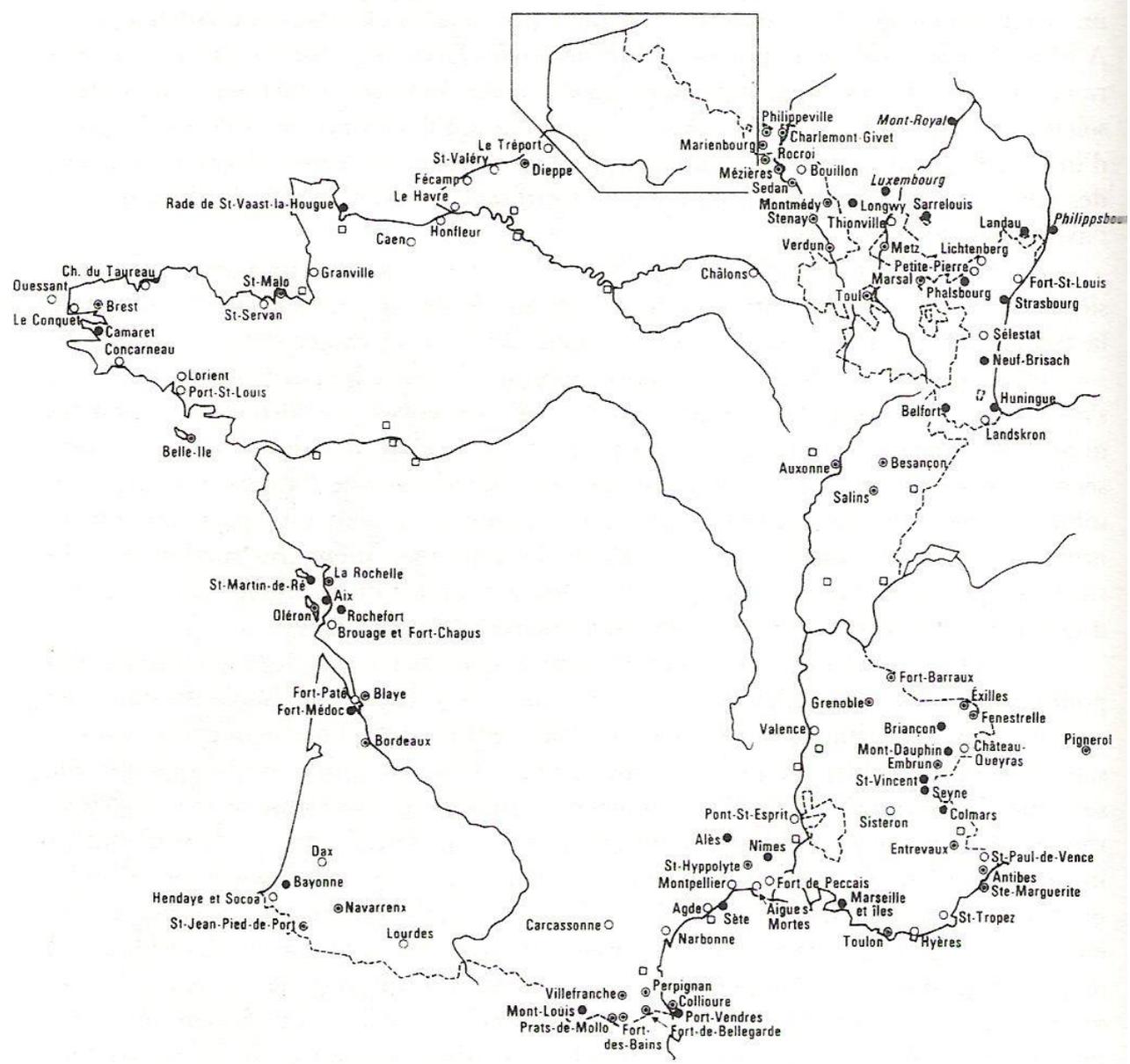
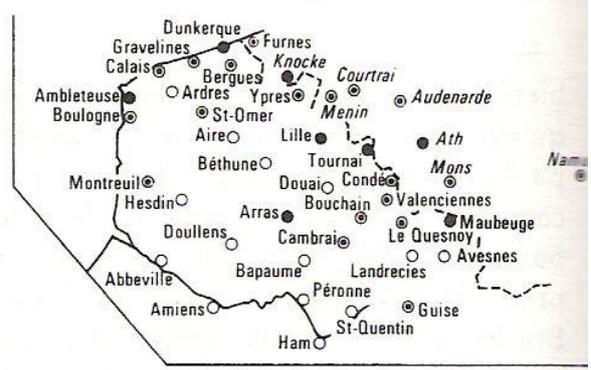
So wichtig wie der richtige Festungsbau war aber auch die Kunst der Belagerung, der andere Teil von Vaubans Beschäftigung. Für eine erfolgreiche Belagerung musste möglichst schnell im Zick-Zack ein Graben bis zur Mauer geführt werden, um dort eine Sprengung durchzuführen. Vauban kommandierte einen Zug von Spezialisten und Ingenieuren mit entsprechender Ausrüstung, die eine gute Festung innerhalb von zehn Tagen zur Übergabe oder zum Sturm reif machen konnten.

Vaubans Karriere

Sébastien Le Prestre wurde im Mai 1633 als Kind kleiner Landadliger in Saint-Léger-de-Foucheret im Morvan, einem karglichen Landstrich südlich von Burgund geboren. Er besuchte die Jesuitenschule in Semur-sur-Auxois und zeigte offenbar schon früh eine Begabung für Mathematik. Es ist aber über die frühe Zeit wenig bekannt.

Im April 1651 trat Vauban als Kadett/Offiziersanwärter in das Regiment des Prinzen von Condé, Gouverneur der Bourgogne und großer Grundherr im umkämpften Grenzgebiet von Frankreich und den spanischen Niederlanden. Wegen seiner offenkundigen mathematischen Begabung brachten ihn seine Vorgesetzten als Lehrling im Ingenieurkorps unter. Condé war damals Führer der Fronde und kämpfte gegen die königliche Armee unter Mazarin. Vauban wurde gefangen

- Places anciennes, peu ou pas remaniées
- ⊙ Places rénovées
- Places ou citadelles neuves
- Namur Places rétrocédées
- Châteaux et forts

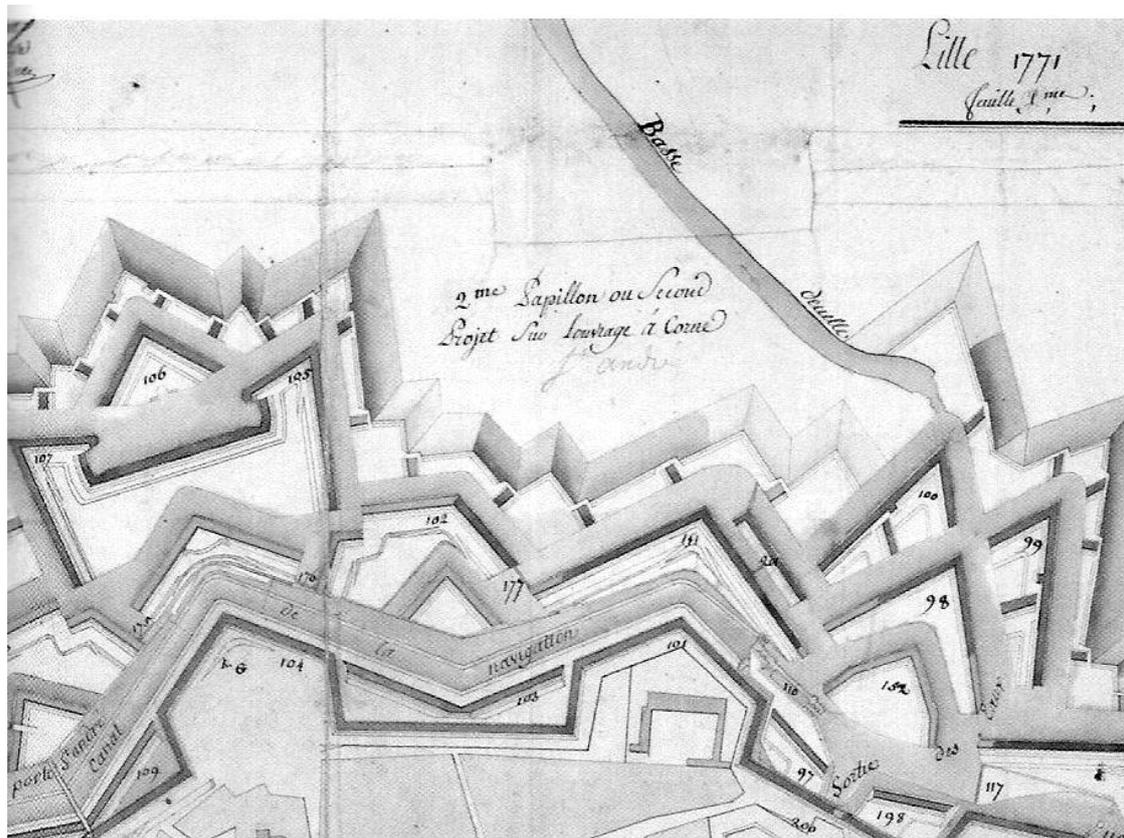


Carte 31. — Places frontières et châteaux gérés par le département des fortifications

genommen und dem Kardinal Mazarin vorgeführt, der ihn für die andere Seite gewann. Im Herbst 1653 erhielt Vauban ein Patent als Leutnant in der königlichen Armee. Er wurde dem Chevalier de Clerville zugeteilt, dem obersten Festungsbauer und Belagerungsmeister. Er war beteiligt an der Belagerung von St. Ménehoud und an der anschließenden Wiederherstellung der Befestigung. Der Gegner der königlichen Armee war Condé an der Spitze von spanischen und eigenen Truppen. 1655 wurde Vauban zum *ingénieur ordinaire* ernannt. In den Feldzügen der folgenden Jahre im Grenzgebiet zu den spanischen Niederlanden führte Vauban eine ganze Reihe von erfolgreichen Belagerungen und beaufsichtigte in den Wintermonaten die Reparatur und Erneuerung der eroberten und gehaltenen Festungen (die bedeutendste war Valenciennes). 1659 endet der Krieg mit dem Pyrenäenfrieden, und 1660 hatte Vauban Urlaub und heiratete im Morvan eine Verwandte. Er hatte auch die Belohnungen und Gratifikationen in die Heimat geschickt und dort seinen Besitz vergrößert. Vauban musste später viel reisen und war zum Teil jahrelang abwesend. Es sieht nicht so aus, als ob seine Frau ihn irgendwann begleitet hätte. Sie blieb zu Hause und pflegte den Besitz. Aus der Ehe stammten 2 Töchter, die später heirateten und Kinder hatten, ein 1682 geborener Sohn starb noch im gleichen Jahr.

Als Folge des Friedensvertrages mit Lothringen musste Vauban 1661 die modernen Festungsanlagen von Nancy demolieren. In dieser Zeit wurde der neue Finanzminister Colbert sein Gönner und Auftraggeber, dessen jüngerer Neffe Intendant im erst erworbenen Elsass war. 1663 wurde Vauban zur Erneuerung der Festungswerke von Breisach kommandiert und ließ sich von dem jüngeren Colbert zu eigenartigen Finanzkonstruktionen hinreißen, die zu dessen Bereicherung dienten und Vauban eine Lehre waren, denn er wechselte alsbald in das Lager von Louvois le Tellier, dem Kriegsminister und Intimfeind von Colbert, und seine Finanzabrechnungen waren von da an immer klar und sauber. 1664 musste Vauban dienstlich nach Nürnberg reisen, um dort ein von ihm entworfenes Artilleriespielzeug für den Dauphin anfertigen zu lassen.

1667 erhob Ludwig XIV. für seine spanische Frau Erbansprüche auf niederländisches Gebiet und begann den "Devolutionskrieg" mit Angriffen auf die Franche Comté und an der niederländischen Grenze. Vauban nahm an mehreren Belagerungen teil, seine 19. war die von Lille. Im folgenden Winter plante und baute Vauban eine neue Festung für Lille, gleichzeitig einen Schutz und eine Bedrohung für die Stadt, die Frankreich behalten will. Die Festung wurde 1771 fertig gestellt, Ludwig XIV. besuchte die Baustelle 1770. Nach dem Frieden von Aachen erhielt Vauban den Auftrag, die Befestigung der neu eroberten Städte zu inspizieren und zu verbessern.



In der Zeit arbeitete Vauban an einem Memorandum für den Minister Louvois *De la conduite des sièges*, 1673, ein Handbuch der Belagerungstechnik. Er beanstandete unter den Fehlern den falschen Wettbewerb der Generale, *um vier Schritte weiter vorzurücken als ihre Kameraden. Was ich dabei überraschend finde, ist, dass man diese Herren am Tag, nachdem sie aus dem Graben abgelöst worden sind, erzählen und beklagen oder eher sich mit zufriedenerm Gesichtsausdruck rühmen hört, dass sie 100 oder 150 Leute und 8 oder 10 Offiziere und einen guten Ingenieur verloren haben, der wo anders noch gute Dienste hätte leisten können.*

Er kritisiert auch die Mehrheit der Ingenieure als mittelmäßig. *Diese Wissenschaft braucht viel Herz, viel Verstand und ein gutes Urteilsvermögen und darüber hinaus ständige Studien und aus den Kriegen gesammelte Erfahrungen. ... Man muss sich nicht wundern, wenn man unter so vielen, die sich für Ingenieure halten, so wenig wirklich geschickte findet. Die Kunst ist groß und edel, aber sie verlangt ein besonderes Genie und eine jahrelange Anwendung. Und deshalb entspricht die Art der Belagerungen selten der notwendigen Qualität. ... Der Beruf ist nicht nur sehr gefährlich und schwierig, wenig geachtet und schlecht bezahlt, sondern man wird auch leicht vor den Kopf gestoßen. Man muss hinzufügen, dass es für die Ingenieure nicht leicht ist, den Leuten, die für Neuerungen sind, klarzumachen, dass man die alten Gewohnheiten nicht einfach ablegt. ... Darüber hinaus sind Vorschläge, Menschen bei einer Belagerung zu schonen, nicht immer willkommen, und es ist für die, die das versuchen, notwendig, dass sie einen guten Ruf haben, um nicht als geisteskrank oder als feige zu gelten.*

Der Griff Ludwigs XIV. nach den spanischen Niederlanden und der Franche Comté im Devolutionskrieg hatte die europäischen Nachbarn beunruhigt. Deshalb stimmte Ludwig XIV. einem schnellen und für Frankreich wenig ergiebigen Friedensschluss zu, den er in seinen Aufzeichnungen für den Dauphin so beschönigte:

Bei der ansehnlichen Ausbeute, die mir mein Glück gewährte, schien mir nichts notwendiger, als den Kleinsten unter meinen Nachbarn den Eindruck ehrlicher Mäßigung zu erwecken und ihnen auf diese Weise etwas von der Angst zu benehmen, die man allzu großer Macht gegenüber ganz natürlich empfindet. [...] Die Franche-Comté, die ich aufgab, war in ihrer Lage so weit reduziert, dass ich mich ihrer jeder Zeit bemächtigen konnte, und meine neuen Eroberungen, gut geschützt, würden mir einen sicheren Zugang zu den Niederlanden gewähren.

(Ludwig XIV. Mémoires pour l'instruction du Dauphin, ca. 1670)

Ludwig bereitete sich für einen Krieg mit den freien Niederlanden vor, die zur See und in der Kolonialpolitik eine erfolgreiche Konkurrenz waren und sich 1667 gegen Frankreich gestellt hatten. Der neue Krieg wurde vorbereitet durch die Besetzung Lothringens und Bündnisse mit dem Erzbischof von Köln und dem Bischof von Münster. Der Kaiser und England erklärten sich für neutral. Der Krieg begann im Mai 1772 mit zwei französischen Heersäulen durch die spanischen Niederlande und am Niederrhein. In den freien Niederlanden übernahm der junge Wilhelm III. von Oranien als Generalkapitän die militärische und politische Führung. Er blockierte die französischen Truppen durch das Öffnen der Deiche und brachte eine europäische Koalition zustande, die zu einem allgemeinen Krieg führte. So standen sich am Oberrhein 1675 wieder habsburgische Truppen unter Montecuccoli und französische unter Turenne gegenüber, als dieser im Sommer bei Sasbach fiel. Der Krieg endete 1678 mit dem Frieden von Nijmegen, der Frankreich die spanische Franche Comté und Festungen in den spanischen Niederlanden brachte. Die Niederlande aber blieben ungeschoren.

Vauban nahm an den Feldzügen und Belagerungen gegen die freien Niederlande im Sommer 1672 teil und kehrte dann als Gouverneur nach Lille zurück. 1673 schloss Ludwig XIV. Maastricht ein, und Vauban leitete die Belagerung dieser großen Festung. Er schrieb ein Tagebuch, das zeigt, wie die Belagerungsarbeiten systematisch vorangetrieben wurden und nach 11 Tagen zur Erstürmung der Festung führten. Der Gouverneur musste zugeben, dass *weder er noch sein Kriegsrat einen Ausfall gewagt hätten wegen der schönen Verteilung unserer Gräben, die ihnen so angelegt zu sein schienen, dass sie niemals eine Möglichkeit für einen Ausfall gesehen hätten.*

Da Colbert einen niederländischen Angriff von der Seeseite her befürchtete, wurde Vauban zu einer Inspektion der Küstenbefestigungen abgeordnet. Colbert kündigte ihn 1673 dem Intendanten an:

Sie werden sicher den Herrn von Vauban geschickter und verständiger finden als jeden anderen Ingenieur in Frankreich; und da er beim König wegen seiner Verdienste hoch in Achtung steht, ist es notwendig, dass Sie mit ihm auf dieser Basis verhandeln und ihm zuhören und alle Anforderungen, die er stellen wird, um die Festungsarbeiten voranzubringen, worin er sehr geschickt ist, sofort ausführen lassen. Vauban war inzwischen als der Fachmann für Festungsbau anerkannt, sein Rat wurde von allen Seiten gesucht, 1676 wurde er Feldmarschall, und 1678 offiziell der Commissaire général des fortifications des Königreichs. Privat hatte er 1675 mehrere Monate Urlaub und kaufte die Herrschaft Bazoches bei Vézelay, von da an der Familiensitz.

Vauban hatte die meiste Zeit im nördlichen Grenzgebiet zugebracht, im offenen flachen Land, wo es keine natürlichen Befestigungen gibt und die Festungen die Grenze sichern. Er hatte Festungen belagert, erobert, inspiziert und neu gebaut oder ausgebaut, zuletzt Lille. Durch die Eroberungen der letzten Kriege war die Grenze ausgefranst, und Vauban schlug 1776 Louvois eine Begradigung vor, ein pré carré, indem Condé und Valenciennes eingenommen werden. Das erfolgte 1677. 1678 wurden diese Eroberungen in den Friedensschluss mit aufgenommen.

In die Jahre 1678 bis 1688, den Friesen Jahren Ludwigs XIV., fällt die große Zeit Vaubans als Festungsbaumeister, die Sicherung des Königsreiches vor Angriffen. Die Liste seiner Großbaustellen ist beeindruckend. Hier ist nur eine Auswahl wiedergegeben:

Arras (Pas de Calais), Bayonne (Aquitanien), Belfort (Territoire-de-Belfort), Besançon (Franche-Comté), Bitche (Lorraine), Breisach am Rhein, Colmars (Alpes de Hte. Prov.), Condé-sur-l'Escaut (Region Nord-Pas-de-Calais), Dunkerque (Flandres), Entrevaux (Alpes-de-Haute-Provence), Freiburg im Breisgau, Fort Lagarde, Prats-de-Mollo-la-Preste (Languedoc-Roussillon), Fort Libéria, Villefranche-de-Conflent (Languedoc-Roussillon), Fort-Louis (Alsace), Haguenau (Alsace), Homburg / Saar, Huningue (Alsace), Landau (Rheinland-Pfalz), Lichtenberg (Alsace), Luxemburg, Maubeuge (Département Nord), Metz (Lorraine), Festung Mont Royal bei Traben-Trarbach (Mosel), Neuf-Brisach (Alsace) La Petite-Pierre (Alsace), Phalsbourg (Lorraine), Philippsburg (Baden-Württemberg), Marinehafen Rochefort, Saarlouis (Saar), Saint-Martin-de-Ré (Île de Ré, Atlantik-Küste), Sélestat (Alsace), Strasbourg (Alsace), Toul (Meurthe-et-Moselle), Verdun (Lorraine)

Zwölf der Festungsanlagen wurden 2008 unter dem Namen Festungsanlagen von Vauban in die UNESCO-Liste des Weltkulturerbe aufgenommen:

Zitadelle von Arras

Zitadelle, Stadtmauer und Fort Griffon in Besançon

Zitadelle von Blaye, Fort Paté auf einer Insel in der Gironde
und die Zitadelle von Cussac-Fort-Médoc

Festungssystem von Briançon (Hautes-Alpes) (Stadtmauer, vier Forts, Signalturm und Brücke)

Tour dorée (goldener Turm) in Camaret-sur-Mer

Befestigte Oberstadt von Longwy

Befestigte Stadt Mont-Dauphin

Mont-Louis, bestehend aus Zitadelle und befestigter Stadt

Befestigte Stadt Neuf-Brisach

Festung Saint-Martin-de-Ré mit Stadtmauer, Hafen und Zitadelle

Saint-Vaast-la-Hougue: Türme und Befestigungen auf den Inseln La Hougue und Tatihou

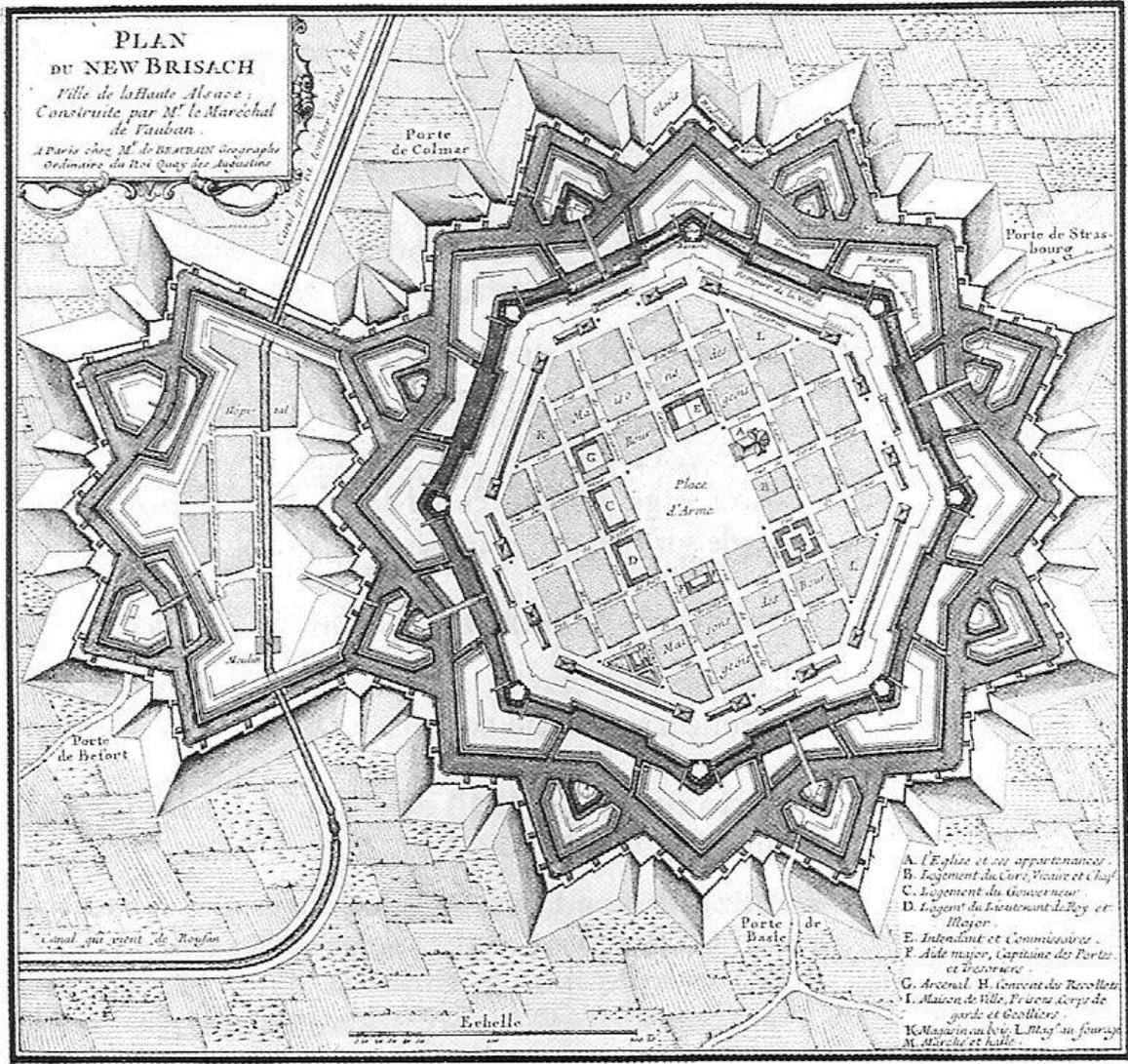
Fort Libéria, Stadtmauer und die befestigte Höhle Cova Bastera in Villefranche-de-Conflent

Die Festung Mont-Royal bei Traben-Trarbach wurde seit 1682 geplant und 1687 begonnen, aber nie abgeschlossen. Sie spielte im Pfälzischen Krieg eine gewisse Rolle. Im Frieden von Rijswijk 1697 wurde ihr Abbruch beschlossen.

Fort-Louis bei Sessenheim / Alsace, 1688 zur Sicherung des Elsass mit Baumaterial von den Kaiserbauten in Haguenau gebaut, 1818 geschleift, nach dem zweiten Weltkrieg aufgegeben

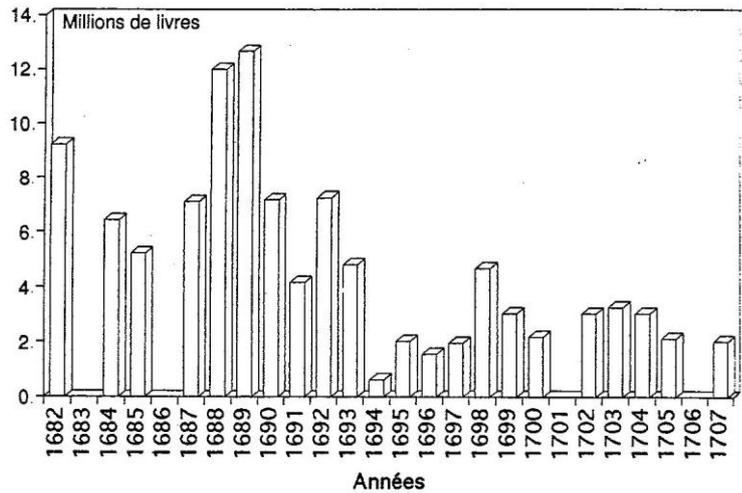
1703 wurde Vauban bei der Belagerung von Breisach, seiner letzten Belagerung, zum Maréchal de France ernannt. Der Wert seiner Festungen zeigt sich daran, dass Frankreich im spanischen Erbfolgekrieg trotz schlechter Gesamtlage nicht zum Kriegsschauplatz wurde.

Remparts et leurs glacis y compris la porte de Bâle avec son corps de garde et la casemate (Cl. MH : 1^{er} octobre et 7 novembre 1962)



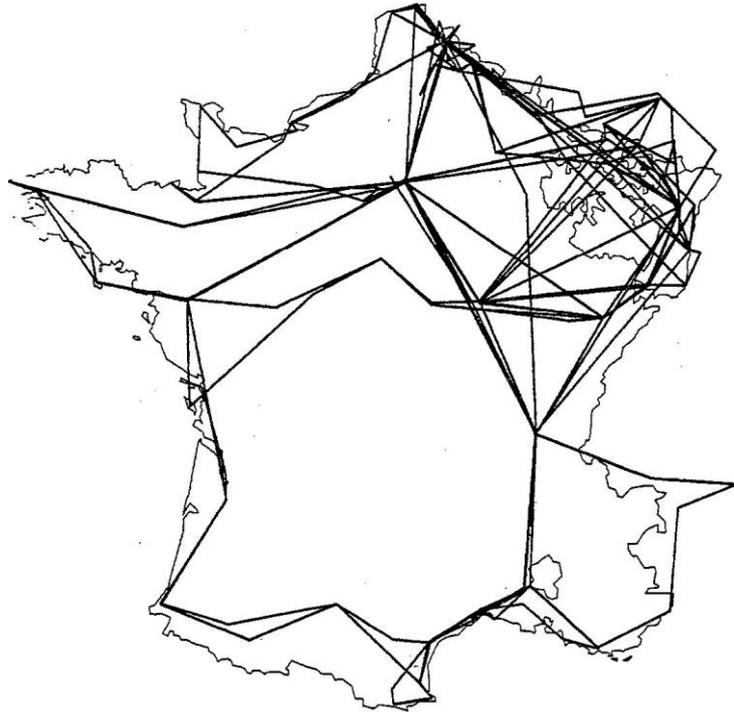
267

Die Budgetzahlen für den Festungsbau zeigen die Bedeutung von Vaubans Tätigkeit.

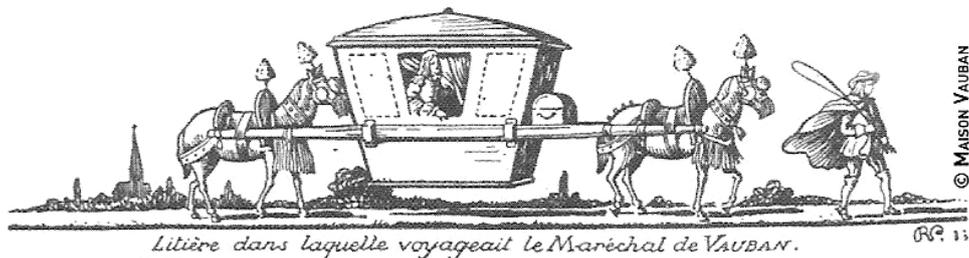


Budget des fortifications de 1682 à 1707

Der persönliche Einsatz von Vauban

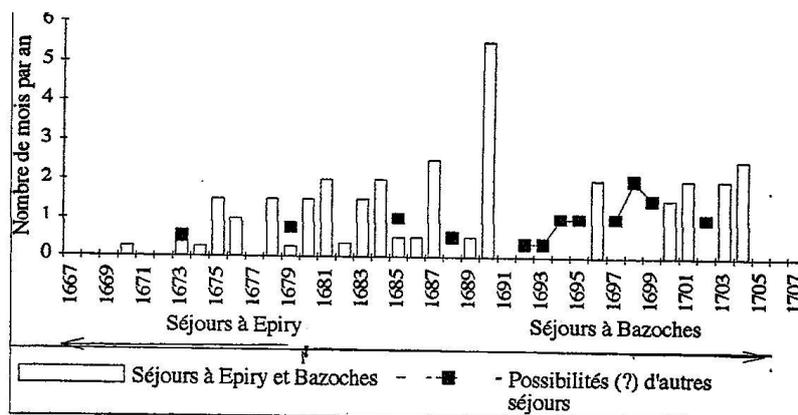


Les déplacements de Vauban de 1678 à 1688



Litière dans laquelle voyageait le Maréchal de VAUBAN.

© MAISON VAUBAN
RP 11



Fréquence et durée des permissions de Vauban « chez moi »

Comme on peut s'en rendre compte, le rythme des permissions de Vauban n'a été établi qu'à partir de 1667. Leur durée moyenne serait alors dans ce cas approximativement de 25 jours par an. La périodicité et la longueur réelle de chacun des séjours sont extrêmement variables. Il n'est pas question d'oublier qu'ils peuvent être accordés aussi bien en hiver qu'en été.

Vaubans Interessen

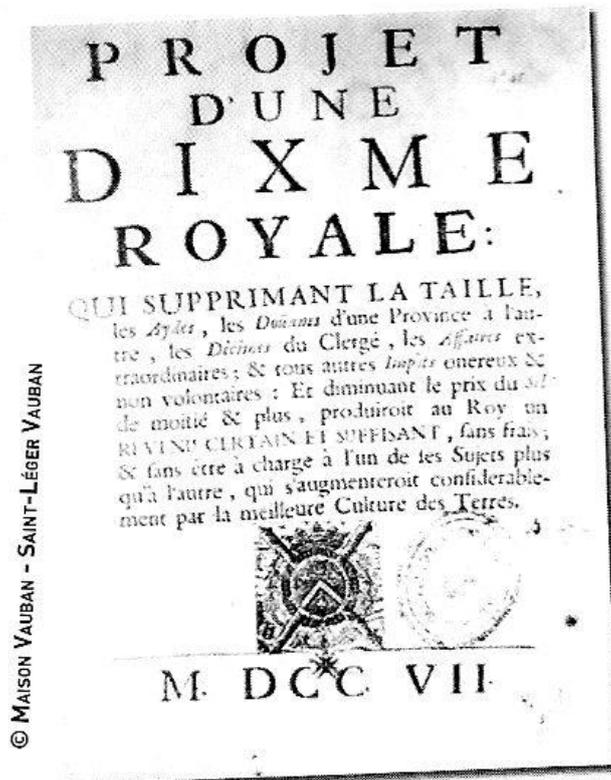
Neben dem eigentlichen Festungsbau befasste sich Vauban mit Fragen der Stadtplanung, der Landwirtschaft, des Ackerbaus und der Viehzucht, des Wasser- und Verkehrswegebau mit Schleusen, Kanälen und Aquädukten. Das zeigt sich in den Planungen für neue Festungen wie Neuf-Brisach, wo die ganze Stadt mit öffentlichen und privaten Bauwerken, mit Wasser- und Abwasserversorgung, mitgeplant und mitgebaut wird. Wasserstraßen, Schleusen und Kanäle sind für Vauban allgemein ein wichtiges Mittel zur Verbesserung von Handel und Gewerbe, konkret aber auch die Infrastruktur zur Herbeischaffung von Materialien für seine Bauten.

Wie sein Finanzminister und zeitweiliger Gönner Colbert beschäftigte er sich auch mit Fragen der Statistik und Ökonomie, des Steuerwesens und der Finanzpolitik, mit Religion und Philosophie. Sein besonderes Interesse galt der Verbesserung der Lebensbedingungen für die ärmeren Schichten des Volkes. Ausdrücklich warnte er vor den ökonomischen Folgen der Verfolgung und Vertreibung der Hugenotten nach der Aufhebung des Ediktes von Nantes.

Vauban pflegte eine ausgedehnte Korrespondenz mit zahlreichen führenden Geistesgrößen seiner Epoche, darunter die Minister Louvois und Colbert. Er war ein aufmerksamer Beobachter und litt unter der zunehmenden Verelendung der arbeitenden Bevölkerung durch die Besteuerung, mit der der Staat und die Kriege finanziert wurden. Er sann über eine bessere und gerechtere Besteuerung nach, und das Ergebnis jahrelanger Studien und Überlegungen waren die Gedanken über die *Dîme Royale*, den Königlichen Zehnten. Grundlage war die Überlegung: *Wie alle die, die einen Staat bilden, seinen Schutz brauchen, um bestehen und sich in ihrem Stand und ihrer jetzigen Situation halten zu können, ist es vernünftig, dass sie sich alle auch entsprechend ihren Einkommen an den Ausgaben des Staates und seinem Unterhalt beteiligen.* Obwohl selber Adliger und Privilegierter, tritt Vauban für eine neue und gleichmäßige Besteuerung und für die Aufhebung der adligen Steuerprivilegien ein. Vauban veröffentlichte seinen Plan anonym als Privatdruck, das war aber nicht ungewöhnlich. Die Schrift wurde in Paris verboten, beschlagnahmt und öffentlich verbrannt.

Vauban starb am 30. März 1707 an einer Erkältung und Lungenentzündung. Ob das auch eine Folge der Ungnade der Schrift gefallen

war, in die er wegen sein soll, ist unklar.



Der frühe Ludwig XV. (1715 - 1743)

Themen:

Der späte Ludwig XIV.

- Kriegslasten und Steuerlasten, Verelendung Frankreichs
- 1710 Geburt des dritten Urenkels Ludwig, Herzog von Anjou.
- 1711 Tod des Grand Dauphin Ludwig
- 1712 Tod der Eltern und des älteren Bruders (der Erstgeborene war schon 1705 gestorben)
- Ersatzmutter als Gouvernante die Duchesse de Ventadour
- Damit wird der zweijährige Ludwig Dauphin und nach dem Tod seines Urgroßvaters Ludwig am 1. September 1715 König von Frankreich

Die Regentschaft 1715 – 1723

- Das Testament Ludwigs XIV. und der Streit um die Regentschaft
- Herzog Philipp von Orléans als Regent
- Der Kardinal Dubois
- Der Bankier John Law und der Bankrott seiner Bank
- Der Abbé Fleury als Prinzenzieher

Die erste Selbstregierung Ludwigs XV.

- Die Mündigkeitserklärung Ludwigs XV. 1723
- Philippe von Orléans Premierminister bis zu seinem Tod 1726
- Der Aufstieg des Abbé Fleury zum faktischen Premierminister

Die Leistungen und Ergebnisse dieser ersten Regierungszeit

- Die Sanierung der Staatsfinanzen
- Französische Kolonialpolitik (Amerika, Indien)
- Der Kampf gegen den Jansenismus und gegen die Parlamentsremonstrationen
- Die polnischen Verhältnisse und die Heirat Ludwigs XV.
Das Übereinkommen mit Österreich
- Das Verhältnis zum bourbonischen Spanien
- Der böhmische Krieg nach 1740
- Tod Fleurys am 20. Januar 1743 (mit 90 Jahren)

Ludwig XV., *le bien-aimé*

*Die erste Huldigung an
den jungen König
September 1715
Zeitgenössischer Stich*



Ein schwieriges Erbe

Französischer König war 72 Jahre lang Ludwig XIV. gewesen. Er hatte die Monarchie und ihr Erscheinungsbild geprägt, ohne verantwortlichen Premierminister regiert, den hohen Adel zurückgedrängt, das Mitspracherecht der Parlamente eingeschränkt, aber auch das Land durch seine Kriege überfordert und ausgelaugt. Der spanische Erbfolgekrieg (1701-1714) hatte in Europa die Grenzen des französischen Machtanspruchs aufgezeigt. Dazu kam die wacklige Thronfolge, denn der Sohn und der Enkel Ludwigs XIV. waren 1711 und 1712 gestorben, Thronfolger war der erst 1710 geborene Urenkel Ludwig von Anjou, und wer sollte im Fall seines Todes folgen?

Ludwig XIV. wollte die Politik durch sein Testament über seinen Tod hinaus bestimmen. Die Regentschaft konnte er seinem ungeliebten Neffen Philipp von Orléans, dem Sohn seines Bruders Philippe und der Liselotte von der Pfalz, nicht nehmen, aber er legte einen Regentschaftsrat fest, der ihn einengen sollte und in dem sollte der Herzog von Maine, ein Bastardsohn mit Madame de Montespan und ein Zögling der Madame de Maintenon, entscheidenden Einfluss haben. Aber Philipp von Orléans einigte sich schnell mit dem Pariser Parlament, das das Testament für ungültig erklärte und ihm die Regentschaft ohne Einschränkungen übertrug. Dafür gab Philipp dem Parlament das Remonstrationsrecht zurück, das Ludwig XIV. eingeschränkt hatte, das Recht, gegen königliche Gesetze Einwände zu erheben, wenn sie den bisherigen Gesetzen widersprachen.

Philipp von Orléans hatte sich also geschickt durchgesetzt, obwohl die Gegenpartei in den letzten Monaten ihre Positionen abgesteckt und ausgebaut hatte, auch durch Gerüchte über den (durchaus angreifbaren) Lebenswandel Philipps und über die Gefahr für den jungen König, denn Philipp war bei seinem Tod der nächste am Thron, nachdem die spanische Linie auf die Thronfolge verzichtet hatte. Die freigeistige Einstellung Philipps war nach dem bigott-frömmelnden Stil unter dem späten Ludwig XIV. und der Madame de Maintenon eine gewisse Befreiung, die dem Zeitgeist der frühen Aufklärung entgegenkam. Die *Régence* war ein neuer offener Stil in der Politik, der auf die Lebensführung und die Kunst ausstrahlte und da zu einer neuen verspielten Vorform des Rokoko führte. Philippe von Orléans verlegte das Zentrum von Versailles nach Paris zurück. Für die einzelnen Départements berief er Räte, in die er auch seine Gegner integrierte. Die Zensur wurde gelockert. Die Regierung wurde damit schwächer und unentschiedener, aber auch offener und zugänglicher. Ähnlich war es mit dem öffentlichen Leben. Der Hof des Regenten in Paris hatte keineswegs die zentrale Ausstrahlungskraft von Versailles, in Paris blühte die Salonkultur und das geistige Leben auf. Aber Voltaire wanderte trotzdem für einige Monate in die Bastille, weil er für die Herzogin von Maine in einem Spottgedicht den Regenten des inzestösen Umgangs mit seiner Tochter beschuldigt hatte.

Philipp von Anjou, ein Enkel Ludwigs XIV. und jüngerer Bruder des Herzogs von Bourbon, des Vaters von Ludwig XV., war König von Spanien geworden und hatte dafür auf sein Erbrecht in Frankreich verzichtet. Philipp hatte 1714 in zweiter Ehe die Italienerin Elisabeth Farnese geheiratet, und die drängte ihn bald zu einer Politik, die die spanischen Gebietsverluste in Italien revidieren sollte, also gegen Österreich gerichtet war. Ihr politischer Günstling war Giulio Alberoni, seit 1717 leitender Minister und Kardinal. Sie wollte italienische Fürstentümer vor allem auch für ihre Söhne, denn in Spanien waren zunächst die Söhne ihrer Vorgängerin erbberechtigt.

Philippe von Orléans war gegen die spanischen Pläne und suchte deshalb den Kontakt zu England. Im August 1718 kam es zu einer *Quadrupelallianz* mit den ehemaligen Kriegsgegnern. Diese Politik wurde von Philippes Gegnern in Frankreich abgelehnt, weil sie einen Bruch mit der Linie Ludwigs XIV. bedeutete und die verwandten spanischen Bourbonen im Stich ließ. Es kam deshalb zu einer Verschwörung der spanischen Politik mit der adligen Opposition unter der Herzogin von Maine, der *Verschwörung von Cellamare*. Philippe sollte gefangengenommen werden und der spanische König als Regent eingesetzt werden. Die Verschwörung wurde im Dezember 1718 aufgedeckt. Es kam zu einem kurzen Krieg gegen Spanien, und Alberoni wurde schließlich ein Jahr später gestürzt.

Der Regent: Philipp von Orléans

Philipp von Orléans wurde 1674 geboren und wuchs in der ungesunden Atmosphäre des Hofes von Versailles auf, als eines der ranghöchsten Mitglieder, misstrauisch beobachtet, weil er der Thronfolge nahe war, aber kein Nachkomme Ludwigs XIV. Obwohl oder weil er glänzende Anlagen hatte, anders als die direkten Erben, wurde verhindert, dass er sich als Soldat oder als Politiker einen Namen machte.

Sein Vater Philippe stimmte 1692 seiner Verheiratung mit einer Tochter Ludwigs XIV. mit Madame de Montespan zu, sehr zum Ärger seiner Mutter Elisabeth Charlotte: *Abends nach 8 ließ mich der König in sein Cabinet holen und fragte mich, ob Monsieur mir die proposition getan und was ich dazu sagte? <Quand V.M. et Monsieur me parlerés en maistre, comme vous faittes, je ne puis qu'obéir>, sagte ich .. (Brief vom 10. Januar 1692).*

Der Ehe entstammten 7 Kinder, davon 6 Töchter, aber Philipp war kein guter Ehemann und hatte immer Geliebte und öfters eine offizielle Mätresse. Seine Frau neigte politisch zu ihrem Bruder, dem Herzog von Maine, und damit zur Opposition.

Im Spanischen Erbfolgekrieg rechnete sich Philipp als Kompromisskandidat Aussichten auf den spanischen Thron aus, wenn Ludwig XIV. seinen Enkel zurückziehen müsste, und er führte Gespräche darüber. Deshalb fiel er bei Hof und bei Madame de Maintenon in Ungnade, und Ludwig XIV. versuchte, ihn in seinem Testament als Regent einzuschränken.

Philipp war nicht nur in seiner Lebensführung freizügig und im Umgang mit Frauen ungeübt, sondern auch ein ungläubiger Freigeist, dem die Religion nichts sagte. In seinem Palais hatte er ein Laboratorium und experimentierte, das brachte ihm den Ruf des Giftmischers ein. Seine Leben im Palais Royal war ungewöhnlich, er schlief wenig und machte nachts Experimente, er experimentierte vermutlich auch mit Drogen, er war der Wissenschaft gegenüber aufgeschlossen, aber auch Kunst und Theater, und er tat wenig, um die Gerüchte, die über ihn im Umlauf waren, zu widerlegen. Er war ein Gegner der Madame de Maintenon, ihres politischen und moralisch-religiösen Einflusses, er war politisch geschickt genug, sie und ihre Partei nach dem Tod des Königs auszuhebeln, aber die Vorwürfe und Gerüchte haben sein Bild sehr verdunkelt.

Sein Umgang mit dem jungen König war geschickt. Er schottete ihn ein Stück weit ab, er duldete seine enge Bindung an Madame de Ventadour und später an den Abbé Fleury als Prinzenzieher. Er nahm den jungen König ernst, unterrichtete ihn später in Staatskunst, in den Aufgaben und Pflichten des Herrschers, und Ludwig XV. dankte es ihm, weil er ihn nach seiner Mündigkeitserklärung 1723 als obersten Ratgeber und als Premierminister im Amt behielt.

Philipp von Orléans starb am 2. Dezember 1723 in Versailles, wohin der Hof inzwischen zurückgekehrt war.



*Philippe von Orléans als Feldherr
Gemälde von Pierre Santerre
nach 1700*

Kardinal Dubois

Philipps wichtigster Berater war Guillaume Dubois, 1656 im Limousin geboren und nach geistlichen Studien Hauslehrer bei dem jungen Philipp von Orléans. Er blieb als Berater im Umfeld des Prinzen, er riet ihm, die Ehe mit der königlichen Bastardtochter zu akzeptieren, und wohl auch bei den Gesprächen über die spanische Kandidatur. Dubois war ein gerissener Diplomat, der nach Kompromissen suchte, und auf ihn geht vermutlich das Abkommen mit dem Pariser Parlament zur Ungültigkeitserklärung des Testaments zurück. Dafür stieg er zu Beginn der Regentschaft zum Staatsrat auf. Er führte für Philipp die Gespräche mit Großbritannien, die 1718 zur antspanischen Quadrupelallianz mit Großbritannien, Österreich und dem Reich gegen die spanischen Ambitionen in Italien führte (die spanische Flotte wurde im August von einer englischen bei Capo Passero vernichtet). Nach der Aufdeckung der Verschwörung von Cellamare im Dezember wurde Dubois offizieller Außenminister, und um Frankreich gefällig zu sein, ernannte ihn der Papst 1720 zum Erzbischof von Cambrai und zum Kardinal. Damit stand er im Staatsrat über allen anderen. Nach der Krönung Ludwigs XV. in Reims 1722 wurde er zum Premierminister ernannt, und 1723 wurde er Sprecher der französischen Bischöfe. Er starb im August 1723.

Guillaume war sehr fleißig, ein großer Arbeiter, der die politischen Fäden in der Hand hielt, aber er war auch ein Schöngest und Förderer der schönen Künste. Deshalb wurde er 1722 in die Académie Française aufgenommen. Dubois war kein Geistlicher, sondern Politiker, er sammelte geistliche Pfründen und konnte damit große Reichtümer aufhäufen.



Der Ruf von Dubois war so schlecht wie der des Regenten. Angeblich wetteiferten sie in Ausschweifungen. Demgegenüber ist festzuhalten, dass beide sehr fleißig und pflichtbewusst waren und Frankreich in der schwierigen Zeit nach Ludwig XIV. gut geführt haben.

*Kardinal Dubois
Gemälde von
Hyacinthe Rigaud
nach 1721*

Der Bankier John Law und der Law-Skandal

Das größte Problem der Regentschaft war die notwendige wirtschaftliche Erholung, die hohe und ungerechte Steuerlast und die enorme Staatsverschuldung. Der Regent lernte 1715 den schottischen Bankier John Law kennen, der mit seinem Vermögen nach Frankreich gezogen war und innovative Pläne für die Gesundung der Finanzen vorlegte. Er wollte eine königliche Bank gründen, die in Gold und Silber konvertierbare Banknoten ausgeben und so den Wirtschaftskreislauf ankurbeln sollte. 1716 erhielt Law das Privileg für die Bildung einer Banque Générale, und der Regent ordnete an, dass sämtliche staatliche Transaktionen über diese Bank laufen sollten. Die Bonität der Bank wuchs, die Abkehr von Edelmetall und Münzgeld war eine große Erleichterung im Bankverkehr, und die Wirtschaft begann sich zu erholen. 1717 gründete Law die Compagnie d'Occident, die die Erschließung eines französischen Amerika von La neue Orléans bis Montreal vorantreiben sollte, als Aktiengesellschaft, deren Aktien auch mit französischen Staatsanleihen bezahlt werden konnten. 1718 wurde die Bank in eine privilegierte königliche Bank umgewandelt. Beide Einrichtungen wurden Spekulationsobjekte, aber die Compagnie d'Occident warf nicht die erwarteten Gewinne ab und blieb defizitär, und es kamen immer mehr Aktien und immer mehr Papiergeld in Umlauf. Ende 1720 brach die Spekulationsblase zusammen, die Aktien fielen ins Bodenlose, und die Bank konnte das Papiergeld nicht mehr einlösen. Der spektakuläre Bankrott des Lawschen Systems war ein großer Skandal, der viel Vermögen vernichtete, aber vor allem der Reichen und auch des Adels, der eifrig mitspekuliert hatte, und er verringerte die Staatsschuld um ein Viertel. Law war ein begabter und innovativer Wirtschaftstheoretiker, und seine Vorstellungen und Rezepte waren vermutlich richtig, ein kühner Vorläufer der Theorien von John Maynard Keynes, aber er dachte zu kurzfristig, und die überhitzte Spekulation führte zum Zusammenbruch. Die französische Revolution griff mit ihren Assignaten auf das Papiergeld zurück, die englische Regierung ging während der napoleonischen Kriege zum Papiergeld über, und Goethe ließ seinen Mephisto im ersten Akt des Faust II mit Lawschen Rezepten Papiergeld auf ungehobene Bodenschätze empfehlen. Montesquieu griff in seinen Lettres Persanes 1734 das Lawsche System heftig an.



*John Law
Gemälde von
A.S. Belle um 1718*

Kardinal Fleury

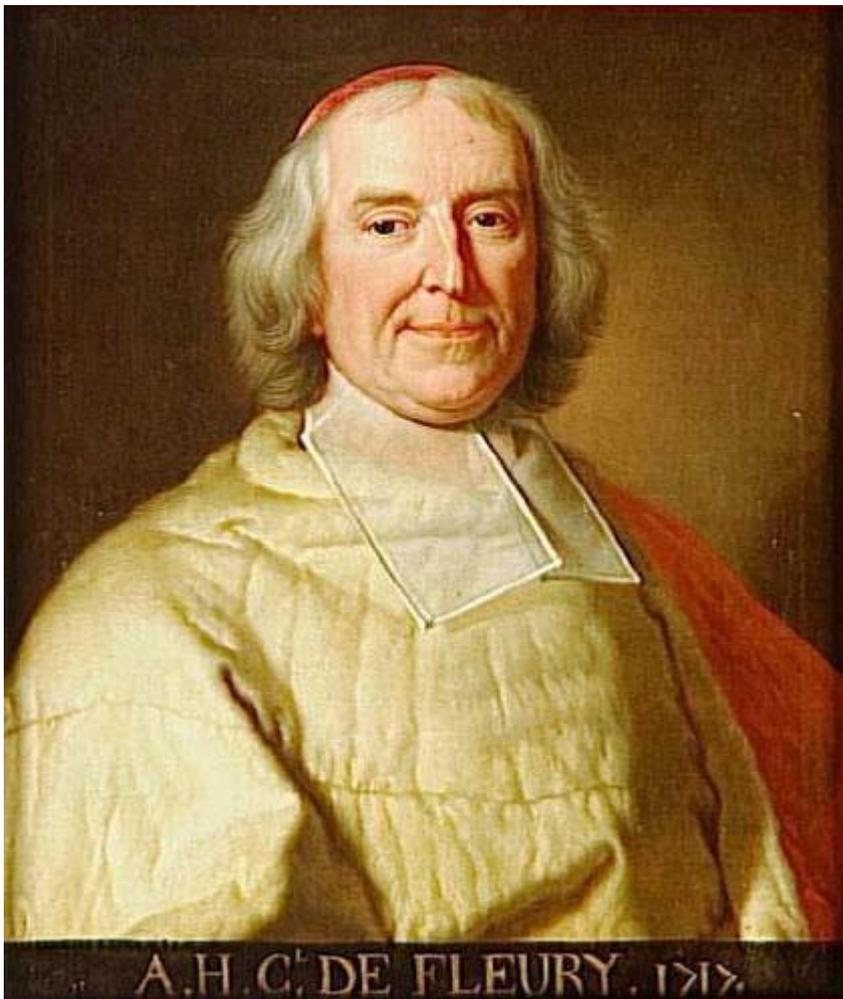
Ludwig XV. musste 1723 mit Kardinal Dubois und Philippe von Orléans auf die zwei Menschen verzichten, die für ihn bisher die Politik gemacht hatten und denen er vertraute. Der Vertraute, der ihm danach am nächsten stand, war André Hercule de Fleury, geboren 1653 im Hérault, Theologiestudent an der Sorbonne, Almosenier der 1683 gestorbenen Königin und dann des Königs. Er wurde Bischof von Fréjus und kehrte 1714 an den Hof zurück, um Lehrer des Dauphin zu werden. Er blieb dort, bescheiden und unauffällig, aber er hatte das Vertrauen des jungen Königs und nahm an allen Besprechungen teil. Als Philippe von Orléans im Dezember 1723 am Schlaganfall starb, da ernannte Ludwig den Prinzen von Gebliut Henri von Bourbon-Condé zum Premierminister, wohl um der vom Regenten kurz gehaltenen Adelspartei entgegen zu kommen. Der neue Premierminister wehrte sich gegen den Einfluss Fleurys und wollte ihn von den Besprechungen ausschließen. Darauf zog sich Fleury freiwillig zurück, aber der König zwang den Premierminister, ihn wieder zu holen, und im August 1726 verbannte er den Prinzen von Condé vom Hof und übertrug Fleury das Amt des Premierministers, der allerdings den Titel nie annehmen wollte. Noch im September ernannte der Papst Fleury zum Kardinal, und damit hatte er automatisch den Vorsitz im Staatsrat. Fleury leitete die französische Politik bis zu seinem Tod im Januar 1743.

Fleury sanierte die französischen Staatsfinanzen. Er verringerte die öffentlichen Ausgaben, die Pensionen, die Repräsentations- und Militäretats, auch er selber bereicherte sich nicht. Von 1726 an begann er, Staatsanleihen zurückzuzahlen, und 1738 erzielte er zum ersten Mal einen Überschuss in der Staatskasse. Außenpolitisch hielt er an der Friedensallianz mit England fest und missbilligte den Kampf der spanischen Königin Elisabeth Farnese um die Nachfolge in Parma für ihren Sohn Carlos. Fleury versuchte, sich für die alten französischen Schützlinge Schweden und Polen einzusetzen, aber er führte keine Kriege. Mit Österreich suchte er den Ausgleich, einmal wegen Lothringen - Polen, zum andern wegen

der pragmatischen Sanktion, die er billigte und unterschrieb. Es war für ihn eine Niederlage, als die Kriegspartei am Hof ihn 1735 am Rhein und 1741 gegen die Nachfolge Maria Theresias zum Krieg zwang.

Fleury starb im Januar 1743, einige Tage nach dem französischen Rückzug aus Prag.

Insgesamt war seine Regierungszeit für Frankreich eine glückliche Zeit.



*Kardinal Fleury
Gemälde von
Elisabeth Vigée-Lebrun*

Ludwig XV. und das Pariser Parlament

Das Pariser Parlament war der oberste Gerichtshof von Frankreich. Daneben gab es noch obere Gerichtshöfe in den Provinzen, z.B. Bordeaux oder Aix, weil es uneinheitliche Provinzialrechte gab, aber das Pariser Parlament war für das ganze Königreich zuständig. Die Richter waren unabhängig, die Stellen wurden gekauft, doch die neuen Richter mussten vom Kollegium akzeptiert werden. Die Richter stammten deshalb aus einer ziemlich einheitlichen Schicht, der *noblesse de robe*. Die Sitze waren erblich.

Als oberstes Gericht hatte das Pariser Parlament auch die Aufgabe, das Register der Gesetze des Königreichs zu führen, und wenn ein neues Gesetz den bisherigen zu widersprechen schien, konnte und durfte das Parlament dagegen Einspruch erheben, eine Remonstration. Wenn der König ein bestimmtes Gesetz für besonders wichtig hielt oder auf jeden Fall registriert haben wollte, lud er zu einer besonderen Sitzung des Parlaments ein, dem *lit de justice*. Anwesend waren dann nicht nur die Parlamentsrichter, sondern auch der hohe Adel und die Prinzen von Geblüt. Der Kanzler las das Gesetz vor und ging dann von einem Anwesenden zum andern, erfragte aber keine Meinung, sondern teilte dem König nach seinem Rundgang die allgemeine Zustimmung mit. Unter den Augen des Königs wurde dann das Gesetz in das Register eingetragen (z.B. das Edikt von Nantes).

In der Fronde standen die Parlamentsrichter auf der Seite der Frondeure. Ludwig XIV. schränkte deshalb ihre Rechte ein und verbot Remonstrationen. Philippe von Orléans gab dem Parlament dieses Recht zurück, das Parlament kassierte dafür das Testament Ludwigs XIV. als nicht den Gesetzen des Königreichs entsprechend. Das Parlament erhob nun immer wieder Remonstrationen gegen königliche Gesetze, und aus der Prüfung wurde immer mehr ein Zustimmungsrecht. Das führte in der Regierungszeit Ludwigs XV. zu größeren Konflikten, zum ersten Mal, als Kardinal Fleury die Bulle *Unigenitus* gegen die Jansenisten auch als Staatsgesetz durchsetzen wollte und das Parlament sich weigerte: *Um diese (Opposition) im Keime zu ersticken, entschieden sich der Kardinal und der König dafür, die Deklaration unter Rekurs auf ein lit de justice von der Pariser Körperschaft registrieren zu lassen, also ein Verfahren anzuwenden, bei dem in Anwesenheit des Königs die Einregistrierung widerspruchsfrei zu erfolgen hatte. Diese feierliche <Kissensitzung> fand am 3. April 1730 statt. In dieser Zeremonie erteilte Ludwig XV. das strikte Verbot, zukünftig die Angelegenheit wieder aufzugreifen. Das lit de justice führte aber keineswegs zu dem erwarteten Ergebnis, denn es wurde zum Beginn einer sich über drei Jahre hinweg erstreckenden Agitation, in der die Mehrheit der Parlamentsmitglieder und der im Parlament zugelassenen Advokaten und Prokuratoren mehr und mehr allgemeinpolitische Forderungen erhob. Diese liefen in ihrem Kern darauf hinaus, dass sich das Parlament die Funktionen einer gesetzgebenden Versammlung anzumaßen begann, einer Versammlung, mit der der König seine Macht zu teilen habe. In dieser Forderung liegt eine der Wurzeln der Revolution von 1789. Im weiteren Verlauf der Auseinandersetzungen mit dem Parlament kam es am 3. September 1732 zu einem erneuten lit de justice, das dieses Mal als Demonstration der Macht des Königs im Schloss von Versailles, und nicht wie üblich im Parlamentsgebäude in Paris abgehalten wurde. Aber auch diese Maßnahme brachte keine Beruhigung der Lage. Bereits am folgenden Tag trat ein großer Teil der Parlamentarier in den Streik. Der König beantwortete die Einstellung der Gerichtsbarkeit damit, dass er 139 officiers in verschiedene Regionen der Monarchie verbannte. Nur die <Große Kammer> (grand'chambre) setzte ihre Arbeit fort, was aber nichts nutzte, denn die Advokaten und Prokuratoren stellten ihre Arbeit ebenfalls ein. Damit kam die gesamte Rechtsprechung am Pariser Parlament zum Erliegen. Ein Kompromiss konnte erst gegen Ende des Jahres dadurch erzielt werden, dass Ludwig XV. die am 18. August 1732 verfügte Einschränkung des Remonstrationsrechts aussetzte. Die Verbannungen wurden am 11. November aufgehoben, und am 1. Dezember nahm das Parlament seine Arbeit wieder auf.*

Klaus Malettke: Die Bourbonen, Band II. Von Ludwig XV. bis Ludwig XVI.
Kohlhammer Stuttgart 2008, Seite 39/40

Frankreich und Polen in den frühen Jahren Ludwigs XV.

Polen war unter Sigismund III. Wasa (1587 – 1637) der mächtigste Staat im Ostseeraum und griff mit der Unterstützung des falschen Demetrius 1606 – 1612 massiv in Russland ein. Nachdem sich Russland unter den Romanows wieder gefestigt hatte, wehrte es sich gegen das polnische Vordringen nach Osten und versuchte in Polen Einfluss zu gewinnen. Der letzte König der Wasa-Dynastie, Johann II. Kasimir (1648 - 1668) half dabei durch seine Großmannsucht und Unfähigkeit. Er verlor im Frieden von Oliva 1660 die Oberlehensherrschaft über Preußen an den Großen Kurfürsten und Livland an Schweden und wurde 1668 durch seine Magnaten zur Abdankung gezwungen. Damit setzte sich in Polen das freie Königswahlrecht durch, und das liberum veto der Adligen in der Reichsversammlung bot viele Möglichkeiten zum Eingreifen von außen. Trotzdem war der Nachfolger Johann Kasimirs, König Johann III. Sobieski (1674 – 1696) ein wichtiger europäischer Herrscher, der 1683 das Ersatzheer für Wien anführte und in der Schlacht am Kahlenberg die osmanischen Türken zurückschlug.

Sein Nachfolger wurde 1697 der sächsische Kurfürst August der Starke, der dafür zum katholischen Glauben übertrat und die Führungsrolle Sachsens bei den protestantischen Staaten verlor. Inzwischen regierte in Russland Zar Peter der Große (1682 – 1725), der im Großen Nordischen Krieg 1700 – 1721 die schwedische Großmacht unter Karl XII. zerschlug, und dabei wurde auch Polen mit einbezogen. August der Starke regierte mit landfremden sächsischen Beamten, lehnte sich in seiner Politik an Russland an und wollte Livland von Schweden zurückgewinnen. Damit wurde Polen zum Kriegsschauplatz, Karl XII. von Schweden war zunächst erfolgreich, und 1704 wurde der polnische Adlige Stanislaw Leszczyński von der schwedischen Partei zum Gegenkönig gewählt. Er konnte sich nie richtig durchsetzen, obwohl der Schwedenkönig August sogar in Sachsen bedrängte, aber 1709 wurde Karl XII. in Poltawa von den Russen geschlagen, und von da an neigte sich der Ausgang des Nordischen Krieges der russischen Seite zu. August der Starke hatte Livland für Polen zurückgewinnen wollen, doch Russland beanspruchte nun die baltischen Gebiete für sich.

Stanislaw Leszczyński war von der französischen Politik gefördert worden, weil Schweden und Polen alte französische Schützlinge waren. Als er Polen 1709 verlassen musste, hatte ihm Karl XII. die Nutznießung des Fürstentums Pfalz-Zweibrücken übertragen, aber nach dem Tod Karls XII. 1718 musste er es wieder abgeben und zog sich mittellos nach Weißenburg im Elsass zurück, also in den französischen Machtbereich.

Ludwig XV. war mit einer spanischen Infantin verlobt, aber die war erst fünf Jahre alt, und da der junge König keine robuste Gesundheit hatte und häufig krank war, schien eine baldige vollziehbare Eheschließung wünschenswert. So wurde die Infantin im März 1725 nach Spanien zurückgeschickt (eine diplomatische Brückierung) und im Staatsrat entschieden, den König mit der 7 Jahre älteren polnischen Königstochter Maria Leszczyńska zu verheiraten. Die Eheschließung wurde im Mai 1725 verkündet, und die Hochzeit fand im September in Fontainebleau statt. Die Ehe war nicht direkt unglücklich. Zwischen 1727 und 1737 wurden zehn Kinder geboren, 9 Mädchen und dazwischen 1729 der Dauphin Louis Ferdinand, der Vater Ludwigs XVI. Das Verhältnis war aber auch nicht herzlich. Ludwig XV., immerhin 15 Jahre alt, reagierte allergisch und verärgert auf die Einmischung Marias, die ihn zu einem persönlichen Gespräch in ihr Boudoir einlud, aber dort wartete der Prinz von Condé, der Premierminister, und er wollte im Beisein der Königin den König davon überzeugen, sich von seinem persönlichen und engen Berater Fleury zu trennen. Der König sah diese Einladung als Intrige und unangemessene Einflussnahme, er mied von da an jeden politischen Kontakt mit der Königin. Ihre Aufgabe war nur noch, Kinder zur Welt zu bringen, doch das Vertrauen war zerstört. Der Prinz von Condé, der an der Reaktion des Königs merkte, dass er zu weit gegangen war, entschuldigte sich noch an diesem Abend für sein Vorgehen, er wurde trotzdem wenige Monate später entlassen und vom Hof verbannt. Der König war zwar unsicher, er vertraute nur wenigen, aber zu denen stand er bedingungslos, zu Philippe von Orléans, Dubois und jetzt Fleury. Die Königin und der Premierminister hatten sich darin verschätzt, den König auf ihre Seite ziehen und so Einfluss nehmen zu können, und sie mussten beide dafür teuer bezahlen.

Maria Leszczyńska
(1703 – 1768)
Gemälde von A. S. Belle
um 1730



Der französisch-habsburgische Ausgleich

Lothringen war ein Lehen des Deutschen Reiches, aber es stand sprachlich und kulturell zwischen Frankreich und Deutschland und war politisch oft näher bei Frankreich. Jeanne d'Arc war Lothringerin gewesen, und die Lothringer Herzöge von Guise waren in den Religionskriegen die Führer der katholischen Partei. Durch Einheirat

waren die Lothringer in den letzten Generationen halbe Habsburger geworden, und der Erbe, der 1708 geborene Franz Stephan, war am Wiener Hof groß geworden und ein Vertrauter Kaiser Karls VI. Da tauchte das Projekt einer Heirat mit Maria Theresia auf, aber dagegen wehrte sich in Frankreich die mächtige antihabsburgische Partei, die auf keinen Fall eine Verbindung von Lothringen mit Habsburg dulden wollte. Die Lösung dieses Konflikts war ein diplomatisches Meisterstück von Fleury.

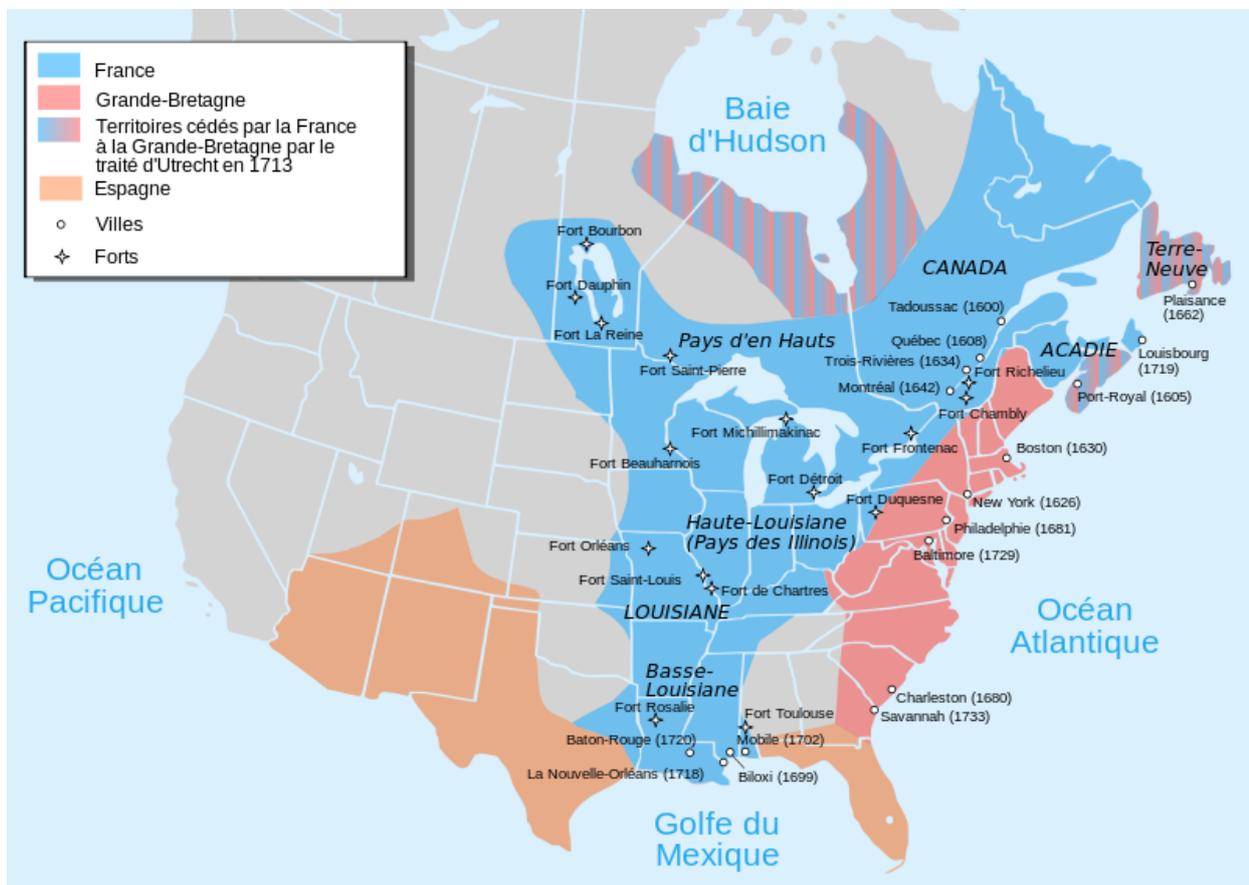
1733 war August der Starke gestorben, und die polnischen Adligen wählten den früheren Gegenkönig Stanislaw Leszczyński zu ihrem neuen König. Aber die Anrainerstaaten wollten keinen nationalen polnischen König und setzten die Wahl von Augusts Sohn August durch. Damit war Stanislaw sozusagen ein Versorgungsfall geworden. Dazu kam, dass der habsburgische Kaiser überall um die Anerkennung der Pragmatischen Sanktion kämpfte, mit der seiner Tochter Maria Theresia das Erbrecht gesichert werden sollte. In Geheimverhandlungen schlug Frankreich deshalb vor, dass Franz Stephan zugunsten von Stanislaw Leszczyński auf Lothringen verzichten sollte. Nach seinem Tod sollte Lothringen an seinen Schwiegersohn und damit endgültig an Frankreich übergehen. Aber auch Franz Stephan und Habsburg sollten nicht leer ausgehen. Mit dem Tod des letzten Medici-Großherzogs von Toskana war bald zu rechnen. Franz Stephan wurde die Anwartschaft auf die Toskana zugesichert und für Habsburg wurde die Pragmatische Sanktion anerkannt. Franz Stephan heiratete 1736 Maria Theresia und wurde 1737 Großherzog von Toskana und Stammvater des Hauses Lothringen-Toskana. Der neue Machtzuwachs stärkte den habsburgischen Einfluss in Norditalien.

Stanislaw Leszczyński wurde Herzog von Lothringen und übertrug 1736 die Verwaltung auf seinen Schwiegersohn. Fleury hatte auf dem Verhandlungsweg eine Provinz für Frankreich gewonnen. Stanislaw baute in Nancy ein unpolitisches kulturelles Zentrum auf, dessen Spuren in Nancy noch heute zu besichtigen sind. Er starb 1766 in Lunéville.

Die koloniale Politik Frankreichs unter dem jungen Ludwig XV.

John Law hatte 1717 die Compagnie d'Occident nach britischen und holländischen Vorbildern gegründet und damit einem Bedürfnis der Zeit entsprochen. England hatte im 16. Jahrhundert die Neuenglandstaaten an der amerikanischen Ostküste gegründet, aber nördlich, südlich und östlich richteten die Franzosen Siedlungen und Kolonien ein. Und organisierten Forschungsreisen. Im 17. Jahrhundert wurden französische Siedlungen in Kanada gegründet, Québec, Montreal (Mont Royal), Port Royal (heute Annapolis Royal) und das Land Neufrench genannt. Östlich der englischen Kolonien suchten die Siedler den Weg nach Süden. 1682 nannte der Franzose Robert Cavelier de la Salle das von ihm erforschte Gebiet am Mississippi zu Ehren von Ludwig XIV. Louisiana, die Siedlungen hießen dann La Nouvelle-Orléans (gegründet 1718), Lafayette oder Baton Rouge. Das von Frankreich beanspruchte Kolonialgebiet schloss also die Neu-Englandstaaten ein, und die europäischen Kriege um 1700 hatten auch ihre Auswirkungen auf die in Amerika beanspruchten Gebiete. Im 18. Jahrhundert wurden die Kolonien in Nordamerika systematisch ausgebaut. 1729 kam es zu einem großen Indianerkrieg, dem Natchez-Aufstand.

Das ganze Gebiet wurde von Napoleon 1804 als Louisiana an die USA verkauft und öffnete so erst den Weg der Vereinigten Staaten nach Westen.



Ähnlich war es in Indien. Auch hier war der französische Einfluss vor und nach 1700 groß. An der indischen Ostküste wurde 1674 Pondichéry erworben, danach Mahé und Chandernagor, und von diesen Stützpunkten aus wurde unter Duplex 1742 das französische Einflussgebiet weit nach Westen ins Inland ausgedehnt.

Frankreich war also in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf dem Weg, ganz in Konkurrenz zu England eine große Kolonialmacht zu werden, nicht so sehr als staatliches Programm, sondern als Auswanderungsdruck und Privatinitiative.

Der späte Ludwig XV. (1743 - 1774)

Themen:

Die Selbstregierung Ludwigs XV.
Der österreichische Erbfolgekrieg
Moritz von Sachsen

Die Marquise de Pompadour
Le „renversement des alliances“
Der Siebenjährige Krieg
Gewinne (Lothringen, Korsika) und Verluste (Kolonien)

Die Modernisierung und die Auseinandersetzung mit den Parlamenten
Reformansätze: Maurepas, Terray, Maupeou
Die Gräfin Dubarry und das Ende Ludwigs XV.



Maurice Quentin de la Tour: Louis XV, 1748, Elysée-Palast

Die Selbstregierung Ludwig XV.

Mein Liebling, Ihr werdet ein großer König werden, aber Euer ganzes Glück wird davon abhängen, dass Ihr euch Gott unterwerft und dass Ihr stets bemüht seid, Euer Volk zu entlasten. Um das zu erreichen, müsst Ihr soweit wie möglich vermeiden, Krieg zu führen: Kriege bedeuten den Ruin der Völker. Folgt nicht meinem schlechten Beispiel, das ich Euch auf diesem Feld gegeben habe; ich habe oft zu leichtfertig einen Krieg begonnen und ihn aus Eitelkeit länger geführt als nötig.

(Ludwig XIV. am 26. August 1715 zu seinem Urenkel, Malettke S. 6)

Seht, was ein Triumph kostet: das Blut unserer Feinde ist immer auch das Blut von Menschen; der wahre Ruhm ist es, das Blutvergießen zu vermeiden.

Ludwig XV. nach der siegreichen Schlacht von Fontenay 1745

Ludwig XV. war kein kriegerischer König. Trotzdem ließen er und Fleury sich von einer antihabsburgischen Hofpartei in den Österreichischen Erbfolgekrieg nach dem Tod Karls VI. 1740 hineinziehen. Weil England und die Niederlande mit Österreich verbündet waren, litt Frankreich trotz des Siegs von Fontenay unter der britischen Blockade und war kriegsmüde, als der Krieg 1748 mit dem Frieden von Aachen beendet wurde, mit dem status quo ante und ohne Gewinne für Frankreich. Der König wolle „den Frieden schließen, nicht als Krämer, sondern als König“, sagte sein Bevollmächtigter. Aber diese Haltung wurde in Frankreich als Schwäche angesehen und trug zum schnellen Verfall der Autorität des Königs bei.

Der Feldherr: Moritz von Sachsen, le Maréchal de Saxe.

Moritz von Sachsen wurde 1696 als illegitimer Sohn Augusts des Starken und der Aurora von Königsmarck geboren. Er war von früher Jugend an mit dem Militär verbunden. 1709 kämpfte er unter Prinz Eugen und Marlborough in den Niederlanden, 1711 im Nordischen Krieg, 1717 unter Prinz Eugen in Ungarn gegen die Türken. 1720 trat er in die französische Armee ein und stieg dort zum General auf, wo er sich im polnischen und im österreichischen Erbfolgekrieg bewährte. Unter dem nominellen Oberbefehl des Königs führte Moritz von Sachsen 1744 den Feldzug in Flandern, der 1745 zu den Siegen von Fontenoy und Roucoux und zur Besetzung der österreichischen Niederlande führte. Dafür wurde er Marschall von Frankreich. Nach dem Frieden von Aachen lebte er bis zu seinem Tod 1750 in Chambord und wurde als Protestant in der Thomaskirche in Straßburg begraben.

Grabmal des Moritz von Sachsen von Pigalle in der Thomaskirche in Strasbourg

Der Marschall schreitet die Treppe zum Sarg hinab, den der Tod öffnet. Frankreich versucht ihn zurückzuhalten. Herkules trauert. Die Wappentiere links verkörpern die besiegten Reiche Österreich (Adler), Holland (Löwe) und England (Leopard).



Ludwig und die Frauen

Die Königin war für Ludwig XV. keine politische Vertraute, und sie entzog sich ihm nach ihren vielen Geburten auch immer mehr. Ludwig war aber sexuell sehr bedürftig und legte sich deshalb Mätressen zu, zuerst seit 1732 nacheinander 4 Schwestern der Familie Mailly-Nesle. Die vierte, Marie-Anne verlangte die offizielle Anerkennung als maîtresse en titre, die entsprechende Unterbringung und Ausstattung und auch Einfluss. Als sie den König im August 1744 auf einer Reise begleitete, wurde er in Metz so schwer krank, dass man um sein Leben fürchtete. Der Bischof von Soissons verlangte, dass er sich von seiner Mätresse trennte und sein ehebrecherisches Verhalten beichtete und bereute, bevor er ihm die Sakramente spendete. Nach der Beichte erklärte der Bischof öffentlich:

Der König, meine Herren, bittet Gott und seine Völker um Verzeihung für den Skandal und für das schlechte Beispiel, das er ihnen gegeben hat. Er bekennt, dass er unwürdig ist, den Namen des Allerchristlichsten Königs und des Ältesten Sohnes der Kirche zu tragen. Er verspricht, alle Bedingungen zu erfüllen, die sein Beichtvater ihm auferlegt.

Aber nach der Beichte erholte sich Ludwig und wurde wieder gesund.

In Anbetracht seiner tiefen Religiosität stellt sich die Frage, wie sich damit sein großer Hang zum weiblichen Geschlecht, sein Mätressenwesen und sein daraus resultierendes ehebrecherisches Verhalten vereinbaren lassen. Dazu ist festzustellen, dass sich der König dieser Problematik sehr wohl bewusst war. Die ständigen Verstöße gegen die Sexualmoral der Kirche bereiteten ihm große Gewissensbisse und immer wieder Phasen tiefer Depression. Seine Fleischeslust erwies sich aber als stärker. Wahrscheinlich hoffte er, durch tätige Reue und Buße am Ende seines Lebens doch noch die Vergebung und die Gnade Gottes erlangen zu können. Seine Gewissensbisse waren indessen keine Heuchelei, sondern durchaus aufrichtiger Natur. Das zeigte sich unter anderem darin, dass er während seiner Herrschaft insgesamt 30 Jahre lang nicht zur Kommunion ging, weil er wusste, dass er wegen seiner dauerhaften ehebrecherischen Beziehungen des Empfangs der Sakramente unwürdig war. Ein weiteres Indiz ist die Tatsache, dass er vom Jahre 1744 an die bei besonderen Anlässen praktizierte Zeremonie des Berührens der Skrofulösen nicht mehr vornahm, denn dafür war es nach damaliger Überzeugung erforderlich, dass er zuvor gebeichtet und die Eucharistie empfangen hatte. »Es spricht jedoch für den Charakter des Königs, dass er allen guten Ratschlägen, trotz seiner Mätressen-Wirtschaft doch zu kommunizieren oder einfach ohne vorherigen Sakramentenempfang das « Toucher » zu praktizieren, schlicht als Heuchelei eine Absage erteilte. Obwohl durch die Aufklärung die sakrale Prägung des Königtums von den Oberschichten ohnehin in Zweifel gezogen wurde, trug Ludwig XV. durch die Beendigung des Skrofulösenberührens selbst zur Entsakralisierung seiner Autorität und damit zu deren Schwächung bei.

(Malettke, Bourbonen, Bd. 2, S. 49)

Ludwig XV. war ein fleißiger und gewissenhafter Monarch, der regelmäßig Akten studierte und sich um die laufenden Geschäfte kümmerte. Aber gleichzeitig war er zurückhaltend, liebte keine großen Auftritte und pflegte und schützte seine Privatsphäre. Er brauchte Vertraute, die ihn berieten und für ihn handelten. Das waren der Regent und später Fleury gewesen. Nach dem Tod Fleurys kündigte er die Selbstherrschaft an, aber sie entsprach nicht seinem Temperament. So wurden die Mätressen auch zu Vertrauten mit viel Einfluss. Das gilt insbesondere für die Marquise de Pompadour, die als politische Ratgeberin für eine politische Neuausrichtung verantwortlich gemacht und wegen ihrer Verschwendungssucht und ihrer Günstlingswirtschaft angegriffen und verurteilt wurde.

Marquise de Pompadour (1721 – 1764)

Jeanne-Antoine Poussin wurde als Tochter eines wohlhabenden bürgerlichen Heereslieferanten geboren. Ihr wirklicher Vater war vermutlich der reiche Steuerpächter Paul Le Normant de Tournhem, der sich als Vormund um das Mädchen kümmerte und für ihre gute Erziehung sorgte. 1741 heiratete sie den Neffen ihres Vormundes. Da eine Wahrsagerin ihr prophezeit hatte, sie würde Mätresse des Königs, legte sie es darauf an, ihn zu treffen und sein Interesse zu wecken. Das gelang ihr im Februar 1745 bei einem Maskenball in Paris. In den folgenden Monaten erreichte sie die offizielle Anerkennung als

Maîtresse en titre, eine eigene Wohnung im Schloss von Versailles, die Erhebung zur Marquise de Pompadour (weil sie als Bürgerliche keinen Zutritt bei Hofe hatte) und im September die offizielle Einführung bei Hof. Madame war in keiner günstigen Lage, denn ihre Stellung war nur vom Willen des Königs abhängig, und der hohe Adel strafte sie mit Verachtung oder suchte nur ihre Protektion. Sie war klug genug, die Königin nicht als ihre Rivalin zu betrachten, sondern als ihre Freundin, sie ließ sich sogar zu ihrer Hofdame ernennen. Ihr körperliches Interesse an Ludwig ließ spätestens seit 1751 nach, aber sie duldete oder förderte es, dass Ludwigs Kammerdiener Lebel dem König immer wieder junge Mädchen zuführte und so ein Ventil für seine Bedürfnisse schuf.

Madame de Pompadour gehörte offiziell zum Hof, und so wie der König das Frühstück immer bei der Königin einnahm, kam er zum Abendessen und zu Abendvergnügungen zu seiner Mätresse. Da sie als Bürgerliche vom Adel verachtet oder ignoriert wurde, suchte sie Kontakte zu Künstlern und zu den „philosophes“ wie Diderot, d’Alembert oder Voltaire. Auch Rousseau gehörte zu ihren Schützlingen. Der König richtete auf ihren Wunsch hin ein kleines Theater ein, in dem vor ausgewähltem Publikum experimentelles Theater gespielt wurde. Es wurde 1747 mit dem Tartuffe von Molière eingeweiht, dem Stück, das schonungslos mit der Scheinheiligkeit der „Devoten“ abrechnet und bei seiner ersten Aufführung 1664 zu einem Skandal führte.

Wie groß der Einfluss der Mätresse auf den König wirklich war, ist umstritten. Sie erzwang den Rücktritt des Finanzministers Maurepas, den der König eigentlich für unentbehrlich hielt, und sie unterstützte den Aufstieg des Herzogs von Choiseul, der Botschafter in Rom war, dann seit 1757 in Wien das „renversement des alliances“ mit vorbereitete und danach die französische Politik bis 1770 als faktischer Premierminister maßgeblich bestimmte. Aber dass Kritiker die Politik der Annäherung an Österreich und damit den Siebenjährigen Krieg auf ihren Einfluss zurückführen, ist stark übertrieben, denn Ludwig XV. handelte durchaus selbstständig und unabhängig.

Madame de Pompadour erhielt vom König Geschenke und gab viel Geld für Umbauten und Neubauten in ihren Besitzungen aus. Aber diese Beträge fielen keinesweg völlig aus dem Rahmen und waren nicht am Zustand der öffentlichen Finanzen schuld. Deren Problem war, dass der Adel und die Kirche, die großen Landbesitzer, keine oder wenig Steuern zahlten und dass neue Steuererhebungen nur zu einer größeren Belastung der bürgerlichen Mittelschicht führten. Davon lenkten die Adligen und die Bischöfe ab, indem sie die Schuld am Zustand der Finanzen auf die Hörigkeit des Königs und die Verschwendungssucht der Mätresse zurückführten. Der König wurde nach 1748 immer unbeliebter, weil die öffentliche Meinung und vor allem ihre Macher die Probleme hemmungslos auf die Fehler des Königs und seine Mätresse zurückführten. Ludwig XV. wurde so vom „Bien-Aimé“ zum „Mal-Aimé“.



Madame de Pompadour war von schwächlicher Statur und kränklich. Sie starb am 15. April 1764 in Versailles und wurde in einem Kapuzinerkloster in Paris beigesetzt.

*François Boucher
Madame de Pompadour
1758
Alte Pinakothek München*

Le „renversement des alliances“

Ludwig XV betrachtete die Erhaltung des Friedens als seine vornehmste Pflicht. Der Grund dafür lag nicht darin, dass es ihm etwa an militärischem Mut gefehlt hätte - den hatte er bei seinen Aufhalten bei den kämpfenden Truppen, wo er sich durchaus wohlfühlt hatte, bewiesen --, sondern darin, dass für ihn der Frieden und das Wohlergehen seiner Untertanen das höchste Gut darstellten. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts gestaltete sich für ihn und seine Regierung die Erhaltung des Friedens immer schwieriger, weil die koloniale Rivalität mit Großbritannien eskalierte, weil sich die Revisionsabsichten Österreichs im Hinblick auf den Dresdner und Aachener Frieden immer deutlicher manifestierten und weil sich das traditionelle Kräfteverhältnis im europäischen Staatensystem durch den rapiden und bedrohlichen Aufstieg Preußens und Russlands veränderte. Generell wurde das Staatensystem des 18. Jahrhunderts wesentlich durch die englisch-französische Konkurrenz um die Kontrolle des europäischen Gleichgewichts und der maritimen Expansion geprägt, durch einen Konflikt, den Jean Meyer als den »Zweiten Hundertjährigen Krieg« bezeichnet hat. Vor diesem Hintergrund betrachtet, verblasste der jahrhundertalte Gegensatz zwischen den Häusern Valois/Bourbon und Habsburg. (Malettke, Bourbonen, Bad. 2, S. 92)

Das Verhältnis zwischen England und Frankreich verschlechterte sich in den Jahren um 1750 wegen der Kolonien. Hier wurde die wachsende Rivalität zwischen Frankreich und England jedes Jahr deutlicher. Für England war Frankreich eine Bedrohung und eine Gefahr. Vor der Welle von Erfindungen, die gewöhnlich als ‚industrielle Revolution‘ bezeichnet werden, schien es, dass die Produktion von Frankreich die von England überflügelte und sie in ihren traditionellen Märkten verdrängte. ... Für England schien es, dass Frankreich es in den Fischgründen von Neufundland, in der Produktion von Zucker, Melasse, Indigo und Ingwer aus Westindien, Bieberhüten und anderen Luxusartikeln aus nordamerikanischen Fellen überholte. (Dorothy Marschall, 18. Century England, S. 256)

Frankreich drang unter Dupleix in Indien vor, eroberte 1747 Madras und war dabei, in Südindien zur stärksten Macht aufzusteigen, auch wenn Madras im Frieden von Aachen zurückgegeben wurde. Der französische Handel mit Indien wuchs beträchtlich. Noch bedrohlicher war die Lage in Nordamerika, wo die britischen Kronkolonien von Kanada im Norden und von Louisiana im Süden eingerahmt und von der weiteren Öffnung nach Westen abgeschnitten wurden. Seit 1750 wurde hier gekämpft, 1754 versuchte eine englische Flotte, die französische abzufangen, und das Parlament schickte britische Truppen, um Virginia im Krieg zu unterstützen.

Der Krieg zwischen England und Frankreich um den kolonialen Einfluss war also in vollem Gang, aber er war noch nicht erklärt und wurde noch nicht in Europa geführt. Im österreichischen Erbfolgekrieg war Frankreich mit Preußen und Bayern gegen den traditionellen Gegner Habsburg verbündet, die Niederlande und England kämpften für die Erhaltung von Österreich und damit für das europäische Gleichgewicht. Jetzt fürchtete England in einem europäischen Krieg um Hannover, das als reines Binnenland schwer zu halten und zu verteidigen war, aber als Geburtsland des Königs Georg II. nicht aufgegeben werden konnte. Die Niederlande gaben England zu verstehen, dass sie im englisch-französischen Konflikt neutral bleiben würden. So verhandelte es mit Friedrich II. von Preußen, dem aggressivsten Anrainer, über einen Vertrag, der Hannover sichern sollte. In dieser Lage brauchte Frankreich einen europäischen Verbündeten in dem bisher unerklärten Krieg mit England. Da war eine Annäherung an Habsburg logisch, weil Maria Theresia Schlesien zurück haben wollte und damit antipreußisch war. So kam es zum *Renversement des Alliances*, zur Umkehrung der Bündnisse in Europa. Für Österreich wurde sie von Maria Theresias Außenminister Kaunitz betrieben, für Frankreich von dem Gesandten in Wien, dem späteren Herzog von Choiseul in enger Verbindung mit Madame de Pompadour. Friedrich II. war im Frankreich der Aufklärung als *roi-philosophe* populär, der laufende Kolonialkrieg wurde in seiner Tragweite und Bedeutung von der öffentlichen Meinung nicht verstanden und nicht erkannt, so war das *renversement des alliances* und der kommende Krieg in Europa unpopulär und wurde den Launen der Mätresse und der Hörigkeit des Königs zugeschoben. Aber der Krieg hatte eine außereuropäische Dimension, die bis heute in unserer Geschichtsschreibung für den Siebenjährigen Krieg kaum gesehen wird.

So kritisierte der Minister Bernis 1758 in einem Brief an den König die neue Politik: *Frankreich riskiert, alle seine Kolonien zu verlieren, um dem Rachefeldzug der Kaiserin Maria Theresia zu dienen. Ich bin mir sicher, Sire, dass es der genialste Schachzug wäre, diesen Winter Frieden zu machen und unsere Verbündeten zur Annahme zu bringen. Wo wird man die notwendigen Kräfte und das notwendige Geld finden, um den Krieg fortzusetzen? ... Ich wage zu sagen, dass Ihre Majestät nicht einen Augenblick zu verlieren hat. Die Kerze brennt an beiden Enden.*

Der Siebenjährige Krieg 1756 bis 1763

Im Januar 1756 wurde die Konvention von Westminster zwischen England und Preußen unterzeichnet, ein Abkommen zur Neutralität und zum Schutz von Hannover. Im April belagerten die Franzosen in einer kombinierten Aktion von Heer und Flotte den britischen Hafen von Port Mahon auf Menorca und waren trotz englischer Gegenmaßnahmen erfolgreich. Darauf erklärte England Frankreich am 18. Mai offiziell den Krieg. England versuchte, mit seiner Flotte Verkehr und Handel zu kontrollieren und den französischen Nachschub zu blockieren. Trotzdem waren die Franzosen noch 1756 an der Grenze zu Virginia erfolgreich, aber dann machte sich der ausgebliebene Nachschub bemerkbar, die Briten griffen gegen die französischen Siedler sehr hart durch, sie wurden umgesiedelt und kaserniert, und seit 1760 deutete sich die französische Niederlage an. Dabei hielten die Indianer zu den Franzosen, die sie besser behandelten, so der Ottawa-Häuptling Pontiac, der einen Aufstand gegen die britischen Siedler und Truppen anführte.

In Europa verband sich die Zarin Elisabeth, eine Tochter Peters des Großen, mit Österreich und Frankreichs, aus persönlichen Gründen, aber auch, weil sie in Preußen eine konkurrierende aufsteigende Großmacht sah. Damit wurde die Lage für Preußen unangenehm. Friedrich beschloss, den Gegnern zuvorzukommen und Österreich zu überraschen. Am 29. August 1762 besetzte er Kursachsen und konnte die Österreicher in Schlesien zurückschlagen, aber nicht entscheidend. Friedrich war sein eigener Heerführer und Stratege. Er gewann eine Reihe von Schlachten, aber er verlor auch welche. Sein Hauptgegner blieb Österreich, aber er kämpfte mit seiner Armee auf der inneren Linie und versuchte, seine Gegner einzeln zu schlagen und sie an der Vereinigung zu verhindern. Frankreich war natürlich in dem Krieg anderweitig engagiert, aber es besetzte die preußischen Gebiete am Rhein und ging gegen Hannover vor, das von dem älteren Herzog Ferdinand von Braunschweig erfolgreich gegen die Franzosen verteidigt wurde. Die Lage wurde für Friedrich und Preußen immer beengter, Berlin wurde besetzt, und Friedrich hetzte mit seinem Heer von Front zu Front. Preußen wurde durch das *Mirakel des Hauses Brandenburg* gerettet, den Tod der Zarin Elisabeth 1762. Ihr Nachfolger war ein großer Verehrer Friedrichs und wechselte den Gegner. Der „heldenhafte Kampf“ Friedrichs wurde als nationale Legende idealisiert, aber er hatte Preußen an den Rand der Katastrophe geführt. In den Friedensverhandlungen seit 1762 wurde der *status quo ante* wieder hergestellt, und Preußen behielt Schlesien, musste aber das besetzte Sachsen wieder hergeben..

Der viel größere und entscheidende Krieg war der zwischen England und Frankreich um die maritime und koloniale Vorherrschaft in der Welt, der mit einer kompletten Niederlage Frankreichs endete, die im Februar 1763 im Frieden von Paris besiegelt wurde. England erhielt das bisher spanische Florida, Kanada und das umkämpfte Gebiet am Ohio. Frankreich musste dazu Louisiana als Ausgleich an Spanien abtreten und behielt nur Haiti. Auch die indischen Besitzungen wurden bis auf einige Handelsstützpunkte wie Pondichéry britisch, ebenso die von Frankreich erschlossenen westafrikanischen Gebiete Senegal und Gambia. Frankreich musste seine Marine reduzieren und die Befestigung des Hafens Dünkirchen schleifen. Frankreich war also im Siebenjährigen Krieg der große Verlierer, aber in Frankreich wurde die Niederlage nicht in dem Maß als Katastrophe empfunden, weil sie die französische Rolle in Europa nicht beeinträchtigte und weil der aufklärerischen öffentlichen Meinung der weltpolitische Weitblick fehlte. Anders Ludwig XV., der großes geographisches Interesse zeigte und die jetzt gescheiterte französische Expansion mit allen Kräften gefördert hatte. Er ließ deshalb auch an den Grundlagen für einen Wiederaufstieg der französischen Marine arbeiten.

Die Opposition gegen Ludwig XV.

Ludwig war ein scheuer und einsamer Monarch, der sich der öffentlichen Repräsentation weitgehend entzog und wenig wirkliche Freunde und Vertraute hatte, an denen er auch festhielt. Deshalb war sein Bild in der Öffentlichkeit undeutlich, und er war leicht anzugreifen und zu diffamieren. Der Adel nahm ihm übel, dass er sich politisch und gesellschaftlich mit Menschen aus niederem Stand umgab, auch bei den Frauen. Die Kirche griff ihn wegen seines Privatlebens und seiner ehebrecherischen Beziehungen auch öffentlich an, und der Streit um die Registrierung der Bulle Unigenitus (1713 von Papst Clemens XI. auf Betreiben Ludwigs XIV. gegen die Jansenisten erlassen) gegen eine jansenistische und nationalkirchliche Opposition der Bischöfe zieht sich durch seine ganze Regierungszeit. Die freigeistige und aufklärerische bürgerliche Opposition nahm ihm übel, dass er gegen die Privilegien von Adel und Kirche nicht stärker vorging und keine grundlegende Staatsreform betrieb.

Der Aufklärer und Staatsphilosoph Montesquieu hatte 1748 sein Hauptwerk *De l'esprit des lois – vom Geist der Gesetze* veröffentlicht und darin die Monarchie als ein ausgewogenes Gleichgewicht von König, Adel und Bürgertum beschrieben, gegen das Ludwig XIV. mit der Entmachtung des Adels verstoßen hatte. Montesquieu empfahl, für Frankreich zu diesem den Monarchen einschränkenden Gleichgewicht zurückzukehren und nichts grundsätzlich zu ändern. Ihm antwortete der Aufklärer Helvétius in einem Brief, dass für eine Reform in Frankreich nur einige englische Gesetze und Institutionen übernommen werden müssten. Eine stärkere Beteiligung der Bürgerlichen am Staat war also durchaus ein Thema.

Die Auseinandersetzung mit dem Pariser Parlament

Die französischen Parlamente waren die obersten Gerichte für ihre Provinz. Die Richterstellen waren erblich und verkäuflich, aber ein neuer Richter musste kooptiert werden. Die Richter waren eine eigene ziemlich einheitliche Gruppe in der *noblesse de robe*, dem Amts- und Verwaltungsadel. Das Pariser Parlament hatte den größten Amtsbereich, und dazu die Zuständigkeit für die Sammlung der Gesetze des Königreichs. Wenn sie der Meinung waren, dass ein neues Gesetz (*ordonnance* oder *édit*) den bisherigen Gesetzen widerspreche, konnten sie dagegen eine Beschwerde erheben, eine *remontrance*. Dieses Instrument nutzten sie auch, wenn sie ein Gesetz nicht registrieren wollten, weil sie es ablehnten, zum Beispiel das Edikt von Nantes 1598. Dann konnte der König in einem *lit de justice*, einer um den Hochadel erweiterten feierlichen Parlamentssitzung das Gesetz vorlesen lassen und nach einer fiktiven Befragung die unverzügliche Registrierung anordnen. Ludwig XIV. hatte dieses Widerspruchsrecht des Parlaments erheblich eingeschränkt, aber der Regent hatte es 1715 wieder gewährt, dafür hatte das Parlament das Testament des alten Königs kassiert.

Der Regent hat nicht recht gehabt, ihnen das Recht zu remonstrieren zurückzugeben. Sie werden den Staat schließlich in den Untergang treiben.

So äußerte sich Ludwig XV. 1753 nach einem Zusammenstoß mit dem Parlament wegen der Registrierung der Bulle Unigenitus, der zur zeitweiligen Verbannung des Parlaments und zu erheblichen Spannungen führte.

Die Séance de la Flagellation 1766

Es gab eine lebhaft, aber angesichts der vielen bourbonischen Nebenlinien völlig theoretische Diskussion über das Aussterben der regierenden Familie der Kapetinger. Das Volk habe seine Souveränität an die Kapetinger abgetreten, nach ihrem Aussterben sei es wieder frei. Das Parlament sah sich jetzt immer mehr in der Rolle der Volksvertretung, die allen Gesetzen zustimmen musste und gegenüber dem König und der Regierung ein Vetorecht hatte. So kam es häufiger zu Zusammenstößen, die *remontrances* des Parlaments wurden zu staatsrechtlichen Abhandlungen und zu Bestsellern in der üppigen Pamphletliteratur, und der König wurde immer offener zur Zielscheibe der Opposition. 1766 nahm das Pariser Parlament in einer Auseinandersetzung des Königs mit den Parlamenten von Pau und Rennes Stellung gegen den König. Daraufhin erschien der König am 3. März um 10 Uhr unangekündigt und unzeremoniell im Jagdanzug im Parlament und rief die Richter zu

einem *lit de justice* zusammen. Der König sagte:

Meine Herren, ich bin gekommen, um selbst auf alle Ihre Remontrances zu antworten.

Dann übergab er dem Grafen von Saint Florentin sein Manuskript, der es von einem der Räte verlesen ließ. Text dieser *Séance de la Flagellation* (Übersetzung H.F.):

Was sich in unseren Parlamenten von Pau und von Bordeaux ereignet hat, geht meine anderen Parlamente nichts an. Ich bin mit diesen beiden Gerichtshöfen umgegangen, wie es meiner königlichen Autorität entspricht, und ich bin darüber niemandem Rechenschaft schuldig. Ich hätte auf die vielen remontrances, die mir zu diesem Anlass gemacht wurden, keine Antwort zu geben, wenn nicht ihre Menge, die Unverschämtheit ihres Ausdrucks, die Verwegenheit der verirrtesten Prinzipien und die Anwendung neuer Begrifflichkeiten zu ihrer Begründung nicht die gefährlichen Folgen dieses Systems der Einheit der Parlamente deutlich machen würden, die ich schon zurückgewiesen habe, und die man durch ihre Anwendung erst als Grundsätze etablieren möchte.

Ich werde nicht dulden, dass sich in meinem Königreich eine Vereinigung bildet, die das natürliche Band der Pflichten und der gemeinsamen Verpflichtungen in eine Gemeinschaft des Widerstands degenerieren lässt, noch dass sich in die Monarchie eine eingebildete Korporation einführt, die nur ihr Gleichgewicht stören würde. Die Magistratur bildet weder eine Korporation noch einen von den anderen Ständen des Königreichs getrennten Stand. Die Magistrate sind meine Beamten, die den Auftrag haben, mich bei der wahrhaft königlichen Aufgabe zu entlasten, meinen Untertanen Recht zu sprechen, eine Funktion, die sie an meine Person bindet und für die ich ihnen dankbar bin. Ich kenne die Bedeutung ihres Dienstes. Es ist eine Illusion, die nur das Vertrauen durch falschen Alarm erschüttert, sich einen Plan zur Vernichtung dieser Magistratur vorzustellen und sie durch ihre Gegner zu ersetzen. Die einzigen wirklichen Gegner sind die, die in der Magistratur gegen diese Prinzipien verstoßen und entsprechende Reden führen, dass alle Parlamente nur eine einzige Körperschaft bilden, die im Land verteilt ist, und dass diese Körperschaft unteilbar ist und zum Wesen der Monarchie gehört, dass sie der Sitz, das Gericht und das Organ der Nation ist, der Beschützer ihrer Freiheit und ihrer Interessen, und dass sie für alle Bereiche des öffentlichen Wohls verantwortlich ist, nicht nur dem König, sondern auch der Nation gegenüber, dass sie als Richterin zwischen dem König und seinem Volk steht und als Wächterin ausgleicht und dass die Parlamente mit dem König gemeinsam die Gesetze machen.

Solche gefährlichen Neuerungen zum Prinzip zu erheben, ist eine Beleidigung für die Magistratur, verrät ihre Einrichtung und ihre Interessen und verkennt die wahren Grundgesetze dieses Staates, wie wenn man vergessen dürfte

- dass die souveräne Macht, deren Charakteristik der Geist der Beratung, der Gerechtigkeit und der Vernunft ist, allein in meiner Person residiert
- dass meine Gerichtshöfe ihre Existenz und ihre Autorität nur von mir haben
- dass die Gesamtheit dieser Autorität, die sie nur in meinem Namen ausüben, immer bei mir liegt und nie gegen mich gewendet werden kann
- dass die gesetzgebende Gewalt nur bei mir allein liegt, ohne andere Beteiligung.

... Endlich würde dieses skandalöse Schauspiel einer mit meiner souveränen Macht rivalisierenden Einrichtung mich zu der traurigen Notwendigkeit zwingen, die ganze Macht, die ich von Gott erhalten habe, einzusetzen, um meine Völker vor den gefährlichen Folgen solcher Theorien zu bewahren.

Das Parlement Maupeou

Als 1770 ein Streit mit dem Parlament von Rennes erneut eskalierte, brachte der Kanzler René Nicolas de Maupeou, selber aus einer alten Richterfamilie und von 1763 bis 1768 Präsident des Pariser Parlaments, die Richter zum Streiken. Sie wurden in die Provinz verbannt, und Maupeou richtete ein neues Parlament ein, das mit hervorragenden Juristen besetzt wurde und für die Rechtspflege gute Arbeit leistete. Voltaire begrüßte dieses Vorgehen, aber insgesamt wurde es eher als tyrannisch und willkürlich angesehen und trug weiter zur Unbeliebtheit des Königs bei. Nach dessen Tod 1774 wollte der neue König populär sein, entließ Maupeou und löste sein Gericht auf; die alten Parlamentsrichter wurden zurückgeholt und wieder in ihre Rechte und Amtsgeschäfte eingesetzt.

Korsika

Frankreich erhielt als Ausgleich für seine Verluste nur Korsika, das sich seit 1755 unter Pascal Paoli gegen seinen Landesherrn, den Stadtstaat Genua gewehrt und sich eine fortschrittliche Verfassung gegeben hatte. Daraufhin verkaufte Genua 1768 die Insel an Frankreich, und französische Truppen warfen die korsische Nationalbewegung nieder und versuchten, dort französisches Recht einzuführen. Dazu gehörte auch der in Korsika nicht bekannte Adel, und der Anwalt Carlo Bonaparte wurde als französischer Parteigänger von Frankreich aus als korsischer Adliger anerkannt. Deshalb konnte sein Sohn Napoleone die Offiziersschule in Frankreich besuchen.

Die letzten Jahre

Ludwig musste die Last des verlorenen Krieges und die inneren Auseinandersetzungen mit der Opposition, vor allem mit den Parlamenten verkraften. Sein Sohn Louis Ferdinand war 1765 gestorben, Erbe war sein 1754 geborener Enkel Louis Auguste, der 1770 als späte Folge des *renversement des alliances* mit der jüngsten Tochter Maria Theresias, der ein Jahr jüngeren Marie Antoinette verheiratet wurde. Das Bündnis mit Habsburg war nicht populär, und diese Abneigung übertrug sich auf die spätere Königin.

Die letzte Mätresse des Königs war eine aus sehr kleinen Verhältnissen stammende und unehelich geborene Frau aus Lothringen, die in Paris einem Grafen du Barry auffiel, der sie mit seinem Bruder verheiratete und dann 1769 bei Hof einführte, in der Hoffnung, sie mit dem König verkuppeln zu können. Der alternde König fand Gefallen an ihr und machte sie 1770 zu seiner offiziellen Mätresse mit einer eigenen Wohnung im Schloss von Versailles. Das war natürlich skandalös, der Adel schnitt die neue Favoritin, die Bischöfe wetterten gegen den König und seine Töchter weigerten sich, sie sich vorstellen zu lassen und wirkten auf Marie Antoinette, die Kronprinzessin und erste Frau am Hof ein, sie ebenfalls nicht zur Kenntnis zu nehmen. Madame du Barry beklagte sich beim König, der ein Entgegenkommen der Kronprinzessin verlangte, die brieflich von ihrer Mutter zum Nachgeben aufgefordert werden musste, um schließlich ein „Guten Abend, Madame“ herauszubringen.

Madame du Barry 1781

Aber das ist nur die eine Seite der Geschichte, der Hofklatsch. Auf der anderen Seite scheint sie den König auch aufgerichtet und ihm neuen Mut zum Kämpfen gegeben zu haben, denn er entließ unter ihrem Einfluss Choiseul und berief mit dem Kanzler Maupeou und dem Marie Joseph Terray als Generalkontrolleur der Finanzen ein neues Ministerium, das vor unpopulären Maßnahmen und Entscheidungen nicht zurückwich und Reformen in Angriff nahm.

Ludwig XV. starb 1774 mit 64 Jahren an den Blattern. Sein Enkel und Nachfolger entließ die Reformer und hob alle Reformen der letzten Jahre auf. Die Gräfin du Barry wurde verbannt, durfte dann auf ihr Schloss Luveciennes zurück und wurde 1793 vor das Revolutionsgericht gestellt und als Mätresse des alten Königs zum Tod durch die Guillotine verurteilt.



König Ludwig XVI. (1754/1774 - 1793)

Themen:

Der junge Louis Auguste
Verlust der Eltern
Verhältnis zum Großvater

Heirat mit Marie Antoinette 1771
Eheprobleme
Ehe und Kinder (nach 1777)

Thronbesteigung 10. Mai 1774
„Mentor“ Maurepas
Rücknahme der Parlamentsreform
Reformminister Turgot
Sacre du Roi in Reims 11. Juni 1775
Entlassung Turgots 12. Mai 1776
Finanzminister Joseph Necker
Entlassung Neckers 19. Mai 1781
Tod von Maurepas 21. Nov. 1781

Amerikanische Unabhängigkeitserklärung 1776
Anerkennung durch Frankreich 1777
Marquis de Lafayette mit Freiwilligen 1777
Amerik.-französ. Bündnis 6. Febr. 1778
Vereinigte amerikanisch-franz. Operationen
Französische Seesiege
Britische Kapitulation Yorktown 19. Okt. 1781
Rückkehr von Lafayette und den Freiwilligen
Friede von Paris 3. Sept. 1783

„Selbstregierung“ Ludwigs XVI.
Finanzkrise, wachsende Opposition des Parlaments
und des hohen Adels gegen jede Reform
Halsbandaffäre 1785/86
Finanzminister Calonne
Notabelversammlung 1787
Wiederberufung Neckers 1788

Einberufung der Generalstände 1789
Der dritte Stand erklärt sich zur Nationalversammlung
Sturm auf die Bastille 14. Juli 1789
Rückholung der königl. Familie nach Paris 6. Okt.
Konstitutionelle Monarchie
Flucht nach Varennes Juni 1791
Verfassung vom Sept. 1791 (aufschiebendes Veto)
Sturm auf die Tuileries und Verhaftung 10. Aug. 1792
Republik 21. Sept. 1792
Interventionskriege
Prozess und Hinrichtung 21. Januar 1793
Hinrichtung von Marie Antoinette 16. Okt. 1793

König Ludwig XVIII. (1814/5 – 1824)
König Karl X. (1824 – 1830/36)



*Antoine Callet
Portrait Ludwigs XVI.
1786*



*Elisabeth Vigée-Lebrun
Marie-Antoinette und ihre Kinder
1787*

Jugend eines Königs

Louis Auguste wurde 1754 als zweiter Sohn des Dauphins Louis Ferdinand und der Maria Josepha von Sachsen, einer Tochter Augusts des Starken, geboren und erhielt den Titel eines Herzogs von Berry. Sein 1751 geborener Bruder Louis Joseph Xavier, Herzog von Burgund, mit dem er zusammen erzogen wurde, war schon als Kind ein charmanter Überflieger, neben dem der schwerfällige Jüngere negativ abfiel. Die Eltern kümmerten sich selber um die Erziehung der Kinder. Der Vater war christlich konservativ, von seinem Gottesgnadentum überzeugt und missbilligte die Einstellung und die Lebensführung des Königs, seines Vaters. Die Mutter war stolz auf den Thronfolger und dem Jüngeren gegenüber nicht ganz gerecht. Sie brachte 1755 einen weiteren Sohn Louis Stanislas zur Welt, den Grafen der Provence, und 1757 Charles Philippe, den Grafen von Artois. Louis Auguste fühlte sich als das nichtgeliebte und nicht beachtete Sandwichkind. Aber 1761 starb der Herzog von Burgund, und damit wurde der wenig beachtete Herzog von Berry Thronfolger. Im Dezember 1765 starb der Dauphin, und damit wurde der 11-jährige Louis Auguste Dauphin von Frankreich. Die Mutter, die sich um die Erziehung der Jungen kümmerte, aber immer ein besseres Verhältnis zum älteren und dann zum jüngeren Bruder hatte, starb im März 1767. Der Großvater kümmerte sich nicht um die Enkel, so lag die Erziehung bei dem offiziellen Gouverneur und bei den Tanten, den Schwestern des verstorbenen Dauphin, die den Lebenswandel des Königs missbilligten und die Kinder in ihrem Sinn und im Sinn der aristokratischen und devoten Partei zu erziehen versuchten.

Louis Auguste war ein scheues und schwerfälliges Kind, dazu sehr kurzsichtig. Er machte gern handwerkliche Arbeiten und hatte später eine eigene Werkstatt, wo er Schlösser baute. Er galt als schwerfällig und wegen seiner praktischen Neigungen als nur beschränkt lernfähig, aber er war ein guter und interessierter Schüler.

So charakterisierte ihn Stefan Zweig (Marie Antoinette, S. 102):

Das eigentliche Verhängnis im Naturell Ludwigs XVI. aber ist: er hat Blei im Blut. Etwas Stockiges, Schweres versulzt seine Adern, nichts wird ihm leicht. Immer muss dieser redlich bemühte Mann einen Widerstand der Materie, eine Art Schlaftrunkenheit in sich überwinden, um etwas zu tun, zu denken oder bloß zu fühlen. Seine Nerven können, wie schlaff gewordene Gummibänder, sich nicht straffen, nicht spannen, nicht schwingen, sie sprühen nicht vor Elektrizität. Diese angeborene Nervenstumpfheit schaltet Ludwig von jeder starken Gefühlsleistung aus: Liebe (im geistigen wie im physiologischen Sinn), Freude, Lust, Angst, Schmerz, Furcht, alle diese Elemente des Gefühls dringen bei ihm nicht durch die Elefantenhaut seiner Gleichgültigkeit, und nicht einmal unmittelbare Lebensgefahr kann ihn aus seiner Lethargie aufrütteln. Während die Revolutionäre die Tuilerien stürmen, geht sein Puls nicht eine Sekunde rascher, auch die Nacht vor der Guillotine kann keine der beiden Säulen seines Wohlbehagens, Schlaf und Esslust, erschüttern. Nie wird dieser Mann, selbst die Pistole vor der Brust, erblassen, nie Zorn aus seinen stumpfen Augen aufleuchten, nichts kann ihn erschrecken, nichts aber auch ihn begeistern. Nur allergrößte Anstrengung, wie Schlosserei und Jagd, bringt wenigstens äußerlich seinen Körper in Bewegung; alles Zarte, Feingeistige, Graziöse, also Kunst, Musik, Tanz, ist dagegen seiner Gefühlswelt überhaupt nicht zugänglich; keine Muse und kein Gott vermögen seine trägen Sinne in Schwingung zu versetzen, selbst Eros nicht. Nie hat Ludwig XVI. eine andere Frau begehrt als die ihm sein Großvater als Gattin bestimmt hat; er bleibt mit ihr glücklich und zufrieden, wie er mit allem zufrieden ist in seiner geradezu aufreizenden Bedürfnislosigkeit.

Literatur:

Klaus Malettke : Die Bourbonen. Band II, Ludwig XV und XVI, Kohlhammer Stuttgart 2008

Angela Taeger : Ludwig XVI. König von Frankreich. Kohlhammer Stuttgart 2006

Jean-Christian Petitfils: Louis XVI. Éd. France Loisirs 2006

Arthur Conte : le 1^{er} janvier 1789, Urban Paris 1989

Edgar Faure: Trente jours qui ont fait la France : La disgrâce de Turgot 12 mai 1776. Paris Gallimard 1961.

Stefan Zweig: Marie Antoinette. Eine Biographie. 1932, jetzt Fischer TB 2220

Hilaire Belloc : Marie Antoinette. Eine Biographie. Zürich 1952

Die Mutter und die Kaiserin : Briefe der Maria Theresia. Berlin 1940.

Hochzeit mit Marie Antoinette

Seit 1770 scheint es eine gewisse Annäherung zwischen Ludwig XV. und seinem Enkel gegeben zu haben, auch wenn er ihn nicht zu den Sitzungen des Staatsrats und den eigentlichen Regierungsgeschäften hinzuzog. Aber er hat wohl Louis Auguste in die Hintergründe der Auseinandersetzung mit den Parlamenten eingeweiht und nahm ihn zu dem *lit de justice* vom 7. Dezember 1770 mit, wo die Entmachtung der Parlamente und die Einrichtung des neuen obersten Gerichtshofs, des *parlement Maupeou* durchgesetzt wurde. Der Dauphin beglückwünschte den Kanzler Maupeou, *die Krone wieder auf das Haupt des Königs gesetzt zu haben*.

1769 wurde von Ludwig XV., wohl ohne Beteiligung des Herzogs von Berry, die Heirat mit Maria Antonia, der 1755 geborenen jüngsten Tochter Maria Theresias festgelegt und ausgehandelt, die Weiterführung der Verbindung von Bourbon und Habsburg. Nachdem die Verhandlungen abgeschlossen waren und die Braut auf ihre österreichischen Erbrechte verzichtet hatte, wurde Marie Antoinette, wie sie alsbald in Frankreich genannt wurde, am 19. April 1770 in der Augustinerkirche in Wien *per procurationem* getraut und dann nach Frankreich geschickt. In Freiburg übernachtete sie zum letzten Mal auf deutschem Boden. Am 7. Mai wurde sie auf einer eigens dafür aufgebauten Rheininsel zwischen Kehl und Straßburg der französischen Seite übergeben, neu eingekleidet und dann nach Paris gebracht und am 16. Mai in Versailles mit dem Dauphin verheiratet. Er war knapp sechzehn, aber sehr scheu und völlig unerfahren, und sie war noch nicht fünfzehn. Die Hochzeit wurde zwei Wochen lang gefeiert, die Abschlussveranstaltung sollte ein großes Volksfest auf der Place Louis Quinze (heute Place de la Concorde) werden, aber es kam zu einem Unglück mit 139 Toten.

Marie Antoinette wurde vom König freundlich und zuvorkommend empfangen, aber sie geriet unter den Einfluss der „Tanten“, der unverheirateten Töchter Ludwigs XV., die ihren Vater wegen seines Lebenswandels hassten und die „devote“ Partei am Hof anführten. Der König hatte seit 1770 als offizielle Mätresse die Gräfin Dubarry, eine faszinierende Frau aus kleinen Verhältnissen, die den Grafen Dubarry geheiratet hatte, um bei Hof eingeführt werden zu können. Die „Tanten“ mussten ihre Anwesenheit am Hof dulden, schnitten sie aber in beleidigender Weise, und sie überzeugten die Dauphine, sich ebenso zu verhalten. Die Gräfin beklagte sich beim König, der war wütend und beschwerte sich beim österreichischen Botschafter. Die Angelegenheit war hochpolitisch, denn 1772 hatten sich Preußen, Österreich und Russland zur ersten polnischen Teilung verabredet. Dazu war die stillschweigende Duldung durch Frankreich notwendig, aber Ludwig XV. drohte mit Konsequenzen. Deshalb musste Maria Theresia über den österreichischen Gesandten Druck ausüben, bis Marie Antoinette schließlich an einem Abend ein paar belanglose Worte an die Gräfin richtete. Marie-Antoinette war zwar als Madame la Dauphine beim Fehlen einer Königin die erste Dame des Hofes, aber sie verstand zu wenig von den Parteiungen und Unterströmungen, sie ließ sich von den „Tanten“ instrumentalisieren und machte in aller Unschuld Fehler.

Stefan Zweig hat den Dauphin so charakterisiert, weil Marie Antoinette das genaue Gegenteil war. Sie liebte Tanz und Musik, Kleider und Mode, Feste und Vergnügungen, sie machte die Nacht zum Tag, sie wirkte stilbildend für das Rokoko, sie lebte in einer anderen Welt als der Dauphin, der das Jagen liebte (sein Tagebuch zählt genau die jeweilige Jagdbeute auf) und abends gern früh und allein ins Bett ging. Aber die Pflicht des jungen Paares war es, königlichen Nachwuchs zu zeugen und zur Welt zu bringen, und als nach zweijähriger Ehe immer noch nichts zu sehen war, begann man sich Sorgen zu machen. Insbesondere Maria Theresia machte ihrer Tochter ständige Vorschriften und Vorwürfe, sie verbot ihr das Reiten, sie tadelte ihre Abendvergnügungen und hielt sie zu mehr ehelichem Verkehr an. Dass die Ehe noch gar nicht vollzogen war, wusste sie nicht, und Marie Antoinette, die vielleicht nicht sehr aufgeklärt war, kündigte der Mutter immer wieder die ersten Anzeichen einer lang erwarteten Schwangerschaft an. Erst nachdem ihr Bruder, Kaiser Josef II. 1777 nach Paris gekommen war und mit seinem Schwager und seiner Schwester intensiv über ihre Probleme gesprochen hatte, kam es 1778 zur Geburt des ersten Kindes.

Ludwig XVI. wird König

Ludwig XV. war zwar seit 1715 König, niemand erinnerte sich an einen anderen, aber er war 1710 geboren und noch nicht sehr alt, als er Ende April 1774 an Pocken erkrankte. Am 3. Mai forderte er die Gräfin Dubarry auf, den Hof freiwillig zu verlassen, um nicht nach seinem Tod davongejagt zu werden. Nachdem er gebeichtet und um Vergebung für sein ausschweifendes Leben gebeten hatte, empfing er die Sterbesakramente und starb am 10. Mai 1774. Damit wurde Louis Auguste König und entschied sich für die königliche Selbstregierung und für den Namen Ludwig XVI. Er setzte gegen den Rat seiner Minister die traditionelle große Königsweihe in Reims durch, *le Sacre du Roi*, in den alten religiösen Formen, auch mit dem Berühren von an Skrofulose Erkrankten. Er schrieb nach der Krönung am 5. Juni 1775 ganz erfüllt an einen Vertrauten: *Es ist nicht mehr als billig, dass ich arbeite, um ein Volk, das zu meinem Glück beiträgt, glücklich zu machen. Ich werde es mir angelegen sein lassen.*

Der Mentor: Jean-Frédéric Phélypeaux, comte de Maurepas

Dem jungen Herzog von Berry hatte sein Gouverneur einst beigebracht, dass ein König sich nicht von seinen Ministern abhängig machen dürfe und selber entscheiden müsse. Er hatte ihm einen Mentor empfohlen, der nicht nach außen in Erscheinung treten sollte, aber ihn in allen Fragen kompetent und selbstlos beraten könnte. Daran erinnerte sich der junge und unerfahrene König, und er fand ihn in dem Grafen Maurepas, 1701 geboren, Marineminister unter Ludwig XV. von 1723 bis 1749, als Gegner von Madame de Pompadour entlassen und seither vom Hof verbannt, aber theoretisch noch immer Mitglied des Staatsrats. Ihn holte Ludwig XVI. zurück, und er war klug genug, den König in seiner Einstellung zu bestärken und sich auf die Rolle im Hintergrund zu beschränken. Maurepas' Schloss war ein Treffpunkt für Intellektuelle, Physiokraten, aber auch Politiker und Hofleute. Maurepas war also ein aufmerksamer und informierter Begleiter des öffentlichen Lebens, und der König bot ihm jetzt die Möglichkeit, in einer entscheidenden Position mit-zuwirken:

Ich werde nur für Sie allein da sein: Ihre Minister werden mit Ihnen arbeiten. Zu ihnen werde ich nie in Ihrem Namen sprechen ...Schieben Sie nur Ihre Entschlüsse über Dinge auf, die nicht in den normalen Geschäftsgang gehören; wir werden eine oder zwei Konferenzen wöchentlich haben, und wenn Sie zu rasch gehandelt haben, werde ich es Ihnen sagen. Mit einem Wort: ich werde Ihr erster Mann sein, aber auch nur für Sie allein und weiter nichts. Wenn Sie selber Ihr Erster Minister werden wollen, so können Sie es durch die Arbeit werden, und ich biete Ihnen meine Erfahrung, um dazu beizutragen.

Maurepas nahm also im Mai 1774 seinen Sitz im Staatsrat wieder ein, gleichzeitig wurde er die graue Eminenz, der Mann, der im Hintergrund die Fäden zog, Sach- und Personalentscheidungen vorbereitete und den unerfahrenen König lenkte. Maurepas starb im November 1781 in Versailles. Bis zu seinem Tod bestimmte er die Politik in Frankreich. Dabei achtete er genau darauf, dass kein Minister zu viel Einfluss auf den König bekam und so seine Stellung gefährden konnte.

Die erste verpasste Chance: Rücknahme der Parlamentsreform



Die stärksten Minister, die dem alten König in den letzten Jahren gedient hatten, waren der Kanzler Maupeou und der Abbé Joseph Marie Terray als Finanzminister. Maupeou stammte aus einer alten Parlamentsfamilie und war selbst Präsident des Pariser Parlaments zwischen 1763 und 1768, bevor er 1768 Kanzler, also Justizminister, wurde und dann zusammen mit dem König den Kampf gegen die Parlamente aufnahm, die sich immer mehr als Vertretung des Volkes gegen den fürstlichen Absolutismus stilisierten. In einem *lit de justice* am 7. Dezember 1770 wurde das *dit de règlement et de discipline* registriert, die opponierenden Richter wurden verbannt, und Maupeou richtete einen neuen obersten Gerichtshof ein, das *parlement Maupeou*, das 1771 die Arbeit aufnahm und durchaus zufriedenstellend arbeitete, vor allem schneller und effektiver als das Parlament, das vor lauter Politik die normale Rechtsprechung hatte schleifen lassen. Ludwig XV. hatte seinen Enkel an diesen Vorgängen beteiligt, um ihm klar zu machen, dass es hier um die Grundlagen des Königtums ging, und Ludwig XVI. war zunächst durchaus willens, diese Politik weiterzuführen.

Der Finanzminister Abbé Terray, seit 1769 im Amt, war eigentlich der Meinung, dass der Staat sich alle hundert Jahre durch einen Staatsbankrott seiner Schulden entledigen müsse. Aber das war gefährlich, denn Adel und reiches Bürgertum legten ihr Vermögen gern in „mündelsicheren“ Staatspapieren an und berechneten die versprochenen Zinsen als ihr Einkommen, als Renten, und sie durften das Vertrauen in den Staat nicht verlieren. Trotzdem erklärte Terray einen Teil der Staatsschulden für erloschen, er drückte die Steuerpächter und schöpfte den Getreidehandel ab. So gelang es ihm, die grundsätzlich zerrütteten Staatsfinanzen etwas zu sanieren. Er trug 1770 zum Sturz des Herzogs von Choiseul bei, der den Krieg mit Großbritannien wiederaufleben lassen wollte. Das hielt Terray aus finanziellen Gründen für unverantwortlich. Terray operierte also durchaus glücklich, aber er wusste auch, dass nur eine grundlegende Reform des Steuerwesens mit der Einschränkung der Privilegien von Adel und Kirche die finanzielle Krise beenden konnte.

Diese beiden Minister erbte Ludwig XVI. von seinem Großvater, und er war zunächst grundsätzlich willens, mit ihnen weiter zu arbeiten. Aber Maupeou war dagegen. Zum einen waren sie ihm zu erfahren und zu unabhängig, und er fürchtete, dass sie auf den König mehr Einfluss gewinnen könnten. Zum anderen stand er der adlig-parlamentarischen Opposition näher. Er überzeugte den König, dass er seine Beliebtheit beim Volk sichern würde, wenn er sich deutlich vom vorigen Regime absetzte, dass ihm die Herzen zufliegen würden, wenn er das Pariser Parlament wieder in seine alten Rechte einsetzte, und dass das Parlament seine Lektion gelernt habe und sich aus Dankbarkeit nicht mehr in die Politik einmischen würde.

Am 24. August 1774 entließ der König die beiden Minister. Maupeou behielt den Titel Kanzler bis zu seinem Tod 1792, aber er ging in die Verbannung. Sein Nachfolger Miromesnil wurde *Garde des Sceaux*. Maupeou kommentierte seinen Abschied so: *Der König kann mir nichts anderes vorwerfen, als dass ich zu großer Eifer bei der Bewahrung seiner Autorität an den Tag gelegt habe. Ich habe ihn einen Prozess gewinnen lassen, der seit dreihundert Jahren andauerte. Er will ihn nun wieder aufrollen, und es steht ihm frei.*

In der Folgezeit bereitete Miromesnil die Texte für die Wiedereinsetzung der Parlamente vor. Am 12. November 1774 wurde im Justizpalast ein *lit de justice* einberufen, bei dem nur der Hochadel und die Prinzen von Geblüt zugelassen waren. Der König kündigte die Rückkehr des alten Parlamentes an. Dann wurden die außen wartenden ehemaligen Parlamentsrichter hereingerufen. Der König sagte: *Ich berufe Sie heute wieder in Ihre Ämter, die Sie niemals hätten verlassen sollen; ermessen Sie den Wert unserer Gunstbezeugungen, und vergessen Sie sie nie.*

Das *parlement Maupeou* wurde wieder abgeschafft. Der englische Botschafter schrieb: *Der junge König denkt, dass seine Macht durch die Maßnahmen, die er ergriffen hat, genügend abgesichert ist. Vieles spricht dafür, dass er sich noch vor dem Ende seiner Regierungszeit daran die Finger verbrennen wird.*

Die zweite verpasste Chance: Finanzminister Turgot

Nachfolger des Abbé Terray wurde Anne Robert Jacques Turgot, ein Baron aus einem normannischen Adelsgeschlecht, der zum Freundeskreis von Maurepas gehörte. Turgot stand den Physiokraten um Quesnay nahe, einem Zweig der Aufklärung, der sich mit Nationalökonomie beschäftigte und den Reichtum des Landes durch die Entwicklung der Landwirtschaft fördern wollte. Dazu gehörte aber auch ein gerechteres Steuersystem. Seit 1761 setzte er als Intendant in Limoges seine Ideen erfolgreich in die Praxis um. Im Juli 1774 wurde er zum Marineminister ernannt, und am 24. August übernahm er das Amt des Finanzministers. Der von ihm durchgesetzte Freihandel für Getreide führte allerdings wegen der schlechten Ernte im Herbst zu einer Teuerung und zu Unruhen.

Im Januar 1776 legte Turgot dem König sechs Reformedikte vor, die die Aufhebung der Straßenfrondienste und ihren Ersatz durch eine allgemeine Steuer vorsahen, außerdem die Gewerbefreiheit und die Aufhebung der Zünfte. Im Edikt zur Abschaffung des Zunftzwangs wurde auch der Umbau des Steuersystems angekündigt. Die adlige Reaktion wehrte sich gegen eine allgemeine Steuer, den Anfang vom Abbau ihrer Privilegien. Die Königin war gegen Turgot, weil er einen ihrer Günstlinge übergangen hatte. Maurepas begann seinen wachsenden Einfluss zu fürchten. Als nun Turgot mit der Idee der Schaffung von Gemeinde-, Kantonal- und Provinzversammlungen hervortrat, konnte Maurepas den König gegen ihn einnehmen. Ein sachliches Argument war, dass er zuviel auf einmal reformieren wolle und mit seiner Idee der Versammlungen die königliche Autorität einschränke, ein persönliches, dass er seine Grenzen nicht kenne und sich wie ein alleinverantwortlicher Premierminister benehme.

Nun war Turgot tatsächlich ein Theoretiker, ein professoraler Besserwisser, und kein geschmeidiger Höfling. So sagte er später über den König: *Ich wollte ihm Zeit geben, sich zu bilden und sich durch seine eigenen Überlegungen von der Notwendigkeit der Beschränkung der Macht zu überzeugen, um die Idee der Gerechtigkeit zu verwirklichen, die er seinem Volk schuldig ist.*

Trotzdem leitete der König die sechs Edikte zur Registrierung an das Parlament weiter. Das reagierte zunächst mit einer Flut von kritischen Denkschriften, lehnte aber dann die Registrierung der Edikte rundweg ab, weil sie gegen die fundamentalen Gesetze des Königreichs verstießen. Die Umgebung am Hof, der Klerus wie der Adel, waren gegen die Reformen, die Königin war gegen Turgot, und Maurepas überzeugte schließlich den König, dass es für den Frieden im Königreich besser wäre, sich von dem Minister zu trennen. Obwohl Ludwig am 12. März noch die Registrierung der Edikte erzwang, entließ er Turgot am 12. Mai 1776 und nahm alle Reformen zurück. Die Entlassung von Turgot gehört zu den *Trente jours qui ont fait la France*. Die Reformen Turgots hätten vermutlich die spätere Revolution aufgefangen. Auch hier stand der König lange hinter den Plänen, ließ sich aber kurzfristig umstimmen.

Statue von Turgot Hôtel de Ville Paris

Die amerikanische Unabhängigkeit



Die Niederlage gegen England im Kolonialkrieg parallel zum Siebenjährigen Krieg war ein Stachel im französischen Bewusstsein. Choiseul war 1770 in Ungnade gefallen, weil er im Rücken des Königs ein Bündnis mit Spanien und einen Revanchekrieg vorbereitete. Ludwig XV. wollte angesichts der desaströsen Finanzen keinen neuen Krieg. Aber die zunehmenden Spannungen zwischen England und den amerikanischen Kolonien wurden von den französischen Politikern aufmerksam registriert. Die englische Regierung versuchte, die Kriegskosten durch eine stärkere Besteuerung und eine größere wirtschaftliche Abhängigkeit der Kolonien auszugleichen. Die Kolonien, die seit der französischen Niederlage keinen Druck von außen mehr zu fürchten hatten, fühlten sich vom englischen Parlament unterdrückt und ausgebeutet, zum Beispiel durch die Stempelsteuer, die seit 1767 erhoben wurde. Auf jedes offizielle Schriftstück musste eine Steuer-marke geklebt werden. Die Siedler forderten eine Vertretung im Parlament. Ihr Schlagwort wurde *No taxation without representation*. Seit 1770 kam es deshalb zu Unruhen. Die Bewegung wurde von Samuel Adams aus Massachusetts und Thomas Jefferson aus Virginia angeführt. Es kam zu Boykottbewegungen gegen Waren, die von England aus mit hohen Importzöllen für die Kolonien belegt worden waren, darunter indischer Tee. Es wurde stattdessen von den Holländern geschmuggelter Tee getrunken. Darauf reagierte die englische Regierung 1773 mit dem Tea Act, der Handelserleichterungen für die Ostindische Gesellschaft bringen sollte. Daraufhin überfielen als Indianer verkleidete Bostoner Bürger ein Schiff der Gesellschaft und machten den dort geladenen Tee untrinkbar, indem sie ihn ins Meer warfen (Boston Tea Party am 15. Dezember 1773). Danach eskalierte der Konflikt. Die 13 Kolonien trafen sich 1774 zu einem ersten Kontinentalkongress und beschlossen den Wirtschaftsboykott gegen England. Die englische Regierung erklärte Massachusetts zur aufrührerischen Kolonie und begann mit Repressionsmaßnahmen. Damit begann der Unabhängigkeitskrieg. Allerdings hatte die Kolonialmacht Truppen, darunter auch 30 000 Deutsche, während die Kolonien keine eigenen Soldaten und keine eigene Währung hatten. Sie wählten deshalb 1775 den Gutsbesitzer George Washington zum Oberbefehlshaber und Organisator einer eigenen Armee, und sie schufen sich 1776 eine eigene Währung, den Dollar.

Der Einfluss der französischen Aufklärung: Lafayette

Im Juni 1776 debattierte der Konvent von Virginia über die Loslösung von England und stellte dabei in der Virginia Declaration vom 12. Juni 1776 Grundsätze für einen neuen Staat auf. Diese vor allem von George Mason formulierte Erklärung ist die Anwendung der Ideen der Aufklärung, die erste staatsrechtliche Formulierung von Grundrechten und für eine demokratische Verfassung, das Vorbild für jede spätere Menschenrechtsformulierung:

Die Grundrechte von Virginia vom 12. Juni 1776

Eine Erklärung der Rechte, von den Vertretern der guten Bevölkerung von Virginia, in vollständiger und freier Versammlung zusammengetreten, abgegeben über die Rechte, die ihnen und ihrer Nachkommenschaft als Grundlage und Fundament der Regierung zustehen.

Artikel 1: Alle Menschen sind von Natur aus in gleicher Weise frei und unabhängig und besitzen bestimmte angeborene Rechte, welche sie ihrer Nachkommenschaft durch keinen Vertrag rauben oder entziehen können, wenn sie eine staatliche Verbindung eingehen, und zwar den Genuss des Lebens und der Freiheit, die Mittel zum Erwerb und Besitz von Eigentum und das Erstreben und Erlangen von Glück und Sicherheit.

Wenig später trafen sich die Vertreter der 13 Kolonien zu einem zweiten Kontinentalkongress und beschlossen am 4. Juli 1776 die von Thomas Jefferson entworfene Unabhängigkeitserklärung, die Formulierungen der Virginia Declaration wieder aufnahm: (deutsche Übersetzung 1849, Internet)

Declaration of Independence (4. Juli 1776)

Wenn im Laufe menschlicher Begebenheiten ein Volk genöthigt wird, die politischen Bande aufzulösen, die es bisher mit einem anderen vereinten, und unter den Mächten der Erde die gesonderte und gleiche Stellung einzunehmen, zu welcher es durch die Gesetze der Natur und des Schöpfers derselben berechtigt ist, so erheischt die geziemende Achtung vor den Meinungen des Menschengeschlechts, dass es die Ursachen öffentlich verkünde, welche jene Trennung veranlassen.

Wir halten die nachfolgenden Wahrheiten für klar an sich (self-evident) und keines Beweises bedürftend, nämlich: dass alle Menschen gleich geboren; dass sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten begabt sind; dass zu diesen Leben, Freiheit und das Streben nach Glückseligkeit gehöre; dass, um diese Rechte zu sichern, Regierungen eingesetzt sein müssen, deren volle Gewalten von der Zustimmung der Regierten herkommen

Die Kolonien begründeten also ihren Wunsch nach Unabhängigkeit mit aufklärerischen und

naturrechtlichen Ideen aus der französischen Aufklärung. Entsprechend groß war in Frankreich die Sympathie für die amerikanische Unabhängigkeit. Der Marquis de Lafayette, aus altem französischem Militäradel und selbst von 1771 bis 1776 Offizier in der französischen Armee, war so begeistert von der amerikanischen Unabhängigkeit, dass er Freiwillige sammelte und mit eigenen Mitteln gegen den ausdrücklichen Befehl des Königs nach Amerika segelte und am 13. Juni 1777 in Georgetown in South Carolina ankam. Er wurde Offizier der Unabhängigkeitsarmee und Adjutant Washingtons. In seiner ersten Schlacht wurde er verletzt und kämpfte nach seiner Wiederherstellung in verschiedenen Gefechten und Positionen. Lafayette war wie Georges Washington Freimaurer.

Das Engagement Lafayettes war in Frankreich sehr populär, und das erhöhte den Druck auf die Regierung, sich mit den Amerikanern zu verbinden. Dazu war das eine mögliche Revanche an England. Frankreich erkannte noch 1776 die Unabhängigkeit der Kolonien an und half ihnen 1777 mit einem großzügigen Kredit. Gleichzeitig wurde der Etat für die Marine verdoppelt, und es wurden verstärkt neue große Schiffe gebaut. Am 8. Juli landete eine französische Flotte, um den Aufständischen zu helfen, und sie blieb gegenüber der englischen Flotte erfolgreich. 1778 erklärte Frankreich England offiziell den Krieg. 1779 kam Lafayette nach Frankreich und wurde triumphal empfangen. Unter seinem Einfluss verstärkte sich das französische Engagement in den Kolonien, nicht nur mit der Flotte, sondern auch mit einer Armee unter General Rochambeau. Mit diesen Nachrichten kehrte Lafayette 1780 nach Amerika zurück. Die entscheidende Niederlage der Briten bei Yorktown im Oktober 1781 wäre ohne den entscheidenden Anteil der französischen Flotte und Armee nicht möglich gewesen. Der englische Oberbefehlshaber Cornwallis musste kapitulieren. Danach begannen die Friedensverhandlungen. Der Frieden wurde im Januar 1783 in Paris abgeschlossen. England erkannte die amerikanische Unabhängigkeit an, und Frankreich erhielt einige der kolonialen Positionen, die vor zwanzig Jahren verloren gegangen waren. Frankreich hatte sich für die frühere Niederlage gerächt, und die französische Flotte stand der englischen ebenbürtig und siegreich gegenüber. Lafayette kehrte 1781 nach Frankreich zurück und setzte sich für die französisch-amerikanische Zusammenarbeit ein. Die amerikanische Unabhängigkeit war ein triumphaler Erfolg der französischen Politik.

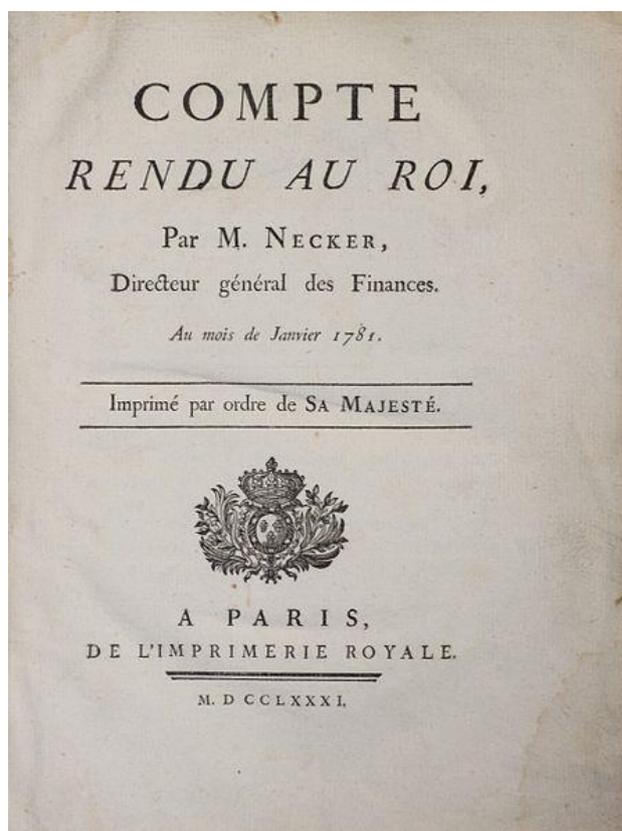
Der Sieg hatte aber auch seine Schattenseiten, und nicht nur finanziell. Die Ideen, für die in Amerika gekämpft wurde, Menschenrechte, Rechtsgleichheit, Selbstbestimmung, stammten aus der französischen Aufklärung und wurden in Frankreich heftig diskutiert. Dabei gab es drei verschiedene Richtungen. Die Anhänger der Aufklärung waren für Volkssouveränität, gleiche Rechte und Toleranz, die Parteigänger der alten Ordnung, die Kirche und der Adel, hielten ihre Vorrechte und Privilegien für die richtige und gottgewollte Ordnung, und das absolute Königtum kämpfte Reformen gegen die Privilegierten durch und versuchte einen bürgerlichen Verwaltungsstaat aufzubauen, unter Richelieu, Mazarin, Ludwig XIV. und Ludwig XV. Aber jetzt hatte der neue König unter dem Einfluss seiner volksfernen Umgebung (denn am Hof hatte er nur den hohen Klerus und den Adel um sich) zweimal notwendige Reformen abgebrochen und sich für eine Politik des konservativen „weiter so“ entschieden, also gegen die Ideen der Aufklärung. Da war es gefährlich, außenpolitisch für den Sieg dieser Ideen einzutreten, nur um den alten Angstgegner England zu schädigen. Lafayette, der seine Militärkarriere in Frankreich aufgegeben hatte, um den neuen Ideen in der Neuen Welt zum Durchbruch zu verhelfen, der die französische Monarchie mit in den Krieg geführt hatte und dann in Frankreich die Menschen mit seiner Begeisterung für die Neue Welt ansteckte, war ein Förderer und Propagandist für grundlegende Reformen. Ein Königtum, das die Reformen von Turgot abgeblockt hatte, die die Revolution als königliche Politik vorweggenommen hätte, hatte sich außenpolitisch für den Sieg der neuen Ideen engagiert, innenpolitisch verweigerte es aber die Reformen. Der Erfolg der amerikanischen Unabhängigkeit zeigte, dass die demokratischen Ideen durchaus zur praktischen Ausgestaltung eines neu gedachten Staatswesens dienen konnte, und Frankreich wurde (und wird bis heute) in den neuen Vereinigten Staaten als Ideengeber und als Geburtshelfer hochgehalten, aber die Rückwirkung in Frankreich war die zunehmende Erwartung einer grundlegenden Reform des Staates, und dazu war der König nicht fähig und die alte Elite, die noch an ihr Gottesgnadentum glaubte, nicht bereit. Die amerikanische Unabhängigkeit verstärkte also in Frankreich den ideologischen Kampf zwischen den Anhängern der Aufklärung und den konservativen Kräften.

Die dritte verpasste Chance: Finanzminister Necker

Jacques Necker, der 1732 geborene Sohn eines Juristen aus Küstrin, der Professor für Rechtswissenschaften in Genf und Genfer Bürger geworden war, machte dort eine Banker-Karriere und gründete schließlich eine eigene Bank, deren Geschäfte in Paris er leitete. 1764 heiratete er und siedelte nach Paris über. Er wurde Geschäftsführer der ostindischen Gesellschaft, die er nach dem verlorenen Krieg einigermaßen erfolgreich führte, und er wurde zum Star in den der Aufklärung zuneigenden Pariser Salons, auch in dem seiner Frau Suzanne. 1773 erhielt er den Preis der *Académie Française* für eine *Éloge de Jean-Baptiste Colbert*, und 1775 kritisierte er Turgot in der Schrift *Sur la Législation et le commerce des grains* für seine Politik der Freigabe der Getreidepreise. 1776 schrieb er für den König ein öffentliches Memorandum über die Einrichtung von Provinzverwaltungen. Necker war also ein überall präsenter Fachmann für Finanzen, der seine Fähigkeiten mit der eigenen Bank, der ostindischen Gesellschaft und seinen Veröffentlichungen unter Beweis gestellt hatte, und so wurde er nach einem kurzen Zwischenspiel im Oktober 1776 zum Finanzminister ernannt, obwohl er zum Hof kaum Beziehungen hatte und nicht einmal Mitglied des Staatsrats werden konnte, weil er Genfer Calvinist war.

Neckers Bank war stark engagiert in französischen Staatsanleihen, deshalb war Necker wie der König gegen einen Staatsbankrott oder Schuldenstreichungen. Als früherer Direktor der ostindischen Gesellschaft unterstützte er die Beteiligung am amerikanischen Unabhängigkeitskrieg und die erhöhten Ausgaben für die französische Flotte, obwohl die Kriegsausgaben den Haushalt stark belasteten und nur mit wachsenden Schulden finanziert werden konnten. Er suchte nach Wegen zur Finanzierung der Schulden, er drehte an der Steuerschraube und verlagerte Steuern. So konnte er kurzfristig die Einnahmen steigern und das Vertrauen in die Staatsfinanzen wiederherstellen, aber er war eben Banker und Finanzjongleur, doch kein grundsätzlicher Reformier. 1778 schlug er dem König eine Reform der Provinzverwaltung vor: Einführung einer Notablenversammlung für die Provinz, die den König beraten und allmählich die Intendanten ersetzen soll. Eine solche Versammlung war notwendig, um die Zustimmung des Parlaments zu umgehen, das sich immer mehr als Volksvertretung gerierte, aber jede Einschränkung der Privilegien verhinderte. Die Versammlungen sollten in drei Stände eingeteilt werden, aber der Dritte Stand sollte verdoppelt werden. Der König stimmte der Reform zu, und in der Provinz Berry wurde die erste Versammlung eingeführt. Doch das Parlament und die beiden ersten Stände waren gegen die Reform, weil sie angeblich den Dritten Stand bevorzugte. Anfang 1781 veröffentlichte Necker ohne Genehmigung des Königs einen *Compte rendu*, einen Rechenschaftsbericht über die öffentlichen Finanzen. Zum ersten Mal gab es Zahlen für den Staatshaushalt, und das Buch wurde ein Bestseller. Er gab als Schätzung für 1781 Einnahmen von 264 Millionen Pfund gegenüber Ausgaben von 254 Millionen, also einen Überschuss. Der Bericht sollte natürlich die professionelle Amtsführung von Necker unterstreichen, aber er war unehrlich, weil er die Schulden und den Schuldendienst nicht berücksichtigte. Das tatsächliche Defizit betrug 220 Millionen. Necker fühlte sich immer mehr als unentbehrlicher Premierminister, und schließlich drohten er und Maurepas gegenseitig mit Rücktritt. Der König entschied sich ein letztes Mal für Maurepas, und Necker wurde am 19. Mai 1781 entlassen. Die Wirkung in der Öffentlichkeit war verheerend, weil Necker sich propagandistisch geschickt als Garant der Stabilität und Professionalität verkauft hatte, obwohl er in seinen Reformen noch nicht weit gekommen war und das wahre Problem der ungleichen Besteuerung noch gar nicht angegangen hatte.

Die vierte verpasste Chance: Finanzminister Calonne



Maurepas, der in seiner Rolle als Graue Eminenz die halbherzigen Entscheidungen Ludwigs XVI. mitbestimmt hatte, starb im November 1781, und der König regierte fortan selbständig und achtete darauf, nicht von einem Minister abhängig zu werden. Er war ein fleißiger Arbeiter, der jeden Tag mit seinen Ministern zusammensaß und sich im Detail um die laufenden Angelegenheiten kümmerte. Das wichtigste Amt war das des Finanzministers. Nach zwei Fehlbesetzungen wurde am 3. November 1763 Alexandre de Calonne mit dem Amt betraut. 1734 geboren, aus einer Parlamentsfamilie, war er in der königlichen Verwaltung aufgestiegen und galt als einer der Autoren der Rede von Ludwig XV. in der *séance de la flagellation* von 1766. Seit dem Herbst 1766 war er Intendant der drei Bistümer Metz, Toul und Verdun. Er galt als fähig, vertrauenswürdig und ministrabel. Calonne ging davon aus, dass Frankreich eigentlich ein reiches Land war, dass der Staat wieder Vertrauen schaffen müsse und dass dann die Einnahmen reichlicher fließen würden. Er organisierte die Schuldenverwaltung neu, legte ein Datum für die jährliche Zinszahlungen fest und machte so die Staatspapiere für Anlieger wieder attraktiv. Obwohl er nach dem Frieden von Paris die Ausgaben für Heer und Marine kürzen konnte, musste er aber für diese Maßnahmen neue Schulden aufnehmen. Calonne kümmerte sich nicht nur um die Finanzen, sondern auch im Sinne Colberts um aktive Wirtschaftsförderung. Dazu gehörten die Anfänge der Industrialisierung, die aus England auf den Kontinent ausstrahlten, so die ersten mechanischen und von Wasserkraft oder Dampfkraft angetriebenen Spinnmaschinen oder ein Hüttenwerk in Le Creusot in Burgund. Es gab auch ein Programm für Infrastrukturmaßnahmen, Verbesserung von Straßen und Wegen, Bau von Wasserstraßen und Intensivierung der Landwirtschaft durch Flurbereinigung und Düngung. Calonne hatte Glück, das 1784 und 1785 zwei gute Jahre waren. Verbessert wurde auch der Zustand der öffentlichen Hospitäler und der Gefängnisse.

Calonne war also mit seinen vertrauensbildenden Maßnahmen und mit seinen Infrastrukturprojekten durchaus erfolgreich. Aber die Schulden stiegen weiter, und Calonne war der Meinung, dass nicht mehr an den Symptomen herumgedoktort werden konnte. Er legte im August 1786 dem König einen Plan vor, nach dem die bisherigen Grundsteuern durch eine neue allgemeine Bodensteuer ersetzt werden sollte, die von Klerus und Adel und sogar von den Prinzen von Geblüt ebenso entrichtet werden musste wie von den Bürgerlichen. Die Reform war eine Weiterentwicklung der Ideen von Turgot. Man sprach sogar von einer königlichen Revolution. Da das Parlament dieser Reform auf keinen Fall zustimmen würde, schlug Calonne die Einberufung einer (vom König ernannten und ausgesuchten) Notabelnversammlung vor, deren Beschlüssen sich das Parlament vermutlich nicht verweigern könnte. Der König stimmte der Agenda, um die es eigentlich seit seinem Regierungsantritt ging, im Prinzip zu, aber er war gegen die Notabelnversammlung, die er für zu revolutionär und zu einschränkend für die königliche Machtvollkommenheit hielt. Trotzdem wurde das Projekt im Ministerrat besprochen und offiziell gutgeheißen, obwohl ein Teil der Minister aristokratisch-konservativ dachten und der Opposition des Parlaments nahestanden, insbesondere der *garde des sceaux* Miromesnil. Der stellte im Dezember 1786 zusammen mit dem König eine Liste der zu berufenden Notabeln zusammen, in der die Aristokraten und der Klerus ein eindeutiges Übergewicht hatten. Sogar die jüngeren Brüder des Königs, die Anführer der aristokratischen Reaktion, wurden berufen.

Die Notabelnversammlung mit 144 vom König benannten Mitgliedern trat am 22. Februar 1787 in Versailles zusammen und beriet über das Reformprojekt. Die Mitglieder waren erschreckt über das Ausmaß der Staatsverschuldung, sie hielten grundsätzlich eine Reform für nötig, aber sie zerredeten die Vorschläge, hatten Bedenken, sahen die Vorrechte von Adel und Klerus in Gefahr und waren der Meinung, dass weder die Versammlung noch der König so weitreichende Veränderungen beschließen könne, sondern nur die seit 1614 nicht mehr einberufenen Generalstände. Der König war erschreckt über das Ausmaß der Ablehnung. Um Druck auf die Versammlung auszuüben, veröffentlichte Calonne mit Billigung des Königs sein Reformprojekt. Das löste aber keine breite Zustimmung aus, sondern nur einen Sturm der Entrüstung. Die Notabelnversammlung, die Familie, der Hof, alle drängten den König, sich von dem Projekt zu distanzieren und Calonne zu entlassen. Der König versprach Calonne, zu ihm zu stehen und das Ministerium umzubilden, aber dann überzeugte ihn der Graf der Provence vom Gegenteil. So entließ er Calonne am 5. April 1787. Sein Nachfolger wurde der Loménie de Brienne, Erzbischof von Toulouse, der in der Notabelnversammlung einer der heftigsten Gegner der Reform gewesen war. Damit war die letzte Chance für eine Revolution von oben, für eine Reform des Königs, vertan.

Die Halsbandaffäre

Nach dem Besuch von Kaiser Josef II. bekam das Königspaar vier Kinder, 1778 eine Tochter (das einzige Familienmitglied, das die ganze Revolutionszeit überlebt hat), 1781 einen ersten 1789 gestorbenen Dauphin, 1785 einen zweiten Sohn und 1786 eine schon im nächsten Jahr gestorbene Tochter. Marie Antoinette gewann mehr eigene Statur, sie war am Hof für die verschiedenen Vergnügen zuständig, sie verstand sich gut mit den Brüdern des Königs, vor allem dem Grafen von Artois, der ein verschwenderisches und leichtsinniges Leben führte. Marie Antoinette stand unter dem Einfluss der konservativ-aristokratischen Fraktion am Hof und versuchte auch, sich über den König in die Politik einzumischen, vor allem in die Personalpolitik, aber sie hatte vermutlich keinen großen Einfluss.

Die in den Achtzigerjahren wachsende Unzufriedenheit konzentrierte sich aber auf die Königin Marie Antoinette, die Ausländerin, die sich zu sehr in die französische Politik einmischte, die sittenlose Leichtsinige, die Verschwenderin, deren Verschwendungssucht die Ursache für die finanzielle Krise des Königreichs war. Das wird an der sogenannten Halsbandaffäre deutlich. Pariser Juweliere hatten jahrelang besonders ausgewählte Diamanten gesammelt und zu einem wertvollen Collier verarbeitet, und sie hofften, es an Ludwig XV. verkaufen zu können, als exquisites Geschenk für Madame Dubarry. Aber Ludwig XV. starb, und außer dem König kam aus Kostengründen kaum ein Kunde in Frage. Ludwig XVI. wollte das Collier 1778 nach der Geburt der Tochter kaufen und Marie Antoinette schenken, aber sie lehnte das wegen der Kosten ab. 1781 nach der Geburt des Dauphin boten die Juweliere das Collier noch einmal an, aber der König lehnte erneut ab. Die Juweliere suchten also immer noch nach einem Käufer. Da trat Ende 1784 eine Gräfin de la Motte an sie heran und bot an, das Geschäft mit der Königin in die Wege zu leiten, deren Freundin sie sei. Im Januar 1785 erschien sie wieder in Begleitung des Kardinals Rohan, ihres vermutlichen Geliebten. Rohan wollte gern zum inneren Zirkel um Marie-Antoinette gehören, aber sie mochte ihn nicht und schnitt ihn bei jeder Gelegenheit. Ob sie die Gräfin de la Motte kannte, ist fraglich. Rohan einigte sich mit den Juwelieren über den Preis und die Bezahlung in Raten. Am 1. Februar legte er ihnen eine von Marie Antoinette unterschriebene Vollmacht vor, die erste Rate wurde für August festgelegt, und die Juweliere übergaben das Collier, das von der Gräfin de la Motte an einen Leibdiener der Königin weitergereicht wurde. Am 11. August wurde nachts im Park von Versailles ein Rendez-vous des Kardinals mit einer als Königin verkleideten Schauspielerin arrangiert, bei der sie ihm eine Rose überreichte. Aber zu der Zeit war das Collier schon längst in England und wurde in einzelne Steine zerlegt und verkauft.

Am 9. August trauten sich die Juweliere mit dem angeblich von der Königin unterzeichneten Schuldschein zur Königin und forderten die Bezahlung. Dadurch kam die ganze Geschichte heraus. Der Vertraute und Hausminister Breteuil leitete die Untersuchung und war der Meinung, dass Rohan sich in seinem Verhalten der Majestätsbeleidigung schuldig gemacht hatte. Am 15. August wurde er verhaftet, ebenso die Gräfin de la Motte. Rohan bestand auf einem Prozess vor dem Pariser Parlament, der am 22. Mai 1786 eröffnet wurde. Die Strategie der Verteidigung war es, in der undurchsichtigen Affäre immer wieder die Beteiligung und die Mitschuld der Königin anzudeuten, um ihre Mandanten zu entlasten. Am 31. Mai wurde das Urteil verkündet. Die Gräfin de la Motte wurde für schuldig erkannt, aber Rohan wurde mit 26 gegen 23 Stimmen freigesprochen und nach seiner Freilassung mit großem Jubel empfangen.

Marie Antoinette empfand diesen Ausgang als beschämend und für sie beleidigend, und so war er auch gemeint. Die Königin, die den Schmuck vermutlich zweimal vom König angeboten bekommen und aus Kostengründen abgelehnt hatte, wurde durch den Prozess als Mitwisserin bei den kriminellen Machenschaften ausgemacht, und die Naivität des Kardinals, der nie mit der Königin darüber gesprochen hatte und sich dann mit dem nächtlichen Rendez-vous im Park abspeisen ließ, wurde damit als angemessenes Verhalten angesehen. Die Reaktionen auf die Affäre und auf den Prozess zeigen, dass man damals Marie-Antoinette schon für fast alles verantwortlich machte. Das ist in der französischen Tradition bis heute so geblieben. Es heißt *l'affaire du collier de la reine*, obwohl sie es nie in der Hand gehabt hat und das Opfer der Affäre war. In Geschichtsbüchern wird ihr Anteil an der Vorgeschichte der Revolution und am Niedergang der Staatsfinanzen ausführlich dargestellt, ihr negativer Einfluss auf den König, der sozusagen als ihr unschuldiges und gutmütiges Opfer in die Staatskrise hineinstolpert. Die wichtigen Biographien über die Königin (Hilaire Belloc, Stefan Zweig) sind von Nichtfranzosen.

Auf dem Weg zu den Generalständen

Die Notabelnversammlung war ein Instrument der aristokratischen Reaktion gegen das Königtum, und sie zwang dem König ihren Sprecher als Prinzipalminister auf. Aber sie hatte die Generalstände als zuständiges Organ für eine grundlegende Reform ins Gespräch gebracht. Der König war tief deprimiert und resigniert und fühlte sich in seinen Rechten eingeschränkt. Die Notabelnversammlung endete am 25. Mai, doch Brienne erkannte bald den hoffnungslosen Zustand der Staatsfinanzen und die drohende Zahlungsunfähigkeit und wollte nun beim Parlament die Registrierung entsprechender Gesetze zur Reform im Sinn von Calonne erreichen. Es kam zu heftigen Reaktionen. Da bereitete die Regierung in aller Heimlichkeit eine Revolution vor, die Abschaffung der Parlamente und die Wiedereinführung des *parlement Maupeou* und setzte die Maßnahme am 8. Mai 1788 in einem *lit de justice* durch, aber das Parlament gehorchte nicht mehr, sondern erklärte sich zum unabsetzbaren Garanten der staatlichen Grundordnung. Bürgerkriegsähnliche Zustände drohten. Der König sah nun nur noch den Weg der Einberufung der Generalstände. Am 5. Juli forderte eine königliche Verfügung dazu auf, im ganzen Land Nachforschungen über die Generalstände von 1614 zu sammeln. Am 8. August nahm die Regierung die Maßnahmen gegen die Parlamente zurück, und Loménie de Brienne resignierte. Nach längeren Verhandlungen wurde Necker am 25. August 1788 zum Nachfolger ernannt, und da er das Vertrauen der begüterten Leute hatte, konnte er eine neue Anleihe platzieren und die finanzielle Situation entspannen. Der König war gegen die Ernennung: *Man hat mich veranlasst, Necker zurückzuberufen, ich wollte es nicht, aber es wird nicht lange dauern, bis man es bedauert. Ich werde alles tun, was er mir sagen wird, und man wird sehen, zu welchen Resultaten dies führen wird.*

Der König fühlte sich also entmachtet, einem fremden Willen unterworfen, er hatte das Richtige gewollt, aber nicht durchgesetzt, und jetzt fühlte er sich als von der aristokratischen Reaktion Getriebener, der die Generalstände als letztes Mittel dagegen ansah.

Für die Generalstände wurde heftig diskutiert, ob man den Dritten Stand verdoppeln sollte, und ob nach Köpfen oder nach Ständen abgestimmt werden sollte, damit Adel und Kirche zusammen immer die Mehrheit hätten. Am 25. September fasste das Pariser Parlament den Beschluss, dass man sich exakt nach der Versammlung von 1614 zu richten habe, also gleich viele Abgeordnete für jeden Stand und Abstimmung nach Ständen. Auch dürfe der Dritte Stand nur von Abgeordneten der *noblesse de robe* vertreten werden. Das Parlament versuchte also, die Generalstände im Sinn der aristokratischen Reaktion vorherzubestimmen. Damit zerbrach aber jetzt die Einheit der Opposition, denn die bürgerliche Aufklärung war zwar gegen den königlichen Absolutismus, aber für die Rechtsgleichheit und für entsprechende Reformen, während die aristokratische Reaktion die Privilegien von Klerus, Adel und Amtsadel zementieren wollte. Der König neigte zur Verdopplung des Dritten Standes, Necker war unschlüssig, und so wurde im November eine neue Notabelnversammlung einberufen, die die Verdopplung mit 111 gegen 33 Stimmen ablehnte. Die öffentliche Reaktion darauf war verheerend, und so schwenkte auch Necker zu den Verdopplern.

Im Januar 1789 erschien die Schrift von Abbé Joseph Sieyès: Was ist der Dritte Stand?

1. Was ist der Dritte Stand? – Alles.
2. Was ist er bisher in der politischen Ordnung gewesen? – Nichts.
3. Was fordert er? – Etwas zu sein.“

Hat man beachtet, dass wir diese Ordnung der Dinge, die bei uns aus niedrigen Beweggründen und, ich wage es zu sagen, aus viehischer Dummheit respektiert wird, verachtenswert, monströs, allem handwerklichen Fleiß abträglich, gesellschaftlichen Fortschritten entgegengesetzt, vor allem aber erniedrigend für das menschliche Geschlecht im allgemeinen und unerträglich für Europäer im besonderen finden, wenn wir in der Geschichte des alten Ägyptens oder in den Reiseberichten über Indien davon lesen ?

Am 27. Dezember wurde im Staatsrat nach kontroverser Debatte die Verdopplung des Dritten Standes beschlossen, die Art der Abstimmung blieb weiter offen. Der König akzeptierte das periodische Zusammentreten und die Befugnis der Generalstände, über Haushalt und Steuern zu entscheiden. Am 24. Januar wurden die Bestimmungen für die Wahl veröffentlicht. Wahlberechtigt war jeder Franzose über 25 mit festem Wohnsitz. Für den Dritten Stand war es eine indirekte Wahl mit Wahlmännern aus den einzelnen Gemeinden. Die Wahlen waren im März/April, und zur Eröffnung am 27. April 1789 wurden die Gewählten nach Versailles eingeladen.

Das Ende der Monarchie

Der Versammlung der Generalstände gehörten insgesamt 1139 gewählte Deputierte an. Davon entfielen 291, d. h. 25,5 Prozent, auf den ersten Stand, den Klerus, 270, d. h. 23,7 Prozent auf den Zweiten Stand, den Adel, und 578, d. h. 50,5 Prozent, auf den Dritten Stand. Unter den Deputierten des Klerus befanden sich 47 Bischöfe (4,1 Prozent der Versammlung insgesamt und 16 Prozent des Ersten Standes), 35 Abbés (3 Prozent der Versammlung und 12 Prozent des Ersten Standes) und 208 Pfarrer (18,5 Prozent der Versammlung und 71,5 Prozent des Ersten Standes). Die niedere Geistlichkeit, die Pfarrer, die den Forderungen des Dritten Standes aufgeschlossen gegenüberstand, stellte also die große Mehrheit der Deputierten des Klerus. Unter den Deputierten des Zweiten Standes, des Adels, gab es eine eindeutig konservativ, zum Teil reaktionär orientierte Mehrheit sowie eine mehr oder minder liberale Minderheit, die mit dem Dritten Stand sympathisierte und die stets mindestens dreißig Abgeordnete umfasste. Im Dritten Stand stellten mit mehr als 200 (35 Prozent des Tiers und 17,5 Prozent der Versammlung) die Advokaten eine verhältnismäßig starke Gruppe. Bei den Generalständen handelte es sich um eine Versammlung, in der weder die Bauern noch die Angehörigen moderner aktiver bürgerlicher Schichten vertreten waren, wenn man von ganz wenigen Ausnahmen absieht. Es war das Frankreich jener Angehörigen des Dritten Standes, die einerseits Inhaber von Grundrenten, d. h. von Einkünften aus Grund und Boden, waren und die andererseits zu den beiden unteren Etagen der Pyramide der Parlamentsangehörigen zählten, die zusammen mit den Pfarrern die drei großen Bataillone der Generalstände bildeten. Es waren kultivierte Leute, die über solide juristische Kenntnisse verfügten und mit Angelegenheiten des Staates vertraut waren, wobei es sich aber — sieht man von den Angehörigen der Parlamente ab — durchweg um Angelegenheiten handelte, die auf das rein administrative Exekutionsniveau begrenzt waren. Diese Leute verfügten zumeist über gute Kenntnisse der lokalen Gegebenheiten und Missstände, jedoch über keinerlei praktische Erfahrungen auf nationaler Ebene, ganz zu schweigen von Fragen der internationalen Politik. Ihre Sicht der Welt war also mehrheitlich eine intellektuelle und juristisch abstrakte, der eine recht kritische Einstellung gegenüber weiten Bereichen des Frankreichs des .Ancien Régime, insbesondere gegenüber der absoluten Monarchie, anhaftete.

(Malettke, die Bourbonen, S. 221)

Nachdem die Eröffnung verschoben worden war und beim Empfang der Abgeordneten des Dritten Standes einige Ungeschicklichkeiten vorgekommen waren, ging es am 6. Mai um die Frage des Abstimmungsmodus. Der erste und der zweite Stand war auf die Abstimmung nach Stand festgelegt, der Dritte auf die nach Kopf. Darüber wurde in den kommenden Wochen heftig gestritten, und insbesondere der Adel war nicht bereit, nachzugeben. Am 17. Juni 1789 erklärte sich der Dritte Stand mit Vertretern der beiden ersten Stände zur Nationalversammlung. Von da an ging die politische Führung auf die Nationalversammlung über, der König ordnete sich unter oder leistete hieltenden Widerstand. Am 12. Juli wurde Necker entlassen, und am 14. Juli stürmte das Volk von Paris die Bastille. Im Oktober wurde die königliche Familie von der Nationalgarde (mit Gewalt) nach Paris zurückgebracht.

Die Législative, die Nationalversammlung bis 1791, war an sich noch durchaus monarchisch. Der politische Führer der Nationalversammlung war Graf Mirabeau, und mit ihm hätte der König in Richtung einer starken konstitutionellen Monarchie zusammenarbeiten können. Aber Mirabeau starb plötzlich im April 1791. Am 20. Juni versuchte der König in der Nacht, mit der Königin und den Kindern in einer Reisekutsche in die österreichischen Niederlande zu fliehen (wie viele der Aristokraten und auch die königlichen Brüder), der König wurde aber von einem Postmeister erkannt, die Reisenden wurden in der kleinen Landstadt Varennes bei Sedan festgehalten und am 22. Juni unter Bewachung nach Paris zurückgebracht. Von da an lebte die Familie gut bewacht im Palais des Tuileries.

Im Sommer wurde die Nationalversammlung neu gewählt. Bisherige Abgeordnete durften nicht mehr kandidieren, und die im September zusammentretende Constituante war radikaler und wollte die Rechte des Königs weiter beschränken auf ein aufschiebendes Veto. Trotzdem unterschrieb der König im September die neue Verfassung. Er war zwar noch Staatsoberhaupt, hatte aber keine politischen Rechte und keine politische Bedeutung mehr. Ludwig sah eine Rettung

immer mehr nur noch von außen, es gab auch geheime Verbindungen und Verhandlungen. Die Hoffnung lag vor allem auf Österreich, dem langjährigen Verbündeten und der Familie der Königin. h für ihre Befreiung. Aber am 20. April 1792 musste der König Österreich den Krieg erklären, *au roi allemand*. Allerdings war auch Österreich in Schwierigkeiten. Kaiser Leopold, der Bruder von Marie Antoinette, war am 1. März 1792 plötzlich gestorben, sein Sohn Franz musste die Nachfolge in Österreich regeln und sich um die Kaiserwahl kümmern, die am 5. Juli in Frankfurt erfolgte. Der französischen Krise konnte er also nur einen Teil seiner Aufmerksamkeit widmen.

Schon in der Pillnitzer Deklaration vom 27. August 1791 hatten Österreich und Preußen ihr Interesse an einer vollständigen Restauration der Monarchie in Frankreich bekundet und die Möglichkeit einer Intervention angedeutet. Am 18. März wurde zwischen Österreich und Preußen ein Defensivbündnis beschlossen. Gleichzeitig forderte die neue französische Regierung die Entwaffnung Österreichs und das Ende der preußischen Bündnispläne. Nach der französischen Kriegserklärung erklärte Preußen Frankreich den Krieg, die Feindseligkeiten begannen am Rhein und gegen die österreichischen Niederlande.

Das Manifest des Herzogs von Braunschweig

Der Herzog von Braunschweig hatte im Siebenjährigen Krieg unter Friedrich dem Großen gekämpft und 1787 mit einem preußischen Heer in einem kühnen Feldzug die für den Statthalter in den Niederlanden, den Oranier Wilhelm, schwierige Situation wieder stabilisiert. Er wurde deshalb als Oberkommandierender für die preußischen und österreichischen Interventionstruppen ausgesucht, die in Koblenz bereitgestellt wurden. Die Kaiserkrönung war am 14. Juli in Frankfurt, danach gab es größere Festlichkeiten in Mainz, und dort wurde das französisch abgefasste Manifest besprochen und gutgeheißen. Das Manifest wurde am 27. Juli in Koblenz erlassen und danach sogar in Paris in den Zeitungen abgedruckt.

Ihre Majestäten der Kaiser von Österreich und der König von Preussen haben mir den Oberbefehl über ihre an der Grenze Frankreichs vereinigten Heere übertragen; ich will also den Bewohnern dieses Königreichs die Gründe angeben, welche diese beiden Fürsten zu ihren Maßregeln bestimmt haben, und die Absichten, welche sie verfolgen ...

Diejenigen, welche sich die Regierung in Frankreich angemaßt haben, sind, nachdem sie die Rechte und Besitzungen der deutschen Fürsten im Elsass und in Lothringen diesen willkürlich entrissen; nachdem sie im Inneren die gute Ordnung und die rechtmäßige Regierung gestört und umgestürzt und nachdem sie gegen die geheiligte Person des Königs und seiner erlauchten Familie Gewalttätigkeiten begangen haben, die sich noch täglich erneuern, endlich so weit gegangen, dass sie Sr. Majestät dem Kaiser einen ungerechten Krieg erklärten und in seine niederländischen Provinzen einfielen ...

... die Stadt Paris und alle ihre Bewohner ohne Unterschied sind schuldig, sich sogleich ihrem König zu unterwerfen, ihn in volle Freiheit zu setzen und ihm, so wie allen Mitgliedern seiner Familie, die Unverletzlichkeit und die Achtung, auf welche nach dem Vernunft- und Völkerrechte die Fürsten gegenüber von ihren Untertanen Anspruch zu machen haben. Ihre Majestäten machen alle Mitglieder der Nationalversammlung, des Departements, der Bezirke und des Gemeinderates, alle Friedensrichter von Paris und wem es sonst betreffen mag, persönlich bei ihrem Leben und bei Strafe, vor einem Kriegsgerichte ohne Hoffnung auf Begnadigung verurteilt zu werden, verantwortlich für alle Vorfälle. Ihre Majestäten erklären ferner auf Ihr kaiserliches und königliches Ehrenwort, dass, wenn das Schloss der Tuileries gestürmt oder sonst verletzt, wenn die mindeste Beleidigung dem Könige, der Königin und der ganzen königlichen Familie zugefügt, nicht unmittelbar für ihre Sicherheit, ihr Leben und ihre Freiheit gesorgt wird, sie eine beispiellose und für alle Zeiten denkwürdige Rache nehmen und die Stadt Paris einer militärischen Exekution und einem gänzlichen Ruin preisgeben, die Verbrecher selbst aber dem verdienten Tode überliefern werden.

Das Manifest schützte die königliche Familie nicht, sondern bewirkte ihren endgültigen Sturz. Am 10. August stürmte die Menge die Tuileries, die Familie wurde verhaftet und in den *temple* verbracht. Der neugewählte Nationalkonvent schaffte am 21. September die Monarchie ab und verkündete die Republik. Die eigentliche Regierung übernahm seit dem 6. April 1793 offiziell das *Comité du salut public*, der Wohlfahrtsausschuss des Nationalkonvents unter den Jakobinern

Robespierre und Danton. Die neue Regierung nahm mit großem Eifer den Krieg auf, die levée en masse, die Aktivierung aller Reserven. Der Vormarsch des Herzogs von Braunschweig kam schon mit der Kanonade von Valmy am 20. September ins Stocken, die junge französische Armee hielt sich tapfer und hielt ihre Stellungen. Der Nationalkonvent führte den neuen Revolutionskalender ein und debattierte auch darüber, ob und warum der König, jetzt der Bürger Louis Capet, angeklagt werden könne. Am 7. November wurde festgelegt, dass er vor dem Konvent direkt angeklagt und verurteilt werden müsste. Robespierre war ein Gegner der Todesstrafe, aber *Louis doit mourir, parce qu'il faut que la patrie vive*. Der Prozess begann am 11. Dezember. Die Girondisten verlangten eine Volksbefragung über die Hinrichtung, aber der Konvent lehnte ab, ebenso die Übertragung an ein ordentliches Geschworenengericht. Ludwig wurde zweimal gehört, aber der Prozess war alles andere als regulär. In der Abstimmung vom 16./17. Januar 1793 wurde der König mit der knappen Mehrheit von 366 Stimmen zum Tod verurteilt. Am 21. Januar 1793 wurde er auf der Place de la Révolution, heute Place de la Concorde guillotiniert. Der Leichnam wurde auf dem Friedhof de la Madeleine beigesetzt.

In der Folgezeit nahmen die Auseinandersetzungen im Nationalkonvent zu und die Gegner der Regierung wurden sehr bald kriminalisiert und hingerichtet. Die eigentliche Schreckensherrschaft, *la terreur*, die bis 1794 dauerte, setzte jetzt ein. Eines der Opfer war die Königin Marie Antoinette, die am 16. Oktober 1793 hingerichtet wurde. Viele Opfer waren Adlige, Anhänger des Ancien Régime, aber auch politische Gegner. Sogar Danton wurde im April 1794 hingerichtet, weil er für ein Ende des Terrors eingetreten war.

